Der
Laubens-
Bote
1910-11

1910-11

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXXIII. Band.

1910.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Die Bekehrung und die Versöhnung (Prof. Dr. Hofmeyr)	1	1
Im Morgenglanz auf St. Chrischona (H. Spörri)	1	5
Aus dem Nebel (C. H. Rappard)	2	13
„Er trug unsre Krankheit" (F. Veiel)	2	16
Was sagt mir Karfreitag und Ostern? (E. Zantop)	3	25
Habe acht! (Chr. H. Zeller)	3	27
Wir gedachten an Zion (F. Veiel)	4	37
Nazareth (Dr. Langmesser)	4	38
Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! (H. Spörri)	5	49
Pfingsten (F. Veiel)	6	61
Christus, der andre Adam (J. Gollmer)	6	64
Gott kann	7	73
Antwort auf Fragen (F. Veiel)	7	76
Der Zinsgroschen (durch F. W. Brandeis)	8	85
Erfahrung und Berufung (Pfr. Wittekindt)	9	97
Herbstgedanken	9	101
Die bessere Gerechtigkeit (F. Veiel)	10	109
Vom Erleben Gottes (H. Hanke)	11	121
Der Geist ist's, der lebendig macht (Pfr. Lamerdin)	11	124
Die Sendung des Sohnes Gottes (Chr. H. Zeller)	12	133
Das Licht für unsern Weg (Hofmann)	12	137

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
„Du hast Jesus vergessen"	1	5
Die unverlierbare Bibel	1	6
Nur ein Leben. Eine feine Antwort	2	18
Was ein kleines Testament vollbrachte	3	29
Aus dem Munde der jungen Kinder	4	41
Der Triumph des Glaubens	5	53
Ihr letzter Groschen	6	66
Drei Anzüge	7	75
Verbraucht, aber nicht alt	8	88
Die Bekehrung des Bahnwärters	9	102
Wie Gott einen gesucht und gefunden hat	10	114
Ein Adventsabend	12	136

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt (Dez. 1909)	1	7
Herr Theodor Sarasin-Bischoff †	1	8
Aus Hessen	1	9
Aus Afrika	1	10
Nachrichten aus der Anstalt (Jan. 1910)	2	20
Philipp Osterritter †	2	21
Nachrichten aus der Anstalt (Febr.)	3	30
Aus Basel	3	31
Aus Amerika: Pastor Krämer †	3	32
Aus Abessinien	3	33
Nachrichten aus der Anstalt (März)	4	42
Aus Neuchâtel	4	43
Nachrichten aus der Anstalt (April)	5	56
Aus Armenien	5	57
Nachrichten aus der Anstalt (Mai)	6	68
Aus den Quartalberichten	6	70
Nachrichten aus der Anstalt (Juni)	7	77
Pastor Johann Doerfler †	7	78
Frau Pastor Hild †	7	80
Aus Bulgarien	7	81
Aus Afrika	7	82
Nachrichten aus der Anstalt (Juli)	8	89
Pastor Ludwig Zuber †	8	91
Aus Jerusalem	8	92

	Heft	Seite
[illegible]	9	103
[illegible]	9	105
[illegible]	9	106
[illegible]	10	115
[illegible]		
[illegible]	10	117
Br. Matth. Oestreicher †	10	117
Nachrichten aus der Anstalt (Okt.)	11	126
Gruß aus Slavonien	11	127
Br. J. Peter Seibert †	11	130
Nachrichten aus der Anstalt (Nov.)	12	138
Reisebericht über Slavonien	12	138
Pastor John Bachmann †	12	141

4. China.

	Heft	Seite
Brief von Br. Domay	1	11
Verschiedenes	2	22
Briefe von Br Bläsner und Domay: Wer kann China helfen?	3	34
Brief von Schw. Lehmann	4	46
„ „ Schw. Heiß	5	59
„ „ Br. Miederer	6	72
Brief von Schw. Lehmann, u. a. m.	7	83
„ „ Br. Domay u. Schw. Traub	8	95
Nachricht über Br. Miederer	9	108
Brief von Schw. Lehmann	10	119
„ „ Br. Sames	10	132
„ „ Br. Domay	12	143

5. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Neujahrsbitte	1	1
Ruhe	2	19
Der Herr im Osterglanze	3	27
Nimm meine Hände!	4	42
Nur Ein Schritt. (Mit Melodie)	4	48
Frühlingslied	5	56
Sei Sonnenschein!	6	68
Lasset uns beten!	7	73
Geduld	8	88
Leide dich!	10	113
Geh nach Golgatha!	10	125
Siegesfreude	12	144

6. Personalnachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite 12, 24, 36, 47, 60, 72, 84, 96, 108, 119, 132, 143.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Januar 1910. | Nr. 1.

Neujahrsbitte.

Mach' mich bloß und immer blößer,
Heiliger Immanuel;
Werde groß und immer größer,
Heil'ger Christ in meiner Seel'!
Mach' mir bleich und immer bleicher
Alle Sterne dieser Zeit;
Laß mir reich und immer reicher
Strahlen deine Herrlichkeit!

Zieh' mich von den vielen Dingen
Kräftig in das eine hin;
Nimm dem Geist die eig'nen Schwingen,
Gieb mir gänzlich deinen Sinn!
Laß mich sterben, daß ich lebe,
Laß mich leben, doch nicht mich;
Du, Herr Jesu, leb' und webe
Durch mein Leben ewiglich!

E. Quandt.

Die Bekehrung und die Versöhnung.*)

Apg. 2, 38: Tut Buße (bekehret euch)!

Es besteht eine Scheidung zwischen Gott und dem Sünder. Daß dein Gott zu dir kommt, setzt diese Scheidung voraus. Er schließt seine Augen nicht davor. Es ist ihm darum zu tun, dieser Scheidung ein Ende zu machen; er will Versöhnung zwischen dir und ihm zuwege bringen. Darum läßt er dir die Wahrheit predigen, daß zwischen dir und ihm eine Entfernung besteht; darum läßt er seinen Geist in dir wirken, um deine Augen für die Tatsache zu öffnen, daß eine Kluft, eine Scheidewand zwischen dir und deinem Gott vorhanden ist. Ohne die Überzeugung von deiner Entfernung von deinem Gott ist deine Bekehrung nicht denkbar.

Von Gottes Seite geschieht der erste Schritt, um dieser Entfernung ein Ende zu machen. Er ist immer der erste, wo es dein Heil gilt. Er ist dir immer vor. Du denkst an ihn, weil er an dich denkt. Du suchst ihn, weil er dich sucht. Er zieht dich zu sich. Niemand kommt zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn. Alles ist von Gott, durch Gott und zu Gott. Das wird nirgendwo deutlicher als in deiner Versöhnung mit Gott. Ohne Genugtuung keine Versöhnung, und für diese Genugtuung hat Gott gesorgt. Wenn Gott zu dir kommt, um die Versöhnung zu bewirken, so kommt er zu dir auf Grund der vollbrachten Genugtuung. Er kommt zu dir, indem

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Buche des am 11. Sept. verstorbenen Prof. Dr. N. J. Hofmeyr: „Aus der Finsternis zum Licht." Buchhandlung des Blauen Kreuzes in Barmen.

er dich auf seinen Sohn hinweist, den er zur Versöhnung für deine Sünden gegeben hat. Er kommt zu dir durch seinen Sohn. Seine Liebe zu dir kommt — wenn ich so sagen darf — über Golgatha zu dir. Das Anerbieten der Vergebung, welches im Namen Gottes zu dir kommt, ist mit dem Blut Jesu Christi geschrieben. Er gab nach des Vaters Willen sein Leben zum Lösegeld für dich. Er hat deine Sünden am Kreuz gebüßt. Er starb als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trug. Die Vergebung, welche Gott dir anbietet, fließt aus dem Tod seines Sohnes hervor.

Dein erwachtes Gewissen fordert eine solche Genugtuung. Gott bringt durch dein Gewissen in dir seine Gerechtigkeit zur Geltung, und bringt dir durch das Gewissen zum Bewußtsein, daß ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht — ohne die Hingabe des Lebens des Unschuldigen an Stelle des Schuldigen. Heiden und Juden haben blutige Opfer in großer Zahl gebracht, aber alle ihre Opfer brachten ihnen nicht den Frieden, den sie suchten. Die Opfer in Israel waren von Gott verordnete Vorbilder des Opfers, das für uns am Kreuz gebracht wurde. Darum wird dein Gewissen dir keine Ruhe lassen, bis du dir die Genugtuung zueignest, die Gott selbst für dich bereitet hat. Wohlan denn, eigne dir diese Genugtuung, dieses Sühnopfer zu! Am Kreuz streckt er die Hand der Freundschaft nach dir aus, am Kreuz mußt du sie annehmen. Am Kreuz will er deine Hand in seine Hand legen, damit beide von nun an nicht mehr von einander geschieden werden. Eigne dir Jesum Christum als dein Sühnopfer zu und lege deine Hand in des Vaters Hand! Siehe in Jesu Tod deinen Tod! Lasse es dir sein, als wäre der Tod, die Strafe der Sünde, an dir vollzogen! Denn der Sohn Gottes starb an deiner Statt. Siehe in des Vaters Angesicht sein Wohlgefallen an der Liebe seines Sohnes, der für dich sein Leben gab und dadurch deine Schuld vor Gott auswischte! Nimm beim Kreuz die Liebe Gottes an, die sich in Jesu Tod offenbart!

Zögere nicht! Lege deine Hand auf den sterbenden Heiland, wie in Israel der Opfernde seine Hand auf das Opfertier legte und sprich: Es ist mein Opfer, das um meinetwillen und mir zum Besten geopfert wird! Und wisse, daß Gott dir dieses Opfer von dem Augenblick an zurechnet, wo du es dir gläubig zueignest.

Gott tut das nicht willkürlich, nicht auf eigene Hand. Gott selbst befiehlt dir, dies zu tun durch sein Wort. Er selbst drängt dich dazu durch seinen heiligen Geist. Sprich denn: Es ist geschehen; ich habe meine Hand in Gottes Hand gelegt, die mir am Kreuz entgegengestreckt wurde — und deine Versöhnung mit Gott ist vollbracht. Die Trennung zwischen dir und Gott ist aufgehoben. Dein Gewissen ist gestillt. Es hat Ruhe gefunden in dem Opfer, das am Kreuz gebracht ist, weil Gottes Gerechtigkeit dadurch befriedigt worden ist.

Jetzt, wo die Scheidewand zwischen dir und deinem Gott gefallen und dein Schuldregister zerrissen ist; jetzt, wo das Blut Jesu Christi dich der Gnade Gottes versichert — jetzt ist in deinem Verhält-

nis zu Gott alles anders geworden. Eben noch legte dein Gewissen Zeugnis ab von der Trennung zwischen dir und Gott, und Gottes Geist legte zusammen mit deinem Gewissen Zeugnis ab. Und was du auch von deiner Seite tatest, um dieses doppelte Zeugnis zum Schweigen zu bringen, es war alles vergebens. Ja, es wurde mit dir immer ärger. Gottes Anklage und die Anklage deines Gewissens wurden immer lauter. Es wurde dir immer bänger zumute. Ein andrer konnte von Gott als von seinem Vater sprechen — du nicht; denn du bebtest vor ihm als vor deinem Richter. Ein andrer konnte mit Freude zu ihm nahen und sein Herz vor ihm ausschütten — du nicht; denn du fürchtetest dich vor dem Anblick Gottes und wagtest nicht, das schuldige Herz vor seinem Flammenauge bloßzulegen. Du erinnerst dich vielleicht an Augenblicke, wo der schreckliche Gedanke in dir aufstieg: Gäbe es doch keinen Gott, wäre ich doch lieber nicht geboren! Nun aber, wo du in dem Tod Jesu Christi die Tilgung deiner Schuld, und zwar nach Gottes eigener Anordnung, gesehen hast, wo du beim Kreuz Christi die zur Versöhnung nach dir ausgestreckte Hand Gottes angenommen hast; jetzt, wo du deine Hand in Gottes Hand gelegt hast, jetzt verstehst du in der Tiefe deiner Seele, was es heißt, mit Gott versöhnt zu sein. Gott selbst bezeugt in dir, daß deine Sünden vergeben sind, und dein eigenes Gewissen bezeugt es zusammen mit dem heiligen Geist. Und jetzt fällt auf dich das freundliche Licht von Gottes Angesicht — der Gnadenschein der ewigen Liebe Gottes. Jetzt erst lernst du ihn kennen in seiner Liebe zu dir und fühlst sein Nahesein an deinem Herzen. Jetzt erfüllt seine Liebe dein Herz, deine Gedanken, dein Begehren. Jetzt herrscht er in dir durch seine Liebe.

Wenn zwei Freunde durch die Verkehrtheit des einen eine Zeitlang getrennt gewesen sind, aber durch eine herzliche Versöhnung wieder miteinander verbunden werden, so ist die Freude, die aus der gegenseitigen Liebe geboren wird, größer, als sie je gewesen ist. So läßt auch die Freude sich nicht aussprechen, die manchmal die Seele erfüllt, wenn sie sich mit Gott versöhnen läßt.

Indessen bricht diese Freude nicht immer sogleich durch. Auch ist sie nicht bei allen gleich lebendig. Aber zu den ergreifendsten Erfahrungen, wofür der Mensch empfänglich ist, gehört der plötzliche Übergang von der tiefsten Angst zur höchsten Freude in dem Augenblick, wo die Seele in der gekreuzigten Liebe die Versöhnung für ihre Sünden ergreift, wo sie in dem Gekreuzigten ihren Retter umschlingt. Der Diener am Evangelium kann nichts Lieblicheres zu sehen bekommen als ein Gesicht, in dem soeben noch die bangste Furcht zu lesen war, in dem aber jetzt die höchste Freude strahlt, die aus der Gewißheit geboren ist: Meine Sünden sind mir vergeben, ich bin errettet! Aber ich sagte dir eben, diese Freude bräche nicht immer gleich hervor. Es kommt ja auch unendlich viel mehr darauf an, daß die Seele durch die fortdauernde Gemeinschaft mit der versöhnenden Liebe Gottes in der tiefen und bleibenden Freude in Gott wachse. Und nun sage mir, hättest du dich zu Gott bekehren können,

wenn nicht dieses der Weg der Versöhnung wäre?

Du kannst dich nicht zu Gott hinwenden, wenn er sich nicht zuerst zu dir hinwendet. Der Beleidiger hat keine Freimütigkeit, zu dem Beleidigten zurückzukehren, wenn er nicht weiß, ob dieser versöhnlich gesonnen ist. Wie solltest du zu dem heiligen Gott zurückkehren können, gegen den du auf so mancherlei Weise gesündigt hast, wenn du dich nicht von seiner versöhnlichen und von seinem Verlangen nach deiner Versöhnung mit ihm überzeugt hättest! Und wie hat er dich dessen versichert? Durch ein Wort? Nein, durch eine Tat — die göttlichste von all' seinen Liebestaten. Er gab seinen Sohn für dich in den Kreuzestod dahin!

Was mag in dem Herzen des nachdenklichen Israeliten vorgegangen sein, wenn er mit seinem ihn verklagenden Gewissen und mit seinem Gott suchenden Herzen dort bei dem geschlachteten Opfertier stand! Eben legte er die bebende Hand auf das Haupt des Tieres im Bewußtsein seiner Schuld, und als das unschuldige Tier an seiner Stelle geschlachtet wurde, da war es ihm, als ginge ihm das Opfermesser durch das zitternde Herz. Wenn das Blut des Opfertieres auf den Altar oder auf ihn gesprengt wurde, welch' ein Friede strömte ihm dann zu, während der Priester ihm versicherte, seine Sünden seien ihm vergeben.

Es bleiben unergründliche Tiefen für uns bestehen. Was sage ich? Am Kreuz wird es uns mehr als sonstwo gezeigt, daß die Tiefen der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade ebenso unerforschlich sind, als Gottes Wesen. Aber hier dürfen wir uns in diese Tiefen verlieren und dadurch einen Segen empfangen, der diesen Tiefen entspricht. Hier sehen wir, wie es ohne Blutvergießen keine Vergebung gibt, keine Vergebung ohne das Vergießen des Blutes des Sohnes Gottes. Und er selbst gab sich in diesen Tod für uns, weil der Vater es wollte.

Wie sollten wir nun zaudern können, zu unserm Gott zurückzukehren, der, ehe wir an Rückkehr dachten, seinen Sohn in die Welt gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden und uns durch seinen Geist zu der wunderbaren Liebe hinzog, die uns am Kreuz geoffenbart worden ist?

Du hast andere Wege versucht, um zu Gott zurückzukehren und mit ihm versöhnt zu werden; aber endlich mußtest du alles aufgeben und die Vergebung als ein Geschenk der gekreuzigten Liebe annehmen. Du hattest gemeint, deine Tränen und Gebete, deine Reue und dein Ernst, dein Ringen, die Sünde zu überwinden, dein Bestreben, gute Werke zu tun, würden dich näher zu deinem Gott oder, wenn du lieber willst, ihn näher zu dir bringen; und so hast du dich abgemüht und abgequält, um die Gewißheit der Gnade und Liebe Gottes zu erwerben — aber alles vergeblich.

Was für ein froher Augenblick war es in deinem Leben, als du dein Auge von dir selbst abwendetest, um zu sehen, was Gott für dich getan hat, und zu hören, was er von dir fordert, und als du sahst, wie nahe er dir in dem Blut Jesu Christi gekommen ist, und hörtest, daß du dich ihm anvertrauen müßtest, der durch sein Blut deine Schuld gebüßt

hat. Da entdecktest du, daß du in der Tiefe und in der Höhe, fern von dir, gesucht hast, was dir schon lange im Evangelium nahegebracht war als die Frucht des Sterbens des Heilandes für dich (Röm. 10, 6. 7).

Als du, ohne lange zu warten, die angebotene Vergebung annahmst, war alsbald die Versöhnung mit Gott in deiner Seele vollbracht; von da an lernteſt du außer dir in Christo den Grund deiner Ruhe, deiner Kraft und deiner Hoffnung suchen.

Ist darum hier jemand, der sich noch von Gott entfremdet fühlt und doch gern zu ihm zurückkehren möchte, um mit ihm versöhnt zu werden, laß mich dich bitten: Ergreife am Kreuz Gottes Hand, vertraue dich Jesu Christo an und eigne dir das Wort der ewigen Liebe zu: „Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden!“ Vergiß dich selber! Lasse fahren, was du geglaubt hast, tun zu müssen, und setze deinen Fuß auf das unerschütterliche Fundament deiner Seligkeit, das Gott selber in dem Blut Christi gelegt hat!

„Du hast Jesus vergessen.“

Von einem Augenzeugen, einem preußischen Arzt, hörten wir folgende Geschichte. Dieser Arzt war damals noch Jude. Während des deutsch-französischen Krieges wurde ein französischer Offizier, schwer verwundet, in sein Lazarett gebracht. Derselbe hatte in einem abgelegenen Teil des Schlachtfeldes gelegen und war deshalb lange übersehen worden, wodurch sein Zustand natürlich sehr verschlimmert war. Man sagte ihm, daß das zersplitterte Glied abgenommen werden müsse, daß aber sein geschwächter Zustand es sehr zweifelhaft erscheinen lasse, ob er die Operation überstehen werde. Er bat, man möchte die Operation vornehmen, aber, falls er sterben sollte, dies seiner Frau, die in der Nähe wohne, mitteilen und ihr seine Leiche ausliefern. Dies versprachen die Aerzte und machten sich an ihre Arbeit. Er starb während der Operation. Kurze Zeit darauf, als die Aerzte noch um ihn beschäftigt waren, trat die Frau, die man gleich benachrichtigt hatte, mit ihrem Töchterchen ein. Als es ihr klar wurde, daß ihr Mann nicht mehr lebe, brach sie in krampfhaftes Weinen aus, sodaß auch die Aerzte zu Tränen gerührt wurden. Dann wandte sie sich zu ihrem Töchterchen und rief aus: „O mein Kind, unser bester Freund, unser Beschützer und Geliebter, ist dahin, und du und ich, wir sind nun ganz verlassen in dieser Welt der Trübsal!“

Da legte das Kind zärtlich die Arme um den Hals der Mutter und sprach: „O Mama, du hast Jesus vergessen!“ Bei diesen Worten kam eine merkwürdige Ruhe über die Mutter und sie sagte: „Ja, mein Liebling, in meinem Schmerz hatte ich Jesus vergessen.“

Die Macht, welche dieser Name auf die schmerzgebeugte Mutter ausübte, durchdrang wie ein Pfeil die Seele des jüdischen Arztes. Er sah die Kraft des Evangeliums und dies überzeugte ihn. Er wurde nicht wieder ruhig, bis er zu den Füßen des Heilands niedersinken und ausrufen konnte: „Mein Herr und mein Gott!“ Er wußte, daß kein Mensch und keine Theorie solchen Schmerz bändigen oder solchen Sturm hätte stillen können, daß das nur der Name des lebendigen Heilandes konnte.

Im Morgenglanz auf St. Chrischona.

Der Morgenstern hat sein Lichtlein ausgelöscht. Noch steht, etwas verspätet, der unbestechliche Nachtwächter unserer Erde, der silberne Mond, über dem Chri-

schmuckchen. Die Erde schickt sich an, das nächtliche Gewand abzulegen. Die Morgenröte bricht hervor; aber eine Morgenröte, wie sie nicht oft das sterbliche Auge entzückt.

Ein blutig roter Streifen umsäumt den dunklen Horizont, sich ernst und feierlich von den düstern Wolkenmassen abhebend. Leise, wie auf Flügeln der Morgenröte kommt mir heilige Botschaft zu: „Denk' an Jesu Wunden rot!"

Doch plötzlich hebt sich der dichte Wolkenvorhang. Der Blick weitet sich. Eine neue Welt, ein neues Stück Himmel, überflutet vom reinen, milden, fast überirdischen Morgenlichte, erschließt sich dem trunkenen Auge. Im reinen Himmelsweiß erheben sich gleich Bergen Gottes, in anbetendes Schweigen gehüllt, die firngekrönten Alpengipfel. Gott hat sie geheiligt, die kühn und hoch, im prächtigen Mantel von ewigem Schnee sich über das kleinliche, nichtige Treiben des Menschenlebens erheben. Sie weisen meinen Blick über sich hinaus, als wollten sie sagen: „Menschenkind, blick durch den Horizont, sieh' die Scharen sel'ger Gottesstreiter, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes!" Und mein Herz fleht: „Heiland, wasche mich, daß ich schneeweiß werde!"

Indessen ist die Morgenröte gleich einer glühenden Flutwelle näher gerückt. Wie ein Purpurmantel, aus lauter duftigen Morgenwölkchen gewoben, spannt sich das Himmelszelt über der erwachenden winterlichen Erde aus. Die weißen Firnen hüllen sich in ihr rosaschimmerndes Festgewand, um als erste den Gruß der Tageskönigin zu erwidern. Immer erhebender und überwältigender wirkt der Morgenhimmel auf Auge und Herz. Es ist, als wollte er die ganze Erde mit seinem Glanz erfüllen. Feurig blitzen die Fenster unserer Häuser auf, als wogte drinnen ein Flammenmeer. Gar treu strahlen sie des Himmels Bild wieder, uns unbewußt die Frage vorlegend: „Und Jesu Bild, leuchtet es auch hervor aus deinem Sein und Wesen?"

Nur zu bald ist das himmlische Schauspiel zu Ende. Die Morgenröte weicht der Morgensonne, deren Herold sie ja nur war. Noch einmal taucht mein Auge in die schwindende Pracht .... Plötzlich tönt's im Herzen mir wie ein Echo jüngst verflossener, ernster Tage:

„In den Wolken, eh' wir's meinen,
Wird uns Jesus noch erscheinen!"

Was wird es sein, wenn das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheint, um die Ankunft des Königs der Könige, des Herrn der Welt zu verkündigen? O, möchten wir dann freudig unsere Häupter erheben, dieweil die Stunde unserer Erlösung gekommen ist. Dann wird in Erfüllung gehen, was der fromme Dichter im Morgenglanze gesungen:

„Leucht' uns selbst in jene Welt,
Du verklärte Gnadensonne!
Führ' uns durch das Tränenfeld
In das Land der süßen Wonne,
Da die Lust, die uns erhöht,
Nie vergeht!" S.

Die unverlierbare Bibel.

In Oberösterreich lebte im vorigen Jahrhundert ein evangelischer Bauer, der am Glauben seiner Väter um jeden Preis festhalten wollte und seine Bibel über alles hochhielt. Aber wehe ihm, wenn er sie am Tage gelesen hätte! Er wußte jedoch Rat. Er holte sie nachts hervor, um sie dann auf einer Kellertreppe bei schlechtem Licht bis zum Tagesgrauen zu lesen. Eines Tages ward seinem treuen Bibellesen ein jähes Ende bereitet. Der Ortspriester hatte von ihm gehört. Man nahm ihn gefangen und brachte ihn samt seiner Bibel ins Kloster Kremsmünster. Dort ward er verhört. Als man ihm seine zerlesene Bibel abnahm, sagte er ganz getrost: „Ich habe noch eine, die könnt ihr mir nicht nehmen." Der Prior frug grimmig: „Wo habt ihr sie?" Ruhig wies der Bauer auf seinen Kopf und auf sein Herz und sagte: „Da habe ich sie, Herr Prälat."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Basel, den 15. Dezember 1909.

Liebe Brüder und Freunde!

Nachdem am 21. September der teure unvergeßliche Herr Inspektor Rappard vom Herrn über Leben und Tod mitten aus seiner reich gesegneten Arbeit auf so unerwartet rasche Weise war abgerufen worden, mußte es das Hauptanliegen des Komitees der Pilgermission sein, für möglichst baldige Wiederbesetzung der erledigten Stelle zu sorgen. Wir haben die Sache in ernstlichem Gebet in die Hand des Herrn gelegt und durften es als seine freundliche Fügung erkennen, daß er den richtigen Mann eigentlich schon zubereitet hatte in der Person des Schwiegersohnes des Heimgegangenen, Herrn Friedrich Veiel. Er ist auf Chrischona ausgebildet worden, hat dann acht Jahre in Frankfurt als Stadtmissionar gedient und wurde von dort aus nach St. Chrischona berufen. Ihm und seiner Gattin wurde die Leitung des Hauses „zu den Bergen" übertragen. Bald wurde er auch zur Mithilfe beim Unterricht in der Anstalt herangezogen. Nach dem Weggang des Herrn Pfarrer Bäthmann sodann, also erst im letzten Jahre, übernahm er die theologische Lehrstelle. Daneben war er der Vertreter des Herrn Inspektor, wenn letzterer bei seinen öftern Reisen zu Zwecken der Visitation oder Evangelisation abwesend sein mußte. So haben sich denn unsere Gedanken sehr bald auf ihn vereinigt, als der von Gott uns gegebene Nachfolger des Herrn Rappard, und in der entscheidenden Sitzung des Komitees, die am 14. Dezember oben auf dem Berge stattfand und zu welcher auch die Seniore aus der Schweiz und als Vertreter der Seniore in Deutschland Bruder Herrmann in Gießen eingeladen waren, wurde im Aufblick zu Gott Herr Veiel zum neuen Inspektor gewählt.

Es ist keine leichte Aufgabe, Nachfolger eines Mannes zu sein, in welchem so viele reiche Gaben vorhanden waren, die ihn in außerordentlichem Maße für sein Amt geeignet machten. Herr Veiel ist sich dessen wohl bewußt, daß seine Stellung eine schwierige und verantwortungsvolle sein wird. Allein in der einstimmigen Berufung erkennt er den Willen Gottes und nimmt sie an, dessen gewiß, daß der Herr auch ihm erfüllen wird die Verheißung, durch welche er einst den Mut seines Knechtes Josua stärkte, als er zu ihm sprach: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen; darum sei getrost und unverzagt". An uns liegt es nun, ihn zu unterstützen durch unsere Fürbitte, und, indem wir hiemit den Brüdern auf den verschiedenen Arbeitsfeldern, sowie unsern übrigen Freunden von dieser Wahl Kenntnis geben, legen wir es ihnen zugleich ans Herz, in solcher Fürbitte allezeit recht treu zu sein. Der Herr lasse unsern neuen Inspektor wachsen und mache ihn immer tüchtiger in seiner Arbeit!

Selbstverständlich müssen wir nun auch einen neuen theologischen Lehrer wählen, da Herr Veiel, um den neuen Verpflichtungen nachzukommen, von den bisherigen teilweise zu entlasten ist. Auch diese wichtige Angelegenheit sei der Fürbitte der Brüder und Freunde empfohlen. Der Herr segne das Werk der Pilgermission, und lasse es auch in der kommenden Zeit dienen zu seiner Ehre und zur Förderung seines Reiches!

Im Namen und Auftrag
des Komitees der Pilgermission:

Pfarrer Th. Isler-Linder, als Vorsitzender.

Theodor Sarasin-Bischoff †.

Bald nach unserem Vater und ebenso unerwartet ist sein treuer Freund, Herr Sarasin, der liebe Basler Volksbote, mitten aus der Arbeit heraus, vom Herrn heimgerufen worden. Am 22. November trat eine Herzlähmung ein, und ohne Kampf und Leiden durfte der edle Mann zu seinem Herrn gehen.

Wie hat uns doch diese Nachricht so tief ergriffen! Noch vor wenig Wochen, als der Schmerz uns betroffen hatte, bot der treue Freund unseres lieben Heimgegangenen sein Haus an, damit wir uns da sammeln und die teilnehmenden Freunde empfangen könnten. Nun ist er selbst schon daheim.

Es kam ihm nicht unerwartet. Nur wenige Tage, ehe wir aus Gießen die schmerzliche Botschaft erhielten, besuchte er uns auf Chrischona und erkundigte sich angelegentlich nach unserem Vater. Obwohl wir ihm guten Bericht geben konnten, sprach er doch zu unserer Verwunderung bestimmt vom Sterben. „In unserem Alter muß man jeden Tag darauf gefaßt sein, daß der Herr ruft." Wir hätten nicht gedacht, daß beide Väter so schnell von uns gehen würden.

Herr Sarasin hinterläßt eine fühlbare Lücke. Sein Wirkungskreis war unbegrenzt. Zwar war er nicht Pfarrer wie sein Vater, aber doch ein Prediger. Durch den „Volksboten" hat er wöchentlich zu Tausenden geredet. Es ist wohl das älteste christliche Wochenblatt deutscher Sprache und zählt noch heute zu den gediegensten. Es bringt das klare Evangelium aus warmem Herzen. Wohltuend ist die gleichbleibende Entschiedenheit. Und dieser offene Sinn für alle Schönheiten der Natur und Kunst! Durch die vielen Verbindungen, die der liebe „Volksbote" geschickt anzuknüpfen und sorgfältig zu bewahren wußte, war er im Stande, stets wertvolle Nachrichten aus dem Reiche Gottes von allen Erdteilen zu bringen. Eine wohltuende Sicherheit empfand man beim Lesen dieses Blattes. Sein zutreffendes und mutiges Urteil hat vielen zu richtigen Auffassungen verholfen. Und wer hat nicht schon gestaunt über die Sammelstellen, die der „Volksbote" für alle möglichen Reichsgotteswerke errichtet und treu unterhalten hat.

Aber die Redaktion dieses guten, inhaltreichen Blattes bildete nur einen Teil seiner Arbeit. Herr Sarasin war ungemein tätig. Sogar die kurze Fahrstrecke von Basel nach Riehen nützte er noch aus zum Lesen von Missionsberichten. Herr Dr. Christ sagt von ihm: „Theodor Sarasin war wohl einer der arbeitsbeladensten Bürger unserer Stadt."

Was einem bei Herrn Sarasin am ehesten auffiel und den tiefsten Eindruck machte, war seine ungeheuchelte, zum Dienen stets bereite Liebe. Das haben nicht nur die vielen christlichen Werke und Anstalten herausgefunden, die ihn in ihre Komitees berufen haben, das haben auch tausende einzelne erfahren. Er hatte ein priesterliches Herz. Wie hat es mir wohlgetan, als er mir einst in schwerer Zeit versicherte: „Ich bete jeden Tag für Ihre liebe Kranke". Diese warme Liebe haben auch alle die erfahren, die die Gastfreundschaft seines Hauses genießen durften, und deren waren nicht wenige.

Als im September 1879 die Evangelische Allianz in Basel tagte, lud Herr Sarasin die große Versammlung ein auf sein Gut nach Riehen, wo er sie, wie Herr Prof. von Orelli sagt, beinahe fürstlich empfing, was sowohl einen Höhepunkt in seinem Leben, wie auch einen Höhepunkt der Evangelischen Allianz bildete.

Fragen wir nun, wo lagen denn die Wurzeln dieses Lebens, daß es anhaltend so fruchtbar sein konnte?

Theodor Sarasin hat den unschätzbaren Segen eines wahrhaft christlichen Elternhauses genossen, und was er da

schon empfangen hatte, ist ihm dann, wie der „Kirchenfreund" so treffend sagt, während eines Aufenthaltes in England 1861—1864 zu klar bewußtem innerem Eigentum geworden. Auf dieser Grundlage einer entschiedenen Bekehrung baute sich ein gesundes Glaubensleben auf. Die Bibel war ihm das Wort Gottes; aus ihr schöpfte er unablässig. Nicht wenig Gewinn brachte ihm der rege Verkehr mit vielen Gotteskindern. Vor allem aber pflegte er Gemeinschaft mit Gott im Gebet. Ein Baum, an solchen Wasserbächen gepflanzt, bringt Frucht zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht.

Uns wird der liebe väterliche Freund, in dessen Hause wir einige Male zu lieblichen Familienfeiern vereint waren und der wiederholt mit seiner Familie im Haus „Zu den Bergen" unser Gast war, sehr fehlen. Aber sein Andenken bleibt im Segen; denn an ihm haben wir schauen können, wie die Gnade des Herrn ein Menschenleben reich und edel macht.

Aus Hessen.

Hanau, den 6. Dezember 1909.

Aufs Neue bin ich durch den Glaubensboten an mein Versprechen erinnert worden, das ich im Juli unserem teuren Herrn Inspektor gegeben habe, dann und wann etwas von unserem Ergehen mitzuteilen.

Wir waren gerade im Begriff, von Friedberg nach Hanau überzusiedeln, als uns die so unerwartete Nachricht vom Heimgang unseres lieben Herrn Inspektor traf. Zuerst meinten wir, es müsse sicher ein Mißverständnis obwalten. Ganz kurz vorher hatten wir trauernd am Totenbett der beiden eben noch so fröhlichen Knäblein unserer lieben Geschwister D. gestanden. Da wurde uns der Abschied von Friedberg, der ja zugleich auch einen Austritt aus der Pilgermission bedeutete, sehr schwer.

Mein Herz war darum tief bewegt, als ich den letzten Blick auf die Stadt warf, in der ich acht Jahre lang die Arbeit eines Sämanns hatte verrichten dürfen. Lebendig stand vor meinen Augen die Geduld und Treue meines Gottes, mit der er mich schwaches Werkzeug erhalten und getragen hat. Heiß stieg die Bitte auf: „Vergib jede Untreue und laß meine Saarbeit nicht ganz verloren sein! Laß den Sieg, um den ich dich Jahre lang gebeten habe, meinem Nachfolger beschieden sein!"

Der Abschied von den gleichgesinnten Geschwistern, mit denen wir in Liebe verbunden waren, brachte uns viel Schmerzen, und dies wohl gerade darum, weil wir manchen Kampf gemeinsam ausgefochten und manche Tränensaat zusammen gesät haben.

Nun sind wir schon bald ein Vierteljahr hier. Ich stehe mit meiner Arbeit unter der Leitung des Hess.-Nass. Gemeinschaftsvereins in der Umgegend von Hanau. In der Stadt selbst darf ich dann und wann unserem Bruder Hesemann in einer Bibelstunde aushelfen. Die Hanauer Gegend ist mir nicht unbekannt; die meisten Orte habe ich schon von Friedberg aus besucht. Nun aber kann ich diese Versammlungen regelmäßig bedienen. Mit frischem Mut und neuer Freudigkeit durfte ich die Arbeit beginnen. Treue Brüder stehen mir mit Rat und Tat zur Seite und helfen in den Versammlungen mit. Sie haben sich auch verpflichtet, für das Aufkommen der Beiträge zu sorgen, was eine große Erleichterung ist.

Die Versammlungen sind im allgemeinen gut besucht. Jeden ersten Sonntag haben wir eine Gemeinschaftskonferenz, abwechselnd an den verschiedenen Gemeinschaftsorten. Sie sind immer gut besucht und recht gesegnet. An den Besprechungen nehmen die Brüder regen Anteil.

Es ist mein Bestreben, allezeit den guten Samen des teuren Gotteswortes auszustreuen, und dabei ein guter Geruch Christi zu sein in meinem neu anvertrauten Arbeitsfeld. Der Herr mache mich dazu tüchtig!

Mit herzlichem Gruß,
Ihr dankbarer
Karl Häcker.

Aus Afrika

Lourenço-Marques (Delagoa Bay) den 12. November 1909.

Liebe Freunde!

Obschon weit entfernt, sind wir doch immer und immer mit unseren Gedanken auf Chrischona. Der Schlag kam so unerwartet für uns alle. Ich will nicht auf den Krönungstag unseres teuren, heimgegangenen Vaters zurückkommen. Das war kein Tod, sondern ein triumphierendes Eingehen in die Herrlichkeit des Himmels! Mögen wir alle in die Fußstapfen dieses Glaubenshelden treten und wie er, Glauben halten bis ans Ende! Die Lücke bleibt, aber was fest steht, ist das Werk, das er durch Gottes Gnade hinausgeführt hat und die unerschütterliche Versicherung eines Wiedersehens mit ihm im Himmel.

Wir in Afrika stehen jetzt an der Türe des Sommers. Während über unser liebes Schweizerland eine schöne Schneedecke sich ausbreitet, haben wir hier eine Hitze, die oft schwer zu ertragen ist. Die frische, kühle Zeit, unser Winter, ist leider schnell vergangen, die Regenjahreszeit fängt jetzt an.

Meine Nachtversammlungen unter freiem Himmel bei den Evangelisationsreisen sind immer gut besucht. Mitten in einer schlechten Welt, wo die Weißen den Schwarzen nur Satanswege zeigen und durch allerlei Böses die Eingeborenen verführen wollen, spürt man das Verlangen nach einem inwendigen Licht, das die Menschenherzen erleuchten soll. In manchem Herzen redet Gottes Geist und wir sehen die Früchte davon; in vielen Seelen ist Freudigkeit und Ruhe. Das Werk der Gnade, trotz aller Verwirrungen, geht langsam voran. Einige unserer jungen Männer sind mir eine wertvolle Hilfe bei der Predigt des Evangeliums in den Dörfern und auf der Reise. In unseren letzten Nachtversammlungen, die eine ganze Woche am gleichen Ort dauerten, haben viele Zeugnis abgelegt von dem, was Liebe Gottes heißt. Leben springt nur aus der Quelle des Evangeliums Christi heraus, und darum gibt es kein anderes Mittel zur Errettung der Verlorenen.

In den letzten Monaten hatte ich drei Beerdigungen und zwar von Deutschen. Es ist immer eine schöne Gelegenheit, auf dem Friedhof das Evangelium zu predigen denjenigen, die sich noch nicht zu Gott gewendet haben. Gott gibt Kraft und Verständnis, auch wenn man am Grabe eines Selbstmörders reden soll. Wir haben noch nicht sichtbare Früchte unserer deutschen Gottesdienste gesehen — aber die kleine Schar kommt immer und regelmäßig und hört aufmerksam zu. Ich hoffe ein Weihnachtsfestchen mit unseren Deutschen zu haben.

Gott kann doch, ohne es den Menschen anzuzeigen, segnen, was in Demut und Glaube angefangen wird. Allen Menschen soll Gottes Gnade und Christi Kreuz verkündigt sein. Darum vorwärts!

Wir empfehlen uns immer, und noch mehr jetzt, der Fürbitte der Chrischonafreunde. Warum hat unser vielgeliebter Vater ein immerfort siegreiches Leben geführt, und das Tag für Tag? Weil er zu beten wußte. Lasset uns im Gebet vereinigt sein, auch im neuen Jahre!

Mit herzlichen Grüßen an alle
von Ihren
H. und G. von Tribolet-Rappard.

Aus China.

Linkiang, den 11. Nov. 1909.

Ich möchte heute ein wenig von einer Evangelisationsreise erzählen, die Br. Miederer und ich soeben miteinander gemacht haben. Unser Ziel war Sin-Ü, eine von den vier Distriktsstädten unseres Bezirks. Dort tut sich nämlich dem Evangelium eine Türe auf. Helfer Lü kam kürzlich mit einer Deputation, die uns einlud, Versammlungen bei ihnen zu halten. Ein Begleitbrief von dem Führer der Bewegung, einem Gelehrten Namens Siao, versicherte noch, daß der Einladung keine unlauteren Absichten zu Grunde lägen, sondern daß es ihnen rein um die Wohltat des Evangeliums zu tun sei, das sie wiederholt von uns gehört hätten. Sobald als möglich machten wir uns auf den Weg dahin. Da wir aber einige Marktplätze unterwegs besuchen wollten, kamen wir erst am fünften Tage an. Lange haben wir keine solchen Reiseerlebnisse mehr gehabt. Nicht zu reden von den großen Unannehmlichkeiten in den Herbergen des Nachts. Auch tagsüber hatten wir mit den feindlichen Massen der Bevölkerung zu kämpfen. Ob Unruhen in der benachbarten Kreisstadt, die unsere Geschwister dort in Not und Gefahr gebracht haben, die Ursache waren, ist schwer zu sagen. Man hielt uns überall für Dämonen. Wir ließen eine Anzahl Evangelien zurück und fanden schließlich sogar noch zwei Freunde, die uns für die Nacht aufnahmen und bewirteten. Beide kennen das Evangelium schon seit Jahren; sie bekennen an diesem finstern Ort ihren Glauben und tragen die Schmach Christi.

In Sin-Ü erwartete man unsere Ankunft. Sie hatten schon ein Lokal gemietet und einigermaßen eingerichtet. Da es aber dem bösen Nachbar nicht gefiel, kamen sie zu Schaden. Die Türen wurden mit Gewalt geöffnet, die Sprüche von der Wand gerissen, Stühle und Bänke fortgeschleppt. Der Hausherr geriet darüber in Angst und zog sich zurück. Ich hatte sie gewarnt, meine Ankunft zu erwarten. Und da sie beim Mandarin keine Anzeige machten, erhielten sie von ihm noch obendrein einen Verweis. Doch versprach er seinen Schutz, und sie nahmen die Unbill hin. Am Abend kamen sie in ziemlicher Anzahl im Hause eines von ihnen zusammen. Und diese erste Versammlung war schön und gesegnet. Etwa vierzig Männer waren da, zumeist aus dem Lehrer- und Kaufmannsstand. Mit des Herrn Beistand wird es dort nicht schwer sein, festen Fuß zu fassen.

Am 31. Oktober hatten wir die Freude, wieder ein Tauffest feiern zu dürfen. Das letzte feierte Bruder Traub vor mehr als 4 Jahren, gerade an dem Sonntag, an welchem ich hier eingeführt wurde. Damals waren es dreizehn, die ihren Glauben öffentlich bekannten. Leider haben sie sich nicht alle bewährt; einige hat der Herr schon abgerufen. Seither ist nur unsere Pauline getauft worden letztes Jahr im Sommer. Um so mehr freuten wir uns über die kleine Schar, die sich nun wieder zur Taufe drängte. Es waren fünf Männer und drei Frauen. Die meisten von ihnen standen schon mehrere Jahre in der Vorbereitung, zwei kamen erst seit einem Jahre regelmäßig. Im Frühjahr, als der Herr durch Mr. Orr-Ewings Versammlungen mächtig unter uns wirkte, haben sie sich dem Herrn übergeben, und ihr Wandel seitdem hat es bezeugt, daß sie neue Kreaturen geworden sind. Darauf kommt es uns bei der Taufe an, soweit wir es zu erkennen vermögen. Wir haben keine bestimmte Zeit für den Taufunterricht festgesetzt; aber keiner wird angenommen, der nicht über den Heilsplan Gottes klar ist, und es bezeugen kann, daß er die Gnade Gottes an seinem Herzen erfahren hat. Unsere acht Kandidaten

bestanden ihr Examen gut. Die 66jährige Frau Uang, die lange Jahre „durch Verdienst guter Werke", als Vegetarierin Ruhe gesucht hatte für ihre Seele, überraschte uns mit ihrem freudigen, festen Glauben an den Herrn Jesum.

Die Freundlichkeit des Herrn waltete über dieser Feier, auch im Aeußeren. Das regnerisch kalte Wetter hellte sich auf, sodaß die Leute vom Lande, unter ihnen die alte Frau Uang und ein älterer Mann, in ziemlicher Anzahl hereinkommen konnten. Das gute Wetter hielt auch an bis unsere Gäste alle wieder unter Dach waren. Aber noch herrlicher war die Gegenwart des Herrn unter uns. Es bleibt ein gesegneter, lieblicher Tag in unserer Erinnerung. Am Abend legte jeder der Neugetauften Zeugnis von seinem Glauben ab; Worte der Ermahnung wurden ihnen mit auf den Weg gegeben. Nachdem man sich gegen die Neuaufgenommenen verbeugt hatte, zum Zeichen treuer Bruderschaft, versammelten sich alle um den Tisch des Herrn.

Früh am andern Morgen kehrten sie heim, der junge Ngao als der erste Jünger Jesu aus seinem Heimatdorfe. Er hat dort wenig Freunde, aber viele Widersacher, die schon manchmal ihren Mut an ihm kühlen wollten. Aber der Herr ist treu; er wird ihn und seine Genossen stärken und bewahren. Seiner Gnade seien sie befohlen!

Bruder Miederer ist schon einige Wochen sehr krank am Fieber; es will nur langsam besser werden; seine Kräfte sind sehr geschwunden; wir hoffen aber auf den Herrn, daß er ihn aufrichten werde.

Mit herzlichen Grüßen

G. Domay.

Eingegangene Briefe.

Im vergangenen Monat sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Daiß, Berger; **Krienke**, Paige; **Appel**, New Fountain; **Mößner**, Farragut; **Hetzel**, Grand Haven; **Nuesch**, Keokuk; **Glatzle**, Fredericksburg; **Daude**, Killeen; **Krämer**, Hamburg N. J.; **Löwy**, Wandsbeck; **Schrade**, Zieglerstift; **Liermann**, Uetikon; **Meinzer**, Ackley; **Fünning**, Brenham; **Heußer**, Alma; **Kunz**, Hankinson; **Weiß**, Victoria; **Hilligardt**, Warsau; **Müller**, Chicago; **Herholz**, Straßburg i. W.; **Bachmann**, New Knoxville; **Mürdter**, Boerne; **Ott**, Geneva; **Frank**, Julietta; **Diehl**, Agu W. Afr.; **Hild**, Rocky Ford; **Aginf**, Heydekrug; **Rubli**, Romanshorn; **Vogler**, Penewawa; **Rapp**, Rastenburg; **Walter**, Bern; **Faft**, Petrofka; **Dodschuweit**, Skaisgirren; **Bläsner**, Changshu; **Ehinger**, Ebenezer; **Rad**, Hamburg; **Haldemann**, Birsfelden; **Grau**, Saarbrücken; **Deutsch**, Muttenz; **Hennemann**, Oberndorf; **Weber**, Affoltern; **Suter**, Schaffhausen; **Gmünder**, Ebnat; **Spörri**, Reinach; **Herrmann**, Gießen; **Häcker**, Hanau; **Parnes**, Ludwigslust; **Weiß**, Rafz; **Kübler**, Horgen; **Hofmann**, Crailsheim; **Rilling**, Ludwigshafen; **Spittler**, Ludwigshafen; **Moschberger**, Kirchleerau; **Domay**, Linkiang-fu; **Miederer**, Linkiang-fu; **Meister**, Detroit; **Storck**, Marasch; **Kmitta**, Alt-Jablonken; **Knothe**, Essen; **Sick**, Sterling; **Blasberg**, Barmen; **Krumm**, Denver; **Furrer**, Detroit; **Zwicky**, St. Louis; **Elliker**, Marengo; **Grob**, Springfield; **Schwarz**, Lena; **Aepler**, Alma; **Scheuerle**, Fischburg; **Freytag**, Lenzburg i. A; **Schemel**, Wertheim; **Wolfsdorff**, Yoakum.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 18. September den Geschw. Mürdter in Boerne (Tex.) ein Töchterlein (Hanna Lydia Christiane).
Am 11. November den Geschw. Rilling in Ludwigshafen ein Söhnlein (Immanuel, Friedrich).
Am 13. November den Geschw. Deutsch in Muttenz ein Söhnlein (Samuel, Johannes).

Trauungen.

Am 5. Oktober Bruder E. Heckel mit Jungfrau Else Meerwein, getraut von Herrn Pfr. Meerwein in Pforzheim.

Adressen-Veränderungen.

Rev. F. Müller, 7217 Emerald Ave. Chicago Ill. U. S. A.
Rev. Ph. Hilligardt, Warsaw, R. R. 3. Ill. U. S. A.
Rev. H. Vogler, Penewawa, Whitman Co. Washington U. S. A.
Rev. A. Fünning, Brenham R. R. 5, Texas, U. S. A.
Rev. J. Frank, Julietta, Ind. U. S. A.
Rev. H. Faft, Petrofka, Sask. Canada.
Missionar H. Diehl, Agu. Post Palime. Deutsch Togo Westafrika.
D. A. Löwy, Bären-Allee 6. Wandsbeck. Hamburg.
P. F. Walter, Evangelist, Summiswald. Kt. Bern.
Aug. Kmitta, Prediger, Erholungsheim Barwiese b. Alt-Jablonken. Ostpr.
E. Heckel, Evangelist, Stargard in Pom. Bergstr. 37.
Rev. Joh. Fr. Graf, Springfield, Missouri 843 N. Main Str.
Rev. Karl Brunn, Fredonia, Wis. R. R. 2.
Rev. R. Maurer, Homeshead, Valley Co., Mont.
Karl Häcker, Evangel., Hanau a. M., Hasenpfad 1 II

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Februar 1910. | Nr. 2.

Aus dem Nebel.

von C. H. Rappard.

Mancher gutgesinnte Christ, der innerlich für den Herrn und das Evangelium gewonnen ist, bleibt in Betreff seines Gnadenstandes und der Gewißheit seines Heils noch lange in einem peinlichen Halbdunkel. Auf die bestimmten, auf Tatsachen gegründeten Aussprüche des Wortes Gottes, wie z. B. „Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat das ewige Leben", (Joh. 3, 36) „Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren" (1. Joh. 5, 1)", hat er nur sehr unbestimmte Antworten. So waren vor einiger Zeit gläubige Männer und Frauen bei mir. Der Herr gab mir ins Herz, jeden einzelnen zu fragen, ob er die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden habe, und ob er im Bewußtsein lebe, daß er ein versöhntes Kind Gottes sei. Die Antworten, die ich von diesen lieben Christen erhielt, waren ebenso unbestimmt und unklar, wie die sonst sich scharf abzeichnenden Züge der Landschaft an einem nebeligen Herbsttage. Diese Dinge sollten nicht also sein, Geliebte. So stand es nicht mit den Jüngern und Aposteln, noch mit den Christen, an welche die herrlichen Episteln gerichtet sind. Nein, in jene ersten Christengemeinden, aus welchen hernach die glaubensstarken und todesmutigen Märtyrer hervorgegangen sind, strahlte die Sonne mit hellem Glanze hinein, und verscheuchte die Nebel des Halbglaubens. Hören wir den Apostel Paulus: „Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag" (2. Tim. 1, 12). Petrus spricht: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petri 1, 3). „Wir wissen, daß wir von Gott sind" (1. Joh. 5, 19) sagt Johannes, und Paulus scheut sich nicht, seinen Korinthern zuzurufen: „Solche (Diebe, Geizige, Trunkenbolde) sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes". Wie ist da alles so klar, so bestimmt, so demütig dankbar!

Fragen wir nach der Ursache des geistigen Nebels, in welchem so viele liebe Christen unserer Tage sich befinden, so ist dieselbe erstens darin zu suchen, daß das Evangelium vielfach von solchen gepredigt wird, die selbst noch im Ungewissen sind, und die dann ihre Zu-

hörer in Kirche und Kinderlehre nicht weiter bringen, als sie selber sind. Ein frommer Lehrer stellte einmal die Frage auf: „Wie kann ein Christ dem andern am besten helfen auf dem Glaubenswege?“ Die Antwort war: „Dadurch, daß er ihm vorglaubt.“

Eine weitere Ursache ist die Trägheit und Saumseligkeit in geistlichen Dingen, die sich darin kundgibt, daß die heilige Schrift kaum je einmal mit anhaltendem Fleiß, wahrer Aufmerksamkeit und ernstlichem Gebete gelesen und erforscht wird. Jedermann weiß, daß in Betreff der irdischen Dinge nichts ohne Fleiß und Ausdauer gelernt oder erreicht wird; aber für die himmlischen Güter hat man sich gewöhnt, möglichst wenig zu tun. Jesus hat in Bezug darauf gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (das Irdische) zufallen. Aber wie häufig müssen auch Christen, wenn sie ganz aufrichtig sein wollen, sich anklagen, daß sie den Spruch des Meisters umkehren, indem sie zuerst und am meisten nach den Dingen des irdischen Lebens trachten, und sich damit abgeben, und dabei hoffen, das Reich Gottes werde ihnen zufallen.

Die verborgene Wurzel dieser unbestimmten Stellung zu dem Gewissesten, was es überhaupt gibt, ist das im Herzen des gefallenen Menschen so tief nistende Mißtrauen gegen seinen Gott und Schöpfer. Es hat sich dieses Mißtrauen in der Versuchungs-Geschichte im Paradiese zum ersten Male gezeigt, und seitdem hält es, trotz der unzähligen Liebesbeweise unseres Gottes, doch noch tausende gefangen.

Noch manche Gründe ließen sich anführen, aber wir wollen uns nicht weiter dabei aufhalten, sondern untersuchen, wie man „aus dem Nebel“ herauskommt, und wie das Mißtrauen und die Unsicherheit in einen freudigen Glauben verwandelt werden kann. Der Herr gibt uns hierzu einen Führer: es ist der heilige Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Dieser verheißene und gekommene Tröster, der über alles Fleisch ausgegossen werden soll und bei uns bleibet in Ewigkeit, ist nicht ferne von einem jeden aus uns, wie man oft meint. Wir tun wohl, an ihn zu glauben, und uns auf seine Gegenwart und sein Amt zu besinnen.

Der heilige Geist, der immer durch das geschriebene Wort Gottes wirkt, bringt Licht und Klarheit in das Herz des Menschen. Er wird dich dazu führen, daß du dich über deine Stellung zum Heil in Christo orientierst und einmal recht nüchtern nachdenkst über deinen Zustand und über deinen Gott. Eine einzige Stunde in der Gegenwart Gottes zugebracht, mit geöffneten Sinnen seine Strahlen aufzunehmen, kann viel geistlichen Nebel verdrängen. Das Amt des heiligen Geistes ist es, daß er den Vater und den Sohn verkläre in unsern Herzen.

Wahrscheinlich wirst du nun vor allen Dingen zu der Erkenntnis kommen, daß dein Christentum doch eigentlich mehr ein Wissen als ein Glauben war, weil es unmöglich ist, wahrhaftig in der Erleuchtung des Glaubens zu glauben, ohne sich dem Geglaubten hinzugeben. Wer z. B. den vielen bestimm-

ten Einladungen der Schrift wirklich glaubt, der folgt ihnen. Wer den Verheißungen traut, der erfährt bald in seinem Leben, daß sie Ja und Amen sind; er hat sie. Sollte das Wort deines Gottes dir nicht wenigstens ebenso zuverlässig sein wie das Wort eines rechtschaffenen Mannes? Der größte Teil dessen, was auf Erden in allen Gebieten geschieht, beruht auf gesprochenem oder geschriebenem Menschenwort, aber nur deshalb, weil man diesem Worte traut. Sind in dieser Welt der Lüge Menschenworte ein Ausdruck von Tatsachen, wie viel mehr wird es bei dem Worte Gottes der Fall sein, nur mit dem Unterschied, daß es sich bei Gott nicht um irdische, sondern auch um ewige und unsichtbare Dinge handelt. Warum legt man vielfach den Worten Gottes inen so idealen Sinn unter, daß sie einem in unbestimmte Fernen zu verschwimmen scheinen? Was Gott sagt, das meint er, für dich und mich, und er erwartet, daß man ihn so verstehe, wie er spricht, und darauf hin in völligem Glauben und mit ganzer Hingabe handle. Der natürliche Mensch, der mit den irdischen Faktoren oft so gut umzugehen weiß, vernimmt nichts von den Dingen des Reiches Gottes; aber dafür ist der heilige Geist da, an den ich fest und unverrückt glauben soll, und der mich ins Wort und zur Aneignung der Tatsache führt.

Es ist höchste Zeit, daß alle Christen, die noch auf der Seite des gekreuzigten und auferstandenen Christus stehen wollen, aus dem Ideen-Christentum herauskommen und in das Taten-Christentum eingehen. Die herrliche Gottestat der Erlösung in Christo Jesu muß in uns die Tat des Erlöstseins bewirken. Das Evangelium ist ein Mittel zum Zweck. Es nimmt die Schuld hinweg, es bahnt den Weg, damit der versöhnte Mensch hier schon in eine lebendige Gemeinschaft mit dem persönlichen Gott trete. Das Ziel dieser Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit ihm ist das verheißene Reich Gottes, wo wir ihn leibhaftig schauen werden, und bei ihm sein ewiglich. Das Glauben wird zum Schauen; das Hoffen zum Besitzen.

O möchten doch in dieser Zeit der Entscheidung, viele Christen, die noch im peinlichen Halbdunkel seufzend sich bewegen, dem himmlischen Führer sich anvertrauen, der ihnen den Vater und den Sohn verklären, und alle uns geoffenbarten, göttlichen Realitäten zur entsprechenden inneren Tatsache machen wird, so daß sie auf jede Frage des Zweifels so bestimmt antworten können wie jener Blinde, den Jesu Hand berührt hatte: „Eins weiß ich, daß ich blind war und bin nun sehend."

Ja, wir bezeugen es mit lobenden Herzen: Einst waren wir verloren, — nun sind wir gefunden. Einst waren wir ferne, — nun sind wir nahe gebracht durch das Blut des Bundes. Einst waren wir tot in Übertretung und Sünde; — nun sind wir lebendig gemacht. Einst waren unsere Triebe und Begierden auf das Reich dieser Welt gerichtet; — nun aber geht unser Sinnen und Verlangen auf das Reich Gottes und auf seinen König Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit.

F. Veil

„Er trug unsere Krankheit".

(Brief an eine Kranke.)

Liebe Schwester im Herrn!

Durch unsern Bruder M. hörte ich von Ihrem Leiden. Es ging mir tief zu Herzen, und ehe ich diese Zeilen schreibe, habe ich Sie in herzlichem Gebet dem großen Hohenpriester Jesus anbefohlen. Seien Sie versichert, daß das Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!" auch Ihnen gilt, so daß Sie mit aller Zuversicht sagen dürfen: „Der Herr ist mein Helfer; ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch tun?" (Hebr. 13, 5. 6).

Bruder M. teilte mir mit, daß Sie nicht nur unter dem Druck eines körperlichen, sondern wohl noch mehr unter dem eines seelischen Leidens stehen, indem angesehene Geschwister im Herrn mit Ihnen gebetet und dann verlangt haben, Sie sollen aufstehen und den Herrn durch Glauben ehren. Dieselben beriefen sich auf das Wort im Propheten Jesaja: „Er trug unsre Krankheit" und fügten bei, es sei doch gewiß nicht nötig, daß auch Sie die Krankheit noch tragen, nachdem Christus das getan habe. Da diese Beweisführung Ihnen eingeleuchtet hat, wollten Sie im Glauben gehorchen. Allein die Krankheit war noch da, und nun quält Sie der Gedanke, ob Ihr Glaube auch rechter Art sei.

Wir wollen das Prophetenwort einmal ruhig miteinander betrachten und uns von vornherein hüten, „von den Worten dieses Buches etwas davon zu tun." Doch möchten wir uns auch nicht von einer verkehrten Auffassung des Bibelwortes beunruhigen lassen.

Da, wo Matthäus von den vielen Krankenheilungen berichtet, die durch den Heiland geschehen sind (Kap. 8), sagt er ausdrücklich, damit sei erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: „Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsre Seuchen hat er getragen". Im Geiste sah der Prophet das Bild des Lebens und Wirkens Jesu. Ein bestimmter Zug an diesem Bilde waren die Krankenheilungen, die Jesus vollbringen sollte. Es war also ganz zu erwarten, daß der Erlöser während seines Erdenwandels mit göttlicher Macht und Liebe den Kranken von ihren Übeln helfen werde. Das ist auch geschehen. Die Weissagung hat sich erfüllt.

Nun fragt sich's, dürfen wir noch mehr aus dem Bibelwort herauslesen als das, was der Evangelist Matthäus darin gefunden hat? Sagt die Verheißung wirklich, es sei für die an Christum Glaubenden die Krankheit ein für allemal aufgehoben?

Wenn es so gemeint wäre, dann sollten wir nicht nur Heilung durch Glauben erlangen können, sondern überhaupt nicht krank werden. Nun sind aber doch tatsächlich viele Kinder Gottes durch körperliche Leiden geführt worden. Von Timotheus kann Paulus freudig bekennen, daß er sein rechtschaffener Sohn im Glauben sei und doch gibt er ihm Verhaltungsmaßregeln „um deines Magens willen und daß du oft krank bist" (1. Tim. 1, 2 und 5, 23).

Und bis heute sind viele treue Gottesmenschen durch mancherlei und oft recht schwere, langwierige Leiden geführt worden. Wir dürfen doch nicht einfach behaupten, es habe ihnen am Glauben gefehlt, oder es seien verborgene Sünden dagewesen. Damit würden wir ein schweres Urteil aussprechen, zu dem wir nicht befugt sind.

Auch ich habe Gläubige gekannt, die mit Überzeugung gelehrt haben, ein Jünger Jesu dürfe nicht mehr krank sein, nachdem der Herr die Krankheit getragen habe. Mehrere von ihnen haben vor ihrem Sterben auffallend heftige und anhaltende Leiden durchmachen müssen. Und doch waren sie, soweit wir urteilen können, treu im Glauben.

Gehen wir noch einen Schritt weiter. Hat Jesus wirklich alle Krankheit für die Seinen getragen, so müßte auch das Abnehmen der Leibeskräfte (Gesicht, Gehör usw.), ja der leibliche Tod selbst aufgehoben sein. Ein bekannter lieber, tief gegründeter Pfarrer hat diese Konsequenz gezogen und jahrelang gelehrt, wir sollten den Leibestod durch Glauben überwinden. Er hat auch Anhänger gefunden; denn wer möchte nicht gerne ohne Tod in die Herrlichkeit gehen? Beim Vorübergehen an einem Friedhof sagte ein Kind, es finde es doch schrecklich, daß man die Leute ins Grab lege. Als man ihm erklärte, das sei nur der Leib, die Seele sei im Himmel, antwortete es: „Ich möchte aber lieber ungesterbt in den Himmel". Wem sollte es nicht ebenso gehen? Vor einiger Zeit hat jedoch der liebe Pfarrer die Gnade gehabt, seinen Irrtum einzusehen und einzugestehen.

Nun lassen Sie uns das Prophetenwort noch einmal betrachten. Daß es während des Erdenwandels Jesu sich herrlich erfüllt hat, haben wir gesehen. Sollte es aber nur für diese Zeit gemeint sein? Sollte die Gabe, die Jesus damals so reich in Anwendung gebracht hat, jetzt, da er als Hoherpriester für uns vor Gott steht, erloschen sein? Das ist nicht gut denkbar. Wir haben an ihm nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten. Nicht nur in Seelennöten, sondern auch bei Krankheiten dürfen wir hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden.

Wenn ein Kind Gottes von einer Krankheit befallen wird, so darf es mit Glaubensblick auf das Lamm Gottes schauen, das unsre Strafe getragen hat. Das Leiden, das uns um der Sünde willen als Fluch hätte treffen müssen, hat er auf sich genommen restlos. Er hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Nie werden wir mit einer Krankheit auch nur eine einzige unserer Sünden büßen und Gott versöhnen. Das hat Christus für uns vollbracht. Nach der Seite hin hat er wirklich unsre Krankheit getragen.

Und noch ein anderes birgt dieses Wort. Hat Jesus die Krankheit zwar nicht für immer aufgehoben, so hat er sie doch getragen und trägt sie auch heute noch mit, wenn eins seiner Kinder leidet. Darum erliegen wir nicht. „Er leichtert die Last — Voll Mitleid und faßt — Und hebt sie mit mächtigen Händen".

Aber wenn Gott seinen Kindern mancherlei Leiden, auch körperliche auflegt, so hat er dabei seine bestimmte Absicht. Die Bibel redet wiederholt von dem Gold, das durchs Feuer geläutert wird. Das edle Metall soll von den Fremdstoffen, mit denen es vermischt ist, gelöst und so köstlich gemacht werden. Auch Kindern Gottes, selbst wenn sie im Glauben dem Herrn verbunden sind, haftet noch manches Fremde an, von dem sie frei werden sollen. Wir lassen uns aber nicht gern strafen und würden selbst dem Geiste Gottes verschlossen bleiben, wenn uns nicht erst ein hörendes Ohr gegeben würde. Nun ist es Erfahrungstatsache, daß wir in Zeiten des Leidens aufmerksamer sind, als in Tagen der vollen Kraft. Darum ist es nicht Härte, sondern Liebe des Vaters, wenn er seinen Kindern um der tiefern Reinigung willen Leiden auferlegt. Viel wird auf unsere Achtsamkeit und Willigkeit zum Gehorsam ankommen.

Nicht in jedem Fall erkennen wir gleich die Absicht Gottes, manchesmal bleibt sie uns überhaupt verborgen. Da ist es wichtig, daß ein Kind Gottes nicht nur die Krankheit, sondern sich selbst, samt der Krankheit dem Herrn vertrauensvoll übergebe. Auch der Glaube darf nicht zu einer Waffe gegen Gott werden. Die Geduld im Leiden muß

ihre Kraft so gut aus dem Glauben empfangen wie die Befreiung von Leiden. Nachdem der Verfasser des Hebräerbriefes im 11. Kapitel die Glaubenshelden aufgezählt hat, die durch den Glauben viele und große Gefahren überwunden haben, fährt er fort: „Andere aber" und dann zählt er viele Leiden auf. Und diese „anderen" sind nicht etwa die Ungläubigen, sondern ebenfalls Gläubige; aber ihr Weg war ein anderer. Während jene durch den Glauben aus den Trübsalen gekommen sind, bleiben diese durch denselben Glauben drin. Aber diese alle, die einen wie die andern, haben durch den Glauben Zeugnis überkommen.

Einen deutlichen Weg, den wir in Krankheitsfällen immer einschlagen dürfen, gibt uns Jakobus an. „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeine und lasse sie über sich beten". Diesen Weg möchte ich auch Ihnen, liebe kranke Schwester, herzlich empfehlen. Ich weiß wohl, daß nicht an jedem Ort solche Älteste in der Gemeine sind, die man rufen kann. Dann ist es aber gewiß im Sinne des Apostels, wenn wir treue Männer des Glaubens rufen, damit sie nach der Vorschrift der Bibel handeln. Auch hat der Herr etliche Jünger und Jüngerinnen so geführt, daß sie ihr Haus für Kranke offen haben und gern mit ihnen oder für sie beten. Viele durften Heilung erfahren. Und die nicht gesund geworden sind, haben eine innere Kraft und großen Frieden erlangt, daß sie getrost sich der Führung des Herrn überlassen konnten.

In keinem Falle darf Krankheit uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Ja, nicht einmal bange Zweifel dürfen das Herz quälen. „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

So sei Ihnen das Wort: „Er trug unsre Krankheit", nicht mehr ein bange machendes, niederdrückendes Urteil, sondern ein Trost und eine Aufmunterung. Sehen Sie auf Jesum, der durch sein Leiden und Sterben unseren Krankheiten den Stachel genommen hat. Gefällt es ihm nicht, uns zu heilen, so ist es sicher, daß wir inneren Gewinn davon haben. Darum wollen wir uns voll Zuversicht allezeit in seine liebende, allmächtige Hand legen.

Diesen Brief habe ich drucken lassen in der Hoffnung, daß er nicht nur Ihnen, sondern auch andern Kranken ein Licht und einen Trost bringen möchte. Ich denke viel in meinen Gebeten an die, die der Herr durch Leiden führt und weiß, daß unser Hoherpriester Mitleiden haben kann mit unsern Schwachheiten.

Seien Sie herzlich gegrüßt und der Gnade des treuen Heilandes befohlen!

Nur ein Leben.

Professor Drummond, der bekannte Naturforscher, erzählt folgende Begebenheit: Vor kurzem machte ich eine Reise über den Ozean. Eines Abends unterhielten wir uns mit dem Kapitän, der uns u. a. einen Vorfall erzählte, welchen er vor einigen Jahren erlebt hatte. „Ich führte ein Schiff, dem plötzlich die Schraube brach. Bei den sehr schwierigen Reparaturarbeiten begegnete ein Mißgeschick; das Schiff bekam ein Leck; das Wasser ergoß sich in Strömen durch die Oeffnung und in wenigen Minuten begann das Schiff zu sinken. Die Boote wurden gelöst, als Kapitän stieg ich zuletzt in ein überfülltes Boot. Dunkel war die Nacht und stürmisch die See, so daß wenig Aussicht zum Durchkommen der Boote war. Nach einiger Zeit bemerkten wir die Lichter eines herannahenden Dampfschiffes; aber wie konnten wir uns erkennbar machen? Wir durchsuchten das Boot und fanden eine

alte Laterne mit einem zolllangen Lichtstümpfchen darin; dann wurde nach einem Zündhölzchen gesucht. Jeder durchsuchte die Taschen; doch vergebens, keines fand sich vor. Ich befahl aufs neue, zu suchen und das Futter jeder Tasche zu wenden. Und siehe! Zuletzt kam aus einer Taschenecke ein Zündhölzchen zum Vorschein. Der Mann, der es gefunden, gab es mir. Die Matrosen stellten sich um mich, hielten ihre Jacken vor, um den Wind abzuhalten, und verwandten kein Auge von mir. Ich habe mancher Gefahr ins Auge geblickt, aber nie habe ich eine solche Verantwortlichkeit gefühlt, als in jenem Augenblick, wo ich das Zündhölzchen zu streichen hatte. Doch ich tat es; das Zündhölzchen brannte; die Laterne wurde angezündet, und als wir sie zum Zeichen hin- und herschwenkten, wurde das Zeichen auf dem Schiffe bemerkt, welches nun den Kurs änderte und uns alle aufnahm."

Was gab jenem Zündhölzchen solchen Wert? Es war das einzige! Und das ist's, meine Freunde, was unserem Leben einen so hohen Wert verleiht. Unser Leben ist das einzige Leben, das wir haben. Wenn es verloren ist, haben wir kein Zweites, mit dem wir den Schaden gut machen könnten.

Eine feine Antwort.

Ein amerikanischer Prediger erzählt: In meinen jungen Jahren besuchte ich einst einen Sklavenmarkt in einem der südlichen Staaten. Eben wurde ein aufgeweckter schöner schwarzer Knabe zum Verkauf angeboten. Ein freundlicher Mann hatte Mitleid mit ihm und in der Absicht ihm ein gutes Los zu sichern fragte er ihn: „Wenn ich dich kaufe, willst du mir versprechen ehrlich zu sein?" Der Junge antwortete ohne Zögern: „Ich will ehrlich sein, ob Sie mich kaufen, oder nicht".

Ruhe.

„In der Unruh bleibe du,
Jesu, meine tiefe Ruh."

Es wecken die Worte ein Sehnen auf,
Ein Sehnen nach Ruhe und Frieden,
Weil oft in des täglichen Lebens Lauf
Viel Unruh und Angst ist beschieden;
Weil oft unser zitterndes Herz nicht weiß,
Wohin sich zu flüchten im Kummer,
Und gar in dem Kampfe, der lang und heiß,
Sich sehnt nach dem ewigen Schlummer.

Es rufen die Worte ein Sehnen wach
Auch da, wo der Freuden sind viele,
Wo Glück und Besitz folget Ehre nach,
Erreicht sind die höchsten der Ziele.
Die höchsten? Nein, tief in des Herzens Schrein
Ist dennoch ein ahnendes Fragen,
Ob nicht sich ein seliges Stillesein,
Ein tieferes Glück ließ' erjagen.

Und sachten die Worte ein Sehnen an,
So werd' es zum vollen Begehren!
Nicht Leiden, nicht Lust und nicht Sünde kann
Den Zugang zur Ruhe verwehren.
Denn Jesus hat alles für uns vollbracht,
Was Frieden die Fülle kann geben:
Er schenket uns Ruh' in der Sturmesnacht,
Und Stille im lautesten Leben.

So werden die Worte zu Lobgesang,
Der Seufzer in Dank wird verschlungen,
Weil Jesus in göttlicher Liebe Drang
Die Ruh' unsrer Seele errungen.
Hienieden beginnend tönt's droben aus,
Das freudige, sel'ge Bekennen:
„In Unruh, o Jesu, im Weltgebraus,
Durft' Ruh, tiefe Ruh ich mein nennen."

E. V.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 8. Januar 1910.

Das Jahr 1909, in dessen Rahmen unser geliebter Vater noch gelebt und gewirkt hat, ist zu Ende gegangen. Begreiflicherweise hat die Erinnerung an ihn und der Schmerz um seinen Heimgang unsern Weihnachts- und Silvesterfeiern einen besonderen Stempel aufgedrückt. Dadurch war aber die „große Freude die allem Volk widerfahren wird" nicht beeinträchtigt, im Gegenteil, mit Preis und Dank gedachten wir des Kindleins in der Krippe, das in die Welt gekommen ist, um uns ein starker Heiland zu sein. Wie haben wir ihn so nötig! Beim Gedanken an unsern vollendeten Inspektor erfahren wir etwas von dem Gotteswort: „Ihre Werke folgen ihnen nach", und das gibt uns getrosten Mut und Zuversicht, treu weiter zu arbeiten, leider nicht mehr mit ihm, aber doch seinen gesegneten und bewährten Spuren folgend.

Ich möchte hier den lieben Brüdern und Freunden von Herzen danken für die Zuschriften, die mir auf die wichtige Mitteilung im letzten Glaubensboten hin geworden sind. Es ist mir nicht möglich, jedem einzelnen auszusprechen, wie wertvoll mir die brüderliche Teilnahme, das Vertrauen und namentlich die versprochene Fürbitte sind. Aber daß solche Beweise der Liebe mir eine Hülfe sind für das schöne, jedoch schwere Amt, das mir am 14. Dezember übertragen worden ist, möchte ich mit herzlicher Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Nun noch wirkliche Nachrichten. Am 20. Dezember fand das Examen der IV. Klasse statt. In der darauffolgenden Lehrersitzung wurde beschlossen, einem der Brüder den Rat zu geben, in seinen früheren Beruf zurückzukehren. Solche Entscheidungen sind immer ernst. Wir hoffen aber, daß der Bruder auch als Krankenpfleger ein treuer Zeuge Jesu Christi sei.

Die Zöglinge und Gäste der drei anderen Klassen rüsteten sich mit Freuden für die Ferien und traten, von unsern Segenswünschen begleitet, ihre zum Teil weiten Reisen an. Möge der Herr sie bewahren, gebrauchen, und wohlbehalten am 15. Januar zurückbringen. So ist es in unsern Räumen recht stille geworden, nur wird emsig mit Besen und Eimern hantiert, um Lehr- und Schlafsäle einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Die Sonn- und Festtage, sowie ein bei unserer Mutter verlebter, lieblicher Nachmittag, bildeten wohltuende Unterbrechungen. Unsere jüngsten Söhne treten uns in dieser Zeit des Alleinseins näher, freuen sich aber auch mit uns, wenn wieder jeder Platz besetzt ist und die Glocken zu den Lektionen läuten. Den „alten" Brüdern würde dabei ein neuer Klang auffallen. Etliche Tage nach jenem denkwürdigen 21. September nämlich, ertönte die Anstaltsglocke als ein klagendes, wehmütiges Wimmern. Es wurde nachgeschaut, und siehe da, die Glocke war gesprungen! Nun ist uns von lieber Seite zum weihevollen Andenken eine schöne, neue Glocke geschenkt worden, was wir mit herzlichem Dank angenommen haben.

An Weihnachten war unser Gabentisch reich gedeckt. Viele inhaltsreiche Pakete, und Silber- und Goldmünzen, die in den letzten Wochen eingetroffen sind, ermöglichten es uns, unsern Brüdern schöne, nützliche Geschenke zu geben. Ihre und unsre Herzen waren mit tiefem Dank erfüllt und wir haben den Herrn gebeten, unsre treuen Freunde und Geber mit himmlischer Freude zu begaben, zum Lohn für alle Opfer der Liebe, die sie uns, nein, die sie ihm gebracht haben.

Aus den Arbeitsfeldern, vom baselandschaftlichen Muttenz an bis zum ostpreußischen Memel, laufen jetzt wieder die Quartalberichte ein. Wir dürfen uns mitfreuen an Segenszeiten und mitbeugen, wo es Schwierigkeiten gibt. Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, er hilft uns.

Eingegangene Briefe.

Motzkus, Elbing; Schenermann, Pirmasens; Keller, Seon; Froese, Breslau; Spörri, Reinach; Flückiger, Ottweiler; Michaelis, Samara; Fritz, Steinen; Nebeling, Frankfurt a. M.; Beier, Zoppot; Dallaserra, Gotha; Müller, Neuchatel; Gran, Saarbrücken; Veil, Brackenheim; Meng, Niederrad; Rellstab, Kempten; Deutsch, Muttenz; Rubli, Romanshorn; Frank, Hastings; Graf, Springfield; Meister, Münster i. E.; Rilling, Ludwigshafen; Basel, Königsberg; Schosser, Akyazi; Odenbach, Huttwil; Hunziker, Bern; Meßner, Heilbronn; Brandeis, Männedorf; Herrmann, Gießen; Peters, Friedberg; Rienth, Cottbus; Mohr, Basel; Müller, Alsfeld; Krämer, Pforzheim; Smit, Princeton,; Schreiber, Binningen; Kies, Karlsruhe; dazu 50 Quartalberichte der Evangelisten der P.-M.

Philipp Osterritter †.

Samstag, den 26. Dezember durfte unser lieber Bruder Osterritter, Hausvater in der Villa Seckendorff in Cannstatt, nach viel schweren Leidensproben eingehen zu seines Herrn Freude.

Unter großer Teilnahme wurde die irdische Hülle Mittwoch den 29. in Cannstatt dem Schoß der Erde übergeben, wo das Samenkorn entgegenharrt der seligen Auferstehung. (1. Thess. 4, 16.)

Bruder Osterritter wurde geboren in Miehlen, Bez. Wiesbaden, den 16. Juni 1853. Schon sehr früh arbeitete die Gnade Gottes an seinem Herzen. Gerne besuchte er die Gottesdienste und hatte schon als Knabe sein liebes Gebetsplätzchen. Er wollte sein Leben Gott weihen. Der Beruf seines Vaters, den er erlernt hatte, (Schieferdecker) befriedigte ihn nicht, weshalb er sich einer Knabenanstalt als Hilfslehrer zur Verfügung stellte. Bald fand er auch als heils- und gnadenhungriger Sünder in dem Blute des Lammes, was sein Herz suchte, Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott.

Nach langem Bitten bekam er endlich von seinem Vater die Erlaubnis, sich auf St. Chrischona anzumelden, um die für den Dienst des Herrn nötige Ausbildung zu erlangen. Durch die Barmherzigkeit Gottes durfte er in den Jahren 1880—84 sich vorbereiten für das Lebenswerk, das Gott durch ihn ausrichten wollte. Sein erstes Arbeitsfeld war Männedorf, wo er als Gehilfe von Herrn Samuel Zeller sechs Jahre tätig war. Neben allem Segen dort hatte er auch, wie er öfters sagte, viel Gelegenheit, seine Untüchtigkeit zu erkennen. Von da führte ihn der Herr nach Frankfurt, wo er in der Stadtmission arbeitete. Zum ersten Mal kam in jener Zeit ein Geist der Verzagtheit über ihn, und er zog sich in die Stille nach England zurück.

Später folgte er einer Einladung des Herrn Baron von Uxcüll nach Rußland, wo er viel Hilfe und Bewahrung vom Herrn erfahren durfte. Dann nahm er einen Ruf der freien Gemeinde in Steffisburg, Kt. Bern, an. Dort arbeitete er sechs Jahre lang, über die man mit Recht schreiben kann: „Freude wechselt hier mit Leid." Er verheiratete sich mit Frl. Lina Rupp und der Herr schenkte dieser Ehe zwei Kinder, Maria und Martha. Nicht lange sollte dies Familienleben währen. Im Jahr 1897 wurde die liebe Gattin und Mutter durch den Tod den Ihrigen entrissen. Dies war ein schwerer Weg für ihn. Nach einem Jahr verheiratete er sich wieder mit Frl. Lina Schmid aus Steffisburg, seiner nun um ihn trauernden Gattin.

Nach zwei Jahren glaubte er sich

von Gott getrieben nach Deutschland zurückzukehren, wo er im Siegerland kürzere Zeit arbeitete. Einer inneren Stimme: „Gehe nach Cannstatt" folgend, kam er in die Villa Seckendorff. Kurz zuvor war Pastor Israel, der Mitarbeiter von Schwester Anna Schlichter, heimgegangen und es tat Hilfe not.

Bei der ersten Begegnung fühlte Schwester Anna, daß das der Mann sei, den ihr Gott im Geiste gezeigt habe: ein kleiner schwächlicher Mann. Darum forderte sie ihn auch sofort zur Mitarbeit auf. Und von diesem Augenblick an blieb er auf seinem Posten, der ihm offenbar von seinem Meister gegeben war.

Über drei Jahre arbeitete er mit Schwester Anna bei Tag und Nacht an den vielen Kranken und Hilfsbedürftigen. Nach dem Heimgang der treuen Magd des Herrn ging dann die ganze Leitung des Hauses in seine Hände über. Er durfte mächtig die Hilfe Gottes erfahren. Doch hat wohl die viele Arbeit und die Last des Werkes seinem Leibes- und Gemütsleben sehr zugesetzt, so daß die letzten zwei Jahre sich zu einer schweren Leidenszeit gestalteten. Im I. Männedorf bei seinem väterlichen Freunde, Herrn Sam. Zeller, wo er längere Zeit weilte, ging seinem geängstigten Herzen wieder das Licht auf, so daß er Ende Juni 1909 mit Freuden zurückkommen konnte, um seine Arbeit wieder aufzunehmen.

Doch nur kurz sollte diese Freude dauern. Schon nach zwei Monaten warf ihn eine schwere Erkältung, die sich auf Lunge und Herz geschlagen hatte, wieder auf ein hartes Krankenlager, von dem er nicht genesen sollte. Es folgten noch schwere Tage. Der Meister läuterte und reinigte sein Kind.

Am Sonntag nach Weihnachten, ließ er der Gebets-Versammlung sagen, daß man den Herrn ernstlich bitten möge, ihn heimzuholen. So geschah es. Um 8½ Uhr abends entschlief er. Sein Andenken bleibt im Segen. H. H.

Aus China.

Unsere Geschwister in China sandten Briefe voll herzlicher Teilnahme, nachdem die Nachricht vom Heimgang unseres teuren Inspektors sie erreicht hatte. So schreibt Bruder Domay: „Wir standen betroffen da, und fühlen den Verlust. Seinem väterlichen Herzen waren wir, obwohl weit weg, nicht ferner als die anderen. Noch in letzter Stunde sandte er von Gießen aus herzliche Grüße an uns durch meinen Bruder und meine Schwester dort, was uns natürlich sehr freute, und jetzt beim Gedanken an seinen unerwartet schnellen Heimgang in doppelt lieblicher Erinnerung bleibt. Wohl schmerzlich und doch wie wunderschön, wie voller Gnade und Barmherzigkeit ist das Abscheiden gewesen! Wie wahr ist es doch: „Der Tod seiner Heiligen ist teuer geachtet vor dem Herrn." Schon darin liegt unendlich viel Trost und Ursache zur stillen Anbetung."

Geschwister Bläsner, Bruder Sames und die Schwestern Traub und Lehmann berichten von gutem Fortgang der Arbeit. Ohne Kämpfe geht es nicht ab, aber die Rechte des Herrn behält den Sieg. Hingegen ist Bruder Miederer durch wiederholte Fieberanfälle recht geschwächt. Wir empfehlen ihn der besonderen Fürbitte unserer Freunde. Er schließt seinen kurzen Brief mit den Worten: „Wir wollen beten. Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt."

Aus dem prächtigen Büchlein „Gott kann", Zeugnisse aus der Arbeit in China, von Frau Dr. Taylor, möchten wir folgende Erzählung hier mitteilen:

Unter unseren ersten Freunden in Chencheo war eine junge Frau, die mich besonders anzog. Sie war still in ihrem Wesen und hatte ein einnehmendes Aeußere. Sie kam regelmäßig zu den Versammlungen und brachte immer ihren

kleinen Sohn mit, ein frisches Kind von ungefähr zwölf Jahren. Ich erkannte bald ihr tiefes Interesse für das Evangelium und war daher sehr erstaunt, als sie nicht mehr kamen, und wir auch gar nichts von ihnen hörten. Als ich die Frauen nach der Ursache dieses plötzlichen Verschwindens fragte, sagten sie:

„O, weißt du es nicht? Frau Uën ist aufs Land gezogen. Sie ist eine Christin geworden und möchte nun auch ein christliches Leben führen."

„Aber", fragte ich, „warum konnte sie nicht hier in der Stadt ein christliches Leben führen? Wo sie jetzt ist, wird niemand sie lehren, und sie kann am Sonntag nicht die Versammlung besuchen."

„O, du verstehst uns nicht", lautete die Antwort. „In der Stadt hätte sie nicht als Christin leben können. Sie mußte eben mit allem brechen und ihre schlimmen Genossen verlassen. Glücklicherweise hat ihr Mann eingewilligt, und so ist sie nun bei seinen Verwandten auf dem Lande, wo sie gut versorgt ist."

Ich merkte, daß es am besten wäre, nicht weiter zu fragen, und so ließ ich die Sache fallen. Eine ganze Zeitlang sahen wir Frau Uën nicht, beteten aber treulich für sie. Nach einigen Wochen erschien plötzlich ihr Mann mit einer Botschaft von seiner Frau. Sie ließ uns bitten, sofort jemand in ihr Dorf zu schicken. Viele Leute fragten dort nach dem Evangelium. Sie hatte ihnen alles gesagt, was sie wußte. Aber das war ihnen nicht genug, und sie verlangten nach mehr.

Das war eine ganz frohe Kunde, und sofort sandten wir einen Evangelisten und unsere liebe Bibelfrau in jenes Dorf. Und was konnten sie nicht alles von den wunderbaren Gnadenwirkungen Gottes erzählen, als sie zurückkehrten! Später gingen wir selbst hin und fanden es alles so, wie sie gesagt hatten. Der Einfluß, den das Leben jener jungen Frau ausgeübt hatte, war ganz köstlich.

Als sie zuerst hinkam, merkten die Leute sofort, daß sie ganz anders in ihrem Wesen war wie früher. „Wie sich doch die junge Frau Uën verändert hat!" war das allgemeine Urteil. „Wie strahlt ihr Gesicht! Und sie betet die Götzen nicht mehr an und verbrennt auch keinen Weihrauch. Dabei ist sie ganz wohl und scheint so voll Frieden und ganz glücklich zu sein. Wie kann das nur kommen?"

Als sie gefragt wurde, war Frau Uën gleich bereit zu antworten und erzählte ihren Nachbarn klar und einfach von ihrem neuen Glauben an Jesum. Nei vorher hatten sie vom Evangelium gehört und waren nun voller Interesse. Als sie von Jesus sprach und seiner Liebe zu den Menschen, von all dem Wunderbaren, das er auf Erden getan hatte, und von seiner gegenwärtigen Kraft als Heiland, fragten sie:

„Aber kann er so etwas jetzt auch tun? Du sagst, er ist noch derselbe, und er erfüllt dein Herz mit Frieden und Freude. Kann er auch jetzt die Kranken heilen und Teufel austreiben?"

Ohne Zögern oder irgendwelche Verlegenheit antwortete die junge Frau sofort:

„Natürlich kann er das. Er bleibt immer derselbe. Ihr müßt nur an ihn glauben und ihn jetzt so bitten, wie es damals die Leute taten. Sein Herz ist heute ebenso voll Liebe, und es geht noch die gleiche Kraft von ihm aus."

„Aber," sagten sie, „kann er denn wirklich jetzt die Kranken heilen und die Teufel austreiben? Ganz in unserer Nähe wohnt eine alte Frau, die schon seit Monaten krank ist und viel leiden muß. Wenn Jesus sie gesund machen kann, solltest du doch zu ihr gehen und ihr das sagen."

Es dauerte nicht lange, so staan Frau Uën an dem Bett der krnkend

Frau, schaute sie liebevoll an und erzählte ihr in sehr einfältigem Glauben, was sie von der erlösenden und heilenden Kraft Jesu wußte. So etwas hatte die Alte noch nie gehört.

„Wenn das alles wahr ist," sagte sie, „so will ich ganz gewiß an ihn glauben. Nimm meine Götzenbilder herunter. Ich wußte nicht, daß es unrecht ist, sie anzubeten. Und dann kniee hier nieder und bitte Jesum, daß er mich gesund macht und mir alle Sünden vergibt, die ich in meinem ganzen Leben begangen habe."

So wurden die Götzen verbrannt, und Frau Uën kniete nieder, um Jesum zu bitten, daß er die kranke Frau gesund machen möchte. Und er, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit, er, der Lebendige, war in der kleinen chinesischen Hütte gegenwärtig in der Kraft seiner Auferstehung, er hörte auf das Rufen in der Not und war bereit, das Gebet der jungen Frau zu beantworten, als sie da vor ihm lag und in Einfalt des Herzens und in völligem Glauben ihn anrührte:

„Mein teurer Heiland Jesus, du bist überall und weißt alles. Du hast Macht, alles zu tun. Wir sind sündig, und doch liebst du uns. Ich bitte dich Herr, habe Erbarmen mit dieser alten Frau, die so viel leiden muß. Sie trägt noch ihre schwere Sündenlast. Aber sie hatte vorher nie von dir und deinem Evangelium gehört. Heute betet sie zum ersten Male zu dir. Sie ist bereit, ihre Götzen zu lassen, und will künftig nur dir dienen und dich anbeten. Ich bitte dich, Herr Jesus, erleuchte ihr Herz. Vergib ihr alle ihre Sünden und wasche sie rein in deinem kostbaren Blute. Und dann, o Herr, bitte, mache sie auch gesund. Du kannst die Kranken heilen. Lege deine Hand jetzt auf sie und richte sie auf. Und dann hilf ihr, daß sie dir fortan dient und dir nachfolgt, damit sie einst der ewigen Herrlichkeit teilhaftig werden kann. Ich wage so zu beten im Vertrauen auf das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes."

Sofort war die Macht der Krankheit bei der alten Frau gebrochen Sie genas vollständig und wurde eine aufrichtige Christin. Dies Ereignis machte großen Eindruck. Viele kamen und baten, man sollte für sie beten, Alt und Jung, Männer, Frauen und Kinder, und sie wurden von allerhand Übeln geheilt. Auch einige Besessene flehten Frau Uën um Hilfe an. Sie sagte ihnen, sie selbst könnte nichts tun, aber ihr großer Heiland wäre imstande, Teufel auszutreiben, und im Namen Jesu gebot sie den Dämonen, zu entweichen und die armen Kranken nicht mehr zu belästigen. Von dem Augenblick an waren sie geheilt und von ihrer Plage befreit. Darf uns so etwas überraschen, Geschwister? Hat doch der Name Jesu nichts von seiner Kraft verloren!

Führwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Jes. 53, 4.5.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 6. Dezember den Geschw. Gebhardt in Sellnrod ein Söhnlein (Wilhelm)

Am 15. Dezember den Geschw. Krämer in Pforzheim ein Söhnlein (Wilhelm, Armin, Adolf, Theodor).

Todesfälle.

Am 20. Dezember durfte die Gattin unseres Bruders Schemel in Wertheim nach langem, schwerem, aber in Geduld ertragenem Leiden im Alter von 48½ Jahren heimgehen.

Am 26. Dezember holte der Herr unseren Bruder Philipp Osterritter, Hausvater in der Villa Seckendorff in Cannstatt, nach langem und schwerem Leiden heim.

Adressen-Veränderungen.

Rev. F Mürdter, El Paso, Texas (Gen.-Deb.).

H. Steinkamp, Evangelist, Stralsund i. Pom., Fährstraße 18.III.

Otto Froese, Prediger, Breslau I (Schlesien), Lessingstraße 9.II

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | März 1910. | Nr. 3.

Was sagt mir Karfreitag und Ostern?

Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei. (Röm. 14, 9).

Für den Anfang des Kursus 1909/10 hatte unser teurer heimgegangener Vater für die beiden oberen Klassen eine praktische Art der Schriftbehandlung angeordnet. Jeder Bruder bekam einen kurzen Schriftabschnitt. Als Überschrift hatte er zu setzen: „Was sagt **mir** dieses Wort?" Die Brüder sollten dadurch lernen, das kostbare Wort Gottes vor allen Dingen für sich selbst zu erforschen und auf sich anzuwenden. Sie sollten nicht einem Koch gleich sein, der fleißig für andere die Speisen zubereitet, dabei aber selbst nicht ißt und verhungert.

Bei obiger Überschrift lehnen wir uns an die erwähnte gute Art der Schriftbehandlung an und bitten die Brüder, die in der Arbeit stehen, sich uns hierin anzuschließen, jedoch nicht nur vorübergehend, sondern für immer. Damit meinen wir nicht die äußere Form, sondern das Wesen der Sache. Also:

Was sagt **mir** Karfreitag und Ostern? Die Antwort lautet im obigen Schriftwort kurz und klar: Christus starb und stand auf, damit er **mein** Herr sei. Wie? war er denn vor Tod und Auferstehung nicht Herr der Menschen? Ist er nicht unser Schöpfer (Joh. 1, 3) und Erhalter (Kol. 1, 17)? Ja gewiß, er war Herr der Menschen; aber in welchem Verhältnis? Christus war ohne Tod und Auferstehung Herr der Menschen, wie der Fürst eines Landes Herr ist über eine Anzahl Verbrecher, die zum Tode verurteilt sind, und deren Todesurteil er unterschrieben hat. In diesem Verhältnis war Christus ohne Tod und Auferstehung mein Herr. Daneben war im engeren Sinn der Teufel mein Herr. Als mein Vater Adam Gott den Gehorsam verweigerte, übergab er sich — freilich durch Überlistung — diesem furchtbaren Gottes- und Menschenfeind. In diesem schauerlichen Handel meines Vaters bin auch ich als sein Sohn an diesen grausamen Feind verkauft worden. Als solcher wurde ich in und mit meinem Vater ein Sklave der Sünde. Fesseln der Lust und Ungerechtigkeit banden mich an Satan, machten mich zu seinem Untergebenen. Eine entsetzliche Wahrheit! Satan, der Mörder, mein Herr (Eph. 6, 12), mein Fürst (Joh. 12, 31; 14, 30), und mein Gott (2. Kor. 4, 4). Nach unabänderlichem Gesetz göttlicher

Strafgerechtigkeit war ich ewigem Tode verfallen. Welch eine Lage! — Gab's denn keine Errettung aus diesem Gericht? Nein! Gerechtigkeit muß Gerechtigkeit bleiben, sonst fallen die Säulen des Weltalls, und alles wird zu einer grausigen Wüste, zum Trümmerhaufen wie Messina. Hätte mein Vater reuemütig unter einem Strom von Tränen Gott um Vergebung gebeten, so hätte Satan mit höllischer Schadenfreude daneben gestanden und des weinenden Sünders gespottet und gesagt: Weine einen Ocean von Tränen! Vergebung bekommst du nicht. Die Gerechtigkeit Gottes, meines Feindes, fordert unerbitterlich für dein Verbrechen als Sühne deine ewige Strafe. Im andern Falle hätte ich als Hüter des Rechts und der Gerechtigkeit ein wichtiges Wort zu sagen. Mit mir zur ewigen Feuerhölle wirst du fahren und mich anbeten. Ich bin dein Herr.

Barmherziger Gott und Heiland, du hast doch einen Weg gefunden zur Vergebung meiner Sünden! Ewig Anbetung sei dir! Du hast Christum, deinen eingeborenen Sohn, Fleisch werden lassen (Joh. 1, 14), damit er als der heilige, unschuldige, gerechte Mensch für mich sterbe. Wunderbare Weisheit, unendliche Liebe Gottes! Gott, mein Richter, erscheint in Christo und stirbt am Fluchholz, am Schandpfahl unter unsäglichem Wehe für mich den Tod eines Verbrechers zwischen zwei Übeltätern.

Allein wie war's möglich, daß der Gerechte für mich Ungerechten sterben konnte? Christus starb als Wurzel, Stamm, Krone, als Haupt der Menschheit. Wie in Adam alle Menschen wegen der organischen Verbindung mit ihm zu Sündern wurden, so starben in Christus, dem zweiten Adam, alle Menschen. In ihm wurde ich hingerichtet. Ich bin in ihm gestorben.

Das sagt **mir** Karfreitag.

Was sagt mir Ostern? Indem Christus, der das Leben in sich selbst hat (Joh. 5, 26), als der Unschuldige starb, ein freiwilliges Opfer darbrachte, erforderte es die Gerechtigkeit Gottes, daß er auferweckt wurde. Unmöglich konnte der Heilige im Gericht bleiben. So hat Gott meinen schuldlosen Bürgen auf Grund seiner Gerechtigkeit auferweckt. Seine Auferweckung ist die Quittung von seiten Gottes, daß das Lösegeld angenommen und der Gerechtigkeit vollkommene Genüge geschehen ist. Als Anerkennung seines vollkommenen Erlösungswerkes setzte ihn Gott zu seiner Rechten auf den Thron des Weltalls. Derselbe ist jetzt der „Gnadenthron". Als rechtmäßiger „Herr über Tote und Lebendige" hat er jetzt das Recht, Sünden zu vergeben, Gotteskindschaft durch die Gabe seines Geistes jedem mitzuteilen, der zum Thron der Gnade kommt. Von dieser Gnade habe ich Gebrauch gemacht. Ich ging als ein verfluchtes Adamskind zum Gnadenthron und bat um Vergebung. Sie wurde mir sehr huldvoll erteilt. Christus, mein Richter, wurde mein Herr mit unendlicher Gnade. Er erteilte mir ewigen unermeßlichen Segen (Eph. 1, 3 ff.). Nun bete ich ihn an als meinen mich zärtlich liebenden Herrn. Treue habe ich ihm geschworen für alle Ewigkeiten.

Was sagt aber nun der Feind und Widersacher dazu? — Er schweigt. Nichts hat er zu sagen. Er weiß, was Gerechtigkeit ist. Er weiß, durch den stellvertretenden Tod des Gottes- und Menschensohnes ist die Menschheit Gott versöhnt, der allerhöchsten Gerechtigkeit Genüge geschehen. Wer Christo sich anvertraut, an dem hat er alles Recht verloren. Nur eines Kunstgriffes bedient er sich noch: die Augen der Menschen zu blenden, damit sie nicht sehen, was Karfreitag und Ostern für sie bedeutet. Kann er das bei dir auch noch tun?

Was ist **dir** Karfreitag und Ostern?

E. Z.

Der Herr im Osterglanze.

Auch im Osterglanze,
Auch im Königskranze,
Auch in Siegerpracht
Ist der Herr der Hirte,
Der das weitverirrte
Schäflein sucht und selig macht.

Nicht in goldne Zonen,
Wo die Engel wohnen,
Setzt' er seinen Fuß —:
Dieser Erde Kindern,
Sehnsuchtsvollen Sündern
Galt sein erster Ostergruß.

Armen Magdalenen
Trocknet' er die Tränen
Mit verklärter Hand;
Scheuen Jüngerseelen,
Die in Harm sich quälen,
War sein Antlitz zugewandt.

Er ist stets der gleiche,
Milde, liebesreiche,
Holde Menschensohn;
Seiner Sünderliebe
Flammenheiße Triebe
Glühn am Kreuz und auf dem Thron.

Auch im Osterprangen
Stillt er mein Verlangen
Durch sein süßes Wort.
Drum fürcht' ich mich wenig;
Auch als Herr und König
Bleibt er doch mein Hirt und Hort!

E. Quandt.

Habe acht!

1. Tim. 4, 16.

1. Auf dich selbst habe acht!

Brüder! Wir verlieren uns selber so leicht aus den Augen, wenn wir auf andere acht zu geben haben! Wir Arbeiter im Weinberge Gottes kommen beim Lehren anderer gar leicht dahin, uns selbst nicht mehr zu lehren und in den Predigten, die wir hören, mehr darüber zu sinnen, wie wir den Gegenstand behandeln würden, statt das Gehörte auf uns selbst anzuwenden. So werden die Worte der Predigt nicht Spieße und Nägel in unsern Herzen und wir sind unter den Zuhörern oft diejenigen, die aus einer Predigt oder Versammlung am wenigsten mit heim nehmen. Wir Arbeiter, die wir oft zu viel zu reden haben, stehen in der Gefahr, selber das nicht zu tun, was wir andern sagen oder auflegen. Die Lehrer, die von Amtswegen ihre Fächer wissenschaftlich zu bearbeiten haben, — wie oft kommen sie vor lauter Wissenschaft zu keiner Erkenntnis und Erfahrung dessen, was sie wissen, und das Herz verliert in dem Maße, als der Kopf gewinnt. Was die lebendigste Herzenssache werden und bleiben sollte, sinkt zur toten Kopfsache herab. Und diejenigen, die oft und viel öffentlich zu beten haben, können unvermerkt vom stillen, verborgenen Gebet im Kämmerlein abkommen! O, wenn ein Prophet Hesekiel den Befehl bekäme, durch die Wand unserer Kammer ein Loch zu graben, (Hes. 8, 8—12) und zu schauen, was wir darin treiben — wie viele unnütze Dinge würde er da sehen, wie selten uns auf den Knieen vor dem Herrn liegend erblicken! Solche Arbeiter im Weinberge, die von Amtswegen viel nach außen zu wirken haben, so daß sie oft den ganzen Tag kaum zu sich selbst kommen, — wie vielfach lassen sie sich von der Außenwelt mitreißen,

daß sie besser wissen, was etwa in Spanien und Amerika vorgeht, als wie es im eigenen Herzen steht. Und doch kann man nicht Spanien und Amerika, nichts von der Außenwelt in die Ewigkeit mitnehmen, — aber das arme, vernachlässigte Herz kommt mit hinüber. Darum haben wir, Arbeiter, viel nötiger als andere Leute, acht zu haben auf uns selbst. Wenn wir es genauer mit uns selbst nähmen und uns gründlich durch und durch richteten, so würden wir nicht hinausgerichtet (1. Kor. 11, 31.).

2. Habe acht auf die Lehre!

a) d. h. prüfe deine eigene Lehre, mustere sie streng nach dem ewigen Wort Gottes, welches diesen Himmel und diese Erde überleben wird. Es ist unglaublich, wie viel pharisäischer, sadduzäischer und essäischer Sauerteig beim Durchgang durch diese Zeit sich an uns hängt und unsere Lehre zu durchdringen sucht. Darum können wir das tägliche Lesen und Forschen in der heiligen Schrift, diesen Probierstein der Wahrheit, nur zu unserem größten Schaden unterlassen. Unzählig viel Falsches, Halbwahres, Schlechtes, Verführerisches, ja Gottloses ist in die herrschenden, bürgerlichen, kirchlichen, häuslichen und Erziehungsgrundsätze eingedrungen und hat die biblische Wahrheit verdrängt. Und das alles, weil unsere Väter und auch wir nicht acht genug auf die Lehre hatten, weil wir teils aus Unwissenheit, teils aus Feigheit, aber auch selbstverschuldeter Schwachheit dem Feinde ein Außenwerk, ein Bollwerk um das andere und endlich gar den Hauptwall der festen Burg göttlicher Offenbarungswahrheit preisgegeben haben. Der Feind ist eingedrungen und es erfordert jetzt die tapferste Entschlossenheit und beharrlichste Standhaftigkeit, ihn wieder hinauszutreiben und unsere Freiheit gegenüber einer Lehrfrechheit zu wahren, die noch nie so anmaßend und zügellos war. Eben deswegen gilt es auch acht zu haben

b) auf fremde Lehre, die durch unzählige Lücken in unzähligen Gestalten, auch in christlicher Gestalt, in Staat, Kirche, Schule und Haus eingedrungen ist und sich noch immer aufdrängt. Wie eine Schildwache müssen wir Wache stehen am Tor und bei allem, was wir sehen und hören: „Wer da?" rufen, nach dem Paß fragen und das Schibboleth fordern. Wir dürfen als Wächter nicht stumme Hunde sein, die nicht bellen, oder — sich gar füttern lassen von den Dieben. Was ist das für eine Duldung, welche die Diebe, Räuber und Mörder hereingehen läßt und die Hausgenossen angreift, verjagt und vertreibt?

Brüder, Mitarbeiter! Bleibet in ihm, unserem Retter, bleibet bei seinen Worten, welche Geist und Leben sind, bleibet in seiner Liebe und im Gehorsam seiner Gebote. Bleiben wir nicht darin, so verlieren wir unausbleiblich allen festen Halt, — wir werden gesichtet wie Weizen und geschleudert wie Spreu, oder hingerissen wie schwimmendes Holz in den großen Strom des Abfalls und der Verführung. So geht zuletzt auch die Liebe zur Wahrheit verloren. Wer aber jetzt die Liebe zur Wahrheit nicht annimmt, auch wenn sie weh tut und straft, dem werden, je nach seiner Eigentümlichkeit, immer kräftigere Irrtümer von dem heiligen und gerechten Gott zugesendet, daß er glaube der Lüge, auf daß er mit allen, die der Wahrheit nicht glauben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit, gerichtet werde (2. Thess. 2, 7—12).

Darum lasset uns wachen und beten, daß wir würdig erfunden werden zu entrinnen dem allen, was da kommen soll und zu stehen vor dem Menschensohn, der Augen hat wie Feuerflammen und aus dessen Munde das scharfe, zweischneidige Schwert geht, welches ein Richter ist der verborgenen Sinne und Gedanken des Herzens (Hebr. 4, 12.).

Chr. Heinr. Zeller.

Was ein kleines Testament vollbrachte.

Vor einigen Jahren kaufte eine Dame einige Neue Testamente, um sie an ihre jüdischen Bekannten zu verschenken, die ihr der Herr aufs Herz gelegt hatte. Schon fast alle waren mit einer freundlichen Inschrift versehen und weggegeben, als sie sich auf den Weg machte, um auch das letzte noch an seinen Bestimmungsort zu bringen. Aber der Herr trat dazwischen. Anscheinend war es nur das Bedürfnis einer Freundin, einen Spaziergang am Meeresstrande zu machen, das sie in andere Richtung führte. In Wirklichkeit aber sandte ihr Meister sie, wohin er wollte, mit einer Botschaft von ihm.

Der Spaziergang dehnte sich über ihre Kräfte aus, sie verabschiedete sich von ihrer Freundin und setzte sich in eine Schutzhütte am Strande, um auszuruhen. Nur noch eine Dame saß dort und zwar blaß und still mit geschlossenen Augen. Nach einigen Augenblicken des Schweigens fragte die Ermüdete schüchtern: „Sind Sie krank, kann ich etwas für Sie tun?"

Die Augen öffneten sich. Sie waren dunkel und hatten einen verzweifelten Ausdruck; mit dumpfer, trauriger Stimme sagte die Fremde: „Ja, ich bin krank, ich bin sterbend; aber niemand kann mir helfen!"

Schnell wie ein Gedanke kam die Antwort: „Jesus allein, aber welch ein Trost, daß er es kann!"

Plötzlich kam Leben in die schwache Gestalt. Die Stimme der Fremden klang so zornig, daß die Zuhörerin heftig erschrak; die dunkeln Augen funkelten. „Nennen sie nicht diesen Namen! Der Betrüger, der Feind unserer Rasse!"

Die Christin war erfüllt von dem Verlangen zu helfen, doch wußte sie zuerst nicht, was antworten. Mit zitternder Stimme fragte sie: „Haben Sie je das Neue Testament gelesen?" „Nie" war die scharfe Antwort mit demselben zornigen Ton.

„Ist das ganz gerecht? Uns, die wir das Buch kennen und lieben, scheint Ihr Benehmen, als ob sie eine Person ungehört verdammten. Sie sagen, daß Sie totkrank sind; das Neue Testament erzählt von einem herrlichen Leben nach diesem irdischen; — oh bitte lesen Sie es!"

Ein unheimliches Lächeln huschte über das traurige, abgezehrte Gesicht. „Nun, nichts kann mir jetzt mehr schaden. Sie meinen es jedenfalls gut." Und die Jüdin nahm das Buch und schob es in ihre Handtasche. Jetzt eilte eine andere Dame herbei. Ohne die Christin zu beachten, legte sie den Arm um die Kranke und führte sie über die Straße in ein Haus.

Ein Jahr verging und wieder weilte die christliche Dame am Meeresstrande. Als sie so dahinschritt, sah jemand sie neugierig, aber mit unfreundlichem Blick an, so daß sie sich unbehaglich fühlte, ohne zu wissen, warum. Auf dem Rückweg begegneten sie sich wieder und diesmal blieb die andere Dame stehen und fragte plötzlich: „Sind Sie Fräulein Z.?"

„Ja".

„Dann habe ich Ihnen eine Bestellung zu machen. Erinnern Sie sich, daß Sie einer kranken Dame vor einem Jahr hier ein Testament gegeben haben?"

„Ja„.

„Nun, sie ist gestorben. Als sie im Sterben lag, versprach ich ihr, Ihnen, wenn ich Ihnen je wieder begegnen sollte, zu erzählen, daß sie im Frieden heimgegangen sei, im Vertrauen auf Ihren Jesus Christus. Es war eine Torheit von mir, es ihr zu versprechen, aber ich tat es und habe jetzt mein Wort gehalten; aber ich fluche Ihnen, weil Sie ihr das Buch gaben, Sie haben ihre Seele zerstört."

Sie wollte gehen, aber die Christin hielt sie zurück. „Das Testament, wo ist das?" „Ich habe es, ich versprach ihr,

es zu behalten; aber niemand soll es je zu sehen bekommen, es soll kein Unheil mehr anstiften."

Viele Monate eilten dahin, nur bezeichnet durch das stille Gebet für die jüdische Schwester, die noch in der Finsternis saß. Dann kam eines Morgens ein Brief an mit einer fremden Handschrift und mit fremdem Poststempel. Er war kurz und nicht unterzeichnet. Er lautete: „Ihre jüdische Schwester dankt Ihnen und segnet Sie. Ich habe das Neue Testament auch gelesen und den wahren Messias gefunden. Beten Sie für mich, daß ich treu bleiben möge. Alle hier sind gegen mich, besonders mein Mann; er hat mir das Buch fortgenommen, — beten Sie auch für ihn. Die Ihrige in der Liebe Christi."

Wieder vergingen einige Monate, dann kam noch eine Botschaft. Sie lautete: „Wenn dies Sie erreicht, werde ich bei meiner teuren Schwester vor dem Thron sein. Ich sterbe an der Schwindsucht, wie sie, aber ich möchte Sie wissen lassen, daß der Herr mich vor Untreue bewahrt hat und daß ich mein geliebtes Neues Testament wieder habe. Vorige Woche gab mein Mann es mir. Er sagte nichts, aber er ist lauter Güte und Liebe. Ich fragt ihn, ob er es gelesen habe. Er antwortete nur: „Frage nicht;" so bete ich hoffend weiter. Fahren auch Sie fort in Ihren Gebeten für ihn!"

Tag für Tag wurde diese Bitte erfüllt, obgleich die Betende weder den Namen noch den Aufenthalt dessen, für den sie betete, wußte. Aber der Hörer des Gebets wußte ihn und sandte noch eine Antwort. Es waren zwei Schriftworte auf einer Karte in einem ausländischen Kouvert. Eines hieß: „Mein Wort soll nicht leer zurück kommen," und sprach überzeugend von der verborgenen Macht, die in dem Wort der göttlichen Wahrheit liegt. Die spätere Geschichte des Buches ist nur dem Erlöser Israels bekannt.

H. S. T.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 8. Februar 1910.

Am 15. Januar kehrten unsere Brüder wohlbehalten aus den Ferien zurück und seither sind die Lektionen wieder in vollem Gang. In gleicher Weise wie vor Weihnachten arbeiten wir weiter und es gibt in diesen stillen Wintermonaten ein immer tieferes Eindringen in die Schatzkammern Gottes. Eine kurze, aber geweihte Stunde möchten wir nicht unerwähnt lassen: Herr Pfarrer Stockmayer von Hauptweil, dessen Besuch dem Andenken seines heimgegangenen Freundes galt, sprach aus bewegtem Herzen zu uns über das Wort: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." (Hebr. 13, 7. 8.)

* * *

Sonntag Nachmittag, den 30. Januar, hatten wir eine schlichte, aber gesegnete Feier in der Kirche. Schwester Frieda Heiß von Meilen, die Braut unseres Bruders Miederer, wurde eingesegnet und abgeordnet für den Missionsdienst in China. Nach einem langjährigen Aufenthalt in England, zuletzt im Missionshaus der C. J. M., brachte sie einige Zeit in unserer Bibelschule im Haus „Zu den Bergen" zu, und ist nun freudig bereit, in das ferne, fremde Land zu ziehen. Als Geleitwort wurde ihr Joh. 15, 5 mitgegeben.

Bei der lieblichen Nachfeier im Haus „Zu den Bergen", wo sie mit den zehn andern Bibelkursschwestern und lieben Freunden aus der Umgegend noch versammelt war, sagte sie in einfachen Worten, was sie in den Missionsdienst treibt: sie möchte, wie einst Johannes,

den Heiden gegenüber auf Jesum weisen und ihnen sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." — Wenn dies Blatt in die Hände der Leser kommt, ist unsere Schwester längst auf hoher See. Möge ihre Reise durch Gottes Hand, die den Wellen gebieten kann, behütet sein und ihr Eingang in Shanghai und damit in eine neue Schule des Lebens, von ihm gesegnet werden! Zuerst gilt es die Sprache zu erlernen und die schöne, schwere Arbeit zu beginnen. Nach zwei Jahren erst, so Gott will, darf die Missionsbraut in den Ehestand treten. Die letzten Nachrichten über Br. Miederer's Befinden lauteten entschieden besser, dem Herrn sei Dank. So dürfen wir hoffen, daß die lieben Geschwister einen fruchtbaren Dienst unter den Chinesen tun dürfen.

* * *

In der letzten Sonntagabendandacht berichtete Bundessekretär Lehmann von Karlsruhe, der uns durch seinen Besuch erfreute, aus seiner reichen Tätigkeit. Bilder aus dem Jünglingsverein, der Arbeit unter den Kellnern und dem Soldatenheim wurden uns in klaren Zügen gezeichnet. Besonders leuchtend traten hervor die Bekehrungen mancher Jünglinge von der Welt hin zum Heiland und ihr Zeugen für ihn. Bruder Lehmann warb warm für seine Sache und wir freuten uns beim Gedanken, daß einst manche seiner Zuhörer auch unter der Jugend, „der Blüte unseres Volkes", würden arbeiten dürfen, und dadurch, wie schon oft, wieder junge Männer erweckt werden, ihr Leben in den Dienst des Herrn zu stellen. Es ist jetzt die Zeit, da Anmeldungen für den im September beginnenden Kurs einlaufen. Möge der Herr uns senden, wie es in den Aufnahmsbedingungen heißt: bekehrte, bewährte und berufene Jünglinge!

Eingegangene Briefe.

Im Monat Januar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Rubli, Romanshorn; **Busse**, Seliste; **Schmidt**, Kassel; **Bamm**, z. Z. Neustadt a. H.; **Wagner**, Neustadt a. H.; **Keller**, Neu-Banovce; **Meßner**, Heilbronn; **Fritz**, Kandern; **Herrmann**, Gießen; **Kies**, Karlsruhe; **Dürr**, Ansbach; **Rickenbacher**, Marthalen; **Schoop**, Mattweil; **Herholz**, Strasburg i. W.-Pr.; **Wisotzky**, Memel: **Handschin**, Unterhallau; **Keller**, Seon; **Rilling**, Ludwigshafen; **Bläsner**, Changshu; **Böhlen**, Dillhaus; **Walter**, Unterkulm; **Flückiger**, Ottweiler; **Müller**, Neuchâtel; **Werre**, Hausdorf; **Motzkus**, Elbing; **Spörri**, Reinach; **Ühlinger**, Mülhausen; **Schädeli**, Mülhausen; **Basel**, Königsberg; **Doman**, Linkiang; **Zimmerlin**, Patmos; **Zacher**, Brugg; **Kägi**, Meilen; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Geißelbrecht**, Pirmasens; **Moschberger**, Kirchleerau; **Jung**, Zürich; **Weißer**, Karlsruhe; **Froese**, Breslau; **Vetter**, z. Z. Cannstatt; **Schauffele**, Bellnhausen; **Daiß**, Berger; **Fritz**, Steinen; **Husak**, Nachod; **Schweizer**, Basel; **Buchmann**, Ostheim, Südrußland; **Schmidt**, Rubigen; **Meng**, Niederrad; **Köhler**, Frauenfeld; **Motzkus**, Campbellsport; **Müller**, Alsfeld; **Büchler**, Portland; **Frank**, Hastings; **Sames**, Linkiang; **Schoffer**, Akpafu; **Meister**, Münster i. E.; **Fischer**, Wallisellen; **Brandeis**, Männedorf; **Schwärzel**, Dombole; **Kirchner**, Giengen; **Dziewas**, Taylor; **Ehinger**, Eben-Ezer; **Beutel**, Yunho; **Wupperfeld**, Waubsten; **Brennecke**, Tulare; **Harder**, Round Top; **Rötlisberg**, Schönbühl; **Friebolin**, Vermilion; **Hodel**, Leipzig.

Aus Basel.

Liebe Brüder!

Wenn einem ein Besitz, ein Kleinod entrissen wird, fühlt man erst nach und nach den ganzen Verlust, insbesondere, wenn es sich um geistige Güter und Gaben, wenn es sich um Freunde und Angehörige handelt. Immer und immer wieder werden unsere Gedanken hingelenkt auf den entrückten Freund. Seine Gestalt, sein Wesen, sein Benehmen stellt sich vor die Seele. Wie schön, wenn liebliche Erinnerungen auftauchen, an denen der trauernde Freund sich stärken kann. So denke ich immer gerne an die Zeit, wo ich den lieben Heinrich Rappard unter meinen Zöglingen sehen und unterrichten

durfte. Damals schon war er eines Hauptes länger, nicht nur an Körpergestalt, sondern auch an Reife der Gedanken und an feinem Benehmen. Was mir dabei besonders wohl tat, war, daß er unter den Brüdern nicht herrschen, sondern dienen wollte, stets freudigen Gehorsam leistete und so wohltuend auf seine Altersgenossen einwirkte. Er faßte die Arbeit freudig an im Lehrsaal, in Scheune und Stall, im Feld und an dem Waschzuber. Stets ging er mit gutem Beispiel voran und seine ausdauernde Tätigkeit führte zu erfolgreichem Resultat. Er, der willige Schüler und vorbildliche Zögling, konnte, als er nach wenig Jahren zum Inspektor ernannt wurde, mit Recht Gehorsam und emsiges Arbeiten von seinen Zöglingen erwarten und gebieten. So war er zur Leitung, zum Herrschen einer immer mehr sich ausdehnenden Anstalt und Arbeit im Reich Gottes geschickt. Die Treue im Kleinen und die Demut führten zu großer weitverzweigter Arbeit. — Auf diesen Gehorsam, diesen Fleiß, diese Demut möchte ich die lieben Chrischona-Brüder hinweisen und ihnen sagen, daß der liebe Gott so reichlich diejenigen belohnt, welche unter geringen, oft widerwärtigen Verhältnissen aushalten.

Heinrich Rappard, der als Zögling die Beschwerden des Anstaltslebens so mannhaft auf sich genommen hatte, konnte später mit sicherer Hand die Brüder leiten, ihre Wünsche und Bitten verstehen und Abhilfe schaffen, so daß sich das Lernen und Arbeiten auf St. Chrischona immer lieblicher gestaltete.

So wollen wir denn an seinem Vorbilde lernen, tüchtig und geschickt zu werden in der Aufgabe, die der Herr in seiner Barmherzigkeit und Liebe jedem von uns gestellt hat.

Wenn wir jetzt auf das Leben des lieben Herrn Inspektor zurückblicken, auf den großen Erfolg seiner Arbeit, auf die vielen Seelen, denen er ein Wegweiser zum Herrn hat sein dürfen, wenn wir erwägen, wie viele Menschen Segen erhalten haben und mit Leides- und Freudentränen auf ihn blicken, so müssen wir sagen: O, es war der Mühe, der Treue und des Schweißes wert. Dieser Säemann hat seinen kostbaren Samen nicht umsonst ausgestreut, es sind Ewigkeitsfrüchte erwachsen, dem Herrn zum Preise, seinem lieben Diener zur Freude. — Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13, 7. Dieser Aufforderung wollen wir nachkommen, die Zeit auskaufen und durch das Beispiel des lieben Entschlafenen uns anspornen lassen zu aushaltender Treue und uns vorbereiten zum seligen Heimgang in die obere Heimat.

Mit herzlichem Gruß **Joh. Bauder.**

Aus Amerika.

Pastor J. Krämer †

In Hamburg N. Y. Nord-Amerika, entschlief am 15. Dezember 1909 einer unsrer ältesten Brüder, Joh. Krämer, geb. 1842 in Wallstatt bei Mannheim, Großh. Baden. Seine Eltern waren gottesfürchtige Leute, und nach dem frühen Tod der Mutter war es dem Vater ein besonderes Anliegen, die Kinder unter den Einfluß des Wortes Gottes zu bringen. Es sollte nicht vergeblich sein. Johannes erkannte seinen verlorenen Zustand, aber auch den Heiland, der Sünder selig macht. Und als in ihm ein Sehnen erwachte, dem Herrn in direkter Weise zu dienen, gab sein Vater freudige Zustimmung. Im August 1864 trat er als Zögling auf Chrischona ein, und wurde nach dem vierjährigen Kursus zum Reiseprediger der Innern Mission im Großh. Baden bestimmt. Mit Hingabe und Liebe diente er den verschiedenen Gemeinschaften zwanzig Jahre lang mit dem Worte Gottes. Im Jahr 1890 erging ein Ruf an ihn, im Verband der evangelischen Synode von Nord-Amerika

eine Stelle als Prediger zu übernehmen. Er zog mit seiner Familie über das große Meer, in das fremde Land, das m aber auch zur Heimat wurde. Dort wirkte er wieder nahezu zwanzig Jahre lang im Segen als Seelsorger in mehreren Gemeinden. Nun nahte der Feierabend. Seine Gattin schreibt: „Ueber den Heimgang des lieben Herrn Inspektor Rappard sah ich meinen lieben Mann sichtlich bewegt. In letzter Zeit wurde es immer mehr sein ernstes Streben, in einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn zu stehen; alles andere schien ihm nichtig. Am 15. Dezember klagte er plötzlich über starke Kopfschmerzen, und nach kurzem Kampfe hat ihn der Herr von unserer Seite genommen, um ihn in sein himmlisches Vaterhaus zu versetzen. Er lag da, wie ein schlafendes Kind. Der Text bei der Beerdigung war: Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinberges: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn.

Jesu, bring mich durch dein Blut
Dahin, wo es ewig gut."

Aus Abessinien.

Unser lieber, betagter Bruder Flad in Korntal schreibt unter dem 10. Febr. folgendes:

Aus Abessinien sind von den Brüdern Argawi, Sanbatu und Gobau Briefe eingelaufen, und die Nachrichten werden die Leser des „Glaubensboten" interessieren. Br. Argawi schreibt: „Gott hat uns ein reich gesegnetes Jahr geschenkt, reich an Not, aber auch reich an Früchten unserer Arbeit. Durch die Rinderpest stiegen alle Lebensmittelpreise um das acht- bis zehnfache. Den zwei Brüdern, in Assefo stationiert, sind ihre Häuser mit allen Habseligkeiten und der Schule verbrannt. Wir sind dankbar, daß kein Menschenleben verloren ging; der eine Bruder war auf Missionsreisen. Bitte senden Sie ihnen eine Gabe zum Aufbau der Häuser.

Unsere Schulen auf unsern 4 Stationen sind sehr gut besucht. Die größere Zahl der Knaben lernen fleißig und haben Liebe zu Gottes Wort. Die Bibel- und Gebetsstunden an Sonn- und Festtagen werden von unsern Proselyten und ielen abess. Christen zahlreich besucht. s sind für uns alle Segensstunden. iele wahrheitssuchende Falascha kom- en auf unsere Stationen, um mit uns in der heiligen Schrift zu lesen und zu forschen, ob Jesus der Messias sei

Es war uns möglich im vergangenen Jahr, in neun Provinzen Missionspredigtreisen zu machen, wo Falascha, Proselyten und abess. Christen das Evangelium gepredigt wurde. Es wurden 50 amharische Bibeln, 120 Neue Testamente, 250 Missionsbücher und Traktate verkauft und verbreitet. Senden Sie uns Bücher. Es ist große Nachfrage.

Dem Herrn sei Dank, darf ich Ihnen auch mitteilen, daß wir im letzten Jahre siebzehn Falascha durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes aufnehmen durften. Nach unser aller Schätzung sind, seitdem Sie die Falascha-Mission im Jahr 1860 (vor 50 Jahren) begonnen haben, 17 bis 18 000 Falascha (Kinder eingerechnet) getauft worden. Nicht alle haben Freude gemacht und haben sich bekehrt, ich meine mit dem Herzen; aber viele sind selig gestorben, und viele der noch Lebenden lieben den Heiland von Herzen. „Viele Feinde sind zu dämpfen, viel Proben durchzugehn; der Glaube muß im Kämpfen bis an sein Ende stehn". Ich habe Heimweh, nicht nur nach meiner seligen Frau, sondern nach der Heimat droben im Himmel. Mein Sohn Menher, 18 Jahre alt, macht mir viel Freude. Er hat den Heiland lieb und lernt fleißig. Wenn Gott ihn erhält, gibt er einen zum Himmelreich gelehrten Arbeiter in der Falascha-Mission.

Grüßen Sie alle meine Freunde und Wohltäter. Habe oft Heimweh nach

Chrischona. Der Tod von Bruder Fink, meinem Klassengenossen ging mir recht zu Herzen.*) Mein Stündlein kommt auch bald. Wir stehen vor schweren Zeiten. Wenn König Johannes stirbt, gibts viel Blutvergießen. Wie gut, daß Sie keine Chrischonabrüder sandten. Sie wären ermordet worden.

Bruder Sanbatu berichtet über eine Predigtreise, die er mit vier anderen in die Provinzen Tschelga, Daguſa und Tankel machte. Von den Falaschas angehört und von den Proselyten mit Freuden aufgenommen, wurden sie gebeten, etliche Tage zu bleiben und ihnen das Wort Gottes zu sagen.

Bruder Gobau, Dolmetscher am deutschen Konsulat in Adis Abeba, schreibt: „In Folge eines Hirnschlags kann unser guter König Menelik nicht mehr reden und nicht schlucken. Er wird künstlich ernährt. Der deutsche Leibarzt sagt, wenn er nicht durch abessinische Quacksalber vergiftet werde, könne er noch Jahre lang leben. Die Königin regiert. Der hier anwesende schwedische Missionar Cederquist verkauft sehr viele Bibeln, Neue Testamente und andere amharische Bücher, die auf St. Chrischona gedruckt worden sind. Unser Volk fängt an die Bibel zu lesen und Gottes Wort zu lieben; aber wenn die Katastrophe eintritt, gibts viel Blutvergießen. Mir graut vor der Zeit, die vor uns steht. Die schönsten Jahre meines Lebens war die Zeit, wo ich auf dem Berge der heiligen Chrischona war. Beten Sie für mich!"

Ja, wir wollen der wackeren Streiter Jesu Christi im Mohrenlande fürbittend gedenken. Der Herr ist treu, er wird sie bewahren vor dem Argen.

Martin Flad.

*) Von dem Heimgang des teuren Herrn Inspektor Rappard und meiner lieben Frau wußten die Brüder noch nichts. Sie erfahren es erst, wenn ihre Boten von Asmaras zurück kommen. **M. F.**

Aus China.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, den 20. Dezember 1909.

Es ist eine traurigmachende Pflicht, unsere Berichte nicht mehr an unsern geliebten Herrn Inspektor Rappard adressieren zu können. Der Herr hat den teuren Führer genommen, er wird jedoch seine Schar in seinen Wegen führen.

Das Vierteljahr, das seit meinem letzten Berichte verflossen ist, gab uns viel Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums. Unsere Stationsarbeit mit ihren Versammlungen, Bibel- und Gebetstunden, Frauenversammlungen und Sonntagsschule, Hausbesuchen und Krankenpflege und Schulehalten, hat uns tüchtig in Anspruch genommen. Dazu gab ein sehr schöner Herbst uns viel Gelegenheit zu Missionstouren nach entfernten Plätzen. Da wir keinen chinesischen Helfer für diese Arbeit haben, konnten wir nur etwa zehn von den vielen Plätzen, die zu unserm Distrikte gehören, besuchen und von diesen einigermaßen regelmäßig nur drei bis vier.

Eine besondere Begebenheit für unsere Station und Gemeinde war der Besuch von Right Rev. Bishop Bashford von der amerikanisch bischöflichen Methodisten-Mission, die einen eingebornen Prediger in dieser Stadt hat, der einer kleinen Gemeinde vorsteht. Die beiden Gemeinden, unsere und die methodistische, hatten eine allgemeine Versammlung in unserer Kapelle. Bishop Bashford hielt uns einen Vortrag über die Erweckungen, die kürzlich in Nord- und Südchina stattgefunden hatten. Das Uebersetzen wurde mir übertragen. Die frische lebendige Art des Bischofs machte einen guten Eindruck, und auch der Vortrag über die Personen, die in diesen Erweckungen gesegnet und mit großer Kraft erfüllt worden waren, erweckte in vielen Herzen der Zuhörer ein Verlangen nach ähnlicher Erfahrung. Möge es dem Herrn gefallen, seine Gemeinde mit großer

Lebensfülle auszurüsten! Besonders ein Fall machte einen tiefen Eindruck auf die Hörer. Vielleicht ist etwas über ihn in diesem Berichte am Platz. Es betrifft einen Lehrer an der höhern Schule in Tientsin, Chang mit Namen. Dieser war ein strenger, stolzer Konfuzianer aus einem alten Gelehrtengeschlecht. Vor nicht vielen Monaten fühlte er die Zerrüttung und die morschen Zustände des chinesischen Reiches so stark, daß er verzweifelte und sich das Leben nehmen wollte. Aber zum Sterben fehlte ihm doch der Mut. Sein gedrücktes Wesen fiel einigen seiner Freunde auf. Diese meinten, er solle doch zu den ausländischen Missionaren gehen, die gewiß Trost für ihn hätten. Er spottete jedoch über diese Idee. Doch ein Wort gab das andere, und sie kamen auf „Jesus" zu sprechen. Einer der Freunde machte die Bemerkung, daß Jesus Asiate und nicht Europäer gewesen sei. Dies packte ihn; er sagte, nun wolle er doch zu den Ausländern gehen und sie über „Jesus" ausfragen. Er ging. Seine erste Frage an den Missionar war: „Ist Jesus Engländer oder Deutscher oder Amerikaner gewesen?" Nein, war die erstaunte Antwort, er wurde in Asien geboren und lebte und litt daselbst. Chang wurde darüber froh und forschte weiter über den Herrn. Der Missionar wies dann auf einen jungen Chinesen, der auch im Zimmer war, mit den Worten: „Der wird dir sagen, was ihm der Herr geworden ist." Dieser war vor einigen Wochen bekehrt worden und voller Freude im Herrn. Es dauerte auch nicht lange, da lagen der junge Christ und der stolze Konfuzianer vor dem Herrn, und der letztere fand Heil und Frieden in ihm. Sofort fing er auch an zu zeugen. Darauf wurde er im Auftrage der Regierung nach Amerika gesandt, wo er auch von Jesus zeugte. Nun ist er wieder zurück in China. Möge noch mancher Chinese, besonders von der stolzen Gelehrtenklasse, durch sein treues, einfaches Zeugnis und durch seinen christlichen Wandel gewonnen werden.

Des Herrn Wort ist mächtig.

Unser ganzes Sehnen ist, getreu zu sein im Dienste des Wortes.

Alles zu Seiner Ehre.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir Ihre im Herrn verbundenen

D. und F. Bläsner.

Brief von Bruder Domay.

Linklang, den 30. Dez. 1909.

Heute darf ich von einer Reise erzählen, auf der ich die Neugetauften auf dem Lande in ihren Heimstätten besuchte. Ich fand sie zu meiner Freude alle wacker und freudig. Das Bewußtsein, nun ganz der Gemeinde Christi anzugehören, belebt ihre Freude und stärkt ihren Mut.

Einen lieben Alten, der seit einiger Zeit mit einem Bruder in die Versammlung kommt, besuchten wir. Er ist ein einfaches Bäuerlein, hat in seinem Leben noch nie einen Götzen angebetet und ist nun mit seiner Frau gläubig geworden. Wie freute er sich doch, als wir kamen! Er ist so glücklich wie ein Kind, daß er den Heiland gefunden hat, und will auch bald getauft werden. Der Bruder, mit dem er immer kommt, ist unser lieber Tschiong. Bei ihm bleibe ich über Nacht. Diesmal empfing er uns mit traurigem Herzen. „Ach wie gut ist's, daß du kommst, Lehrer, sagte er; wir hatten vor einigen Tagen ein Erdbeben hier, und in der Nacht darauf, als ich daran dachte, der Herr könne bald kommen und mich freute, hatte ich einen Traum, der mich nicht wenig erschreckte. Ich sah mich im weißen Gewand, hatte aber einen bösen Flecken gerade auf der Schulter, und ich weiß wohl, was es bedeutet: Es ist meine böse Zunge. Das muß noch anders werden." — Noch von einem andern interessanten Traum hörte ich auf dieser Reise. Der ihn hatte, ist aber noch kein Zuhörer, sondern ein ganzer Heide, der das Evangelium nur wenig gehört hat. Er träumte

vom dem breiten und schmalen Weg. Verwundert sah er die Menge auf der breiten Straße wandeln und fast keinen auf dem schmalen Weg. Ein Engel winkte ihm, den schmalen Pfad zu betreten, der aufwärts führe und immer höher und höher. Er verfolgte die geschlängelte Linie mit seinem Auge, und — sagte er —, „es kam mir vor wie ein ganz neuer Weg, auf dem man mit Sicherheit wandeln könne." Darauf erklärte er dem Engel, den Weg gehen zu wollen. So gehe denn hin, beschied ihm der Bote Gottes, in die Halle der frohen Botschaft, da wird man dir von dem Weg erzählen. So kam er denn gleich am andern Tage und brachte seinen 20jährigen Sohn mit, der eine böse Augenkrankheit hatte. Wir wiesen ihn in das nächste Spital, erzählten ihm aber nun an der Hand des schönen Bildes vom breiten und schmalen Weg, was er im Traum gesehen und was es bedeute. Am Nachmittag trat ein ehrwürdiger Jünger des Konfucius unter die Tür und fragte, ob hier die Halle der guten Botschaft sei. Als ich es bejahte, trat er ein und erkundigte sich über unsere Lehre. Am folgenden Tag, es war Sonntag, kam er mit jenem Mann, der den Traum hatte, in die Versammlung. Es waren Verwandte, Brüder, wenn ich nicht irre, die nun zusammen den neuen Weg wandeln wollen. Als Zeichen der Hochachtung und Dankbarkeit brachte unser Träumer ein Huhn und Eier zum Geschenk. Es ist nicht selten, daß die Chinesen solche Träume haben, und sie geben sehr viel darauf.

Ich war sechzehn Tage draußen auf dem Lande, besuchte alle Christen und ging mit unsern Helfern auf die Märkte rings umher, um den Heiden zu predigen. Sie sind da meist noch furchtbar gleichgiltig, das erschwert die Predigt.

Auch in Sin-Ü-hoien weilte ich wieder einige Tage. Die Freunde, die uns vor Kurzem dort eingeladen hatten, ihnen das Evangelium zu predigen, haben jetzt auf eigene Kosten ein Haus gekauft und wollen es nach Neujahr in eine Jesushalle umwandeln. Ob bei ihnen die Triebfeder ein Verlangen nach der Wahrheit des Evangeliums ist, wissen wir noch nicht ganz, einige jedenfalls hören es gerne. Wir besuchen sie so oft wie möglich. Es ist eine gute Gelegenheit, das Netz auszuwerfen, und die wollen wir benützen und fangen, was wir für den Herrn fangen können. Und da laden wir Euch ein, mitzuziehen.

Mit herzlichem Gruß Euer Bruder

G. Domay.

Wer kann China helfen?

Machen wir uns das an einem Bilde klar. Da ist ein Mann, der nicht schwimmen kann. Er fällt in einen tiefen See. Konfuzius sieht ihn ertrinken. Was tut er zu seiner Rettung? Er sagt ihm: „Lerne aus deiner Erfahrung!" Buddha kommt und sieht ihn in seiner verzweiflungsvollen Lage. Was hat er ihm zu sagen? „Strenge dich an!" oder „Schlafe ein!" Ein Hindu sieht ihn mit dem Tode ringen. „Macht nichts, daß du ertrinkst. Du hast eine andere Gelegenheit in der nächsten Wiedergeburt!" ist dessen Trostesword. Mohammed steht kalten Herzens dabei und sagt: „Du magst ertrinken, du magst errettet werden — es ist der Wille Gottes." Zuletzt kommt Jesus Christus: Er sagt ihm: „Nimm meine Hand!" Er ergreift sie — und seine Füße stehen auf festem Boden. So laßt uns Jesum Christum den Chinesen predigen!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. Januar den Geschw. Edelhoff in Lübeck ein Söhnlein (Heinrich)
Am 9. Januar den Geschw. Herrmann in Gießen ein Söhnlein (Heinrich).

Adressen-Veränderungen.

Rev. F. Motzkus, Campellsport, Wisconsin, U. S. A
Rev. A. Hodel, Leipzig, North Dakota, U. S. A.
Fr. Fink, Reiseprediger, Langensteinbach, Amt Durlach, Baden.
Wilh. Schmidt, Stadtmissionar, Kassel, Akazienweg 6.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | April 1910. | Nr. 4.

Wir gedachten an Zion.

Ps. 137, 1.

Draußen im fremden Lande tauchte das schöne Bild von Zion in der Seele der gefangenen Juden auf und erfüllte ihre Herzen mit tiefer Wehmut. Fragen wir nach der Ursache ihrer Tränen.

Sie wurden sich ihres Mangels bewußt. Zion war ihre eigentliche und rechtmäßige Heimat. Als Zionsbürger konnten sie nie am fremden Orte, besonders nicht im heidnischen Babel, heimisch werden. Zion war nicht nur der Ort ihrer Väter, sondern die Stadt ihres Gottes. Dort stand der Altar, die Bundeslade, das Heiligtum und darum bedeutete Zion für die Juden die Nähe Jehovahs. Wenn nun mit einem Male das alles abgeschnitten war, mußte großer Schmerz die Seele füllen. Dazu kam,

daß sie mit Beschämung der eigenen Schuld gedachten.

Es war nicht die Übermacht der Babylonier, um deretwillen Juda gefangen war, sondern einzig die eigene Sünde. Dieses Bewußtsein der Schuld ist aber der Stachel bei allem Unglück und verursacht brennenden Schmerz.

Zu diesem Schuldgefühl kam die Erkenntnis völliger Ohnmacht.

Sobald wir in einer Gefahr oder Not sind, suchen wir durch Selbsthilfe zu entkommen. Allein wie soll das gefangene Juda daran denken, sich der starken Macht der Weltherrscher zu entwinden? In so aussichtsloser Lage blieben Tränen das einzige, was sie vermochten.

Und doch sind diese Tränen auch das erste Zeichen neuer Hoffnung. Gott, der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist, hatte durch seinen Knecht Jesaja gerade im Blick auf das gefangene Volk also gesprochen: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagenen nnd demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen."

Was nun dem Juden galt, das gi't erst recht uns, die wir im neutestamentlichen Sinne (Hebr. 12, 22) gekommen sind zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes. Auch wir Gotteskinder des Neuen Bundes können in eine Lage kommen, da wir verlorener Herrlichkeit gedenken und weinen. Als Petrus sich durch Verleugnung von der Gemeinschaft mit seinem Herrn losgesagt hatte, weinte er bitter-

lich; denn er merkte wohl, er könne ohne seinen Herrn nicht mehr leben. Es ist gut, wenn wir uns nicht mit irgend einem Mangel unseres inneren Lebens zufrieden geben, sondern, wenn solcher sich bemerkbar macht, von Herzen Leid tragen. Jerusalem hatte zu Jesu Zeiten keine Tränen des Mangels; sie war satt; aber gerade darum mußte der Sohn Gottes über sie weinen. Wo aber jemand seine Armut am Geiste erkannte und Leid trug, dem konnte er sein „selig" zurufen und das Himmelreich verheißen. Möchten doch alle, die um verlorene Herrlichkeit weinen, nicht verzagen, vielmehr gläubig sich an den Herrn wenden, und wäre es mit Tränen, und warten, bis er sie aus dem Gefängnis führt und ihre Traurigkeit in Freude verkehrt.

Nazareth.

Von Dr. **A. Langmesser.**

Mit tiefer Bewegung fuhren wir durch das galiläische Land dem Städtchen Nazareth zu, dem Ort, der einst die Heimat Jesu gewesen. Fruchtbare Felder dehnten sich vor uns aus. Wir begriffen, daß Josephus in seiner Geschichte des jüdischen Krieges (III, 3, 2) von Galiläa schreiben konnte: „Das Land war fruchtbar und weidereich. Es besaß einen großen Reichtum an Baumpflanzungen und lud auch den trägsten Bewohner ein, seine Ergiebigkeit durch Anbau sich zu nutze zu machen. Keine Stätte blieb brach, die Städte sind dicht gesät und auch die Dörfer vermöge der reichlich vorhandenen Nahrung gut bevölkert.."

Die Bevölkerung, die einst hier gewohnt, zeichnete sich ebensowohl durch Tüchtigkeit und Arbeitsamkeit, als auch durch Lebhaftigkeit und kriegerischen Sinn aus. Allerdings galten die Galiläer in den Augen der gesetzeseifrigen Judäer nicht als reine Juden. In der Tat war in den Kriegsstürmen, die im Laufe der Jahrhunderte von Syrien, Assyrien und Ägypten her über Galiläa gebraust waren, insonderheit aber nach dem Fall Samariens im Jahre 722 v. Chr. und der Deportation der Besten des Nordreichs nach Assyrien, eine starke Mischung des Volkes eingetreten. Doch diese bekam der Rasse nur gut; denn nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. trat Galiläa das geistige Erbe Judäas an und wurde zum Mittelpunkt jüdischer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit. In Sepphoris, dem heutigen Saffurije, und in Tiberias waren vom zweiten bis zum sechsten Jahrhundert jene berühmten Rabbiner-Schulen, aus denen im vierten Jahrhundert der palästinensische Talmud hervorgegangen ist. Zur selben Zeit entstand auch in Babylon, namentlich in der Rabbinerschule zu Sora, der babylonische Talmud. Der Talmud ist das bändereiche Religionsbuch des rabbinischen Judentums und besteht aus zwei Teilen: der „Mischna", d. i. der Wiederholung des Gesetzes, und der „Gemara", d. i. der Vervollständigung des Gesetzes und dessen Erläuterung.

Wer den Juden verstehen will in seinem uns im tiefsten Grunde fremdartigen Wesen, seinem Haß gegen den Nazarener und seiner Ablehnung alles Nichtjüdischen, der muß zum Talmud greifen, in dem ihm eine neue, durch ihre Fremdartigkeit überraschende, aber der Größe nicht entbehrende Welt ent-

gegentritt. Und mit dieser Welt, die in der Fülle der Zeit im Werden war, nahm Jesus von Nazareth den Kampf auf mit seinem kühnen Worte: „Den Alten ist gesagt — ich aber sage euch!"

Der Zeiger unserer Uhr rückte auf 11 Uhr, als wir in die Talmulde von Nazareth fuhren. Da lag sie vor uns, die Stadt Jesu, und winkte uns mit ihren weißen Mauern, die von einem Kranz von Kaktushecken, Feigen- und Olivenbäumen umgeben sind, einen freundlichen Willkommgruß zu.

Nazareth ist ein aufblühendes Städtchen, das heute 11,000 Einwohner zählt, wovon zwei Drittel Christen und ein Drittel Mohammedaner sind. Sein Name findet sich nicht im Alten Testament. Wenn nun gleichwohl Matthäus in seinem Evangelium Kap. 2, 23 von Joseph sagt: „Er kam und wohnte in der Stadt, die da heißet Nazareth, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarener heißen," so spielt der Evangelist nicht auf den Ortsnamen Nazareth, sondern auf das hebräische Wort „nezer" an, das Jesaja in seiner Weissagung auf den Messias anwendet im 11. Kapitel seines Weissagungsbuches, wo er sagt: „Ein Sproß (nezer) aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen". Zur Erfüllung dieser Weissagung wuchs der verheißene Sproß aus der Wurzel Isais in Nazareth auf, das zu Deutsch mit „Sproßhausen" wiedergegeben werden kann. Seine Bewohner waren nicht sonderlich angesehen; denn ein Nathanael spricht zu Philippus verächtlich: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" Es war eine wundersame Fügung des Vaters, daß er seinen Sohn im verachteten Nazareth aufwachsen ließ: hier sollte er Liebe üben lernen an den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Wir neugierige Menschen möchten so gerne wissen, wie die Kindheit-, Jugend- und Jünglingszeit Jesu verlief, doch die Evangelisten schweigen sich keusch darüber aus. Ihr Stillschweigen hat etwas Erhabenes und ist beredter, als ganze Bände voll Einzelheiten. Es sagt uns, daß über Gottes Geheimnissen Gottes Schleier liegen. Das Stillschweigen der Evangelisten über die Jugend Jesu entzieht sie der profanierenden Reflexion der Menschen. Nur einmal lüftete Lukas in seinem Evangelium etwas den Schleier: da, wo er uns von dem zwölfjährigen Jesus im Tempel erzählt, offenbar zu dem Zweck, uns Jesu Bewußtsein seiner einzigartigen Zugehörigkeit zum himmlischen Vater zu zeichnen, wie es in der Antwort des Zwölfjährigen sich äußert: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?"

Die ganze Zeit, vom 12. bis zum 30. Jahre, beleuchtet nur das eine knappe, aber inhaltsreiche Wort: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Fromme Schriftsteller des zweiten, sowie der folgenden Jahrhunderte glaubten allerdings, Jesus eine besondere Ehre zu erweisen, indem sie in ihren apogryphischen Evangelien phantastische Züge aus seiner Jugend berichteten; allein, was sie uns erzählen, ist so menschlich klein gedacht, daß es neben dem oben erwähnten, Jesu Entwicklung charakterisierenden Lukas-Wort sich ausnimmt wie eine unschöne Karri-

kaum neben Gottes Ebenbild. Wir müssen uns daher bescheiden mit dem, was uns die Evangelisten berichten, nämlich, daß Jesus seinen Eltern untertan war und Zimmermann ward. Unsere Phantasie denkt sich den Jesusknaben gern um seinen Pflegevater Joseph in dessen Werkstatt beschäftigt, ihm schon frühe an die Hand gehend, während Maria mit stillem, sinnendem Blick seinen Bewegungen folgt. Und als er älter und stärker geworden, tritt er bei seinem Vater in die Lehre ein. Justin, der Märtyrer († 165) weiß uns zu berichten: Jesus habe vornehmlich Pflüge und Joche angefertigt. Das hat viel Ansprechendes, namentlich in Erwägung des Jesuswortes: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Wie die anderen jüdischen Kinder wird Jesus beim Synagogendiener zu Nazareth lesen und schreiben und von seinen Eltern das Schema (5. Mose 6, 4 ff) und das Hallel (Psalm 113 bis 118) gelernt haben. Wie tief er aber in das Alte Testament eindrang und es ausschöpfte, das offenbart uns nicht nur seine Predigt, sondern auch die verwunderte Frage der jerusalemitischen Schriftgelehrten: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?"

Es ist ein tiefbedeutsamer Zug der göttlichen Erziehung, daß Jesus nicht Student der Schriftgelehrsamkeit in der Schule eines Hillel oder Schammai, sondern Arbeiter wurde. Als solcher lernte er die kleinen und großen Nöte der um das tägliche Brot ringenden Menschen, sowie den Segen der Arbeit, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit den Händen kennen und bekam ein scharfes Auge für die kleinen Dinge und Begebenheiten des täglichen Lebens. Welche „Andacht zum Kleinen" offenbaren nicht seine Gleichnisse! So kann nur sprechen, wer sinnend die kleinen und großen Geschehnisse des Lebens betrachtet und in sich verarbeitet hat. Nichts bleibt ihm verborgen, weder die groschensuchende Frau, noch die Brotbereitung; denn er kennt die Freude des Findens und den Prozeß der Gährung. Gedankenvoll ruht sein Auge auf dem Säemann, wie auf dem Hirten. Er beobachtet die Ausfahrt des lebenslustigen und die Heimkehr des reuigen Sohnes. Er sieht sowohl den ungerechten Richter, als auch den ungerechten Haushalter am Werke, und Hochzeit und Festmahl achtet er seiner Betrachtung würdig. Er flieht nicht die Menschen und das Menschliche, sondern wohnt mitten darunter und heiligt es durch seine Gegenwart; und als seine Zeit gekommen, greift er in den Schatz der Erinnerung und holt Altes und Neues hervor und füllt die Bilder des täglichen Lebens mit göttlichem Inhalt. —

Es kam eine wunderbare Stille über uns, während wir durch die Straßen von Nazareth wanderten. Uns durchdrang das Gefühl: Hier ist heiliger Boden; denn sein Fuß hatte ihn geweiht. Uns verlangte weder die Kirche der Verkündigung, noch die Joseph-Kapelle oder gar die Werkstatt des Joseph zu sehen: Stätten der Andacht, die durch die Zweifel an der Echtheit derselben die Andacht

eher scheuchen als vermehren. Nur einen Ort wollen wir sehen, davon wir wußten, ihn muß Jesus oft betreten haben: die einzige lebendige Quelle von Nazareth, die heute den Namen Marienbrunnen trägt. Allerdings wölbt sich über dem eigentlichen Quellort, wo ohne Zweifel in alter Zeit das Wasser geschöpft wurde, die griechische Verkündigung- und Gabrielskirche, aber das Wasser der Quelle wird durch einen gemauerten und zum Teil an der Oberfläche sichtbaren Kanal in ein kleines Brunnenhaus geleitet und sprudelt da in mächtiger Fülle aus zwei steinernen Rinnsalen in zwei steinerne Becken. Als wir zum Brunnen kamen, war er eben belagert von jungen Frauen und Mädchen, die ihre Krüge mit dem frischen Quellwasser füllten und sie dann mit graziöser Bewegung auf ihr Haupt hoben und heimtrugen. Eben hatte eine junge Mutter ihren großen Krug gefüllt und trug ihn auf dem Haupte nach Hause, anmutsvoll und würdig schreitend und dabei ihren kleinen Knaben an der Rechten haltend. So mochte der Jesusknabe oft seine Mutter zum Brunnen geleitet und später, als er größer und stärker geworden, dienstfertig auch seinen kleinen Krug in die bescheidene Zimmermanns-Wohnung seiner Eltern getragen haben.

Wir konnten uns nicht satt sehen an diesem Bilde, und als das Brunnenhaus eine Weile menschenleer stand und wir das Wasser in nimmermüdem Rauschen daher fließen hörten, da wurde es uns auf einmal zu einem Abbilde des Lebensstromes, der von Nazareth aus in alle Welt geflossen ist, von dem, der einst auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem seinem verdurstenden Volke zugerufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge bereitet Gott sich Lob zu.

Psalm 8, 3.

Nicht nur Pfarrer und Evangelisten braucht Gott, um sich Lob zu bereiten und seinen Namen groß zu machen. Er kann sich auch einfältiger Kinder bedienen. Davon ein Beispiel. Im Wartesaal eines Bahnhofes harrte ein Polizist mit einem gefesselten Gefangenen des Zuges. Der Mann sah schrecklich verkommen aus, fast mehr wie ein wildes Tier als wie ein Mensch. Die Reisegäste sandten ihm Blicke des Abscheus und der Verachtung zu. Ein kleines Mädchen allein verspürte inniges Mitleid zu dem Unglücklichen. Es trat an ihn heran, schaute ihm liebevoll ins finstere Angesicht und sagte: „Armer Mann, ich habe Mitleid mit Ihnen." Aber der Verbrecher fuhr das Kind mit rohen Worten an und hieß es fortgehen. Entsetzt barg es sich an der Brust seines Vaters. Doch nicht lange; die Liebe zu dem bösen Menschen überwand alle Furcht in dem Kindesherzen. So lief es denn zum zweitenmal zu ihm und sagte: „Armer Mann, Jesus Christus hat Mitleid mit Ihnen. Ja gewiß, er hat es."

Als der Polizist den Gefangenen dem Gefängnisdirektor überlieferte, fügte er seiner Meldung bei: „Dieser Mensch wird Ihnen unsäglich zu schaffen machen; er ist der schrecklichste Mensch, mit dem wir je zu tun gehabt haben; er hat sich bei seiner Festnahme gewehrt wie ein Tier." Der Direktor fand ihn aber am andern Morgen ganz ruhig und unter-

würfig. Während der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft war er der lenksamste Gefangene von allen, sanft wie ein Lamm. Als er entlassen wurde, ging er als ein anderer Mensch weg. Er erzählte dem Gefängnisprediger, es sei ein kleines Mädchen gewesen, das ihn umgewandelt habe. Das Mädchen habe ihm gesagt, daß es Mitleid mit ihm habe, und daß Jesus Mitleid mit ihm habe. Dieses Mitleid habe sein hartes Herz weich und für Jesu Gnade empfänglich gemacht.

Nimm meine Hände!

In meinen Händen trag ich meine Seele!
Nimm meine Hände, Herr, so wird es gut.
Wasch ab mit heiligem Erlöserblut
All ihre dunkeln Flecken, ihre Fehle.
In meinen Händen trag ich meine Seele:
Nimm meine Hände, Herr, so wird es gut.

* * *

Schließ meine Augen vor dem Trugglanz draußen!
In deinem Licht nur laß mich sehn das Licht,
Wenn falscher Ruhm zum schwachen Herzen spricht,
Wenn heißer Leidenschaften Stürme brausen.
Schließ meine Augen vor dem Trugglanz draußen:
In deinem Licht nur laß mich sehn das Licht.

* * *

Nur selig, wenn auch wunderlich, nach oben!
Mein Stab zerbrach. Ich klammre mich an Dich.
Und führst du auch durch dürre Wüsten mich
Und muß mein Weg mit Dornen sein durchwoben:
Nur selig, wenn auch wunderlich, nach oben!
Mein Stab zerbrach. Ich klammre mich an Dich.

Ad. Elisabeth Rohn.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1910.

Dienstag, den 8. März, feierten wir Geburtstag hier oben, und zwar galt der Posaunenklang am Morgen nicht einem Pilger, der wieder ein Lebensjahr vollbracht hatte, sondern der schlichte Feiertag sollte ein Denkmal bilden für das, was Gott in siebenzig Jahren an Chrischona getan hat. Das Werk der Pilgermission auf Chrischona war das Geburtstagskind. Nicht Gaben wurden ihm dargebracht und nicht Menschen wurden verherrlicht. Wir beteten den Herrn an, der Großes getan hat, und weihten ihm aufs neue das Werk seiner Hände.

Um 11 Uhr versammelten wir uns in der Kirche. Der Vorsitzende des Komitees, Herr Pfarrer Isler, war mit seiner Frau unter uns, ferner unser ältestes Komitee-Mitglied, Herr Joh. Hermann, und Herr Dr. Langmesser. Der Brüderchor sang: Es ist ein köstliches Ding, danken dem Herrn! Dann wurde aus der Geschichte der Pilgermission verlesen, was am 8. März 1840 hier oben geschehen ist. Nichts Großes; nur waren von Basel her drei Wanderer herauf gekommen, Papa Spittler, seine liebe Pflegetochter und ein Freund, und mit dem ersten „Bruder", Joseph Mohr, der einige Tage zuvor sich hier niedergelassen hatte, knieten sie in der Sakristei nieder und übergaben dem großen Meister das kleine Pflänzchen. Das war die Gründung der Pilgermission. Über das, was diesem heiligen Moment vorangegangen war, soll nicht berichtet werden.

Und heute? Mußten wir nicht mit Recht einen Dankgottesdienst einrichten? Pfarrer Isler wies darauf hin, wie

das Senfkorn zum Baum geworden sei, und auch in den kurzen Ansprachen der andern Freunde war der Hauptgedanke: Gottes Segen ist mit Chrischona gewesen. Der Glaube unserer Väter ist nicht zu Schanden geworden. Auch als die Stützen brachen, hat der Meister sein Werk nicht liegen lassen.

Es war herrliches Frühlingswetter. Unsre Herzen waren bewegt. Wir dachten an den Verlust, den unsere Anstalt im Herbst erlitten hat, fühlten uns aber umgeben von der „Wolke von Zeugen." Durch den Glauben haben sie Stürme ausgehalten und Siege erfochten; durch den Glauben wollen auch wir weiterarbeiten. Siebzig Jahre sind eine lange Zeit, aber wir verhehlen es uns nicht, daß Schwierigkeiten und Kämpfe noch nicht vorbei sind. Darum kamen wir um 3 Uhr nachmittags noch zu einer Gebetstunde zusammen und machten von dem herrlichen Vorrecht Gebrauch, all' unsre Anliegen dem Herrn zu sagen. Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für!

* * *

Wir haben die Freude, Herrn D. Langmesser für einige Wochen unter uns zu haben, was eine Bereicherung des Unterrichtes bedeutet, zumal Herr Zantop mit dem 1. März wieder in seinen Dienst nach Barmen zurückkehren mußte. Wir sind für diese wertvollen Aushilfen von Herzen dankbar.

* * *

An vier Abenden des letzten Berichtsmonates zog unsre Brüderschar aus, um an Evangelisationsversammlungen teilzunehmen, und durch Gesang mitzuwirken. Zweimal ging's nach Riehen, wo in der Dorfkirche Bruder Vetter und zweimal nach Basel, wo die Brüder Binde und Henrichs redeten. Möge der Herr die Wortverkündigung unsrer teuren Brüder reichlich segnen. Bruder Vetter brachte eine stille Woche im Haus „Zu den Bergen" zu, um neue Kraft zu sammeln für weitere Arbeit.

* * *

Einen Vortrag durften wir am 23. Febr. hier oben hören, in sprudelnder Weise gehalten. Der liebe alte Lehrer Gollmer zeigte uns unter dem Titel: „Wunder, Wunder, über Wunder", wie Gottes Größe und Weisheit sich im Gebiet der Licht- und Tonwelt offenbart.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Flad, Korntal; **Argawi**, Abessinien; **Grau**, Saarbrücken; **Böhlen**, Dillhaus; **Kreuzenstein**, La Moille; **Meng**, Marburg; **Schauffele**, Bellnhausen; **Meßner** Heilbronn; **Knippel**, Duisburg; **Härdle**, Heinebach; **Jagdstein**, Warsaw; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Böhler**, Marburg; **Brütsch**, Weingarten; **Gauweiler**, Cottbus; **Michaelis**, Samara; **Deutsch**, Muttenz; **Walter**, Unterkulm; **Dodschuweit**, Skaisgirren; **Rappe**, Gießen; **Werre**, Hausdorf; **Henrichs**, z. Z. Bern; **Schmidt**, Kassel; **Petri**, Cannstatt; **Hunziker**, Bern; **Herholz**, Strasburg, Wpr.; **Boland**, Konstanz; **Gmünder**, Ebnat; **Dallmeyer**, Leipzig; **Hilbert**, Mutterstadt; **Flückiger**, Ottweiler; **Müller**, Neuchâtel; **Hoenen**, Diedenhofen; **Motzkus**, Elbing; **Kern**, Schulenburg; **Hodel**, Bretten; **May**, Frankfurt a. M.; **Walther**, Lörrach; **Meng**, Niederrad; **Parnes**, Ludwigslust; **Buchmann**, Ostheim, Südrußland; **Köhler**, Frauenfeld; **Zacher**, Brugg; **Schipke**, Alt-Tschau; **Bendigkeit**, Bennett; **Walter**, Sumiswald; **Hummel**, Prairie, View; **Böttler**, Kettwig.

Aus Neuchâtel.

Seit einunddreißig Jahren besteht in dieser Stadt eine deutsche Stadtmission, an der von Anfang an Brüder von St. Chrischona gearbeitet haben. Jedes Jahr, ein einziges Mal ausgenommen, hat der teure Inspektor Rappard dieses Fest besucht. Es wird gewiß die Leser des Glaubensboten interessieren, auch einmal etwas von diesem Werk zu hören. Bruder Müller war so freundlich, uns seinen letzten Bericht zuzustellen. Er schreibt:

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagt der Herr: „Der Acker ist die Welt". Welch ein Acker von Ausdehnung und verschiedener Beschaffenheit, voll verborgener Unkrautwurzeln, voll offenbarer, schändlicher Auswüchse! Welch ein Arbeitsgebiet! Welch ein Saatfeld! Die verschiedensten Kirchen, Gemeinschaften, Vereine, Anstalten, Missionsgesellschaften 2c. will der Herr brauchen, diesen Acker so zu bearbeiten, daß er Früchte bringt zu Gottes Ehre.

Auch die Stadtmission ist vom Herrn berufen, mitzuhelfen an diesem großen Werk und hat dazu ein ganz schönes Aeckerlein empfangen. Ist's auch klein im Vergleich zu den Aeckern unserer Nachbarn, so darf es doch Früchte bringen für den Herrn, und wir tun die Arbeit in der Hoffnung:

„Klein gesät und dennoch dicht,
Fehlet in der Ernte nicht."

Und haben es gewisse Stunden in sich, daß Entmutigung das Herz beschleicht und die kleingläubige Frage aufsteigt: „Lohnt sich's überhaupt, auf dem Acker der Welt zu stehen und des Tages Last und Hitze zu tragen?" so arbeitet sich der Glaube immer wieder mutig hindurch und schaut mit dem Apostel Johannes jene herrliche große Schar (Offbg. 7), welche niemand zählen konnte. Das ist Frucht der Glaubens- und Liebesarbeit hienieden. Welch herrlicher Ausblick! Ja, „wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Im verflossenen Berichtsjahr gab's weder Frost noch Hagelwetter, d. h. die Arbeit ging im ganzen den geordneten Gang. Das freute mich um so mehr, als im weiteren Familienkreis allerlei Stürme hereinbrachen und Tage kamen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Damit will natürlich nicht gesagt sein, daß es ohne jede Mühe, ohne Kampf und Enttäuschungen durchgegangen wäre. So lange Satan sein Werk hat, wird Reichsgottesarbeit das nicht erleben; denn er ist und bleibt ein Feind Gottes, seines Reiches und der Seinen. „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein'sgleichen." Das erfährt man, wenn man die Arbeit in groben Umrissen besorgt, noch deutlicher aber im persönlichen Verkehr. Hat der Herr durch sein Wort und seinen Geist sein Werk in einem Menschenherzen, so kommt der Feind und säet Unkraut. Wie mancherlei sind solcher Erfahrungen in einem Jahr, und es braucht immer neue Weisheit und Gnade, den rechten Weg zu finden, den rechten Rat zu geben, das rechte Mittel, die rechte Pflege in Liebe und Ernst anzuwenden. Wie gut, daß Gott reich ist über alle, die ihn anrufen, und wenn nur jedes mit seinem Herzensäckerlein dem Herrn stille hält, dann wird der gute Same des Wortes, trotz Feindesmacht, die Gott wohlgefällige Frucht bringen.

Auch im verflossenen Jahr hat uns der Herr viele Gelegenheiten gegeben, den herrlichen Samen seines Wortes auszustreuen. Denke ich nur an die Sonntage mit je drei Versammlungen, so sind das allein schon 156 Gelegenheiten, dazu kommen die wöchentlichen Bibel- und Vereinsstunden nebst den Besuchen. Dem Herrn sei Dank für diese Stunden. Möge Er selbst dem göttlichen Samen göttliches Gedeihen geben zur Verherrlichung seines Namens, sonst wäre ja alles umsonst! Ach, daß jedes Herz in Aufrichtigkeit beten möchte:

„Mache mich zu einem Acker,
Der die Frucht nicht schuldig bleibt",

dann hat der Herr gewiß Freude am Stadtmissionsäckerlein!

Der Besuch der Versammlungen kann ein guter genannt werden. Da wir immer großen Wechsel haben, gibt's je und je Zeiten, da empfindliche Lücken entstehen und Bänke leer werden. Doch mit der Zeit, mit Geduld und treuer Weiterarbeit füllen sie sich immer wieder, so daß der Saal meist dicht besetzt ist.

Auch in der Gemeinschaft zeigt sich dieser Wechsel. Voriges Jahr hatten wir einen Bestand von 89 Mitgliedern, davon gingen 9 fort, aufgenommen wurden 13, dazu kommen noch 3 Angemeldete, so daß wir nun einen Bestand haben von 93 Mitgliedern und 3 Angemeldeten.

In der Vereinsarbeit, sowohl im Männer- und Jünglingsverein, als auch im Jungfrauen- und Gesangverein hatte ich viel Freude. Ein reger, freudiger Geist wurde verspürt, und manche sind mir durch ihre Mitarbeit, besonders im Einladen zu den Versammlungen, eine Hilfe, die ich dankbar anerkenne.

Vom 31. Januar bis 7. Februar hatten wir gemeinsam mit den Methodisten eine Evangelisation durch Herrn L. Henrichs, welche reich gesegnet war und bleibende Früchte für die Ewigkeit brachte.

Am 28. März feierten wir das Jahresfest. Auch dieses Jahr hatten wir die Freude, die uns so sympathische, ehrwürdige Gestalt des Inspektors Rappard von St. Chrischona unter uns haben. Zum erstenmal hatte man eigentlich einen Greisen vor sich, und obschon das Auftreten nach gewohnter Art und Kraft war, so merkte man doch etwas von den 70 Jahren. Am Vormittag sprach er in St. Blaise, nachmittags im großen Konferenzsaal in der Festversammlung und abends noch im mittleren Konferenzsaal in gewohnter Frische und Freudigkeit. Wer ahnte, daß wir den langjährigen Freund der Stadtmission, welcher das Werk von den ersten Anfängen an kannte, und dem wir so viel zu verdanken haben, zum letztenmal unter uns haben würden? Nur ein halbes Jahr später und wir empfangen am 21. September die Schmerzensnachricht: „Herr Inspektor Rappard ist heimgegangen." Man wollte und konnte es kaum fassen, und doch war es so. Mitten aus der Arbeit heraus hat ihn sein Meister wie im Triumph heimgebracht. Welch ein Schlag für die Familie, Anstalt, Arbeitsfelder und die verschiedenen Werke hin und her, denen er neben seiner großen Arbeit mit Rat und Tat beistand! Zu letzteren gehört ja eben auch unsere Stadtmission. Der Herr vergelte ihm alle Liebe und Treue, welche unser Werk mehr als dreißig Jahre lang hat erfahren dürfen! Ja, es war ein reiches Leben, das der Herr mit einem würdigen Ende schloß. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Durchs Jahr hindurch zog sich eine Reihe festlicher Anlässe, welche zur Erfrischung, Belebung und Ermutigung dienen.

Die Besuche bei Gesunden und Kranken, bei solchen, wo alles gut geht und bei solchen, wo's stürmt und tobt, bilden mehr den verborgenen Teil der Arbeiten. Verborgen und doch so wichtig. Wer will's beurteilen, ob durch öffentliche oder verborgene oder verborgenste Arbeit (Gebetsarbeit) mehr Frucht gebracht wird? Das Wort des Herrn: „Dies muß man tun und jenes nicht lassen", findet gewiß auch hier eine berechtigte Anwendung.

In St. Blaise fanden die Versammlungen regelmäßig am Sonntag Vormittag und die Gesangstunden Mittwoch Abend statt. Der Besuch war zu Zeiten schwach, was vielleicht seinen Grund darin hat, daß ich fast keine Zeit finde, frisch angekommene Deutsche aufzusuchen. Habe ich hie und da einen Nachmittag für St. Blaise, so muß ich die mir schon Bekannten aufsuchen, was leider auch nicht sehr häufig geschieht. Daneben darf ich aber doch erfreuliche Erfahrungen machen. Der Herr segnet die Arbeit, das Leben Einzelner ist ein Beweis dafür. — Besondere Vorkommnisse waren: der Ankauf eines neuen Harmoniums, ein Passions-Gesanggottesdienst am Karfreitag, das Jahresfest am 31. Oktober, bei welchem Herr Pfander, Evangelist von St. Immer, mitwirkte, und das Weihnachtsfest am 29. Dezember. Zum ersten-

mal hatten wir bei dieſem Feſt einige Kinder unter uns, welche uns mit Poeſie und Geſang ſehr erfreuten. Während die Erwachſenen ihre ſchönen und inhaltsreichen Gedichte zum Teil mit Zittern, Herzklopfen und faſt ſtockendem Atem vortrugen, ſtanden die Kleinen ſo herzig da, wie's eben nur die Kleinen können und traten mit einer Offenheit und Freimütigkeit auf, daß man auch nicht die geringſte Spur von Aengſtlichkeit merkte. O glückliche Kinderzeit!

In Wavre vereinigten ſich die Deutſchen der Umgebung je am dritten Sonntag im Monat nachmittags drei Uhr. Es finden ſich da Leute ein von Wavre, Thielle, Montmirail, Gals, Cornaux, Marin, St. Blaiſe und bei ſchönem Wetter ſogar von Neuchâtel. Wie hat doch das Evangelium eine einigende, verbindende Kraft! So werden ſie einmal kommen von Nord und Süd, Oſt und Weſt zu ſeinem Hochzeitsfeſt.

So iſt nun wieder ein Jahr dahingeeilt, es iſt dahin und kommt nicht wieder. Dem Herrn ſei Dank für allen Segen, den Er auf das Stadtmiſſionsäckerlein gelegt hat, und den einzelne ganz beſonders erfahren haben. Manchen geht's, wie mir eine Tochter beim Abſchied ſagte: „Was ich in Neuchâtel ſuchte, fand ich nicht, und was ich nicht ſuchte, fand ich; ich kam franzöſiſch zu lernen und lernte es nicht, aber ich lernte meinen Heiland kennen." Ja, das iſt der herrlichſte Segen; denn da der Heiland ganz gut deutſch verſteht und im Himmel überhaupt keine Spur von Babel, von Sprachenverwirrung zu finden iſt, ſo können wir ganz gut ohne Franzöſiſch in den Himmel kommen, niemals aber ohne Heiland.

Möge der Herr in Gnaden bewahren, was Er hat ausrichten können und mit ſeinem reichen Segen mit ins neue Jahr kommen; denn: „An Gottes Segen iſt alles gelegen." 31 Jahre hat der Herr treulich durchgeholfen. Ihm ſei alle Ehre!

Emil Müller.

Aus China.

Nankangfu, 1. Februar 1910.

Wir haben mit neuem Mut das neue Jahr angefangen und wollen arbeiten und beten; der Herr wird das Seine tun. Es iſt ja ſeine Sache, an der wir ſtehen.

Letzte Woche hatte Vater Liu, unſer Evangeliſt, ſeinen 60. Geburtstag. Wir gingen hin, ihn zu beglückwünſchen und ihm ein Lied zu ſingen. Er war voll Freude, Lob und Dank gegen Gott. Vater Liu zeigte uns ſeinen Grabſtein, den er ſchon fertig hat mit Ausnahme des Todesdatums. Die Chineſen halten ſehr viel darauf, ihren Sarg ſchon bei Lebzeiten zu haben, um ſicher zu ſein, daß er recht gut und dick iſt. Vater Liu meint, ihm komme es nicht darauf an, ob er einen dicken oder dünnen Sarg habe, aber der Stein ſei wichtig, der müſſe r e d e n, wenn ſeine Lippen geſchloſſen ſeien, „denn," fügte er hinzu, „reden will ich auf jeden Fall."

Auf den Stein hat er einige Worte eingravieren laſſen, durch die er jeden, der ſie lieſt, dringend auffordert, an den Herrn Jeſum zu glauben und die Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu empfangen.

In der Abendverſammlung erzählte Vater Liu, wie ihn Gott die ſechzig Jahre geführt hat. Mit fünf Jahren wurde er ein Waiſenkind; ſeine Jugend war deshalb keine ſonnige. Er half bei Bauern die Kühe hüten, dann auf dem Lande arbeiten, und ſpäter wurde er Soldat. Nach der alten chineſiſchen Art Soldat ſein, iſt kein ehrbarer Beruf. Spielen, Trinken, Zanken iſt die Hauptbeſchäftigung. Liu mit ſeinem choleriſchen Temperament war nicht immer der Letzte dabei. Doch in jener Zeit ſchon fing der gute Hirte an, das verlorene Schaf zu ſuchen. Liu kaufte ein Lukas-Evangelium und machte ſich daran, es leſen zu lernen. Ein alter Mann, der mit der Leſekunſt vertraut war, half ihm, und Liu war ein gelehriger Schüler.

Bald konnte er sein Evangelium lesen. Er kaufte andere Bibelteile und immer seltener fand man ihn mit den andern Kameraden; jede freie Stunde brachte er hinter seinen lieben Büchern zu. Das fiel auf, und der Tag kam, an dem Liu von der Armee entlassen wurde, weil er die Bücher der fremden Teufel las. Von da an suchte er mit Fisch- und Gemüsehandel sein Leben zu verdienen, und dann wurde ihm geholfen, daß er einen kleinen Laden mieten konnte.

Damals kam auch seine Frau, erst 19 Jahre alt, in sein Haus. Im Jahre 1888 wurde Liu getauft und war von da an ein lebendiger Zeuge für seinen Herrn und Heiland. Jeden Abend schloß er frühe seinen Laden, um in der Straßenkapelle noch vom Herrn zu erzählen. — Im Jahr 1906 gab er sein Geschäft auf, um sich ganz dem Dienst am Wort zu widmen. Die zwei Jahre, da kein Missionar hier war, hat er treu auf seinem Posten ausgehalten. Jeden Tag ist er in der Straßenkapelle, lehrt und predigt, und wenn niemand da ist, forscht er selbst im Wort Gottes.

Vater Liu ist geistig noch recht frisch und jung, aber körperlich ist er oft schwach; er leidet an Asthma. Die Arbeit in der Stadt kann er noch gut versehen, aber weitere Reisen oder Märsche aufs Land sind ihm zu beschwerlich. Früher hat er mich öfter begleitet.

Vater Liu hat drei Söhne und vier Töchter und eine kleine neunjährige Schwiegertochter, die er als ganz kleines Kindlein auf der Straße gefunden hat. Die älteste Tochter ist zwanzig und die jüngste zwei Jahre alt. Frau Liu wurde vor einigen Jahren auch getauft, aber sie ist ihrem Mann keine große Hilfe. Wir suchen sie zu fördern, soviel wir können, damit auch ihr Familienleben für den Herrn zeugen möchte.

Darf ich Sie bitten, auch für Vater Liu zu beten, daß er noch lange und freudig für den Herrn zeugen darf, und daß der Herr uns noch einen Mann geben wolle, der in der Arbeit helfen und besonders den weiten Distrikt bereisen kann. Wir haben keinen Mann in der Gemeinde, der das tun könnte; aber Gott ist es ein Kleines, seine Werkzeuge zu finden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre dankbare

Hermine Lehmann.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 15. Februar den Geschw. Erhardt in Basel ein Söhnlein (Markus, Ernst).
Am 22. Februar den Geschw. Hilbert in Mutterstadt ein Töchterlein (Maria, Johanna, Luise).
Am 22. Februar den Geschw. Dodschuweit in Skatsgirren ein Söhnlein (Johann, Alfred, Elias).

Trauungen:

Am 1. September 1909 Pastor Traugott Amacker von Billings, Mo., mit Fräulein Hattie Kay, getraut von Pastor J. J. Meyer, A. M., von der Pauls-Friedenskirche zu St. Louis, Mo.
Am 27. Januar 1910 Br. Jean Keller in Straßburg i. E. mit Fräulein Lina Haas, getraut von Hrn. Pfarrer Stricker in der reform. Kirche.

Adressen-Veränderungen.

Jean Keller, Stadtmissionar, Katharinengasse 6, Straßburg i. E.
J. May, Stadtmissionar, Augustastraße 1. II., Rödelheim bei Frankfurt a. M.
Albert Meng, Evangelist, Bellnhausen, Post Fronhausen a. d. L., Hessen.
Rev. Chr. Bendigkeit, Bennett, Cedar Co. Iowa. U. S. A.

Adressen-Liste.

Mit dieser Nummer erhalten die ehemaligen Zöglinge die neugedruckten Adressenlisten aller von St. Chrischona ausgesandten Brüder, soweit wir im Besitz ihrer Adressen sind.

Wir nehmen an, daß jeder Bruder seinen eigenen Namen zuerst aufsuchen wird. Sollte nun, trotz aller Sorgfalt, die wir angewandt haben, ein Name oder eine Adresse unrichtig gedruckt sein, so bitten wir um zwei Dinge, um liebevolle Nachsicht, da wir gewiß niemand wehe tun wollten, und um die Freundlichkeit, uns per Postkarte den Fehler anzuzeigen.

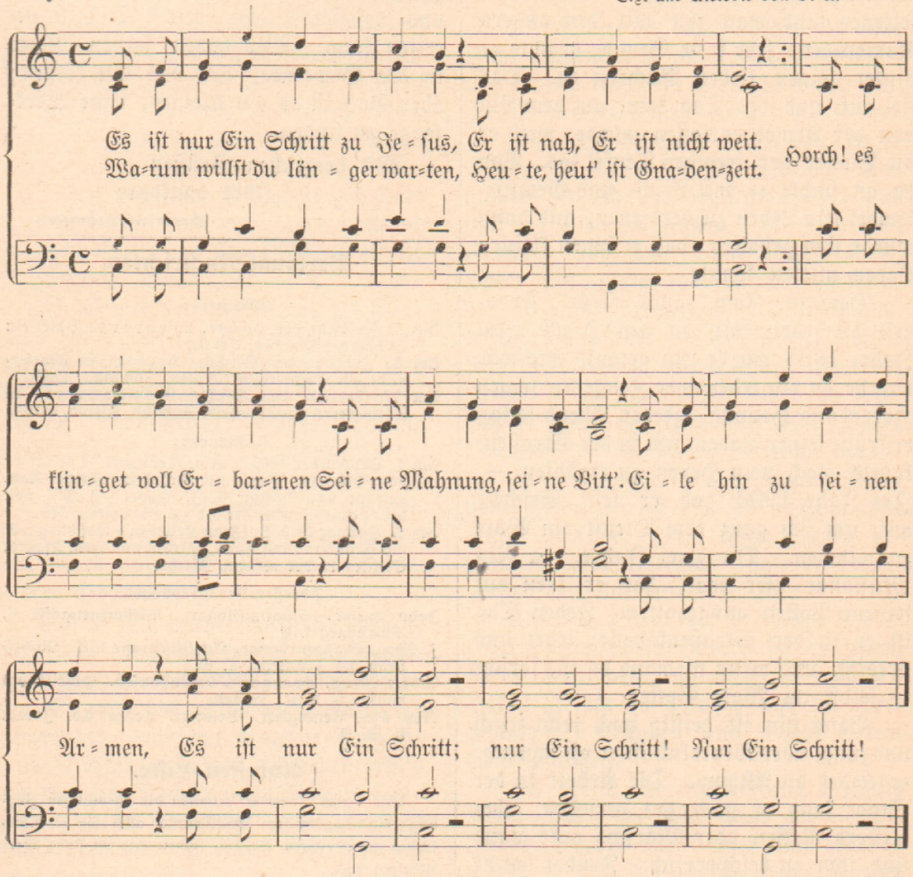
Sollte gar, was wir aber nicht hoffen, ein Name ganz ausgelassen sein, so bitten wir, die beiden eben geäußerten Wünsche erst recht erfüllen zu wollen.

Manche Namen sind seit Ausgabe der vorigen Liste vor fünf Jahren gestrichen worden, weil der Herr etliche seiner Knechte aus der Arbeit abgerufen hat. Das sagt uns, daß auch unsere Namen einmal aus dieser Liste verschwinden werden. O, daß wir dann nur erfunden werden als solche, deren Namen geschrieben sind im Buche des Lammes!

Hier auf Erden entstehen fort und fort Lücken, droben im Himmel ist beständiges Zunehmen.

Nur Ein Schritt *)

Text und Melodie von D. R.



Es ist nur Ein Schritt zu Jesu, nur ein Schritt aus dir heraus,
Ernst heraus aus Welt und Sünde, aus des Eigenwillens Graus.
Fliehe zu des Kreuzes Fuße, wo dein Heiland für dich litt;
Kniee hin in Reu und Buße: Es ist nur Ein Schritt.

Es ist nur Ein Schritt zu Jesu, nur ein Schritt in Ihn hinein,
Tief hinein ins Meer der Gnade, in den Born, der uns macht rein.
Keine Feindesmacht soll rauben dir das Heil, das Er erstritt.
Faß' es, komm herzu im Glauben: Es ist nur Ein Schritt.

Es ist nur Ein Schritt zu Jesu. Dringe durch die enge Pfort!
Und bist du in Ihm geborgen, o so bleibe, bleibe dort!
Wandle hier Ihm dicht zur Seiten; wo Er geht, da folge mit.
Zu des Himmels Herrlichkeiten ist's dann nur Ein Schritt.

*) Auf Wunsch für gemischten Chor gesetzt.

Zu beziehen bei Fräulein M. Rappard, St. Chrischona.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Mai 1910. | Nr. 5.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!"

Luk. 24, 34. Hebr. 13. 8.

In diesen Jubelruf brechen die Augen- und Ohrenzeugen der glorreichen Auferstehung unseres Herrn und Heilandes aus. Wenn auch ihr Mund für diese Erde längst verstummt ist, so tönt ihr überzeugungsmächtiges „Christ ist erstanden" durch alle Jahrhunderte und möchte auch unser Ohr und Herz treffen. Dieser Osterruf ist mehr denn ein bloßes Bekenntnis der Lippen, mehr denn die Kundgebung einer historisch beglaubigten Tatsache; er quillt aus tiefstem Herzensgrunde, wo der Auferstandene selbst wohnt, er zeugt von den persönlich erlebten seligen Veränderungen, die des Meisters Auferstehung gebracht hat.

Sind wir solche Osterzeugen? Kommt nicht unser Osterbekenntnis bisweilen aus einem Herzen, dem jenes „Brennen" der Emmausjünger fehlt, das trotz des Glaubens an die Auferstehung Jesu einen argen Unglauben duldet, indem es für seine persönlichen Verhältnisse und Bedürfnisse nicht mit jenem auferstandenen Heiland der Jünger und Jüngerinnen rechnet? Darum stehen sie jetzt vor uns, um uns mit ihrem „der Herr ist wahrhaftig auferstanden" zuzurufen: „Ihr lieben Brüder und Schwestern, unser auferstandener Heiland ist der eure; er hat sich seit jenen Tagen nicht verändert, sein Heilandsamt hat ihn unauflöslich mit euch verbunden, er ist gestern und heute derselbe. Ja, er hat als Auferstandener ein großes Verlangen, sich euch zu offenbaren, wie wir weiland es erlebten. Hört! Er offenbart sich:

1. Der begnadigten, nach ihm weinenden Seele. Weinend, zu Tode betrübt steht Maria Magdalena im sonnigen Ostergarten. Ach, sie haben ihren Herrn weggetragen, ihm verdankt sie ihre Begnadigung; denn sein Wort erlöste sie von sieben Dämonen. Und nun ist der Bürge ihres Friedens von ihr genommen worden. Schrecklich, drohend sieht sie die höllischen Mächte zurückkehren, die verlassene Stellung abermals zu besetzen. Ihr junges himmlisches Glück zerrinnt. — Wer um Jesu willen weint, der findet ihn. Er kommt; sein „Was weinest du," gefolgt von dem herzlichen „Maria", durchbricht ihren Tränenflor, verscheucht ihre düstern Gedanken. Als Auferstandener bekräftigt und bestätigt er ihre Befreiung. Kein böser Geist darf sie ihrem Jesus entreißen. — Maria Magdalena hat Leidensgefährten. Wie manchem Gotteskind will sein Glaubensstand wankend werden; es glaubt, sein

Heiland sei ihm geraubt worden; vergebene Sünden tauchen wieder auf; seine Augen werden Tränenquellen. Da kommt der gute Hirte, derselbe wie bei Maria, er redet zu seinem weinenden Kinde und spricht: „Ich erkenne die Meinen. Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen." Das tut der Auferstandene dir heute noch.

2. Dem weinenden, reumütigen Sünder. Von Jesu Blick durchbohrt, aber vom Rande des Abgrundes zurückgeholt, ist Petrus weinend hinausgeeilt in das Dunkel jener Nacht. Wie verlangt ihn nach einem einzigen vergebenden Worte aus dem Munde seines Meisters. — In der Tat erscheint der Auferstandene im Verlauf des Ostermorgens seinem reumütigen Petrus. Er neigt sich voller Huld zu dem meineidigen Jünger und vergibt ihm kraft seines Golgathasieges. Mit heiliger Keuschheit, auffallender Kürze erwähnt Lukas diese Begegnung; aber wie mancher unter seiner Sünde, seiner schmählichen Untreue weinende Jünger hat sich an dieser kurzen Notiz aufgerichtet, . . . „und ist Simon erschienen". Fasse dich, der du weinst, weil du deinen Heiland betrübt hast; es verlangt ihn nach dir; denn er nimmt heute noch die Sünder an und isset mit ihnen.

3. Dem unter seinen Zweifeln leidenden Herzen. Für Thomas gab es weder Ostermorgen noch Osterabend. Während Johannes ein zartes, waches Ohr und gläubiges Verständnis hatte für die Wirklichkeit der Osterkunde, gelangte sein Mitjünger erst acht Tage später nach heißem Kampfe zur freudigen Gewißheit. Ihn quälten die Zweifel. Seine Hoffnungen lagen zertrümmert vor ihm, als der heißgeliebte Meister, diese Schmerzensgestalt, dieser gebrochene Leib in die Felsenkammer gebettet wurde. Die Auferstehungsbotschaft weist er zurück, er möchte nicht zum zweitenmal getäuscht werden. Doch er ist ein aufrichtiger Zweifler! Nicht aus Angst vor der Wahrheit, sondern aus heißem Verlangen nach Wahrheit, nach Gewißheit zweifelt er. Wir wissen, wie der Auferstandene ihm jenen besonderen Beweis seines hoheitlichen Erbarmens gibt. Er tadelt zwar den Zweifel, rettet aber den Zweifler. Thomas bekommt ein liebliches Nachostern; seinen Lippen entringt sich das herrlichste Jüngerbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!" — Derselbe Heiland möchte auch deine Zweifel vertreiben. Er hat eine besondere Freude an solchen Problemen, er löst sie mit Leichtigkeit. Ist er mit dem größten Zweifler fertig geworden, wieviel mehr wird er dich aus aller Unklarheit und Ungewißheit erlösen und dir volle Heilsgewißheit schenken, wenn du nur wahr und aufrichtig bist vor ihm.

4. Seinem verblendeten Feinde. Auch Paulus zählt sich zu den Zeugen der Auferstehung Jesu nach 1. Kor. 15,8. Als ein Eiferer über dem väterlichen Gesetz zog er aus den Toren Jerusalems, um den Auferstandenen in seinen Bekennern zu verfolgen. Diese Nazarener sollten nicht glauben dürfen, daß ihr Jesus lebe. Gerade diesen verblendeten, hartnäckigen Gegner fällt der Sieger vom Ostertage vor Damaskus und erwählt ihn zum vornehmsten Zeugen seiner

Auferstehung. Länder und Meere durchzieht dieser Gebundene Jesu Christi, überall verkündigend: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und ein Herr über Lebendige und Tote." Zuletzt bietet er um dieses Bekenntnisses willen sein Haupt dem römischen Richtschwerte dar. — Bis zur heutigen Stunde holt sich der Triumphator eines Saul von Tarsus manche seiner rührigsten Zeugen aus den Reihen seiner Feinde heraus. Liegt darin nicht eine große Ermutigung für jeden Verkündiger des Evangeliums, weil er glauben darf, daß der Lebensfürst auch unter seinen unbekehrten Zuhörern noch manchen „Starken zur Beute haben wird!"

5. Solchen, die ihn zum Inhalt ihres Gesprächs haben. Das Herz voll ungelöster Fragen, wanderten jene zwei Jünger nach Emmaus. Obschon ihr Hoffnungslämpchen am Erlöschen war, tauchte in ihrer Rede doch immer wieder der Name des geliebten Meisters auf, sein Bild trat vor ihre Seele; ihre Lippen sprachen mit Ehrfurcht seinen Namen aus; ihre Herzen sehnten ihn herbei. Die Sehnsucht der einsamen Wanderer wird gestillt. Jesus gesellt sich zu ihnen. Bald erstrahlen die dunklen Stellen im Gesetz und in den Propheten im Lichte des großen Meisterwortes: „Mußte nicht Christus solches leiden!" Ihrer Herzen Härtigkeit verschwindet, endlich gehen ihre Augen auf, als er Tischgemeinschaft hält mit ihnen. — Derselbe Heiland, liebe Freunde, möchte so gerne auch an unsern Gesprächen teilnehmen, uns Licht schenken über sein Wort, uns mit der Gewißheit erfüllen, daß er unser unzertrennlicher Reisegefährte bleibt. Wollen wir ihm dieses Herzensverlangen erleichtern, so laßt uns ihn mehr zum Gegenstand unseres gegenseitigen Gedankenaustausches machen. Wo man von ihm spricht, da stellt er sich ein.

6. Solchen, die Gemeinschaft pflegen und ihn lieb haben. Wie sich die ihres Hirten beraubten Schafe eng zusammenschließen beim Geheul des Wolfes, so finden wir das eingeschüchterte Häuflein der Jünger am Osterabend hinter verschlossenen Türen aus Furcht vor den Juden. Nicht die gemeinsame Not allein hielt sie verbunden, sondern auch die lebendigen Erinnerungen an ihren Meister. Sie waren auch jetzt noch seine Jünger und liebten sich als solche. Wie verändert sich ihre Lage mit einem Schlage, als der Auferstandene mit dem „Friede sei mit euch" unter sie tritt! „Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen." Der größte Gemeinschaftskreis, wo der Friedensfürst sich in leiblicher Gestalt vor seiner Himmelfahrt offenbarte, war jene Versammlung von mehr als 500 Brüdern, die ihn liebten als ihren erstgeborenen Bruder (1. Kor. 15, 6). — Was für eines unschätzbaren Vorrechtes dürfen wir Gemeinschaftsleute uns also erfreuen! Der Auferstandene tritt auch in unsern Kreis und spricht sein: „Friede sei mit euch!" aus. Großer Segnungen beraubst du dich, wenn du den Geschwisterkreis meidest. Lasset uns die Gelegenheiten brüderlicher Vereinigung treu benutzen und unserm Heiland gemeinsam unsere Liebe bezeugen.

7. Den Seinen in ihrem Tagewerk. Umsonst mühten sich jene sieben Jünger mit ihren Netzen auf dem See Tiberias; sie fingen nichts in derselben Nacht. Da — im Morgengrauen klingt eine Stimme über die stillen Wasser: „Kinder, habet ihr nichts zu essen?" Sie gehorchen der Weisung des Unbekannten; bald wimmelts in ihrem Netz. Johannes glaubt und erkennt den Herrn an seinem Helfen, Geben und Segnen. Welch ein liebevoller Meister ist der Auferstandene! Er deckt seinen müden, hungrigen Kindern den Tisch, legt ihnen gebratenen Fisch und Brot vor. Allen Mangels sind sie enthoben. — Sollte er sich heute nicht ebenso teilnahmsvoll um dein Tagewerk interessieren wie damals? So gewiß er dich die vierte Bitte im Unservater beten heißt, so gewiß sorgt er für dein tägliches Brot. O, mache ihn, diesen zartfühlenden, auch um dein äußeres Leben so treu besorgten Heiland, ganz zu deinem Vertrauten, indem du ihn um deine Arbeits-, Nahrungs- und Kleidungssorgen wissen lässest, du wirst glücklich werden!

8. Seinen Aposteln zur Ausrüstung für ihren Dienst. Auf den Bergen Galiläas finden wir die Elfe abermals versammelt. Jesus tritt unter sie und gibt ihnen den großen Missionsbefehl, das Wort von Karfreitag und Ostern aller Kreatur zu verkündigen. Dazu rüstet er sie aus, indem er sie hinweist auf die Größe seiner Macht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Weil er alle Tage bis an der Welt Ende mit ihnen sein wird, steht ihnen auch seine Macht zur Verfügung, kraft welcher sie nach Pfingsten hinausziehen und für ihn zeugen. — So viele unter uns Boten Jesu sind, brauchen wir eine tägliche Ausrüstung. Nur der Auferstandene vermittelt sie uns; fort und fort dürfen wir sie von ihm erflehen. An jedem neuen Tage will er als der Gegenwärtige seine Macht in uns wirken lassen.

9. Denen, die durch ihn zu Gott kommen. Damit erweitert sich der Kreis der Osterzeugen bis auf unsere Zeit, wie Hebr. 7, 25 sagt: „Jesus Christus kann vollkommen selig machen, die durch ihn zu Gott kommen, da er immerdar lebet, um sie zu vertreten." Darin besteht sein großes, herrliches Amt, allen, die dem Zuge des Vaters folgen, sein volles Heil zu schenken, sie zeitlich und ewig selig zu machen. Also auch Dir offenbart er sich zu deiner Seligmachung.

Alle diese Osterzeugen waren schwache Menschen wie wir, lebten mitunter in schwereren Verhältnissen als wir; aber ihr Leben wurde völlig umgestaltet, als der Auferstandene sich ihnen einzeln und gemeinsam offenbarte. Jesus Christus ist heute noch derselbe. Wir sollen nicht verkürzt werden, sondern ihn ebenso erleben wie jene, ebenso glücklich werden wie die Elfe am Osterabend. Allerdings wird uns nicht mehr dasselbe gewährt, was den Jüngern gegeben wurde: Wir sehen ihn leiblich nicht. Dennoch spricht der Heiland sein Selig über uns, die wir nicht sehen und doch glauben, daß er für uns und unter uns lebt. Solcher Glaube spricht dann mit den Osterzeugen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden."

H. Spörri, Lehrer.

Der Triumph des Glaubens.

„Ich muß heute Abend um elf Uhr in die „Teufelshöhle" gehen", sagte eine einfach gekleidete Evangelistin einer Quäkergesellschaft.

„Aber, liebe Frau Talbot, das ist ja der schlechteste Platz in Newyork; ich dachte nicht, daß Sie mit diesem Orte bekannt seien", antwortete der Mann, bei welchem Frau Talbot auf Besuch war.

„Ich wußte auch nichts davon bis gestern Abend", sagte sie, „aber mein Meister gab mir den Befehl: Gehe morgen Abend elf Uhr in die „Teufelshöhle" und rette dort eine Seele. Meine Botschaft war klar; ich muß gehorchen."

„Sie würden damit Ihr Leben aufs Spiel setzen, denn die Polizisten fürchten sich sogar, in jene Höhle zu gehen."

„Ich will keinen meiner Freunde in Gefahr bringen. Ich gehe allein, wenn es sein muß. Freund Benton, vielleicht sind sie so gut, und legen dem Stadtmajor meine Sache vor und bitten um einen Polizisten als meinen Begleiter."

„Aber Sie sind doch nicht berufen, ihr Leben in solcher Weise zu riskieren?", fragte Frau Benton. Ihre Arbeit für den Herrn braucht man auch anderwärts. Mir scheint es, Ihr Weg beruhe auf Einbildung. Wissen Sie, zu wem Sie gesandt sind?"

„Nein, eine Stimme sprach zu mir: Gehe morgen Abend elf Uhr in die „Teufelshöhle" und rette eine Seele. Sie wissen, Schwester Benton, wenn der Meister befiehlt, dann kann ich nicht anders als gehorchen."

„Wenn Sie denken, Frau Talbot, daß Sie gehen müssen, werde ich sehen, welchen Schutz ich beim Major bekommen kann", sagte Herr Benton, als er das Haus verließ.

Als er einige Stunden später heimkam, sagte er: „Ich habe zwei Polizisten bekommen und Prediger Dean und seine Frau, meine Frau und ich werden Sie zu diesem fremden Orte begleiten.

Die Nacht war schwarz und finster. Kein Stern schimmerte. Es schien, als ob Gott die Welt vergessen habe.

Zwei Wagen, jeder durch einen Polizisten bewacht, fuhren nach jenem Stadtteil, wo die „Hefen der Menschheit" zusammengedrängt waren. Die Wagenlampen und des Polizisten Laterne waren die einzigen Lichter, die ihnen in dieser Finsternis leuchteten. Hin und wieder sah man ein schwaches Gaslicht flackern oder jemand öffnete schnell die Türe eines Spiel- oder Tanzsaales, doch machte dies die Dunkelheit nur um so fühlbarer. Als sich die Fuhrwerke jenem dunklen Seitenwege näherten, hieß der Polizist anhalten, und indem er abstieg, sagte er zu den Insassen: „Wir warnen Euch Frauen, nicht in dieses dunkle Loch zu gehen; denn selbst die Polizisten scheuen es." „Mir ist nicht bange", sagte Frau Talbot. „Aber Freunde", fuhr sie fort, „bleibt lieber zurück, während ich den Polizisten folge; denn ich muß dort hinein, meine Botschaft erfordert es."

„Wir werden Sie in einem solchen Stadtteil nicht allein lassen, Frau Talbot", sagte Herr Dean, und die Gesellschaft verließ die Wagen, die ihre Rückkunft erwarteten.

„Wenn Sie gehen wollen", sagte einer der Polizisten, „so warten Sie hier am Ende dieser Straße. Ben und ich werden die Höhle zuerst besichtigen. Wenn wir Ihnen aber das rote Licht der Laterne zeigen, dann gehen Sie so schnell wie möglich zum Wagen und verlassen diesen gefährlichen Ort."

Dort in der Finsternis standen jene fünf, als das Licht der Laterne verschwand. Eine, zwei, drei Minuten zogen langsam vorbei, als ob die Flügel der Zeit mit Blei beschwert wären. Kein Wort wurde gesprochen.

Endlich sieht man ein Licht in einiger Entfernung! Ist es weiß oder rot? „Kommet geschwinde", riefen Herr Dean und Herr Benton, indem jeder den Arm seiner Frau ergriff. „Die Laternen leuchten rot, ein Zeichen der Gefahr. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Frau Talbot, folgen Sie uns, nehmen Sie meinen andern Arm," rief Herr Benton. Jeder der Männer glaubte, Frau Talbot sei am Arme des anderen, und so eilten sie ihrem Wagen zu; doch dann wurden sie gewahr, daß Frau Talbot nicht mit ihnen war. Allein wollten die Männer nicht umkehren, auch war ihnen bange, die Frauen mitzunehmen. Sie glaubten, die Polizisten würden Frau Talbot schon gefunden haben, und so bestiegen sie ihre Wagen, um den weiteren Verlauf abzuwarten.

Laßt uns zu Frau Talbot zurückkehren. Dort in der Dunkelheit stand sie allein mit ihrem Gott. „Soll ich meinen Freunden folgen?" kam ihr ein furchtsamer Gedanke. „Gehe zur „Teufelshöhle" um elf Uhr und rette eine Seele." Hatte sie diese Seele schon gerettet? Jetzt zauderte sie nicht länger, sondern ging sogleich dieser Höhle zu. Die Polizisten begegneten ihr mit aufgezogenen Pistolen. „Eilen Sie schnell dem Wagen zu. Sahen Sie nicht unsere roten Lichter? Es kostet Ihnen das Leben, wenn Sie weiter gehen! Die Ungetüme werden Sie zerreißen! Wo sind Ihre Freunde?"

„Sie gingen zurück zum Wagen", sagte Frau Talbot ruhig, „aber ich muß in jenes Haus gehen."

„Wissen Sie auch, was für Kreaturen Ihnen dort begegnen werden?"

„Und ob es der Schlund des ewigen Abgrundes wäre, ich muß dort hin, eine Seele zu retten. Wenn Sie mich nicht begleiten wollen, dann gehe ich allein. Ich fürchte mich nicht, weil der Meister es mir befohlen hat."

„Das sollte doch nicht gesagt werden, daß eine Frau gegangen sei, wo es den Polizisten bange war zu gehen", sagte Ben. „Warten Sie einen Augenblick. Wir werden noch einmal versuchen, Ihnen den Weg zu öffnen." Doch leise folgte Frau Talbot den Polizisten nach, und als sie die Türe erreicht hatten, stand die mutige Frau neben ihnen.

„Machen Sie die Türe auf", sagte sie bestimmt.

„Sie werden getötet, wenn Sie hineingehen", erwiderten ihre Führer.

„Oeffnen Sie die Türe", war ihr nochmaliges Verlangen, und als dieses geschah, o welch eine Szene lag da vor ihnen, wo selbst die Bewaffneten vor Furcht erbebten. Einen Augenblick stand diese ergraute Frau in der Türe, ihre Augen zum Himmel erhoben; dann ging sie mitten in die Gesellschaft der fluchenden, betrunkenen, einander schlagenden Männer, kniete nieder und betete laut. Anfangs verschwand ihre Stimme unter den Flüchen der Anwesenden, doch als einer nach dem anderen ihrer gewahr wurde, wurden sie ruhig, und die Stimme der Betenden war der einzige Laut in dieser bösen Höhle. Von den Knien aufgestanden, öffnete sie ihre Augen, und wußte sogleich, weshalb sie hierhergesandt war.

Ein junges Mädchen, bleich wie der Tod, Furcht in den Augen, die Hände gefaltet, saß etwas abseits von diesen teuflischen Wesen. Frau Talbot ging sogleich auf sie zu, ergriff ihre Hand und sagte: „Meine Liebe, gehe mit mir, ich bin um Deinetwillen gesandt."

„Ich wußte, Gott würde mich irgendwie retten", entgegnete das arme Mädchen leise, vor Furcht zitternd. Und durch die Reihen der schmutzigen verkommenen Schurken verließen diese beiden reinen Frauen das Haus, geleitet durch die Kraft des Allmächtigen und seiner Engel; denn „Der Engel des Herrn

agert sich um die her, die ihn fürchten und hilft ihnen aus."

„Ich hätte können schwören, daß Sie in Stücke gerissen werden würden", sagte der erstaunte Polizist, als er diese Beiden weiter begleitete.

„Wie heißest Du und warum bist Du hier?" fragte Frau Talbot das zitternde Mädchen neben sich, und stützte es mit ihren Armen.

„O, Frau Talbot, der Herr hat Sie gesandt!" war die schluchzende Antwort. „Ich war in Ihren Versammlungen und sobald Sie hier eintraten, wußte ich, daß Gott mein Gebet erhört hatte. Herr Wanthorn ist mein Vater."

„Deine Eltern kenne ich gut. Sie sind treue Christen. Wie kamst Du hierher?"

„Ich will es Ihnen sagen. Ich war mit Einwilligung meiner Eltern mit einem jungen Manne verlobt. Ich dachte, er sei aufrichtig. Mein Vater verlor kürzlich sein Vermögen und seither war Jack gleichgültig mir gegenüber. Ich weiß jetzt, daß er mich nur um des Geldes willen heiraten wollte. Heute Abend bat er mich, mit ihm auszugehen. Meine Mutter gab ihre Einwilligung wie früher. Vor etwa zwei Stunden begegnete uns eine Frau, welche er mir als seine Freundin vorstellte. Dann faßte ihn jemand an der Schulter und sprach mit ihm, worauf Jack zu mir sagte: Gehe mit Anna ein wenig in ihr Haus, ich habe dringende Geschäfte zu erledigen und werde Dich in etwa einer Stunde von dort abholen.

Nichts Böses ahnend ging ich mit der Frau. An dem Hause angekommen, welches sie ihr Heim nannte, öffnete sie die Türe, und ich befand mich an diesem schrecklichen Orte, wo Sie mich sahen."

„Armes Kind, was tatest Du dort?"

„Ich betete zu Gott, mich irgendwie zu retten. Ich sah nicht wie, aber ich wußte, daß er allmächtig sei, und ich glaubte fest, er würde mich retten und nicht zugeben, daß diese Männer mir Schaden zufügen dürften. Ich sehe jetzt, welch einem schlechten Manne ich vertraut hatte. Dort kommt er", flüsterte sie ängstlich.

„Fürchte nur nichts, ich will mit ihm sprechen", sagte Frau Talbot.

Der Schein der Laterne fiel auf das trügerische Angesicht des Mannes, und er wollte umkehren; aber Frau Talbot sagte in lautem Tone: „Junger Mann, der Herr hat dieses junge Mädchen bewahrt, welches Du zu verderben suchtest, und hat mich gesandt, sie zu retten, ehe es zu spät war. Denke daran, der allmächtige Gott kann alle bösen Geister zerschlagen. Ich könnte Dich sogleich diesen Polizisten übergeben; aber ich möchte Dir eine Gelegenheit geben, Dich von Deinem bösen Wege zu kehren. Möge Gottes Geist Dich zur Buße leiten!"

Der so tief gesunkene Jüngling stand zitternd der Wahrheit und Reinheit gegenüber, die in diesen beiden Frauen verkörpert war. Alle seine Schlauheit war zunichte geworden, und er verschwand in der Finsternis. Ob er in seinem schändlichen Wesen fortgefahren oder wie der Schächer am Kreuz zur Buße geleitet wurde, weiß man nicht.

Das Mädchen wurde den Eltern wieder gegeben, welche dem Herrn für ihre Befreiung dankten. Der Polizist bekehrte sich zum Herrn und sagte: „Wenn der Glaube an Gott solch ein Wunder wie dieses wirken kann, dann will ich ihn auch haben."

Die treue Evangelistin zog ruhig ihre Straße, wissend, daß sie nichts zu rühmen habe. Ihr Glaube an Jesus war der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Aus „Licht und Hoffnung".

Wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Herde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen. Hes. 34, 12.

Privat-Versammlungen.

Was die Privat-Versammlungen betrifft, so wäre zu wünschen, daß man wackere Seelen nicht unter dem Vorwand bürgerlicher Ordnung zu hart einschränke, sondern sie zu der Zeit, da andere ihren weltlichen Lustbarkeiten nachgehen, die Freiheit genießen lassen möchte, unterweilen sich auf ihre Weise in Gottes Wort mit einander zu erbauen. Auch ich halte sie für einen Schwarm, aber in gutem Sinne, und halte es für einen Schaden, wenn er, statt geschickt gefaßt, verscheucht wird. Ich begreife nicht, was man gegen den Besuch der Privat-Versammlungen hat. Warum soll denn jeder für sich bleiben und fromm sein? Wir schließen uns auch sonst im Leben zusammen. Dr. J. A. Bengel.

Frühlingslied.

Blumenglöcklein läuten
Durch die Täler hin,
Weiße Schäflein weiden
In der Wiesen Grün.

Vöglein singen Lieder,
Singen lauten Schlag,
Frühling kehrte wieder,
Rief die Erde wach.

Und auf linden Lüften
Kommen Engelein,
Schmücken rings die Triften,
Kehren bei uns ein.

Sagen, daß dort oben
Ew'ger Friede sei,
Wer hinaufgehoben,
Sei von Kummer frei;

Wer hinaufgehoben,
Schaue Jesum Christ,
Der zum Vater droben
Segnend gangen ist.

Wenn der Lenz gekommen,
Dann gedenke sein;
Wen er aufgenommen
Wird im Himmel sein.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. April 1910.

Die Passions- und Osterzeit ist vorbei. Die Mehrzahl unserer Brüder ging während der kurzen Ferien zu Verwandten oder Freunden und nach Männedorf. Die köstlichen Bibelstunden des teuren Herrn Sam. Zeller waren eine Segnung und Erfrischung. Wir auf Chrischona haben dieses Jahr in besonderer Weise den vollen Wert des Todes und der Auferstehung Jesu empfunden und beim Gedanken an das stille Grab in Riehen dankbar gesungen:

„Seid getrost und hocherfreut!
Jesus trägt Euch, seine Glieder.
Gebt nicht statt der Traurigkeit!
Sterbt Ihr: Jesus ruft Euch wieder,
Wenn einst die Posaun' erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt!"

Nach außen hin waren es sonnige Frühlingstage, und mit uns freuten sich die lieben Ostergäste im Haus „Zu den Bergen" an dem Erwachen des neuen Lebens in Feld und Wald. Mit dem 31. März begannen die Lektionen wieder. Den erbetenen Lehrer und Mitarbeiter haben wir noch nicht gefunden; unser Glaube wird geprüft, aber wir halten fest, daß der Herr des Werkes uns zu seiner Zeit den richtigen Mann senden wird.

Damit inzwischen die vorhandenen Lehrkräfte nicht über das Maß in Anspruch genommen werden und doch das Pensum in gewohnter Weise durchgeführt werden kann, haben wir uns nach einer Aushilfe umgesehen. Unser lieber Bruder, Herr Prediger A. Jung von der Bethelkapelle in Zürich, hat in Uebereinstimmung mit seinem Komitee sich bereit erklärt, bis Ende Mai seinen jungen Brüdern zu dienen mit den ihm

vom Herrn verliehenen Gaben, Kenntnissen und Erfahrungen. Wir sind ihm und seinem Komitee, sowie seinen Mitarbeitern, die willig die ihnen entstehende Mehrarbeit übernommen haben, von Herzen dankbar.

Während wir auf der einen Seite noch Mangel an Arbeitskraft haben, ist uns auf der anderen Wachstum an Arbeit zugekommen. Wir machen hiermit den Brüdern und Freunden die Mitteilung, daß der heimgegangene Bruder Phil. Osterritter, Besitzer und Hausvater der Villa „Seckendorff" in Cannstatt bei Stuttgart, das ganze Anwesen der Pilgermission auf St. Chrischona testamentarisch vermacht hat. Nach reiflicher Überlegung und viel Gebet hat das Komitee beschlossen, die Erbschaft anzutreten. So ist nun in Württemberg das Haus, das als Gebetsheilanstalt, Erholungsstätte und Versammlungsort mancher Gemeinschaftskreise, jahrelang Vielen zum Segen geworden ist, in die Pilgermission eingegliedert. Wir wollen dasselbe mit Gottes Hilfe im gleichen Sinne und Geiste weiterführen. Als Hausvater wird nach dem letzten Wunsch und Willen von Bruder Osterritter Herr Prediger H. Hummel angestellt werden. Durch fünfjährige Tätigkeit im Asyl Rämismühle scheint er zu diesem Dienst an den Kranken besonders vorbereitet zu sein. Bruder Petri, der im letzten Jahr des leidenden Br. Osterritters Gehilfe war, bleibt als Mitarbeiter im Werk. Weitere Fragen sind noch nicht endgiltig gelöst. Es ist keine Kleinigkeit, in der jetzigen, bewegten Zeit neue Aufgaben zu übernehmen. Wir tun es im Aufblick zum Herrn; ihm wollen wir in Cannstatt dienen. Wir bitten die lieben Leser, helft uns beten und schließt auch besonders die beiden Brüder in eure Fürbitte ein. Der Herr ist reich an Gnade und Barmherzigkeit.

Aus Armenien.

Marasch, den 21. Februar 1910.

Mit viel Lob und Dank gegen Gott blicke ich zurück auf die 5/4 Jahre, die ich in der Türkei hinter mir habe. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet." Kaum recht eingelebt, mußte ich schon Zeuge sein dessen, was von Haß erfüllter Fanatismus schafft. Ach, da steht man ohnmächtig dem Strom der furchtbaren Verirrung gegenüber. Wie ist es nur möglich, daß Menschen so grausam sind im Ersinnen von Qualen und Martern, und dabei doch glauben, dem einen großen Gott im Himmel einen Dienst zu tun? Eigentlich sollte ich nicht so fragen, denn das alles hat unsere Christenheit auch zuwege gebracht, und das nicht einmal gegen ein fremdes Volk mit fremder Religion, sondern gegen Brüder derselben Kirche. Der Haß des Moslem gegen den Armenier ist nicht nur ein religiöser, sondern auch ein nationaler und so alt wie dieser beiden Nationen gegenseitige Berührung. Wenn nun dieser Haß geschürt wird durch religiösen Fanatismus, wenn ihm die Religion Freiheit verleiht zu dem, was im Herzen kocht, wenn sie ihn dafür geradezu begeistert, was Wunder, wenn die Frucht so ist, wie wir sie im April und Mai vorigen Jahres sehen mußten?

Hier in Marasch wurden wir ja wunderbar bewahrt. Wir wußten keinen Augenblick, wenn es losbrechen würde; wochenlang lag es wie ein dumpfes Brüten über der ganzen Stadt, nachdem der erste Anlauf nicht gelungen war. Ungefähr fünfzehn Männer wurden in der Stadt getötet und über sechzig verwundet. Ich selbst bin wunderbar behütet worden; ich mußte zu unsern Kindern gehen, die mitten in der Stadt waren und zum Bad wollten. Wie dankbar bin ich, daß keins verloren ging! Durch die Reihen der mit Flinten, Aexten, Revolvern und Stöcken bewaffneten Meute hindurch führten uns

[illegible] hinter unsere [illegible]. Der Haß gegen uns war deshalb so groß, weil wir den Flüchtlingen [illegible] Wie viele Pläne mögen im Finstern gegen uns geschmiedet worden sein, aber ausgeführt durfte keiner werden, weil der, welcher im Regiment sitzt, es nicht zuließ.

Während ungefähr zehn Tagen hatten wir einige Soldaten im Haus, welche uns beschützen sollten; aber wer den Sturm des Fanatismus gesehen hat, der weiß, daß auch der Soldat ohnmächtig ist; im günstigsten Fall macht er nicht mit. Er ist doch auch Kind seiner Religion.

Aus den zerstörten Dörfern haben wir ungefähr 200 Waisen neu aufgenommen, sodaß wir jetzt in Maraſch ein Mädchenwaisenhaus mit ungefähr 350 Mädchen und ein Knabenwaisenhaus mit 400 Knaben haben. So hat Gott auf der einen Seite seine Werkzeuge zum Wunden schlagen und auf der andern Seite solche zum verbinden. Er verletzet und verbindet. Daß in der Heimat eine solch große Zahl hilfsbereiter Kinder Gottes sich findet, ist der deutliche Beweis dafür, daß Barmherzigkeit die Rute Gottes kennzeichnet. Dieses armenische Volk, umringt von muhamedanischen Völkern, hat eine Aufgabe bekommen so schön und herrlich, wie die des Volkes Israel. Es hat aber bis jetzt diese Aufgabe so wenig erfüllt wie jenes, und muß deshalb auch den gleichen Leidensweg gehen. Dabei sollen die Aufrichtigen geläutert und zubereitet werden.

Und nun ist die Aufgabe, die uns der göttliche Meister des Arbeitstages aufgetragen, so groß und wunderschön: ihm Boten zu erziehen, die vor ihm her den Weg bereiten in den Herzen des Volkes, das er berufen hat, seinen Namen zu tragen in die dunkle Welt des Islam. Wie groß ist die Pflicht der Heimatgemeinde, das Herz weit zu machen zum Verständnis der Absichten Gottes und mit Kraft einzustehen für dieses Volk, daß es bald Licht werde in den finstern Gemächern. Dieses Volk ist berufen, das Reich Gottes in Kleinasien zu bauen. Ist das nicht wichtig genug, um die Christenheit wach zu erhalten?

Besteht aber unsere Aufgabe hier nur im Verbinden und Vorbereiten von Werkzeugen? Nein, wir müssen auch dem Islam Anschauungsunterricht vom christlichen Leben geben. Wie not tut es deshalb, daß man unser gedenkt! Wie viel können wir das Wirken des Geistes Gottes hemmen!

Nach dem Weggang von Pastor B. hatte ich die Hausvaterstelle im Knabenwaisenhaus zu übernehmen. Das Knabenwaisenhaus besteht aus fünf Abteilungen (Familien) mit je einem Lehrer, die Kleinen mit einer deutschen Schwester als Leiterin. Drei weitere Schwestern sind in Krankenpflege, Haushaltungsarbeit und Korrespondenz tätig. Wir haben neben der Schule verschiedene Industriestätten mit eingebornen Meistern. Das ganze Waisenhaus umfaßt vier größere Häuser und verschiedene kleine Anbauten. Die Kinder durchlaufen bei normalem Gang alle fünf Abteilungen. In der letzten Abteilung sind nur Handwerkslehrlinge, gegenwärtig ungefähr siebzig. Den Verhältnissen gemäß können sie hier erst nach Beendigung der Lehrzeit entlassen werden, also meistens erst nach dem 16.—18. Lebensjahr. Das ist kein leichtes Uebergangsalter. Die begabten Knaben schicken wir in die amerikanische höhere Schule, von wo aus sie dann, nach Absolvierung des „Colleges" oder des Lehrerseminars, in Mesereh Lehrer u. s. w. werden können.

Es würde zu weit führen, den Gang des ganzen Betriebes näher zu beschreiben; aber was bringt doch bei vierhundert Knaben ein Tag alles in Schule und Handwerk an Freud und Leid! Hier muß man sich zur Allseitigkeit erziehen lassen und beweglich werden im Denken. Es ist ein herrlicher Beruf, Kinder zu

erziehen. Wie zart diese Knospe und wie unvorsichtig oft der, dessen Pflege sie übergeben ist! Welche Welt von Weisheit gehört dazu, wenn man eine Kinderseele nach den Gesetzen des göttlichen Schöpfers erziehen will! Ich muß nur lernen, denn ich habe mich vorher nie mit Kindern abgegeben. Auch merke ich, daß ich selbst mehr erzogen werde als die Kinder. Unter des Herrn Leitung wird jede Arbeit, so auch die Erziehungsarbeit, zu einer Herz und Gemüt beglückenden Lehrwerkstatt, aus der wir uns nie mehr weg wünschen.

Der Orient hat etwas Anziehendes. Das Leben ist noch viel natürlicher wie in der Heimat. Es ist für mich eine Freude, unter einem Volke leben zu dürfen, das einen so erinnert an die natürlichen Züge wahren Volkslebens des Alten Testaments. Niemand gibt Anstandsunterricht und doch wird man stets sehen, daß der Geringere vor dem Höheren oder Aelteren aufsteht, daß er steht bis dieser sich setzt, daß er nie redet, bevor jener geredet hat. „Der Sohn soll seinen Vater ehren", sagt die Schrift. Der Orientale wird stets vor dem Vater aufstehen. Auf dem Wege reitet er nicht neben, sondern hinter diesem. Ich habe diese Beobachtung besonders letzten Sommer gemacht, als ich durch die kurdischen Gebiete in Kurdistan reiste, nach Musch.

Mit der türkischen Sprache geht es jetzt, Gott sei Dank, voran; in der Sonntagsschule wage ich mich manchmal aufs Meer hinaus, wenn auch noch nicht sehr weit. Die Grammatik ist zwar sehr einfach, die Bildung von Sätzen aber sehr schwer, denn der Sprachstamm ist kein indo-germanischer, sondern ein finnisch-tartarischer.

Darf ich Sie bitten, alle bekannten und unbekannten Brüder und Freunde herzlich zu grüßen von Ihrem dankbar ergebenen

J. Storck.

Aus China.

Auszug aus einem Reisebericht von Schwester Frieda Heiß.

S. S. Kleist, den 5. März 1910.

Da wir noch diese Nacht um 2 Uhr in Singapore ankommen werden, will ich doch schnell einige Worte schreiben, um sie Ihnen von dort aus senden zu können. Nun geht es nur noch etwas mehr als eine Woche, bis wir in Shanghai landen; das ist doch herrlich. Die Reise finde ich wunderschön und wir können dem lieben Herrn nicht genug danken für die schönen Taze, die er uns bis hieher geschenkt hat. In Colombo gingen wir in das „Missionary-rest-home" wo wir einen sehr schönen Tag verbrachten; wir trafen daselbst Mr. und Mrs. Ward, welche auch soeben von England kamen, und nun wieder in ihr Arbeitsfeld nach Indien ziehen. Mr. Ward hielt uns eine Andacht.

Gestern, den 4. März, kamen wir in Penang an und wurden von Mr. und Mrs. Ashdown abgeholt und fuhren in Rickshas zu einem jungen, reichen Chinesen, der seit einigen Jahren ein Jünger Jesu ist. Er war sehr erfreut über unsern Besuch, stellte uns seine ganze Familie vor und zeigte uns sein schönes Haus. Später sahen wir uns die Stadt und den Park an; in letzterem befindet sich ein chinesischer Tempel. Es ergriff mich ganz, als ich diese abscheulichen Götzen sah, und ich sagte zu dem Chinesen: „Ich finde das sehr traurig und sehr töricht". Ja, sagte er mit traurigem Blick, es tut mir leid zu sagen, daß ich früher auch dazu gehörte, aber jetzt, jetzt, gehöre ich dem Allerbesten! und dabei strahlte sein Gesicht so schön, wie nur das eines wahren Kindes Gottes strahlen kann. Ich konnte nicht anders, ich mußte eine Photographie von ihm nehmen; worüber er sich sehr freute. Um 8 Uhr hatten wir das Abendessen

bei Mr. und Mrs. Ashdown, darnach Andacht und eine kurze Gebetsstunde. Es war sehr rührend, dem Gebete des Chinesen zuzulauschen; wie ernst und innig rief er unsern Heiland an, daß er uns, die wir nach China ziehen, um seinen Brüdern und Schwestern von der Liebe Jesu zu sagen, segnen, uns mit seinem heiligen Geist erfüllen und Schritt für Schritt mit uns sein möge. Um halb zehn Uhr begleiteten uns die lieben Freunde wieder auf das Schiff; es tat uns allen sehr leid, Abschied von ihnen zu nehmen. Morgen werden wir auch wieder abgeholt in Singapore; der liebe Heiland meint es sehr gut mit uns. Viele herzliche Grüße an alle Lieben. Ihre dankbare, im Herrn verbundene

Frieda Heiß.

Eingegangene Briefe.

Berger, Metz; Flückiger, Ottweiler; Ernst, Mannheim; Herrmann, Gießen; Lenz, Dinglingen; Böttcher, Wlucki; Rubli, Romanshorn; Hilligardt, Warsaw; Böhlen, Dillhaus; Steiger, Adliswil; Metzner, Heilbronn; Wisotzky, Memel; Merz, Bellnhausen; Schauffele, Urach; Deckert, Kiel; Zantop, Barmen; Dallmeyer, Leipzig; Domay, Linkiang; Boland, Konstanz; Entner, Zürich; Petri, Cannstatt; Baum, Rockenhausen; Dornemann, Mainz; Hempert, Erdély-Lzendahély; Streck, Wertheim; Herrmann, Graudenz; Schneider, Zürich; Beier, Zoppot; Knothe, Essen, dazu 50 Quartalberichte der Evangelisten der Pilgermission.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 19. März den Geschw. Nachtigal in Heiligenbeil ein Söhnlein (Gottfried).

Todesfall:

Am 3 Februar rief der Herr über Leben und Tod unsern Bruder, Missionar Wilhelm Schwärzel, zu sich. Er starb in Domboli, Britisch Nyassaland (Afrika) an Schwarzwasserfieber, im Alter von 39 Jahren. Er hinterläßt eine junge Witwe mit vier Söhnchen. Letztes Jahr weilte er mit seiner Familie zur Erholung im badischen Heimatland und besuchte auch Christschona. Dann zog er freudig wieder hinaus, um seinen gesegneten Missionsdienst weiterzuführen. Und nun dies plötzliche Sterben! In herzlicher Teilnahme denken wir an die trauernde Gattin und die Knäblein im fremden, fernen Land und an die übrigen Verwandten. Der Herr, dem der Heimgegangene während seines irdischen Lebens vertraut hat, und der ihn nun vom Glauben zum Schauen brachte, wird nach seiner Verheißung die Hinterbliebenen nicht verlassen noch versäumen.

Adressen-Veränderungen:

Wilh. Dornemann, Bundessekretär. Mainz, Carmelitenplatz 4.
Rev. John Bachmann, 2154 West 67 th Street Cleveland, Ohio, U. S. A.
Rev. Theo. Bogisch, R. 1. Georgetown, Texas, U. S. A.
Wilh. Hempert, Erdély-Lzendahély 382 Lzeben, v. m. Ungarn.
Joh. Schneider, Evangelist, Zürich V, Ilgenstr. 14
Wilh. Schauffele, Urach, Württ., Christl. Erholungshaus Villa Breitenstein.
Em. Landes, Ingolstadt, Ob. Bayern, Münchenerstr. 107 II r.

Heilige Einfalt.

„Heilige Einfalt ist ganz das Gegenteil von Unschicklichkeit und Torheit. Vielmehr werden durch sie auch schwächer Begabte weise und schlagfertig. Sie ist ganz der Gegensatz von der Vielheit und Zerstreutheit. Sie ist die Herzens- und Lebensstellung, laut der man immerdar und überall nur eines sieht: Jesus. Alles leitet sie von ihm her, nichts kann und will sie ohne ihn, und bei allem verfolgt sie nur eines: die Verherrlichung Jesu. Jesus ist ihre Quelle, ihr Weg, ihr Glück, ihre Ehre und ihr Ziel! Sie singt nach der Melodie: „Einzig dich, meine ich, liebster Heiland, einzig dich". Sie ist der Duft und die Kraft der vollen und aufrichtigen Übergabe an den Herrn und äußert sich in unbedingtem Vertrauen zu ihm."

Aus dem sehr empfehlenswerten Büchlein von H. Spörri in Reinach: „Warum hält es so schwer, im geistlichen Leben auf der Höhe zu bleiben?" Verlag der deutschen Zeltmission in Geisweid i. Westf. (Wie der Titel angibt, ist es für solche geschrieben, die unter einem Mangel ihres inneren Lebens leiden und doch gerne in dem glücklichen Stand der vollen Gemeinschaft mit dem Herrn sein möchten.)

Einladung.

Wir laden unsere Freunde aus den benachbarten Gemeinschaften herzlich ein zu der

Mai-Konferenz

auf Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Juni 1910. | Nr. 6.

Pfingsten.

Wir schauen mit dankerfülltem Herzen zurück auf dieses große Fest der Christenheit. Das helle Licht, das Jesus, der Sohn Gottes, hereingebracht hatte in die Finsternis dieser Welt, wäre wieder erloschen, wenn nicht Gott in seiner großen Barmherzigkeit den Geist der Wahrheit ausgesandt hätte zu unserem Heil. Wie Gott zu Joels Zeit nach langer Dürre den köstlichen Regen ausgoß über das Land, daß die Pflanzenwelt sprossen und wachsen und Frucht tragen konnte, so hat er nach der Himmelfahrt Jesu seinen Geist ausgegossen über alles Fleisch, damit nun die von Christus ausgestreute Saat keime und gedeihe.

Vor allem danken wir Gott für die Ausrüstung durch den heiligen Geist, wie sie den Jüngern des Herrn Jesu, den Aposteln, zu teil geworden ist. Er hat sie befähigt, das Wort zu schreiben, das für alle Zeiten die lautere Quelle der Erkenntnis und der Lebenskraft geworden ist. Im Lichte des Geistes verstanden diese Männer die Person und das Werk ihres Meisters. Wenn sie in ihm den Messias, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt erkannten, so war das nicht die Frucht ihres Beobachtens und Denkens allein, sondern der Geist hatte ihnen das Verständnis geöffnet. In seinem Licht lasen sie auch die Schrift und drangen zu klarer Erkenntnis der Wege Gottes durch. Unter seiner Leitung und Erleuchtung haben sie das Leben des Herrn Jesu dargestellt und ihre Briefe geschrieben.

So verdankt die Gemeinde aller Zeiten diesem Geist, der am Pfingsttage ausgegossen wurde, das feste, klare, lebendige Wort, das ewig bleibt.

Und dieser Pfingstgeist ist auch geblieben und führt das Werk des Heilandes weiter. Wäre das nicht der Fall, so gäbe es längst keine gläubigen Gotteskinder mehr. Jesum kann man nicht als den Herrn erkennen ohne durch den heiligen Geist, und Wiedergeburten finden nur in seiner Kraft statt. Nachdem er die Aufgabe übernommen hatte, Jesum zu verklären auf Erden und das von ihm begonnene Werk zur Vollendung zu führen, ist er auch geblieben. Er wirket ununterbrochen. Die Kirchengeschichte kann uns wohl von viel Kampf und Not der Kirche erzählen, aber sie kann nicht berichten von der Kraft und Wirkung des Geistes Gottes in den Menschenherzen. Die Offenbarung aber, die der Herr durch seinen Knecht Johannes der Gemeinde geschenkt hat, zeigt uns „eine Schar, die niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen,

vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen". Diese Schar zeugt dafür, daß der heilige Geist sein Werk allezeit und an allen Orten im Menschen ausgeführt hat. Im Blick auf diese Schar haben wir alle Ursache, am Pfingstfeste Gott zu danken für seine gute Gabe.

Auch heute noch käme keine einzige Seele zum Glauben an den Erlöser ohne den heiligen Geist. Er straft den Sünder und führt ihn zur göttlichen Reue. Er lenkt den Blick der geängsteten Seele auf Jesum hin, daß sie sein Heil ergreifen und mit Frieden erfüllt werden kann. Und er bewahrt und fördert auch das neugeschenkte Leben. Er weckt und erhält den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Was irgend Göttliches in einer Menschenseele gewirkt ist, das ist unter dem Einfluß des heiligen Geistes geschehen.

Wir würden den heiligen Geist betrüben, wenn wir nicht mit vollem gebührendem Dank anerkennen würden, was er zu unserem Heil in uns gewirkt hat.

Pfingsten ermahnt uns aber nicht nur zum Danken, es hält uns auch die großen Erwartungen vor, die wir hegen dürfen mit Bezug auf das Wirken des heiligen Geistes.

Ohne ihn können wir die Wahrheit nicht erkennen. Selbst das Bibelbuch mit der von Gott ihm verliehenen Fülle bliebe uns gänzlich verschlossen, wenn nicht das Licht des Geistes darauf fiele. Ihm ist es aber eine Freude, der sinnenden Seele die verborgenen Schätze aufzuschließen. Was dem natürlichen Menschen unlösbare Geheimnisse sind, wird dem erleuchteten Geist beseligende Offenbarung.

Vor allem ist es dem heiligen Geiste darum zu tun, Gott als den Vater und den von ihm gesandten Sohn als den Heiland und Herrn zu offenbaren. Solche Erkenntnis ist ewiges Leben. Unser Herz kennt keine reineren, tieferen und erhebenderen Freuden als die, welche ihm gegeben werden durch Blicke in das Wesen des Herrn. Jeder Bibelleser sollte das erwarten und begehren.

Im Kampf gegen die Sünde ist der heilige Geist ein treuer Genosse. „Den Geist gelüstet wider das Fleisch", d. h. er kann die Geschäfte des Fleisches nicht ertragen und lehnt sich dagegen auf. Dies ist eine große Wohltat und unschätzbare Hilfe für den, der von der Sünde loskommen möchte.

Aber nicht nur die Abneigung gegen die Sünde unterstützt er — das tat auch das Gesetz und konnte doch nichts vollkommen machen um der Schwachheit des Fleisches willen —; der heilige Geist teilt Lebenskraft mit, indem er zur Quelle hinleitet, zu Jesus Christus. Manchmal hat man den Eindruck, die Leute stellen sich das Wirken des heiligen Geistes vor wie das Wirken einer elektrischen Kraft. Sie erwarten, daß ein Strom sie durchziehe und zu allem Guten befähige. Jesus sagt aber so deutlich: „Der Geist der Wahrheit wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Wem es also wirklich um Heiligung zu tun ist, der erwarte vom heiligen Geiste, daß er ihm durch

Hilfe der Schrift Jesum Christum und sein Heil offenbare zu immer völligerer Aneignung.

Auch zur Ausrichtung des von ihrem Meister aufgetragenen Werkes rüstet der heilige Geist die Diener Jesu aus. Schon die natürlichen Gaben sind ein Segen von Gott; sie werden aber geheiligt, mit Kraft von oben erfüllt und in Gebrauch gesetzt vom heiligen Geist. Dies geschieht auf sehr mannigfaltige Weise, wie es Paulus darstellt im 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes.

Zu hüten haben wir uns vor einem ehrsüchtigen Streben. Da sitzen zwei Schüler nebeneinander: der eine ist fleißig und rückt hinauf; der andere will hinaufrücken und ist deswegen fleißig. Der oberflächliche Beobachter mag den Unterschied kaum merken und doch, wie verschieden die Gesinnung! Es gibt ein Beten um heiligen Geist, das nur von der Sucht, etwas zu sein, erzeugt wird.

Verwechseln wir nicht Hunger mit Lüsternheit! Fromme Israeliten haben das Man mit Dank gegen Gott genossen; an jedem neuen Morgen sammelten sie, was sie brauchten und empfingen die nötige Lebenskraft. Das Pöbelvolk aber unter ihnen war lüstern worden, und saßen, und weinten samt den Kindern Israel, und sprachen: „Wer will uns Fleisch zu essen geben? . . . Unsere Seele ist matt; denn unsere Augen sehen nichts denn das Man.“ Gott hat dieses Schreien der Lüsternen beantwortet, indem er ihnen Fleisch gab „nicht einen Tag, nicht zween, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang, bis daß es ihnen zur Nase ausging und ihnen ein Ekel wurde.“ Manche Leute meinen, sie können Gott zwingen durch anhaltendes Beten, daß er ihnen bestimmte Gaben des Geistes, nach denen sie lüstern sind, gebe. Gott kann antworten; er kann Zungenreden geben. Nur sage man dann nicht, Gott könne nicht eine Schlange geben, wenn man ihn um einen Fisch bitte. Heilige Dinge dürfen nicht mit fleischlichem Eifer vermischt werden. Unser Gott ist nicht dem Baal gleich, den Elia verspottet hat: „Ruft laut! denn er ist ein Gott . . . daß er aufwache!“ Manche Gebetsaufrufe unserer Zeit erinnern einen an das gemeinsame Schreien der Baalspriester, die ihren schlafenden Gott aufwecken wollten.

Unser Gott ist wach, und er ist die Liebe. Nachdem er seinen eingeborenen Sohn für uns dahin gegeben und seinen Geist ausgesandt hat, will er uns nicht kümmerlich halten. Lernen wir danken und freudig benützen, was da ist. Dann werden wir auch im rechten Sinn und mit heiligem Trieb streben nach den Gaben, die Gott bereit hat. Hüten wir uns aber ängstlich vor der Sucht nach Selbstverherrlichung. Einzig die Ehre Gottes und unseres Herrn Jesu Christi sei der Trieb unseres Betens und Wirkens. Dazu dürfen wir der Mithilfe des heiligen Geistes allezeit gewiß sein.

Wer sich ganz Jesu gewidmet, sich ihm ganz übergeben und Vergebung in seinem Blute gefunden hat, wer keine unvergebene Sünde zurückläßt, keine herrschende Leidenschaft pflegt, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches hat, — der schwingt sich sofort nach dem Erwachen vom Tode durch die Lichtreihen zum Anschauen Gottes. (Nach Nink.)

Christus, der andere Adam.

Paulus bringt unser ganzes geistliches Leben in die innigste Verbindung mit unserem Heiland, indem er Röm. 6, 4–8; Gal. 2, 19; Ephes. 2, 5. 6; Kol. 2, 11. 12; und 3, 1 sagt, wir seien mit unserem Heiland beschnitten, gekreuzigt, gestorben, begraben, lebendig gemacht, auferweckt, auferstanden und ins himmlische Wesen versetzt. So oft ich über diesen Gegenstand reden hörte, war der langen Rede kurzer Sinn der, wir seien als Kinder Gottes moralisch verpflichtet, uns, wie unser Heiland äußerlich, nun auf geistliche Weise beschneiden, kreuzigen, auferwecken ꝛc. zu lassen. Dies wird natürlich kein Bibelchrist bestreiten; aber jeder muß doch zugeben, daß damit der Sinn des Apostelwortes nicht erklärt ist; man kann uns doch unmöglich zu etwas verpflichten, das schon vor bald 2000 Jahren mit uns geschehen sein soll. Sicher ist unser Heiland auch unser Vorbild, und als seine rechten Jünger folgen wir seinen Fußstapfen nach, damit wir ihm in seinem Tun und Leiden ähnlich werden. Aber alle unsere moralischen Verpflichtungen laufen, weil wir ein „ausgehauftes Geschlecht" sind, auf das pure Nichts hinaus, wenn sie nicht der Ausfluß einer ganz soliden, ich möchte sagen substantiellen Grundlage sind.

Gottlob, Christus hat uns mehr zu bieten als bloße Worte und Lehren, mehr als hohe Pflichten und ein unerreichtes Vorbild. Christus ist der Stammvater des geistlichen Lebens; er hat für unsern inwendigen Menschen die gleiche Stellung wie Adam für unser äußeres Dasein. Er ist der andere Adam, und weil wir einen weiteren Stammvater nicht mehr zu erwarten haben, heißt ihn Paulus kurzweg den „letzten Adam". 1. Kor. 15, 45. Treten wir nun dieser Wahrheit näher.

So oft wir ein Menschengesicht sehen, sind wir überzeugt: in diesen Kopf, und in das darunter befindliche Herz ist das adamische Sündensäcklein voll und ganz ausgeleert. Wir alle sind mit Adam, der vor 6000 Jahren im Paradies von Gott abfiel, organisch verbunden, und so gewiß unsere Eltern weder Cherubinen noch Seraphinen, sondern echte Adamssöhne und Evastöchter waren, so gewiß ist uns der gleiche rebellische Adamssinn angeboren, mit welchem unser Stammvater den letzten Grund seines Unglücks dem himmlischen Vater selber ins Angesicht wirft, indem er zu ihm sagt: „Das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von der Frucht, und ich aß." Die tägliche Erfahrung lehrt es, daß sich dieser Sündensinn, wenn er nicht durch die Bekehrung aufgehoben wird, bei jedem Menschen zur Gottlosigkeit und zwar zuerst zur Gottesscheu, hernach zur Gottesflucht und endlich zur Gottesfeindschaft ausgestalten muß.

Im gleichen stammväterlichen Verhältnis steht nun unser geistliches Leben zu unserem Heiland. Der wahrhaft Wiedergeborene, der aus Gott Geborene (Joh. 1, 13) oder der aus dem Samen des lebendigen Wortes Gottes Geborene (1. Petr. 1, 23) hat den Geist Christi, und ist mithin mit unserem Heiland in seiner Beschneidung, Kreuzigung, in seinem Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt organisch verbunden, und also kann Paulus mit Recht sagen, wir seien mit Christo beschnitten, gekreuzigt, gestorben, begraben usw. Und wie wir also durch unsere adamische Geburt die Erbsünde, nämlich den Trieb zur Gottlosigkeit, als Mitgift in unser Fleisch bekamen, gerade so bekommen wir durch die Wiedergeburt die Anlage und den Trieb zu allen Geistestugenden, zur Gottseligkeit, zur Heiligung, ja zur völligen Jesusähnlichkeit.

Wahr ist es: Erbsünde und Wiedergeburt existieren zunächst nur als Same, als Anlage, Trieb oder Keim. Aber Respekt vor einem Keim! Ich versuchte es einmal, einen Pfirsichstein aufzubeißen;

und obwohl ich Zähne hatte wie Stahl und Eisen, mußte ich mich überzeugen: mein Gebiß ist verloren, und der Stein bleibt ganz. Stecke den Stein in die feuchte Erde; was geschieht? Der im Stein liegende Kern hat einen Lebenskeim, dieser erwacht, er wächst, er treibt, und siehe, er sprengt die stahlharte Schale mühelos auseinander.

Der Wiedergeburtssame, den der Gläubige aus dem zweiten Stammvater, Christus, empfängt, ist nicht rein geistiger, sondern geistleiblicher Natur. 1. Kor. 15 sagt Paulus ausdrücklich: „Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib." Dieser Geistleib ist in seiner Vollendung der Auferstehungsleib. Derselbe ist aber wie alles Gezeugte und Geborene dem Gesetz des stufenweise Werdens, der organischen Entwicklung unterworfen. Sein Anfang ist die Wiedergeburt und seine Vollendung die Auferstehung; das ist dann nach Röm. 8, 19 und Kol. 3, 4 die Offenbarung der Herrlichkeit, die bis dahin im natürlichen Leib verborgen war.

Wie abweichend von den herkömmlichen Begriffen sich Paulus unser Geistesleben vorstellte, darüber haben wir in Ephes. 5, 30 ein frappantes Wort, wo er den Ausruf Adams, als er in Eva seinesgleichen erblickte: „Das ist Gebein von meinem Gebeine und Fleisch von meinem Fleische", geradezu auf unsere geburtsmäßige Abstammung von Christo umdeutet, indem er sagt: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Wir stehen also nicht bloß geistig, sondern nach dem Auferstehungskeim auch substantiell, geistleiblich mit unserem Oberhaupt, Christus, in Verbindung.

Einem wahrhaft Wiedergeborenen kann man deshalb nichts wesentlich Neues mitteilen. Was er hört von Gottes-, Nächsten- und Feindesliebe, von Friede und Freude, von Demut, Sanftmut, Geizlosigkeit, Keuschheit ꝛc. findet in ihm ein Echo, ja es ist, als ob eine schon vorher in ihm aufgezogene Saite anfinge zu klingen.

Welch hohe Würde besitzen wir nun! Wir sind göttlichen Geschlechts durch die Schöpfung; denn 1. Mose 2, 7 lesen wir: „Gott, der Herr, blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase." In noch höherem Sinn sind wir göttlichen Geschlechts durch die Wiedergeburt. Durch dieselbe stehen wir mit Christo in so inniger Verbindung wie die Rebe mit dem Weinstock, wie die Braut mit dem Bräutigam. Endlich wird ja unser Auferstehungsleib dem Leib Christi so ähnlich werden, daß Christus als Erstgeborner erscheint unter vielen Brüdern.

Aber welch hohe Verpflichtung, welch schwere Verantwortung liegt für uns darin! Der in uns liegende Gottessame muß gepflegt und genährt werden, daß er wachsen und seiner Vollendung zugeführt werden kann. Das geschieht durch treue Benützung der Gnadenmittel: ernstliches Gebet, gläubiges Lesen der heiligen Schrift, Gemeinschaft mit andern Gotteskindern, Benützung der heiligen Sakramente usw. Der innere Mensch kann aber auch krank, im Wachstum aufgehalten und der göttliche Same ganz abgetrieben werden, wodurch ein zweimal erstorbener Baum entsteht. Alle leidenschaftlichen Erregungen des Herzens: Habgier, Zorn, Haß, Ehrsucht, Fleischeslust usw. sind Giftstoffe für den inwendigen Menschen. Aber gottlob, sie können durch die Entwicklung der entgegengesetzten Tugenden, die keimartig im Wiedergeburtssamen liegen, nicht nur unschädlich gemacht, sondern ganz entwurzelt werden. „Wer aber Gottes Werk verderbt, den wird Gott verderben." 1. Kor. 3, 17.

1. Einwurf. Man sieht von dem Trieb zur Heiligung und zur völligen Christusähnlichkeit in unsern Gemeinschaften viel zu wenig in die Wirklichkeit treten, als nötig wäre, um diese geistig-substantielle Abstammung von

Christus bei den Gläubigen im allgemeinen festzuhalten. Antwort: Viele unserer Versammlungsleute erkennen, daß der Welt- und Sündendienst den Menschen nach Leib und Seele zerrüttet. Diesem Verderben wollen sie nun entfliehen; aber ihr Zustand, den Tersteegen sehr treffend so charakterisiert:

„Man läßt aus Furcht das Böse nur;
Man zwingt zum Guten sich",

dieser Zustand ist im besten Fall nur eine Vorstufe zur Wiedergeburt. Wenn es aber auch zur wirklichen Wiedergeburt kommt, so fällt der gute Same doch häufig in einen sehr ungünstigen Boden. Wie häufig kommt es vor, daß eine ganze Periode des Lebens dem Welt- und Fleischesdienst gewidmet ward; aus einem solchen Herzen können die angewohnten, die eingefleischten Leidenschaften nicht wie durch einen Zauberschlag entfernt werden. Oft hat auch der gute Same noch mit einem verderblichen Klima zu kämpfen, wenn nämlich der Neubekehrte einer weltförmigen Familie angehört und durch seinen Beruf den Pesthauch einer gottfeindlichen Umgebung einatmen muß. Unser Heiland sagt es selber, daß der gute Same, auch wenn er schon im Wachstum begriffen ist, auf dem Felsboden und unter den Dornen, wo es ihm an Nahrung, an Licht und Luft gebricht, wieder verderben kann. Bei denjenigen aber, welche die ihnen dargebotene Gnadenhand gleich mit aller Entschiedenheit ergreifen, wächst der inwendige Mensch über alle innern und äußern Schwierigkeiten hinaus zu einer weltüberwindenden Geistesmacht, ja sie bekommen einen Ueberschwang von Ueberwindungskräften, wie Paulus Röm. 8, 37 sagt: „In dem allem überwinden wir weit."

2. Einwurf. Wenn Christus wirklich im gleichen Sinn unser geistlicher Stammvater wäre, wie Adam für unser natürliches Leben, so wäre es unsere Pflicht, ihn als „Vater" anzurufen, was ja doch ganz unbiblisch wäre. Antwort: Das durchgängige Fehlen des Vaternamens für unsern Heiland hat einen äußern und innern Grund. — 1. Der äußere Grund. Wenn unser Heiland zum Vater betete, und wenn er seinen Jüngern dazu Anleitung gab, z. B. im Vaterunser, konnte dabei selbstverständlich nur die erste Person in der Gottheit gemeint sein. Nun, dieser Anweisung blieben die Jünger auch in ihrem späteren Leben getreu. — 2. Der innere Grund. Unser Heiland ist doch nur zu dem Zweck in diese Welt gekommen, daß wir durch ihn Söhne Gottes würden, wie er es schon von Ewigkeit her war. Ist einmal die völlige Christusähnlichkeit und also auch die Gottebenbildlichkeit bei uns erreicht, dann will er nach Röm. 8, 29 uns gegenüber nur der Erstgeborne sein unter vielen Brüdern. In dieser Voraussicht hat er seine Jünger schon im Erdenleben mehr als einmal geradezu Brüder genannt. Matth. 12, 49. 50; 25, 40; 28, 10; Joh. 20, 17; Ebr. 2, 11. 12.

Hiemit alle alten und jungen Chrischonabrüder herzlich grüßend

Euer
in Liebe verbundener
J. Gollmer.

Ihr letzter Groschen.

Die Sonne schien hell in ein kleines Fenster. Es war Sonntag Morgen.

„Bim-bam, bim bam" tönten die Glocken des Dorfkirchleins, um die Leute schon früh an den Gottesdienst zu mahnen. Die Witwe Martin erwachte davon.

„Nun, Betty," sagte die Alte, denn sie hatte die Angewohnheit, Selbstgespräche zu führen, wie alte Leute es manchmal tun, „steh schnell auf, es ist keine Zeit mehr, im Bett zu liegen. Es ist der gesegnete Tag des HErrn! Ja, und ich will ihn preisen, er ist so gut mit mir." Und die heisere Stimme begann zitternd ein Loblied zu singen,

das einem Lauscher wohl lächerlich vorgekommen wäre, das aber Gott sicher wohlgefällig war.

Es war ein kalter Wintermorgen, und das spärliche Feuer und ärmliche Frühstück würde manchen andern nicht gerade zum Loben veranlaßt haben. Aber Bettys alte Stimme fuhr immer fort zu danken und zu loben. Dann zog sie sich zur Kirche an. Ihr Stolz war ein schöner schwarzer Hut, den ihr kürzlich die Pastorin geschenkt hatte, und von dem es ihr vorkam, als könnte er im Schaufenster einer Hof-Putzmacherin stehen.

Zum Schluß sagte sie noch: „Nun vergiß aber nicht die Kollekte, Betty, und denke daran, daß Gott einen fröhlichen Geber lieb hat."

Sie griff nach der alten Büchse, die ihre geringe Barschaft enthielt. Ganz erschreckt blickte sie hinein. Sie hatte vergessen, daß sie nur noch einen Groschen besaß, und morgen mußte sie Brot kaufen, und ihre Altersrente bekam sie erst am Dienstag!

„Ich muß ihn behalten. Der liebe Herr weiß, daß ich essen muß, ich kann nicht verhungern!" Und langsam und widerwillig stellte sie die Büchse wieder in den Schrank.

„Einen fröhlichen Geber, und ich habe nichts zu geben! — Nichts, Betty? Und du hast einen Groschen!"

Und dann kam die Erinnerung an wohlbekannte Worte, welche jetzt eine neue Bedeutung bekamen: ‚Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen.' „Gott zuerst," hatte der Pfarrer gesagt, „und alles Irdische wird euch hinzugefügt werden, wie das Papier und der Bindfaden, die ihr mit einem Paket erhaltet."

Der Würfel war gefallen. Folglich nahm Witwe Martin ihren Groschen aus der Büchse, verschloß ihr Zimmerchen, hing den Schlüssel an einen versteckten Platz und machte sich auf den Weg zur Kirche.

Ich weiß nicht, welches der Predigttext an diesem Sonntage war, noch was gesungen wurde; aber das weiß ich, daß im Herzen der alten Frau Gottes Frieden wohnte und sie in allem Gottes Stimme hörte.

Jetzt kam der Kollektenteller, und Witwe Martin hatte ihren Groschen bereit; sie war sicher eine fröhliche Geberin.

Wohl war es ihr noch durch den Sinn gezogen, daß sie morgen Brot brauche; aber sie hatte es festgehalten, daß dieser Groschen ihrem geliebten HErrn gehöre, und daß er für sie sorgen werde, wie er es bisher getan.

* * *

„O Mutter, sieh diese alte Frau! Was für ein liebes Gesicht hat sie!" flüsterte ein junges Mädchen seiner Mutter zu, als die Gemeinde auseinanderging.

Frau Grau hatte schon während des Gottesdienstes den Ausdruck von Frieden und Freude auf dem Antlitze der alten Frau beobachtet, auch die Bereitwilligkeit, mit der sie ihren Groschen hinlegte, und sie fühlte sich getrieben, ihr, die sicher eine von des HErrn „Geringsten" war, etwas zu geben. Sie richtete sich so ein, daß sie am Ausgang mit Frau Martin zusammentraf, und als sie dicht an ihr vorbeikam, drückte sie ihr ein Zweimarkstück in die Hand. Nur ein liebevolles Lächeln voll Verständnis und Teilnahme begleitete die Gabe.

Frau Martin fühlte die Münze und dankte gleichfalls mit einem Lächeln.

„Jetzt schon gibt mir der HErr meinen Groschen zurück," sagte sie zu sich. „Er sei gepriesen dafür!"

Draußen im Sonnenschein öffnete sie langsam die Hand und blieb atemlos stehen, als sie das Silberstück erblickte.

„Was ist Ihnen, Frau Martin?" fragte sie meine Freundin, die mir die Geschichte erzählte.

„O denken Sie nur! Sehen Sie nur!“ — und sie zeigte das Geldstück. „Eine fremde Dame gab es mir, als ob sie als Engel vom HErrn gesandt worden sei! Wunderbar! Wunderbar!“

Und dann erzählte sie die Geschichte von ihrem letzten Groschen. Tränen der Freude und des Dankes liefen ihr dabei über die runzligen Wangen. „Nicht wahr, es klingt wie ein Märchen? Aber es ist nicht das erste Mal, daß der HErr so etwas für mich getan hat. Ich gebe ihm einen Groschen, und er gibt mir zwei Mark zurück! Er sei gelobt! Ich hörte den Pfarrer sagen, daß der HErr uns nie etwas schuldig bleibe. Und es ist wahr. Er zahlt schon zurück, wenn wir ihm kaum das Geld geliehen haben.“

Lieber Leser, willst du nicht an den Groschen der Witwe Martin denken, wenn du das nächste Mal versucht wirst, Geld für dich auszugeben, was Gott gehört? M. H.

Sei Sonnenschein!

Sei Sonnenschein!
Zaub're jedem Freude ins Herz hinein.
Schenke diesem ein Lächeln; laß den dir erzählen,
Was ihn beglücken mag, oder quälen;
Finde für jeden das linde Wort
Zur rechten Stunde, am rechten Ort;
Und aus deinen Augen, klar und helle,
Leuchte die Liebe, des Lichtes Quelle.

— — — — — — — — — — — —

Doch willst du solch goldener Sonnenschein
Für die Wandergefährten des Lebens sein,
So laß dich selbst von der Gnadensonne
Erfüllen mit Liebe und Friedenswonne.

Aus „Trostblüten“,
von Elisabeth Ehrhardt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. Mai 1910.

Im Laufe des Monats April hatten wir die Freude, Herrn J. P. Werner-Rappard von London unter uns zu haben. An zwei Abenden erzählte er uns von den Anfängen und dem Fortgang des Deutschen Christlichen Vereins junger Männer und dessen Zweigen in der englischen Weltstadt. Als Mitbegründer und Präsident des Vereins konnte Herr Werner uns ein besonders klares Bild über die Arbeit geben und ergreifende Einzelheiten erzählen. Er, das Werkzeug in Gottes Hand, trat in den Hintergrund, um die Treue und Barmherzigkeit des HErrn herrlich hervorleuchten zu lassen. In nächster Zeit soll ein zum 50jährigen Jubiläum des Vereins erbautes Haus, das den Vereinszwecken dient und ein christliches Hospiz enthält, eingeweiht werden. Es ist ein prächtiger Bau, und die Chrischona-Hausgemeinde vereinigt sich mit den deutschen und schweizerischen Freunden in London, den HErrn um reichen Segen für den Festtag und das neue Heim zu bitten

Aus Algerien kam unser lieber Bruder, Herr Heinrich Rappard, zu kurzem Besuche. Es war eine wehmütige Wiedersehensfreude. Obwohl in weiter Ferne lebend, liegt dem Sohne seines Vaters Lebenswerk doch sehr am Herzen, und er denkt in Liebe an die ihm bekannten Brüder.

* * *

Mit den Klängen des zarten Uhlandschen Liedes „Das ist der Tag des Herrn“ begrüßte unser Posaunenchor den ersten Maimorgen dieses Jahres. Es war der Sonntag Rogate. Er sollte für die Berg-

bewohner in besonderer Weise „ein Tag des Herrn" werden. Alle hatten sich gerüstet auf die liebe

Maikonferenz.

Mit uns feierte die ganze, zu neuem Leben erstandene Schöpfung. Der Buchenwald prangte in seinem Auge und Herz erquickenden Grün. Die Kirschbäume entfalteten ihre ganze Blütenpracht. An riesige Blumensträuße erinnernd, bildeten sie gleichsam die Vermittler zwischen der zu ihren Füßen grünenden Erde und dem über ihren Häuptern sich wölbenden lachenden Morgenhimmel. Wer hätte angesichts solcher Herrlichkeit nicht eingestimmt in des Schäfers Sonntagslied:

Anbetend knie ich hier.
O süßes Grau'n, geheimes Weh'n!
Als knieten viele ungeseh'n
Und beteten mit mir! —

Und wirklich, sie kamen, die „Vielen", getrieben von dem Verlangen, mit uns vor den Herrn zu treten und anzubeten. Um 10 Uhr hatte sich bereits eine stattliche Schar lieber Freunde aus den umliegenden Ortschaften in der Eben-Ezerhalle eingefunden. Inspektor Veiel begrüßte die Versammlung mit Josua, 1, 1—10, dem uns allen wohl bekannten Befehl Gottes an den Nachfolger des Knechtes Gottes Mose. Dabei gedachte er mit warmen Dankesworten gegen Gott unseres lieben, heimgegangenen Inspektors, der in den letzten Jahren seiner Pilgerfahrt dieses Wort oft bewegt und damit seine Bitten für die Zukunft der Chrischona verknüpft hatte. Der Predigt lag der Lehrtext des Sonntags Rogate zu grunde, die Bitte der Jünger: „Herr, lehre uns beten!" Wir sind der gewissen Zuversicht, daß der Herr dieses ernste, klare Wort in vieler Herzen versiegelt hat, daß viele gleich den Jüngern sich ihres großen Mangels bewußt worden sind und von diesem Tage an mit Inbrunst beten werden: „Herr, lehre auch mich beten!" Den würdigen Abschluß des Vormittagsgottesdienstes bildete die Feier des hl. Abendmahles.

Zur Nachmittagsversammlung hatte sich die Halle bis auf den letzten Platz gefüllt. Beim Anblick des großen Volkes wurde der Berichterstatter unwillkürlich an jene Stelle aus Schillers Gedicht erinnert:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?"

Einer kennt sie. Mögen sie alle eingeschrieben sein im Buche des Lebens! — Ganz ungesucht erhielt die Konferenz das würdige Gepräge einer Gedächtnisfeier. Wie konnte es anders sein: Suchten unsere Augen doch umsonst das Angesicht des ehrwürdigen, greisen Inspektors, der vor einem Jahre noch von der blumengeschmückten Kanzel zu uns geredet hatte. Herr Herrmann aus Basel, das älteste Komiteemitglied, richtete ein herzliches Begrüßungswort an die Versammlung: „Diese Konferenz hat einen besonderen Charakter, weil der liebe Inspektor nicht mehr unter uns ist. Er gehört zu denen, die jetzt schon vor dem Stuhl des Lammes stehen. Das weht wie Himmelsluft ins Herz hinein." Ausgehend von dem Losungsworte aus Psalm 102, 18: „Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmäht ihr Gebet nicht", zeigte uns der Redner, wie der Knecht Gottes im Alten Bunde dieses Wort als eine untrügliche Erfahrung preist, wie gerade die verwaiste Anstaltsfamilie berechtigt sei, sich mit großem Vertrauen auf solche Verheißungen zu stützen. Herr Pfarrer Herrmann aus Chur, früher theol. Lehrer auf St. Chrischona, hatte sich, getrieben von dem Worte: „Gedenket an eure Lehrer", auch bei uns eingefunden. „Es ist gewiß", sagte er, daß viele unter uns Erinnerungen an einzelne Worte haben, die der selige Inspektor einst an sie richtete, die sie nie mehr vergessen können. Als er zuletzt in Chur war, prägte er uns besonders das große Wort von der neuen Kreatur in 2. Kor. 5, 17 ein. Wer

würde nicht ergriffen werden von diesem Gedanken, das alte Wesen abzulegen und umgestaltet zu werden. Die besten Lebensverhältnisse helfen uns nichts, wenn wir nicht neu werden. Die Melodie, der Ton unseres Lebens kommt von dem, was wir sind, und nicht von dem, was uns umgibt; das ist nur die Begleitung. Was Paulus hier sagt, das bezeugt und bestätigt sein ganzes Leben. Viele Umwandlungen sind durch die Macht Jesu Christi geschehen. Niemand sage, seine Lage sei zu schwierig, als daß er neu werden könnte."

Daß viele aus dem Wort Gottes schöpfen können und es doch nicht erschöpft wird, zeigten uns ferner die freudigen Zeugnisse der Brüder: Rubli, Evangelist in Romanshorn, Strobel, Graf, Stadtmissionare in Basel, Fritz, Reiseprediger in Steinen, Haldimann, Stadtmissionar in Birsfelden. Ihre Ansprachen schlossen sich zumeist an das Losungswort aus dem 102. Psalm an. Herr Baumeister Schwarz aus Basel ermahnte uns noch zum Schluß: „Er und Er allein hört das Gebet der Verlassenen. Laßt uns keine Bettler bei Menschen sein. Gott schlägt die Türe nie zu vor uns, wie etwa hartherzige Menschen tun. Seien wir aber besorgt, daß stets ein klarer Himmel über uns ist; lassen wir den Heiland die Sünden-, die Ungehorsams- und die Sorgenwolken hinwegschaffen. Das ist notwendig." Die Ansprachen der Brüder wurden wie üblich von den Gesängen der Gemeinde und des Brüderchors in lieblicher Weise eingerahmt. Mögen wir alle jenen Weiden gleichen, die an den Wasserbächen wachsen und auch dann wieder ausschlagen, wenn sie — wie Br. Graf uns sagte — durch die weise Hand des Gärtners bis auf den Stamm zurück geschnitten worden sind. Dann sind wir nicht umsonst auf St Chrischona gewesen zur Maikonferenz. Der Herr schenke es!

H. Spörri.

Eingegangene Briefe.

Schlichter, Stammheim; **Frank**, Wangen a. A.; **Welk**, Meckesheim; **Zacher**, Brugg; **Hodel**, Bretten; **Grüninger**, Burgdorf; **Herrmann**, Gießen; **Fritz**, Kandern; **Benes**, Klattau; **Meng**, Bellnhausen; **Bogisch**, Georgetown; **Köhler**, Frauenfeld; **Schädeli**, Mülhausen i. Els.; **Marczinski**, Mohrungen; **Scheuermann**, Pirmasens; **Zantop**, Barmen; **Fritz**, Steinen; **Walther**, Lörrach; **Meyer**, Schaffhausen; **Herrmann**, Kaiserslautern; **Mäder**, Truck (Karolinen); **Brütsch**, Weingarten; **Böttcher**, Elbing; **Petri**, Cannstatt; **Wohlleber**, Liebenzell; **Appel**, Chapel Hill; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Egger**, Holstein U.S.A.; **Jänicke**, Berlin; **Müller**, Alsfeld; **Schoop**, Mattwil; **Eckard**, Freiburg; **Schmidt**, Marienwerder; **Dahlmann**, Salzungen; **Basner**, Polzin; **Ritter**, St. Ingbert; **Bläsner**, Changshu; **Miederer**, Linkiang-fu; **Meister**, Münster; **Seibert**, Rämismühle; **Wernbli**, Murten; **Hermes**, Witten; **Meng**, Niederrad; **Grau**, Saarbrücken; **Meßner**, Heilbronn; **Flückiger**, Neftenbach; **Froese**, Breslau; **Hummel**, Cannstatt; **Motzkus**, Elbing; **Fischer**, Remismühle.

Aus den Quartalberichten.

Vom 13.—19. Februar durfte ich in G. eine Evangelisation halten. Recht erfreut hat mich der gute Besuch der Mittagsbibelstunde. Der HErr war sichtlich unter uns und teilte seinen reichen Segen aus. Solche Wochen sind mir immer eine Erquickung und machen mich freudig für die eigene Arbeit. Die Schwierigkeiten, denen man auch anderorts begegnet, lernt man im eigenen Arbeitsfelde weniger hoch taxieren.

* * *

Im letzten Quartal durfte ich 110 Versammlungen halten. In den einzelnen Versammlungen wechselt die Besucherzahl sehr. Nicht immer sind es hundert oder fünzig, oftmals auch drei bis zehn. Für jede Seele sind wir dankbar, die ein Verlangen hat. Viel Freude erlebte ich an einem Ort. In einem Bauernhäuschen, welches sehr niedrig ist, versammelten sich in den Wintermonaten regelmäßig 50—70 Leute. Wohnstube, Küche und Flur waren ge-

füllt. Der Geist des HErrn arbeitete an den Leuten. Ich hielt mehrere Versammlungen, aber nicht anhaltend, sondern wöchentlich zweimal. Eines Sonntags abends lud ich zur Nachversammlung ein, und eine Anzahl Leute blieben zurück. Vier von ihnen nahmen den Heiland im Glauben an und sind heute noch so fröhlich wie dazumal.

* * *

Am 2. Januar habe ich es im Blick auf den HErrn gewagt — das Leitseil meines Lebenswagens in die Allmachtshände Jesu befehlend —, meinem Evangelistenberufe wieder nachzugehen und Samen zu streuen für die ewige Ernte In gewohnter Ordnung fand ich freundliche Aufnahme in den Stundenhäusern.

Von M. kamen aus sechs bis sieben Häusern die Leute, die ich gewöhnlich besuchte, abends in das Dorf G. in die Versammlung. Nun hat aber ein Kaufmann sein Haus geöffnet, und das Wohn- und Nebenzimmer wird gedrückt voll.

Vom 13.—19. Februar waren meine zwei- bis dreistündigen Fußtouren durch die nasse Witterung ziemlich erschwert, aber durch erfreuliche Erfahrungen wieder erleichtert. — In R. ist meine Zeit immer bis beinahe Mitternacht gut ausgenützt; nach der Versammlung gibt es noch manches Erbauliche zu reden, und dann hält man noch eine Gebetsstunde.

Mit etlicher Abkürzung habe ich in diesem Quartal jede Woche meiner Tätigkeit, Gott sei Dank, nachkommen können. — Dieser Winter war nicht streng, hatte auch nur wenig Schnee; dafür aber viel Koth, der das Gehen erschwerte. Der Hoffnungsblick auf die goldenen Gassen, dieser Himmelsvorschmack, machte mir immer wieder neuen Mut.

* * *

Einen besonderen Jubeltag durften wir am Sonntag den 13. März veranstalten. Es sind nun 50 Jahre verflossen, seitdem unser Männer- und Jünglingsverein gegründet wurde. Da hat nun unser Verein die Vereine, welche zu unserer Sektion angehören, auf den erwähnten Sonntag eingeladen, um mit uns unsere Jubiläumsfeier festlich zu begehen. Die Brüder sind zahlreich erschienen. Der Feier legten wir Psalm 92 zu grunde. Der Gründer lebt noch, ist aber in Amerika, weshalb eines unserer ältesten Mitglieder einen Überblick gab über den Lauf und Gang des Vereins während der vielen Jahre. — Darauf hielten Br. M. und ich Ansprachen, und nachher wurde das Wort freigegeben. Mancher Bruder zeugte von der Gnade Gottes und wünschte dem Jubilar ein neues fruchtbares Gedeihen. Auch Lob- und Dankgesänge und Gebete stiegen auf zum Throne Gottes. — Die gemischte Versammlung ging auch aus dem Verein hervor. Sie ist schon über 40 Jahre alt geworden und könnte auch reden von der erzieherischen Liebe Gottes, die segnend, läuternd und reinigend stets eingegriffen hat.

* * *

Im letzten Monat wurde ich gebeten, auf Gut F. Versammlung zu halten. Die erste Versammlung fand an einem Werktag-Nachmittag statt. Der Gutsbesitzer gab allen seinen Leuten die Arbeitszeit frei, damit sie teilnehmen konnten. Es will hier viel heißen, wenn ein so „großer Besitzer" (er hat etwa 700—800 Morgen) die Versammlung in seinem eigenen Hause aufnimmt. — In D. durfte ich dann auch Versammlung halten, wo sich ebenfalls einer der ersten Landwirte zu Jesus bekennt. Vor einigen Tagen war die Versammlung dort sehr gesegnet. Der Besitzer von F. hatte wieder alle seine Leute, vom Inspektor bis zum letzten Knecht, eingeladen.

In R. selbst zeigt sich auch, wenn auch langsamer, Fortschritt in allen

Zweigen der Arbeit. Einige Trinker, von denen ich früher schon berichtete, blieben weiterhin treu, und noch andere kamen hinzu. Zwei, die am tiefsten gesunken waren, bezeugen mit Freuden ihre Errettung durch das Blut des Lammes.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 1. März den Geschw. Stahl in Berlin ein Töchterlein (Martha).
Am 14. März den Geschw. Hermes in Witten ein Töchterlein (Martha).

Todesfall:

In tiefem Schmerz, den auch wir mitempfinden, teilt unser Bruder Pastor Alb. Hild in Washburn mit, daß auf der Reise in seine neue Gemeinde seine geliebten Kinder Adalbert und Esther an Diphteritis erkrankt und nach kurzem Leiden sanft entschlafen sind. Adalbert starb am 18. April im Alter von zwei Jahren; Esther am 20. April, und war vier Jahre alt. Während dieser schweren Zeit lag seine liebe Frau an der gleichen Krankheit darnieder. Unser Bruder schreibt: „Während ich mit meinem sieben Wochen alten Kinde hier in Washburn bin, liegt meine liebe Frau im Hospital in Bismark, aber ich darf hoffen und glauben, daß Gott an ihr ein Wunder getan hat und sie uns erhalten bleibt. Durch das Fortgehen meiner teuren Kinder ist die Erde arm geworden für mich. Diese Wege meines Gottes sind mir unbegreiflich; dennoch glaube ich an seine Führung. Der Himmel ist mir dadurch näher gekommen."

Adressen-Veränderungen:

Jakob Stahl, Stadtmissionar, Berlin N., Hussitenstraße 41 II.
Wilhelm Böhler, Prediger, Königsberg i. Pr. Lawendelstraße 1 C.
Rev. E. Bangerter, Mitchelt, Nebr. U. S. A.
Fr. Flückiger, Evangelist, Neftenbach, Kt. Zürich. Evang. Kapelle.
R. Böttcher, Evangelist, Elbing, Sonnenstr. 6.
Rev. Alb. Hild, Washburn, Mc. Lean Co. N. Dakota.

Einladung.

Sonntag, den 3. Juli, findet, so Gott will, die

Juli-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Von Montag den 4. bis Mittwoch den 6. Juli findet alsdann die

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unseres Hauses herzlich eingeladen sind. Die im Verband der Pilgermission stehenden Brüder sind gebeten, wenn möglich, schon Montag Nachmittag 3 Uhr hier einzutreffen. Wir bitten um rechtzeitige schriftliche Anmeldung.

Aus China.

Brief von Bruder Miederer.

Linkiang-fu, 7. April 1910.

Bald nachdem ich von meinem langen Fieberleiden etwas erstarkt war, machte ich mit Br. Domay eine Reise zum Besuche der Außenstationen. Zurückgekehrt hatten wir die Freude, unseren Superintendent, Mr. Orr-Ewing, für 14 Tage in unserer Mitte zu haben. Es war dies eine rechte Segenszeit für uns selbst und eine Erfrischung für unsere Linkiangkirche.

Nachdem Mr. Orr-Ewing uns verlassen hatte, brach ich ebenfalls auf, um meine liebe Braut (Schwester Frieda Heiß) zu begrüßen. Mr. Hoste erlaubte mir, sechs Tage in Chingkiang, wo meine Braut gegenwärtig weilt, zuzubringen. Es waren dieses Tage gesegneten Beisammenseins, durchwoben von herzlicher, dankbarer Freude. Oft weilten wir in unserem Gespräche im lieben Mutterhause. Möge es dem lieben Herrn gelingen, uns in den zwei vor uns liegenden Wartejahren recht zu durchheiligen, damit unser Bund zu seiner Ehre, unser Heim zu einer Hütte Gottes unter den Chinesen diene.

Ich bin nun wieder nach Linkiang zurückgekehrt und bin meinem Herrn so dankbar, wieder mit neuer Kraft ans Lernen und Lehren gehen zu dürfen.

Ich danke allen Freunden für die Teilnahme und treue Fürbitte während meiner langen Leidenszeit. Wie treu hat doch der liebe Herr durch- und wieder aufgeholfen! Wie selig darf doch auch das schwächste Kind, trotz aller Stürme ruhen, wenn es weiß, unter mir sind die ewigen Arme. Da muß des Leidens Bitterkeit weichen. Dem Lamm sei Ehre und Dank und Preis für alles!

Empfangen Sie herzliche Grüße von Ihrem dankbaren

K. Miederer.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Juli 1910. | Nr. 7.

Lasset uns beten!

Stille ist's im Gotteshause;
Leise ist das Lied verklungen;
Durch die weihevolle Pause
Ist ein ernster Ruf gedrungen:
„Lasset uns beten!"

Hört das Wort von Tag zu Tagen,
Laßt es durch die Seele ziehen:
Statt so viel zu scherzen, klagen,
Laßt zu Gottes Herz uns fliehen:
Lasset uns beten!

Hört es in des Morgens Kühle,
In des Abends sanftem Neigen,
Hört es in des Mittags Schwüle,
In dem mitternächt'gen Schweigen:
Lasset uns beten!

Ist das Herz von Freud' erfüllet,
Ist das Auge feucht von Tränen,
Ist im Kampf der Trost verhüllet,
Beugt uns ungestilltes Sehnen: —
Lasset uns beten!

Sind verschlungen unsre Pfade,
Ist kein Ausweg mehr zu schauen,
Dennoch leuchtet uns die Gnade,
Laßt uns harren und vertrauen,
Lasset uns beten!

Beten, wie die Kindlein beten,
Mit erwartungsfrohen Händen.
Wenn wir vor den Vater treten,
Wird das Fleh'n mit Danken enden:
Lasset uns beten!

D. R.

„Gott kann".

Unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten.
Dan. 3, 17.

Manchmal, wenn sich eine große Schwierigkeit in unserem Leben zeigt, oder wenn wir stärker als gewöhnlich die Macht des großen Feindes unserer Seele und seine mannigfachen Versuchungen fühlen, handeln wir, als ob wir nicht völlig an die allmächtige Kraft Gottes glaubten, und daran, daß er uns die Hülfe, die Kraft, die Leitung, die Erlösung geben kann, die wir so nötig brauchen.

Die Worte tiefgewurzelten Gott-

vertrauens, welche Sadrach, Mesach und Abed-Nego in der Stunde größter Gefahr äußerten, sollen uns mit Vertrauen und Hoffnung erfüllen. Sie stellen ein herrliches Beispiel dar von dem, was Gott „kann".

Von der Zeit an, da sie an den Hof jenes morgenländischen Despoten kamen, bis zu dem kritischen Augenblick, in dem sie gebunden und in den Feuerofen geworfen wurden, hat sie ihr Gottvertrauen nie verlassen, vielmehr schien es beständig zu wachsen, und wir sehen hier zu unserm großen Trost ein Beispiel, wie Gott diejenigen belohnt, die sich so ohne Schwanken völlig auf ihn verlassen.

Es ist unwahrscheinlich, daß einer von uns je dazu berufen sein wird, durch eine so ernste Glaubensprobe zu gehen; aber für uns liegt die Lehre darin, daß wir in leichteren Versuchungen, in schwierigen Umständen, in Zeiten der Trübsal, da wir beinahe überwältigt werden von erdrückender Sorge, in unsern täglichen und stündlichen Kämpfen gegen die Mächte der Finsternis ein festes, unwandelbares Gottvertrauen haben müssen.

Wir können vielleicht nicht sehen, woher die Errettung kommen soll, wir sind vielleicht fast gewiß, daß wir durch die feurige Probe hindurch müssen; aber dann ist es Zeit, die Echtheit unseres Glaubens zu beweisen, ganz in Gott zu ruhen und jedem einzelnen zu sagen: Mein Gott, den ich ehre, kann mich wohl erretten.

Dies ist nur ein Vers von vielen, in denen die Macht Gottes oder Jesu Christi in der Bibel feierlich erklärt wird. An andern Stellen wird uns gesagt, daß „Er denen helfen kann, die versucht werden" (Hebr. 2, 18), daß „Er machen kann, daß allerlei Gnade reichlich ist" (2. Kor. 9, 8), daß „Er völlig zu erretten vermag, die durch ihn zu Gott kommen" (Hebr. 7, 25), daß „Er behüten kann vom Straucheln" (Jud. 24), daß „Er überschwenglich tun kann über alles, was wir bitten oder verstehen" (Ephes. 3, 20).

Der heimgegangene Dr. Parker meinte, daß Paulus in der letzten dieser Stellen geblendet, überwältigt, sprachlos gewesen sei über die unendliche Macht Gottes, jedes Sterblichen Gebet und jede endliche Einbildungskraft zu übertreffen, und er schlug vor, die Worte als Refrain hinter jede Bitte des Gebetes, welches ihnen vorangeht, zu setzen.

Was für ein wundervoller Schluß für alle Gebete, die wir zu Gott senden! Was ist unser besonderes Bedürfnis? Mehr Heiligung? Mehr Gebetsmacht? Eine größere Gewißheit von Gottes Vergebung für alles Vergangene? Oder ist es Stille, Vertrauen, Selbstüberwindung für unser gegenwärtiges Leben mit all seinen Versuchungen, Verwicklungen und Schwierigkeiten? Oder ist es Hoffnung und Gottvertrauen im Blick auf die unbekannte Zukunft, die voll von Möglichkeiten und unendlichen Gelegenheiten zu Arbeit in seinem Dienst ist? Jeder Bitte laßt uns die Worte hinzufügen: „Der überschwenglich tun kann über alles, das ich bitte und verstehe."

Möge Gott es jedem von uns schenken, so zu glauben und zu vertrauen, wie es

in diesem Verse ausgedrückt ist oder in den kostbaren Worten, die Daniels drei Freunde äußerten. Nachdem wir seinem Ruf, ihm zu dienen, Folge geleistet haben, wollen wir voranschreiten, wissend, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

In der Gewißheit, daß Er kann, wollen wir stille sein; eines Tages wird er alles aufklären, was wir nicht verstehen können, und in allen gegenwärtigen Schwierigkeiten wird er entweder einen Ausweg für uns finden oder uns die nötige Gnade und Kraft geben, zu tragen, was sein Wille ist. Er kann.

Aus „Christian Progreß", übersetzt von S. v. B.

Drei Anzüge.

„Haben Sie je in der Sonntagsschule geholfen, Fräulein Eva?"

„Nein, aber ich will es tun, wenn Sie es gern wollen."

Der Leiter der Sonntagsschule fand, daß die Antwort nicht viel Interesse oder Eifer bekunde.

„Ich habe jetzt keine Gruppe frei," sagte er, „aber vielleicht könnten Sie sich auf der Straße eine sammeln."

Fräulein Eva sah verwundert drein. Sie war ein energisches Mädchen und sehnte sich mehr danach, Gutes zu tun, als man aus ihrer scheinbaren Gleichgiltigkeit geschlossen hätte. So sagte sie nach kurzem Zögern:

„Schön, Herr Tibbuts, ich will es tun, und Sie verwahren mir ein nettes Eckchen für meine Jungens, nicht wahr?"

Drei sehr zerlumpte und schmutzige Knaben bildeten am ersten Sonntag die Gruppe.

„Nun ihr Jungens," sagte der Leiter am Schluß, „kommt morgen zu mir, und ich schenke jedem einen Anzug für die Sonntagsschule."

Aber am nächsten Sonntag kamen nur zwei. Gerade der lebhafteste und klügste Knabe fehlte.

Fräulein Eva ließ sich nicht beirren. Sie suchte ihn auf und brachte ihn am nächsten Sonntag selbst mit. Aber am folgenden Sonntag fehlte er wieder. Und einen Monat lang kam er nur, wenn man ihn holte. Dann folgten zwei Sonntage, an denen kein Zureden ihn zur Teilnahme bewegen konnte.

„Es hilft nichts, Herr Tibbuts, ich muß ihn aufgeben. Selbst der Anzug, den Sie ihm schenkten, ist schon abgetragen."

„Nun, wenn er kommen will, soll er einen andern haben."

Der Knabe erschien, erhielt den zweiten Anzug und verschwand dann auf vier Wochen, was Fräulein Eva wieder dem Leiter berichtete.

„Es ist nutzlos, ich muß ihn aufgeben," sagte sie wieder zum Schluß.

„Wie? Ihn aufgeben! Den Jungen verkommen lassen!" rief er aus. „Tun Sie das nicht. Versuchen Sie es noch einmal."

„Ich glaube, ich kann's nicht. Der zweite Anzug ist auch schon schmutzig und zerrissen."

„Wenn Sie es noch einmal versuchen wollen, will ich ihm einen dritten Anzug schenken."

Das Lockmittel half. Die nächsten drei Sonntage führte Fräulein Eva ihren treulosen Schüler triumphierend an seinen Platz. Am vierten war er geflohen, als sie ihn holen wollte. „Ich werde dem Jungen nun nicht mehr nachlaufen", dachte sie.

Aber als sie zur Sonntagsschule kam, saß er an seinem Platz.

Von der Zeit an fehlte er nie mehr. Seine Klugheit machte der Lehrerin die Stunde zur Freude. Er bekundete immer mehr Interesse und ergab sich schließlich dem Herrn Jesu.

Dieser Knabe wurde einer der größten Missionare, der je gelebt, nämlich Dr. Morrison, der zuerst die Bibel ins Chinesische übersetzt hat. Liebe Reichsgottesarbeiter, harrt aus! Drei Anzüge und ein halb Dutzend Besuche waren nötig, um den kleinen Morrison zu gewinnen, aber als er gewonnen war, wurde er ein mächtiger Streiter im Heer des Herrn. H. L. L.

Antwort auf Fragen.

Lieber Bruder!

Es war mir interessant, zu beobachten, wie der Weg, in den du hineingeraten bist, allerlei Fragen in Dir erweckt hat. Gern will ich Dir antworten und zwar durch den Glaubensboten, weil ich mich freuen würde, wenn damit auch andern gedient wäre.

1. Die Erwählung knüpft ganz gewiß nicht an das Gute bei uns an, sonst müßten alle aufrichtigen Seelen, die ihren inneren Mangel im Lichte des Geistes Gottes erkannt haben, verzagen, ja verzweifeln. Wie hat das doch Paulus so grundtief gelehrt in Röm. 9, daß nicht einmal der Vorzug der Abstammung (V. 6. 7.), noch der Erstgeburt (V. 12.), noch das Gute oder Böse (V. 11.), sondern allein, ganz allein die Gnade des Berufers maßgebend sei. Wir haben uns das helle und wohltuende Licht der Wahrheit, die Paulus in diesem Kapitel ausspricht, dadurch verdunkelt, daß wir als Gegensatz zur Berufung aus Gnade die Verwerfung aus Haß gesetzt haben. Der Gegensatz ist aber das Verdienen durch Werke (V. 11.). Die Meinung, daß uns Gott um des Guten willen, das in uns sei oder um irgend einer Leistung willen, annehme, ist ganz falsch. Daß Gott den Esau „gehasset" hat, will nicht sagen, daß er von vornherein eine üble, abweisende Gesinnung gegen ihn gehabt habe. Der biblische Ausdruck „hassen" meint das nicht, was wir gewöhnlich darunter verstehen, wie es schon aus dem Wort Jesu hervorgeht: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder u. s. w."; das Wort bedeutet: zurücksetzen vor etwas Wichtigerem. Esau sollte dem Jakob nicht vorgezogen werden, damit nicht die Berufung an den Vorzug der Erstgeburt angeknüpft sei, denn allen Menschen sollte gesagt werden: ihr werdet nicht vorgezogen um eures Guten willen; ihr werdet aber auch nicht zurückgestoßen um eures Mangels willen.

Ob ein Mensch erwählet sei, wird daran offenbar, daß er die ihm im Evangelium angebotene Gnade im Glauben annimmt. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Das Evangelium soll aller Kreatur verkündigt werden. Jesu Opfertod gilt allen. Wer aber das Evangelium angenommen hat, der soll sich nicht von falschen Lehren umtreiben lassen, als habe Gott so und so viele Klassen von Kindern. Den Thessalonichern schreibt Paulus: „Ihr seid allzumal (wörtlich alle) Kinder des Lichtes und Kinder des Tages." Nach einer andern Seite hin macht jedoch Paulus bei derselben Gemeinde Unterschiede; er spricht von „Ungezogenen, Kleinmütigen und Schwachen" (5, 14.); aber dieselben galten ihm dennoch als Gemeindeglieder, die nicht zurückbleiben sollen. Nicht ausscheiden soll man diese Leute, um dann eine „reine Gemeinde zu haben, mit der man vorwärts kann", sondern die Starken und Geförderten sollen diesen Hilfsbedürftigen desto eifriger Dienst erweisen. Alle zusammen sollen zubereitet werden auf den Tag des Herrn Jesu Christi.

2. Ob wir die Wiederkunft Christi beschleunigen oder verschleppen können? Vergessen wir nicht, daß die zur Zeit auf Erden lebenden Gläubigen nicht die Gemeinde Jesu ausmachen. Die weit größere Zahl wartet in den ewigen Hütten auf den Tag des Herrn. Würde die Wiederkunft Christi von dem Stand der zu irgend einer Zeit auf Erden lebenden Gemeinde abhängen, so wäre es sehr fraglich, ob er je wieder kommen könnte. 2. Petri 1, 12 ist zwar von manchen Uebersetzern so aufgefaßt worden: „beschleuniget die Ankunft des Tages Gottes"; es kann aber ebensowohl heißen: „eilet der Erscheinung des Gottestages entgegen" (so Prof. T. Beck). Wir, die einzelnen, können uns wohl um die Herrlichkeit der göttlichen Berufung bringen (Apg. 13, 46); aber die Herrlichkeit Gottes läßt sich nicht aufhalten durch uns. Jeder Gläubige sollte so stehen, daß er die Ankunft seines Herrn erwartet.

3. Soll man sich vorbereiten zur Predigt? Es gibt gewiß eine Art sich zum Predigen vorzubereiten, die nichts wert ist. Und andrerseits gibt es Fälle, da man ganz unvorbereitet zu einer Ansprache aufgefordert wird und getrost annehmen kann. Unser ganzes Leben ist Vorbereitung. Ein rechter Bibelforscher hat stets ein Schriftwort, das sein Herz bewegt. Die Regel dürfte aber sein, daß ein Prediger sich durch liebevolles Versenken in den Text und durch Anordnen seiner Gedanken vorbereitet. Kannst Du Dir nicht vorstellen, daß der Heilige Geist gern dabei ist, wenn ein Bote des Evangeliums stille Stunden dazu verwendet, über einer biblischen Wahrheit zu sinnen? Für unseren eigenen Geist ist es nur heilsam, wenn wir ihn an Zucht und Ordnung der

Gedanken gewöhnen, und unsere Zuhörer können leichter folgen und verstehen, wenn wir unsere Ansprache geordnet vortragen.

4. Die Lehre vom reinen Herzen. Es ist nicht leicht, auf die Schrift von Pastor Paul zu antworten, wie du es wünschest. Er schiebt den Bibelstellen einen Sinn unter und sagt dann einfach, man müsse die Schrift wörtlich nehmen. Viele seiner Leser lassen sich von dieser vermeintlich einzig richtigen Stellung zur Bibel verleiten, alle seine Ausführungen anzunehmen. Sie merken nicht, daß sie statt der reinen Schriftlehre die Paul'sche Auslegung bekommen. Ich will das nur an der einen Stelle, 1. Joh. 1, 7. nachweisen. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde." Da lehrt P. Paul, das Präsens καθαρίζει bedeute: „es erhält uns fort und fort rein", d. h. es läßt gar keine Verunreinigung mehr zu. Hat Johannes das sagen wollen? Wenn mir jemand eine Seife anbietet, mit der Zusicherung: „sie reinigt jeden Flecken," so will das doch nicht sagen: wenn du diese Seife im Hause hast, kommt kein Flecken mehr an deine Wäsche. Kein Mensch würde das so verstehen. Sondern es will sagen, selbst wenn Flecken entstehen, so können sie jederzeit durch diese Seife entfernt werden, während sie ohne dieselbe bleiben. So will uns doch gewiß Johannes sagen: wer in Glaubensverbindung mit Christus steht, der hat in seinem Blute das Mittel, das ihn jederzeit (Präsens!) reinigt von irgend welcher Befleckung, die ohne das Blut Jesu bleiben müßte. Als Zachäus den Besuch des Herrn Jesu empfing, wurde er gereinigt und befreit von der Sünde des Betrugs und von der Habsucht; aber das will doch nicht sagen, daß er von da an durchaus sündlos gewesen sei. Die Macht, die Herrschaft der Sünde ist gebrochen; wir sind rein um des Wortes willen, durch das wir zum Glauben an Jesum gekommen sind, aber dennoch brauchen wir das Blut Jesu fort und fort.

5. Du schreibst: „Es gibt unter den „Pfingstleuten" recht liebe Kinder Gottes, die Jesu Eigentum sind." Ganz gewiß. Wir müssen einen Menschen deswegen nicht für verloren halten, weil er in diese moderne Zungenbewegung hineingekommen ist. Aber wir dürfen ihn mit allem Ernst wissen lassen, daß er einer Täuschung sich hingegeben hat. Gerade weil er auf einem Irrweg ist, folgen wir ihm nicht, sondern bleiben fest auf dem geraden Weg: dann kann er, sobald er seinen Irrtum erkennt, desto leichter wieder zurecht kommen. Bei allem Ernst in der Wahrheit soll die Liebe nicht verletzt werden. Die Türe zur Rückkehr soll jedem weit offen stehen.

F. V.

Mitteilungen

aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 13. Juni 1910.

Heute fuhr der letzte Heuwagen in unsere Scheune ein, und das bedeutet den Schluß einer arbeitsreichen Zeit. Aber wie sind wir alle so froh und dankbar! Unser himmlischer Vater hat viel Segen auf die Wiesen gelegt, und was bei prächtigem Wetter gemäht, getrocknet und heimgeführt wurde, ist „prima Futter", wie unser lieber Oekonom, Herr Bueß, sagt. Die Brüder der vier Klassen hatten am Freitag den 27. Mai noch Examen, und trotz unseres zeitweiligen Lehrermangels durften wir sehen, daß der Herr den Unterricht gesegnet hat. Dann wurden die Bücher und Hefte versorgt, dafür Sense, Rechen und anderes Handwerkzeug hervorgeholt, und mutig und willig ging es an die Arbeit in Feld und Werkstatt. Gleichsam als Erholung finden in den nächsten Tagen die üblichen Schweizer- und Schwarzwaldreisen statt, da jedes Herz in den Jubel ausbricht: „Herr, wie sind doch deine Werke so groß!"

Wir hatten den Besuch unseres lieben, alten, junggebliebenen Bruders Dröner von Elberfeld, der uns manches aus seiner Wirksamkeit unter der Jugend erzählte. Wir bleiben gerne mit allen einstigen Söhnen des Mutterhauses verbunden und freuen uns, wenn sie nach Chrischona kommen und den jungen Brüdern Gelegenheit geben, Blicke in die Arbeit, die auch ihrer wartet, zu tun.

* * *

Am ersten Sonntag im Juni fand ausnahmsweise eine Einsegnung in der festlich geschmückten Kirche statt. Unser Bruder Richard Schinkel von Posen aus der ersten Klasse, der für Ost-

preußen bestimmt wurde, mußte auf Wunsch der dortigen Brüder, die der Hilfe dringend bedürfen, schon jetzt in die Arbeit treten. Um der großen Entfernung willen, die lange und teure Reisen verursachen würde, willigte er ein, allein — nicht mit seinen Klassenbrüdern — eingesegnet zu werden. Und Gott schenkte einen schönen, heiligen Tag. Herr Pfarrer Isler hielt nachmittags die Fest-Ansprache, der das Gleichnis vom verlorenen Schaf und Groschen zugrunde lag. Bruder Schinkel durfte ein kurzes Zeugnis ablegen, dessen Inhalt war: Der Herr hat Großes an mir getan. Dann folgte die Einsegnung zum Dienst Jesu Christi. Auch einige Brüder, die als Gäste unter uns geweilt hatten, wurden verabschiedet: Bruder Hemmert, der zur weiteren Ausbildung nach England geht, und die Brüder Pfenninger und Baudler, die in Amerika in die alte deutsche Texas-Synode eintreten. Mit allen sei die Gnade des Herrn.

Am Abend desselben Sonntages hielt uns Herr Pfarrer Isler einen interessanten und lehrreichen Vortrag über eine Reise, die er im Mai unternommen hatte. Was er an der sogenannten Gnadauer Konferenz in Wernigerode hörte und verarbeitete, was ihn beim Besuch der Wartburg bewegte und sonstige Eindrücke durften wir nun mitgenießen. Wir sind dankbar für jede Anregung und freuen uns, daß über allen Konferenzen hin und her der göttliche Meister waltet. Das erwarten wir auch für unsere nahende Evangelisten-Konferenz.

* * *

Das Haus „Zu den Bergen", darf mit Dank auf die Wintermonate zurückschauen. Auch jetzt sind fast alle Räume besetzt, und wir erbitten für den Sommer Segen und Erquickung für alle Kommenden.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Rilling, Ottweiler; **Hild**, Washburn; **Rappe**, Gießen; **Meng**, Bellnhausen; **Engel**, z. Z. Wernigerode; **Hodel**, Bretten; **Schmidt**, Marienwerder; **Ewald**, Neustadt; **Böhlen**, Dillhaus; **Marczinski**, Mohrungen; **Weißer**, Wiesloch; **Martin**, Lich; **Kern**, Schulenburg; **Rubli**, Romanshorn; **Zbinden**, Romanshorn; **Beutel**, Yünho (China); **Müller**, Alsfeld; **Böhler**, Marburg; **Schliep**, Zempelburg; **Meßner**, Heilbronn; **Dallmeyer**, Leipzig; **Wolfsdorff**, Yoakum; **May**, Frankfurt a. M.; **Wisotzky**, Memel; **Roglin**, Dittmer; **Seibert**, z. Zt. Thun; **Herrmann**, Gießen; **Froese**, Breslau; **Rad**, Hamburg; **Grau**, Saarbrücken; **Färber**, Kassel; **Meng**, Niederrad; **Stolte**, Hamburg; **Rienth**, Cottbus; **Siefer**, Colmar; **Lichtenberger**, Budapest; **Brunn**, Fredonia; **Zantop**, Barmen; **Steiger**, Adliswil; **Surer**, Stein a. Rh.; **Werner**, Basel; **Jung**, Zürich; **Fritz**, Kandern; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Motzkus**, Elbing; **Hummel**, Cannstatt; **Fünning**, Brenham; **Michaelis**, Samara; **Deutsch**, Muttenz.

Pastor Johann Doerfler †.

Georgetown, Tex., den 31. März 1910.

Heute habe ich von einem seligen Heimgange zu berichten. Am 23. März durfte unser lieber Bruder, Herr Pastor Johannes Doerfler, aus der Zeit in die Ewigkeit, aus der streitenden in die triumphierende Kirche eingehen.

Er wurde am 17. März 1844 zu Neudrossenfeld, Kreis Oberfranken in Bayern geboren. Er wuchs in einfachen Lebensverhältnissen auf und wurde in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen. In früher Jugend schon erwachte in ihm das Verlangen, dem Herrn, den er liebte, zum Dienst sein Leben zu weihen. Im Jahre 1870 trat er auf St. Chrischona ein und kaufte die vierjährige Vorbereitungszeit treu und gewissenhaft aus. Seines Heils in Christo gewiß und fest gewurzelt in der Liebe zu Jesu, kam er im Oktober des Jahres 1874 auf den Ruf der

ersten evangelisch-lutherischen Synode hierselbst nach Texas. Nachdem er sich in die hiesigen Verhältnisse eingelebt und im Dienste der Kirche Jesu bewährt, empfing er im Jahre 1876 in der Kirche zu Zionsville, Washington Co., Texas die heilige Weihe zum Predigtamt. In demselben Jahre trat er mit Fräulein Salome Schwander aus Colmar in den heiligen Ehestand. In einem Glauben und in einer Liebe stehend, von einem Geiste beseelt, führten sie ein überaus glückliches Familienleben und dienten einander, sowie ihrem Herrn an den ihnen anvertrauten Seelen mit den Gaben, die ihnen ihr Meister verliehen.

Zweiundzwanzig Jahre war es ihm vergönnt, in aller Demut und Treue seinem Herrn zu dienen.

Folgenden Gemeinden stand er als Pastor vor: Arneckeville von 1875—1882; Fayetville von 1882—1889; Temple von 1889—1891; Bartlett von 1891—1897. Er stand fest und treu zum vollen und ganzen Worte Gottes, predigte die Gerechtigkeit aus Gnaden durch den Glauben, bezeugte aber auch kräftig, „der Glaube, so er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber". Als Seelsorger verstand er es, Angefochtene und Traurige zu unterweisen und zu trösten, sowie Kranken und Sterbenden beizustehen in ihren Nöten und Ängsten. Er befleißigte sich eines heiligen und gottwohlgefälligen Wandels und konnte ein Vorbild der ihm anvertrauten Seelen sein; das Apostelwort schien ihm beständig vor der Seele zu schweben: „Daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde."

Seine große Gewissenhaftigkeit machte es ihm zur Pflicht, im Jahre 1897 aus dem aktiven Dienst zurückzutreten, da er meinte, körperlicher Schwächen wegen den Anforderungen nicht mehr gerecht werden zu können. Er zog von Bartlett auf seine Farm nahe Granger, Texas und lebte hier als Pastor em. Er schloß sich der evangelisch-lutherischen St. Petrus-Gemeinde bei Walburg, Texas, an, deren treues Mitglied er bis zu seinem Ende blieb. Solange es ihm sein körperliches Befinden gestattete, stellte er auch als Emeritus seine Gaben und Kräfte noch zeitweise in den Dienst der Kirche. Unterzeichneter ist ihm für mannigfache Aushülfe zu großem Dank verpflichtet. Etwa ein Jahr vor seinem Tode entschloß er sich nach Weir, einem neu sich aufbauenden Städtchen überzusiedeln. Hier wohnten seine beiden verheirateten Töchter; in deren Nähe wollte er mit seiner Lebensgefährtin sein Leben beschließen. Doch seines Bleibens sollte hier nicht mehr lange sein, hatte doch sein Heiland für ihn droben eine noch viel schönere Wohnung bereitet. Sein immer schlimmer auftretendes Asthmaleiden ließ ihn dieses auch ahnen. Schließlich gesellte sich zu seinem Leiden noch die Wassersucht, wodurch seine Auflösung sehr beschleunigt wurde. Er trug sein schweres Leiden in stiller Ergebung und kindlichem Vertrauen auf seinen Herrn.

Am Mittwoch Morgen vor Gründonnerstag waren alle die Seinen, seine Gattin, sowie seine vier verheirateten Kinder mit den Ihren um den sterbenden Vater versammelt. Unterzeichneter feierte mit ihnen das heilige Abendmahl. Es war eine hehre Feier, schon ragte die Ewigkeit in die Zeit herein, der Himmel neigte sich zur Erde nieder, denn wir hatten ein Glied unter uns, das schon mehr zur triumphierenden als zur streitenden Kirche gehörte. Hellen Verstandes, verklärten Antlitzes harrte und wartete der Knecht in großer Ruhe und Fassung seines ihm rufenden Herrn. Nachdem er demütig seine Sünden bekannt, sich der Gnade seines Gottes befohlen, versuchte er auch noch in den Schlußvers der heiligen Feier mit einzustimmen: „So nimm denn meine Hände und führe mich". — Beim Abschied-

nehmen von meinem lieben väterlichen Freunde stellte ich ihm die Frage: „Nicht wahr, lieber Bruder, du hältst an deinem Heiland fest, du vertraust seiner Gnade?" Wie ein Wunder erscheint es mir noch heute, daß er, der Sterbende, der kaum mehr seine Zunge bewegen konnte, noch fähig war, solch herrlich Herzens- und Sterbensbekenntnis abzulegen. Er antwortete mir: „Ganz gewiß! Er ist mein, ich bin sein, ich will keines andern sein!" — Dies war sein letztes Wort auf Erden; am Abend desselbigen Tages ging der treue Zeuge ein zu seines Herrn Freude.

Am Charfreitag Nachmittag, in der Todesstunde Jesu, segnete ich seine Leiche, um sie dann in Gemeinschaft mit Pastor G. Stricker, seinem ehemaligen Klassengenossen und Pastor W. Pfennig, seinem Schwager, in Gottes Acker zu betten. Eine große Trauerversammlung von weit und breit hatte sich eingefunden, um dem Dahingeschiedenen das Ehrengeleite zu geben. Auf dem Friedhofe verkündigten wir das Wort des Lebens und senkten dann unter den Klängen: „Jesus, meine Zuversicht, und mein Heiland ist im Leben" seinen Leib in die Gruft, harrend der fröhlichen Auferstehung, um dann vom Glauben zum Vollgenuß des Schauens und der Seligkeit zu gelangen.

Wohl anwendbar auf dieses Leben, Wirken, Leiden und Sterben ist die Ermahnung des Apostels:

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." Hebr. 13, 7.

Theo. Begisch.

Frau Pastor Hild †.

Brenham, T. T. 5. (Texas), 19. Mai 1910.

Lieber Glaubensbote!

Eine tieftraurige Nachricht habe ich dir heute zu senden. Es hat Gott dem Herrn in seinem unerforschlichen Ratschlusse wohlgefallen, die geliebte Gattin meines teuren Freundes und Bruders, A. Hild, am 7. Mai zu sich zu nehmen. Unser Bruder hat in letzter Zeit durch sehr tiefe Wasser gehen müssen. Die letzten und schwersten Heimsuchungen waren der Verlust zwei seiner lieben Kinder (siehe Juni-Nr.) und seiner innigstgeliebten Frau, also beinahe seiner ganzen Familie und zwar innerhalb 3 Wochen. — Nachdem die Diphteritis bei seiner Frau gebrochen war, trat Lungenentzündung ein, der sie einige Tage später, am 7. Mai gegen 3 Uhr morgens erlag, drei Wochen nach dem Heimgang ihrer beiden Kinder. Ach, dieser Schlag war für den armen Bruder Hild fürchterlich. Er, der so viel Sinn und Verständnis für ein glückliches Familienleben besitzt und sich nun auch wirklich eines solchen erfreuen durfte, er sieht jetzt tief gebeugt sein ganzes, so schön erblühtes Erdenglück urplötzlich ins Grab sinken.

Er selbst schreibt: „Ich bin wie ein Träumender! O Gott, warum, warum? Mitten in der Blüte ihrer Jahre, in dem wärmsten Sonnenschein ihres Lebens mußte mein gutes edles Herz sterben!... Sie liebte uns alle mit einer zärtlichen Liebe. Was hatten wir doch alles durch sie! Und sie stand gern zurück und vergaß sich selbst. Ihr selbstloses, edles Wesen war groß und dadurch wurde sie groß. Sie brachte gern jegliches Opfer, das für des Herrn Sache und die Seelen gebracht werden mußte .... Sie wollte immer wachsen in der Erkenntnis und der Gottseligkeit ... Sie hatte ein tiefes Verständnis für meine Not, die mir solche machten, die dem Evangelium Christi ungehorsam waren. Da tröstete und ermunterte sie mich immer wieder und ließ Sonnenschein in mein Herz fallen. Sie war eine Priesterin, die täglich mit mir auf den Knien betete. Sie stand unter der Leitung des hl. Geistes und lebte ein gottgeweihtes Leben." —

Ja, sie hatte, wie ihr Gatte, nur

ein Ziel, nämlich: Dem Lamme ähnlich zu werden und ihm Seelen zuzuführen. —

Frau Pastor Hild, geb. Burgam, wurde geboren am 27. Okt. 1883 in Metz-Montigny (Lothr.). In ihrem 18. Lebensjahre wurde sie unter der Wirksamkeit des Br. Blasberg zu Gott bekehrt. Am 3. Juli 1904 reichte sie dem nunmehr tiefbetrübten Gatten, Herrn Pastor A. Hild, die Hand zur hl. Ehe. An seiner Seite hat sie in den 6 Jahren ein reiches Maß besonderer Schwierigkeiten und Leiden eines gläubigen evangelischen Predigers in Amerika, aber auch viele Freude und Wonne eines Lebens mit und für Gott erfahren. — Drei Kinder schenkte ihr Gott der Herr, von denen ihr zwei im Tode vorangingen. — Sie erreichte ein Alter von 26 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen. Ihre sterblichen Ueberreste wurden von Bismarck nach Washburn, dem jetzigen Wirkungsort ihres betrübten Gatten, überführt und dort beigesetzt. Leichentext: Jes. 57,2.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offbg. 14, 13.

A. Fünning.

Aus Bulgarien

schreibt unser Bruder Rohacek:

Die größte Reise, die ich bis jetzt im Dienst des Herrn machen durfte, führte mich nach Bulgarien. Ich besuchte dort eine Kolonie von etwa 1000 Zigeunern, um ihnen das teuere Evangelium zu bringen. Da sah ich aber, daß Gott, schon ehe ein menschlicher Bote zu ihnen kam, durch seinen Geist an den Seelen gearbeitet und sie von ihrer Sünde überführt hatte. Ich fand etwa 25 erweckte Zigeuner, von denen 20 bekehrt waren. Sie hatten eine brennende Liebe zu Jesu und erzeigten mir eine musterhafte Gastfreundschaft. Als ich fragte, wie sie zum Glauben gekommen seien, erhob sich der Leiter der Versammlung und sagte: „Es ist uns ergangen, wie einst den Aposteln, die der Herr am Pfingsttage mit seinem heiligen Geist getauft hat. Wir hatten uns zum Gebet vereinigt und wurden mit einer wunderbaren Kraft aus der Höhe angetan." — Ich mußte an das Wort denken: „Der Geist bläset, wo er will" und an das andere: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm." Diese Zigeuner hatten gewiß noch nie von der Arbeit des blauen Kreuzes gehört, und doch legten sie, diese gläubigen bulgarischen Zigeuner, ein köstliches Zeugnis für die Enthaltsamkeit ab. Als ich nämlich nach verschiedenen Besuchen in ihren Hütten und nach sehr freundlicher Bewirtung von ihnen mit Gebet Abschied nahm, begleiteten sie mich noch bis zum Ausgang des Dorfes und sangen das Lied: „Jesu, geh voran!" Da kam ein Ortsrichter auf dem Pferde geritten, hielt an und hörte zu. Er sagte: „Noch einmal!" Sie sangen noch einmal, und als das Lied zu Ende war, befahl er dem hinzugetretenen Wirte: „Bringen Sie 5 Liter Wein her!" „Wir trinken keinen Wein," sagten die Zigeuner. „Bringen Sie 5 Liter Bier!" „Wir trinken kein Bier." „So bringen Sie 5 Liter Schnaps!" Er sagte das ganz ernst zu dem Wirt und fügte hinzu: „Ich bezahle es." Da trat einer der Zigeuner hervor und sagte im Namen aller mit großer Überzeugung: „Wir haben getrunken von dem Wasser des Lebens und brauchen keinen Wein, kein Bier und keinen Schnaps mehr. Davon hat uns Gott frei gemacht." Der Ortsrichter war ganz erstaunt darüber. Da er aber doch etwas geben wollte, um sein Wohlgefallen zu bezeugen, befahl er dem

Wirt, der auch ein Spezereigeschäft hatte: „Geben Sie für 5 Kronen Bonbons!" Er tat es. Die Zigeuner verteilten es unter sich und gaben auch mir davon.

Ich kann kaum die Freude beschreiben, die mir das klare, bestimmte Zeugnis dieser Zigeuner in meinem Herzen bereitete. Der Herr möge diese teueren Brüder weiter auf die Weide seines Wortes führen und sie in seiner Gnade fest erhalten.

Aus Afrika.

Lourenzo-Marques, den 30. April 1910.

Wir sind endlich in den Winter eingetreten, die feuchte Hitze des Sommers ist vergangen — die Nächte werden wieder kühl, und man merkt, daß alles in der Natur wie von einem schweren Druck befreit ist. Die Sommer-Temperatur, die so unangenehm und drückend war, wird jetzt eine trockene, erfrischende und angenehme sein. Viele Bäume, und besonders die tropischen, bleiben grün, viele Blumen, wie Nelken, Geranien und andere, blühen wunderschön, so daß der Unterschied zwischen den beiden Jahreszeiten fast unmerkbar bleibt. Während 4—5 Monaten regnet es nicht, oder sehr selten, und wir haben dann eine schöne Zeit, und ich freue mich, in diesen Wintermonaten weiter in die Arbeit zu gehen.

Meine Evangelisations-Versammlungen, die ich 2—3 Mal in der Woche in der Eingeborenen-Stadt (abwechselnd abends und nachmittags) habe, sind immer sehr gut besucht, und man spürt sehr gut, auch in den Besuchen, einen tiefen Durst nach Gottes Wort und Frieden. In dieser Gegend, wo Hunderte und Hunderte von Weißen täglich vor die Eingeborenen das Beispiel eines Lebens ohne Gott und ohne Gewissen hinstellen, ist es notwendig, daß auch der Heiland der Verlorenen durch die Zeugnisse seiner schwachen Diener seine Stimme hören läßt. Viele hören das Wort, und wenn wir mit ihnen ins Gespräch treten und die Frage auf Jesus und die Bekehrung kommt, dann sagen sie immer Ja und Amen — und den folgenden Tag haben sie schon alles, was sie gehört haben, über die Mauer geworfen. Die Versuchungen sind hier in Lourenzo und Umgebung absolut eigenartig. Die Verhältnisse zwischen Weißen und Schwarzen, das schlechte Leben von Tausenden, die Schwachheit und taktlose Weise, in der die portugiesische Regierung in vielen Fällen arbeitet, die Muhamedaner, Katholiken und andere religiösen Sekten — das alles ist eine traurige Mischung, die nie einen guten, reinen Einfluß über die Eingeborenen üben kann. Das Evangelium Christi ist meiner Ansicht nach der einzige Weg der Rettung für die vielen offenen Wunden der menschlichen Seelen. Was aber oft die Arbeit des Geistes in den Herzen und Familien hindert, ist die Furcht eines Selbstbekenntnisses. Das Christentum vieler ist tot, die Früchte sind nicht sichtbar, kein rechter Eifer zeigt sich, die christliche Liebe noch weniger, und so vergehen oft die Tage eines Christen in Trägheit, Hochmut, Gleichgültigkeit und in der Liebe dieser Welt. Wir kämpfen viel dagegen, besonders unter den jungen Eheleuten und den Jünglingen, die jeden Tag mitten in den Versuchungen ihre Arbeit in der Stadt machen sollen. Doch in vielen Herzen gibt es Kämpfe — aber die Armen sind noch so schwach, daß manche durch Satans Taktik fallen.

Doch der Herr der Herzen herrscht, und auch in Afrika will er die Menschen erretten. Er hat gesagt: „Gehet hin!" So lasset uns gehen, pflügen und säen! Er wird gedeihen lassen!

Herzliche Grüße an die ganze Brüderschar von meiner lieben Frau und mir, an die Gemeinschaft in Pratteln insbesondere. **G. von Tribolet.**

China.

Brief von Schwester Lehmann.

Nankang fu, 26. März 1906.

Heute möchte ich Ihnen von einem Besuch auf dem Lande erzählen:

Vor zwei Wochen kam eines Morgens ein Mann namens P'eng und bat mich, in seine Heimat zu kommen, damit die Frauen dort auch einmal Gelegenheit haben, das Evangelium zu hören. (P'eng ist bei Missionaren im Dienst und war zurzeit in seiner Heimat auf Besuch.) Frau Uang, unsere eingeborene Bibelfrau und ich machten uns schnell fertig und folgten dem Manne. Zuerst ging unser Weg anderthalb Stunden weit durch das ausgetrocknete Seebett und dann durch gut bebaute Felder noch eine Stunde weit. Wir kamen an vielen kleinen Dörflein vorbei, und überall strömten die Leute herbei, um die fremde Frau zu sehen. Da wir ein bestimmtes Ziel vor Augen hatten, konnten wir uns in diesen Dörfern nicht aufhalten und mußten uns für diesmal mit einem freundlichen Gruß begnügen. Endlich kamen wir zum Ziele. Ein uralter, riesiger Kampferbaum breitete wie schützend seine langen Aeste über die ärmlichen Lehmhütten aus, die aussahen wie Küchlein, die sich unter den Flügeln der Henne bergen.

Einige Frauen guckten neugierig hinter den Türen hervor, andere standen da, den Mund weit offen und starrten mich halb mißtrauisch, halb furchtsam an. Noch nie war eine fremde Frau in dieses abgelegene Dörflein gekommen. Ich rief den Frauen den üblichen Gruß zu: „Habt ihr Reis gegessen?" „Sie spricht ja gerade so wie wir", meinte eine, und die Gesichter erhellten sich. Freund P'eng stellte mir seine kleine, 18jährige Frau vor, die so schüchtern war, daß sie kein Wort hervorbrachte und nur hie und da mich wieder verstohlen anschaute. Wir traten in die ärmliche, aber saubere Hütte. In der Mittelhalle war nichts, als ein Tisch, einige Bänke und ein schöner, neuer Sarg. Ich fragte, wem der gehöre. „Mir!" rief eine ältere Frau ganz stolz, und ich gratulierte ihr. Das ist nach unsern Begriffen recht sonderbar.

Im Augenblick füllte sich das Haus mit Frauen, und ich war bald gut Freund mit ihnen.

Natürlich mußten sie zuerst alles wissen über mein Alter, Familie, Kleider ꝛc. und dann durfte ich ihnen erzählen von dem Einen, das not tut. Unterdessen wurde das Essen aufgetragen; unser Freund hatte uns zu Ehren sogar ein Huhn geschlachtet. Die Frauen entfernten sich, jede mit der Einladung, auch in ihr Haus zu kommen, was wir taten.

Eben waren wir in das Haus unseres Freundes zurückgekehrt, da beehrte mich der Dorfälteste mit seinem Besuche. Mit hohen Worten entwarf er Pläne, wie wir Schulen für Frauen und Mädchen errichten könnten und lobte sehr unser Bestreben, „die chinesischen Frauen aus ihrem niederen Stande zu erheben". Ich sagte ihm, daß es nicht unser erstes Bestreben sei, den Frauen ein bißchen Gelehrsamkeit beizubringen, sondern ihnen den Weg des Heils zu zeigen, den sie vorläufig ohne großartige Schulen finden können. Dann gab ich ihm einige Bibelstellen und Traktate zu lesen, und nachdem er eine Weile gelesen hatte, empfahl er sich.

Unterdessen war es dunkel geworden. Wir saßen in der Mittelhalle, dem gemeinsamen Wohnraume aller Hausbewohner. Die Frauen von auswärts kamen nachts nicht mehr; aber die Männer, die tagsüber fleißig auf dem Felde gearbeitet hatten, wollten auch noch hören, was die fremde Lehrerin ihren Frauen erzählt hatte. Das kleine Oel-Lichtlein erhellte nur spärlich den großen Raum, so daß man kaum die Gesichter unterscheiden konnte. Ein Mann stellte viele Fragen; es schien ihm fast

unglaublich, daß der Herr Jesus auch für die Chinesen gestorben sei und sie sogar vom Opium-Rauchen und Spielen befreien könne. Er fragte, ob ich ein Beispiel wüßte, daß der HErr wirklich einen Chinesen frei gemacht habe. Ich erzählte ihnen die Geschichte von Pastor Hsi. Alle hörten sehr aufmerksam zu, und der Mann meinte zuletzt: „Wunderbar! Und das war einer aus uns Chinesen?" Ich glaube, dieser Mann ist nicht weit vom Reiche Gottes. —

Für alle bisherige Fürbitte herzlich dankend und mit vielen Grüßen an die ganze liebe Chrischonafamilie bleibe ich Ihre dankbare **Hermine Lehmann.**

* * *

Nun möchten wir unsern Freunden noch mitteilen, daß die „Unruhen", von welchen die Zeitungen und Missionsblätter berichten, bis jetzt nicht den kleinen Chrischonazweig der C. J. M. berühren durften. Wir sind dem Herrn innig dankbar dafür. Doch nehmen wir herzlich Anteil an der Heimsuchung, die etliche Stationen der C. J. M. und der Liebenzeller-Mission in der Provinz Hunan betroffen hat. Da wurden von der wütenden Volksmenge Kapellen und Missionshäuser zerstört und alles Hausgeräte verbrannt oder demoliert. Die Geschwister konnten rechtzeitig fliehen, sodaß keine kostbaren Menschenleben zu beklagen sind. Aber den Raub ihrer Güter mußten sie um des Herrn willen erdulden, und sie taten es mit Freuden.

Unser Bruder Wohlleber, der jetzt im Dienst der Liebenzeller Mission arbeitet, besuchte uns vom 26. bis 28. Mai mit seiner lieben Frau. Gerade seine Station, Changsha, die er im November verließ, um auf Urlaub in die Heimat zu kommen, ist gänzlich zerstört und was an persönlichem Eigentum dort zurückblieb, ist verloren. Doch das focht unsre Geschwister nicht an. Freudig berichtete er uns in einer gesegneten Abendstunde von dem, was Gott in den vergangenen Jahren an Menschenseelen getan hat. Seine Arbeit für ihn ist nicht vergeblich gewesen und große und kleine Chinesen beten nun den Einen Gott an und haben Zugang zu ihm durch Jesum Christum, den Heiland aller Welt.

* * *

Wenn diese Nummer des „Glaubensboten" ausgegangen sein wird, versammeln sich hier unsere Evangelisten aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz und darüber hinaus zur Konferenz. Ihr, teure Geschwister in China, könnt nicht unter uns sein. Darum grüßen wir Euch heute besonders, Geschw. Domay, Geschw. Bläsner, Schwester Traub, Schwester Lehmann, Bruder Miederer, Bruder Sames und Schwester Heiß, und rufen Euch zu: „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns hat geliebet und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen, und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk!" 2. Thess. 2, 16. 17.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. Mai den Geschw. Bovet in Bern ein Söhnlein (Alexandre Philippe).
Am 30. Mai den Geschw. Steiger in Adliswil Zwillingskinder (Hans und Elisabeth).
Am 1. Juni den Geschw. Werner in Basel ein Töchterlein (Eleonore).
Am 5. Juni den Geschw. Blasberg in Barmen ein Söhnlein (Theodor).

Todesfall:

Am 7. Mai entschlief Frau Pastor Hild, die Gattin unsres schwer geprüften Bruders. „Gott, dein Weg ist heilig."

Adressen-Veränderung.

Rev. H. W. Freytag, Lenzburg, Ill. St. Clair Co. U. S. A.

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 31. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind zu dieser Feier, die um 2 Uhr beginnt, herzlich eingeladen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | August 1910. | Nr. 8.

Der Zinsgroschen.

Matth. 17, 24—27.

Die Evangelien erzählen uns nicht nur die großen Taten Jesu, sondern auch die kleinern, die manche Menschen kaum für beachtenswert halten, und doch leuchtet gerade aus solchen unscheinbaren Werken eine besondere Herrlichkeit hervor.

In der Geschichte, die wir jetzt betrachten wollen, ist uns keines der großen Wunder erzählt, und doch sind ihre Lehren des sorgfältigen Nachdenkens wohl wert.

Wir können für dieselbe keine bessere Bezeichnung finden, als die, daß wir sagen, sie ist ein Beispiel der großen Demut unseres Herrn. Um nicht gegen die Vorurteile seines Volkes zu verstoßen, verzichtet er lieber auf sein Recht. Die, welche den Zinsgroschen einzusammeln hatten, fragten den Petrus: „Pflegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben?" „Ja", antwortete der Mann mit der fertigen Zunge, ohne vorher den Herrn zu befragen. Als er nun ins Haus gekommen, kam ihm Jesus zuvor mit der Frage: „Die Könige der Erde, von wem nehmen sie den Zoll oder Zins, von ihren Kindern oder von den Fremden?" „Von den Fremden," antwortete Petrus. „So sind die Kinder frei." Als wollte er sagen: Ich, der Sohn Gottes, bin doch gewiß nicht verpflichtet, zu der Ausbesserung des Hauses meines Vaters beizusteuern. Aber damit die, welche meine Gottessohnschaft nicht anerkennen, nicht denken, ich sei gegen den Tempel gleichgültig, will ich bezahlen. — Wie sind doch wir, die wir uns seine Jünger nennen, so leicht geneigt, uns Ehre zu geben und uns auf unsere Würde zu versteifen! Wie vieles können wir doch von unserm Herrn lernen, der niemals Ehre für sich suchte, sondern in Knechtsgestalt einherging und sich selbst entäußerte. Paulus, der Apostel, hatte über seine Zeitgenossen zu klagen: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist." Er selbst war für das Gegenteil ein leuchtendes Vorbild. Obwohl ein großer Apostel, arbeitete er doch in Korinth für seinen Unterhalt und zog es vor, manche mühsame Stunde am Webstuhl zu sitzen, als den engherzigen Christen Anlaß zum Ärgernis zu geben und die zu beschämen, welche ihn in den Ruf eines Lohndieners zu bringen suchten. — In Philippi wurde er seiner Kleider beraubt und mit Ruten geschlagen. Er hätte sich dieser Mißhandlung entziehen können durch die einfache Erklärung: „Ich bin ein Römer."

Würde nicht mehr Frieden unter Christen herrschen, wenn wir, wie unser Meister, uns mehr unseres Rechts entschlagen und es ihm überlassen würden, der da recht richtet! — Wie manche Störungen könnten im Familienleben vermieden werden, wenn wir weniger auf unser Recht pochen würden. Mancher Prozeß würde unterbleiben, wenn wir allezeit das Beispiel Jesu vor Augen hätten, der da sagte: „Damit wir sie aber nicht ärgern." Wir wollen doch nicht gar zu genau sein, sondern dem Geiste Christi Raum geben, der für die Freude, welche ihm vorgesetzt war, das Kreuz erduldete.

Diese Geschichte bietet uns ferner einen Einblick in die Armut Jesu. Wenn es je einen Armen gegeben hat, so war er es, der Herr des Lebens und der Herrlichkeit. Er wäre nicht so vertraut gewesen mit Mangel, wenn er sich für seine Krankenheilungen hätte bezahlen lassen. So aber fehlte ihm der Groschen, um seine Tempelsteuer zu zahlen. Lassen wir uns durch den Gedanken an unsere Armut nicht drücken. Es ist keine Schande, wenig Geld oder keines zu haben. Wir brauchen wegen unserer Armut nicht unedel zu sein, wir können auch bei einer leeren Kasse großmütig handeln und zu Ehren kommen. Ein edler Charakter ist von größerem Wert als Reichtum. Geld kann uns nicht erhöhen, aber gute Taten. Unser eigentlicher Wert hängt nicht von unserem Verhältnis zu einer Bank ab. Unser Herr Jesus ist arm geworden, damit wir durch seine Armut reich würden. Es ist ratsam, uns zu wägen auf der rechten Wage und unseren wahren Wert nach des Himmels Schätzung herauszufinden.

Auf der andern Seite gibt uns diese Geschichte einen Blick in die Schatzkammern unseres Gottes. Obwohl Jesus kein Geld in Händen hatte, wußte er doch, wo es zu finden sei. Er wußte von dem Gelde im Munde des Fisches. Wir wissen nicht, wie es dorthin kam. Viele Schätze liegen begraben in des Meeres Tiefe und viel mehr unter den blauen Wellen, als in allen Schatzkammern der Welt. Wenn Gott es für gut finden würde, könnte er sie heben lassen. Wir denken je und je, wie viel Gutes geschafft und wie das Reich Christi mit Macht ausgebreitet werden könnte, wenn wir mehr Geld hätten. Das Wort der Schrift sagt uns aber: „Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist." Das Andere bleibt aber auch wahr: „Gold und Silber sind sein", und wenn er es nötig hat, so muß es der Fisch aus des Meeres Tiefe herauf bringen. Dieses läßt sich auch noch in anderer Hinsicht deuten. War Paulus nicht ebensoweit entfernt von der Gemeinde Christi, wie das Geldstück auf dem Meeresgrund, und doch warf Gott ihm einen Stachel, wir könnten sagen eine Angel, in sein Gemüt, die er nicht mehr los werden konnte. Und welcher Reichtum ist durch ihn unter die Heiden gebracht worden! Es mag sein, daß wir je und je Gelegenheit haben, wahrzunehmen, wie das Reich Gottes durch solche Hände gebaut wird, die ehedem sehr eifrig waren, Bollwerke Satans aufzurichten.

Ferner haben wir zu beachten, daß Gott selten etwas tut ohne menschliche

Werkzeuge. Jesus hätte sich ohne den Petrus helfen können. Der Herr wußte aber, Petrus kann den Fisch fangen, und so wurde er beauftragt, zu tun was er konnte. Es liegt, soweit wir urteilen können, in Gottes Art und Weise, das für uns zu tun, was wir nicht können, aber niemals für uns zu handeln. Der Landmann kann nicht seinen Samen zum keimen bringen, noch kann er regnen oder die Sonne scheinen lassen; aber er kann pflügen und den Samen ausstreuen, was Gott nicht für ihn tut. Der Seefahrer kann dem Wind nicht gebieten, aber er kann die Anker lichten und die Segel spannen. Gottes Kraft und der Menschen Fleiß sollen zusammen wirken. Ist es nicht auch so in geistlichen Dingen? Wir können nicht uns selbst erlösen. Wir können keine Sühne darbringen für unsere Sünden; aber wir können glauben an die Versöhnung durch Jesum Christum. Ohne Gnade gehen wir verloren, aber wir können die Gnade annehmen, welche uns Gott in Christo darbietet. Der Prediger kann beim besten Willen keine Seele erretten, aber er kann sich von Gott die Kraft des hl. Geistes erbitten, welche ihn befähigt, das Evangelium von der seligmachenden Gnade in Kraft zu verkündigen, so daß dadurch Sünder zur Buße und zum Glauben gebracht werden. Ein gleichgültiger Prediger taugt nicht. So ist es bei der Erziehung unserer Kinder. Wir müssen arbeiten, und Gott wird unsre Arbeit segnen.

Ferner lehrt uns diese Geschichte, daß man bei der Arbeit für Jesum des Lohnes sicher sein kann. „Nimm und gib es für mich und dich!" Jesus bedurfte eines Zinsgroschen; Petrus findet aber im Munde des Fisches einen Doppelgroschen und so, indem er dem Worte des Herrn Folge leistet, konnte er auch seine eigene Schatzung zahlen. „Wer Seine Gebote hält, hat großen Lohn."

Die Einfalt des Glaubensgehorsams stößt sich nicht an den geheimnisvollen Wegen Gottes. Petrus hätte einwenden können: „Aber lieber Herr, ich habe noch nie einen Fisch gefangen mit einem Geldstück im Munde." Oder: „Wie kann der Fisch wissen, daß gerade er in meine Angel einbeißen soll?" Oder: „Tausende von Fischen schwimmen im See, und doch sagst du „der erste, der heraufährt." Petrus ließ sich genügen an dem Befehl des Herrn. Er hatte gelernt „seine Befehle sind Verheißungen", und wenn Gott spricht „es geschehe", so stehen ihm keine Unmöglichkeiten im Wege.

Wenn wir etwas erwerben für Jesum, so will er es mit uns teilen. „Für mich und dich." „Wer überwindet, soll mit mir sitzen auf meinem Stuhl." „Wer da erntet, empfängt Lohn." — Sind wir Gottes Mitarbeiter? Wenn nicht, dann muß es zu einer persönlichen Übergabe kommen. Wir können in Waffen stehen gegen Gott, aber wenn wir uns unterwerfen, dann will er uns vergeben. Er will uns in seine Armee einreihen und wir können Beute gewinnen für Christus und uns selbst, „für mich und dich." Jesus will mit seiner Braut alles teilen. Er will uns schmücken mit unendlicher Schönheit und Herrlichkeit. Alles, was sein ist, soll unser sein. „Für mich und dich," das ist das Glück des Glaubens!

Eingesandt von Bruder **Brandeis**, Männedorf.

Verbraucht, aber nicht alt.

Mühsam wanderten zwei ernste Männer auf schlechten afrikanischen Wegen, oft auch ohne Weg; einer von ihnen schon alt, der andere etwa dreißig Jahre jünger. Als sie in Johannesburg ankamen, suchten sie den Agenten der Bibelgesellschaft auf, und der Aeltere sprach: „Lieber Herr, wir sind 200 Meilen weit von Norden hergekommen, um einige vollständige Bibeln in der Suto-sprache zu bekommen. Unser Volk sehnt sich sehr danach."

„Woher kennt ihr die Bibel in jenem entlegenen Lande?" fragte der Diener Gottes.

„Vor 25 Jahren", antwortete der Fremde, „kam ich an die Küste, um Arbeit zu suchen. Dort hörte ich die große, gute Botschaft von der Liebe des Heilandes und von der wunderbaren Erlösung, die unser Vater im Himmel für uns bereitet hat. Ein Missionar lehrte mich lesen, und als ich heimkehrte, gab er mir eine Bibel mit."

„Das sind zwanzig Jahre her", fuhr der jüngere Mann schüchtern fort. „Aber seitdem hat er uns die ganze Zeit aus diesem Schatz vorgelesen, da wir ja nicht lesen können."

Nun erzählten sie, wie Gott das Forschen in seinem Worte und das gemeinsame Gebet gesegnet habe, so daß eine ganze Anzahl dieser einfachen Leute dem Heidentum entsagt hätte und sich nun nach Bibeln und einem Lehrer sehnte.

Ganz zärtlich nahm der alte Mann seine zerlesene Bibel aus der eigentümlichen Tasche von Schaffell, die er dafür genäht hatte. Ihren zerrissenen Einband streichelnd, sagte er: „Dies Buch ist mein vertrauter Genosse gewesen seit zwanzig Jahren. Der gute Mann, der es mir gab, ist tot, aber dies Buch lebt; ja es ist noch so voll Leben wie je zuvor. Es wird jetzt alt; nein, nein, ich spreche töricht," verbesserte er sich, „nicht alt, es ist zerrissen; aber die Bibel wird nie alt." Aufblickend fügte er hinzu: „Nein, Gott sei Dank, Er macht Sein Wort immer wieder neu und frisch."

F. E. T.

Geduld.

Geduld ist nicht die tatenlose Stille,
Die kraftlos trägt, was sie nicht hindern kann,
Die dumpfe Schwäche, deren eigner Wille
Nur schweigt, weil ihm zu mühevoll die Bahn,
Nicht jenes willenlose Sich-ergeben,
Weil Widerstand doch nichts erzeichen mag.
Geduld ist nicht dies träge, müde Leben,
Dies Leiden nur der Last von Tag zu Tag.

Geduld ist eine Kraft, die überwindet,
Sie kennt den Weg, ihr ist das Ziel gewiß.
Geduld ist Mut, der seine Bahnen findet,
Ob oft in Dornen auch das Herz zerriß.
Sie faßt die Last, die Gott ihr aufgegeben,
Sie sinkt darunter nicht, sie hebt sie auf.
Entgegen tritt sie kühn und frisch dem Leben;
Wie sie begann, vollendet sie den Lauf.

Geduld ist Frieden, der im Kampf nicht scheidet;
Geduld ist Freude, die im Leid nicht stirbt.
Geduld ist Mut, der nie ein Opfer meidet,
Geduld ist Jugend, die kein Herbst verdirbt.
Geduld ist unermüdlich, ohne Klage,
Sie hat sich ihren Weg nicht selbst gewählt;
Doch findet ihre Last sie alle Tage
Stark und gesund, bereitet und gestählt.

Geduld dringt durch und sei's mit tausend Wunden,
Sie läßt sie heilen, denn sie trägt sie still.
Sie hat schon auf dem Weg ihr Ziel gefunden,
Weil sie nichts andres will, als was Gott will.
Sie hört nicht auf zu glauben und zu lieben,
Wenn alles schwindet, alles weicht und bricht;
Dann aber ruht sie aus, wenn sie dort drüben
Ihr Hoffen sieht erfüllt, — und eher nicht! —

(Aus den Liedern einer Frühvollendeten.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. Juli 1910.

Allen lieben Freunden, die in treuer Fürbitte unserer und des Werkes auf dem Berge gedacht und mit uns um den theologischen Lehrer gebetet haben, herzlichen Dank und die freudige Mitteilung, daß Gott die Gebete erhört hat. Wir glauben, daß es seine Leitung war, die uns auf Herrn Pfarrer Lamerdin in Diedelsheim in Baden gewiesen hat. Mit erleichtertem Herzen können wir nun dem Beginn des neuen Kurses im September entgegensehen. Alle Verhandlungen gingen so leicht, daß wir sehen konnten, die Hand des Herrn habe den Weg frei gemacht.

Das Komitee mußte aber erkennen, daß das Werk der Pilgermission, das unter dem Segen des Herrn im Laufe der letzten Jahrzehnte eine große Ausdehnung genommen hat, noch eines weiteren Mitarbeiters bedarf, wenn es nicht unter einem Mangel leiden soll. Waren doch schon während der letzten zehn Jahre sieben Männer tätig gewesen. Es handelt sich sowohl um Mithilfe beim Unterricht im Brüderhause und bei den Bibelkursen für Schwestern im Hause „Zu den Bergen", wie vor allem um Unterstützung des Inspektors bei seinem vielgestaltigen Dienst nach außen. Die Stationen der Brüder sollten von Zeit zu Zeit besucht und auch andere Verbindungen der Anstalt mit der großen Gemeinde des Herrn unterhalten werden. Die Wahl dieses Mitarbeiters fiel auf unseren Bruder Zantop, der uns schon im letzten Jahre durch mehrmonatliche Aushilfe schätzenswerte Dienste geleistet hat. Wir sind ihm und dem Komitee der China-Allianz-Mission, deren Inspektor er seit mehreren Jahren gewesen, von Herzen dankbar für die Annahme dieses Rufes. Beide neue Hilfskräfte dürfen wir durch Gottes Güte zum Beginn des neuen Schuljahres im September erwarten.

* * *

Zu unserer Freude haben sich eine schöne Anzahl junger Männer als Zöglinge und Gäste gemeldet. Aus siebzig eingelaufenen Meldungen hat das Komitee unter ernstem Gebet um des Herrn Leitung 27 als Zöglinge und 8 als Gäste aufgenommen. Davon sind 24 Deutsche, 6 Schweizer, 3 Böhmen, 1 Österreicher, 1 Russe. Es werden noch eine Anzahl Gäste dazu kommen. Möge der Herr diese jungen Brüder innerlich recht zubereiten, daß sie den Unterricht mit Nutzen genießen können!

* * *

Für den Schluß des laufenden Kurses ist unser lieber Freund, Herr Dr. Langmesser, uns zu Hilfe gekommen. Er wird bis zur Einsegnung bei uns bleiben, was wir mit großem Dank annehmen.

* * *

Über die Konferenzen hat Herr Lehrer Braun die Güte, zu berichten.

Sonntag den 3. Juli fand unsere

Julikonferenz

statt. Viele Leute hatten bei dem kühlen, aber immerhin schönen Wetter, den Weg nach Chrischona genommen, und die Konferenz war am Vormittag sowohl als am Nachmittag stärker besucht als gewöhnlich. Wie das Wetter am Sonntag, so gestalteten sich auch die Konferenzen: die Erinnerung an den Tod des lieben Inspektors erfüllte die Herzen mit Wehmut und klang durch alle Reden hindurch; aber trotzdem war der Grundton nicht

ein trostloser Klageton, sondern eine freudige Zuversicht, daß der Herr sein Werk wie bisher weiter segnen werde. In der stillen Stunde, die am Vormittag der Feier des heiligen Abendmahls voranging, redete Inspektor Veiel über Offenb. 2, 1—7 von unserm treuen Herrn, der die Sterne, die Leiter seiner Gemeinden, in seiner Hand hält, auf die Mängel hinweist, aber das Gute anerkennt und sein Werk hinausführt zur herrlichen Vollendung. Die Nachmittagsversammlung wurde wie gewöhnlich mit Posaunenklängen und Gesang eröffnet. Nach dem Verlesen der Losung (Ps. 72) sprach Herr Inspektor in einigen einleitenden Worten seinen Dank aus für den theologischen Lehrer, den der Herr uns in Herrn Pfarrer Lamerdin finden ließ, für die vielen Meldungen von neuen Zöglingen (70) und die Arbeitsfelder für die austretenden und bat um Fürbitte der Freunde für die bevorstehenden wichtigen Entscheidungen, für die Einsegnung und das ganze Werk der Pilgermission. Nach dem Gebet begrüßte Herr Braun die Versammlung im Namen des Komitees. Im Blick auf die Vergänglichkeit, Unsicherheit und Unzulänglichkeit der irdischen Verhältnisse ermahnte er, höher hinaufzublicken auf den, der unvergänglich, sicher und allgenugsam für den einzelnen und für das ganze ist. Von den zahlreich anwesenden im Dienst stehenden Brüdern, die schon auf den Sonntag im Mutterhaus eingetroffen waren, redeten nun neun meist im Anschluß an den 72. Psalm. Wie verschieden die einzelnen Ansprachen auch waren, so wurde von allen der angeschlagene Ton aufgenommen, und aus reicher Erfahrung heraus tönte es: Lasset uns aufblicken zum Herrn in allen Verhältnissen! Wenn alles weicht, so bleibt doch sein Name in Ewigkeit.

* * *

Montag den 4. Juli trafen noch viele Brüder ein für die

Evangelistenkonferenz.

Schon um 4 Uhr versammelten sich die im Dienste der Pilgermission stehenden Evangelisten zu einer vorbereitenden Beratung für die Sitzung am Donnerstag. Am Abend fand eine Begrüßung in der Kirche durch kurze Ansprachen des Inspektors und aller Lehrer über Apgesch. 15, 7—11 statt.

Am Dienstag fanden sich die Brüder von 8—9 zu einer Gebetsvereinigung in der Kirche ein. Um 9½ Uhr eröffnete Herr Inspektor die Verhandlungen in der Halle, wo außer den Zöglingen nahezu hundert ausgesandte Brüder versammelt waren. In kurzen Zügen suchte er „das überkommene schöne Erbe der Pilgermission" darzustellen und führte uns unsere Pflicht vor Augen, dasselbe zu bewahren. Im Anschluß daran las er einiges aus dem zu erscheinenden „Lebensbild des Inspektors C. H. Rappard", woraus gewisse Grundsätze und Entwicklungsstufen des lieben Heimgegangenen und mit ihm des Werkes der Pilgermission klar hervorgingen. Die nun folgende kurze Diskussion wurde zu einem Zutrauensvotum an den neuen Inspektor und einer Ergänzung der verlesenen Seiten durch persönliche Erfahrungen einzelner Brüder.

Am Nachmittag hatten wir die Freude, beim schwarzen Kaffee neun Jubilare, die auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken dürfen, unter uns zu sehen, nämlich die Brüder Buchmann aus Rußland, Jooß aus Ludwigsburg, Kübler aus Zürich, Lenz aus Dinglingen, Meinhard aus Duisburg, Neumann aus Aachen, Mohr und Sigg aus Basel und Walther aus Lörrach. Jeder teilte uns in seiner Weise allerlei mit aus den wunderbaren Führungen des Herrn in seinem Leben, und dabei wurde manche schöne Erinnerung aus der Anstaltszeit

aufgefrischt. Von abwesenden Klassengenossen wurden Briefe verlesen und Grüße überbracht, und es erscheint uns als eine besondere Ursache des Dankes gegen den Herrn, daß aus dieser großen Klasse kein einziger eingesegneter Bruder gestorben ist und noch alle im Dienst des Herrn stehen.

Der Rest des Tages war mit Lesen von Berichten und Aufsätzen ausgefüllt, und auch am Mittwoch Vormittag wurde nach der Gebetsstunde von 8—9 diese Berichterstattung fortgesetzt, wodurch man einerseits einen Einblick in die Schwierigkeiten der Arbeit und andrerseits ein Zeugnis von dem fruchtbaren Wirken des Geistes Gottes empfing. Die Aufsatzthemata waren meist praktischer Art, und die Ausführungen boten manche Belehrung.

Am Mittwoch Nachmittag suchte Herr Pfarrer **Kägi** vom Diakonissenhaus Riehen, unterstützt von Herrn Dr. Langmesser, das Interesse der Evangelisten zu wecken für den Schwesternmangel in seiner Anstalt und einige Vorurteile der Brüder gegen dieselbe zu beseitigen. Um 5 Uhr fand eine geschlossene Vereinigung der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder statt. Mit der Feier des heiligen Abendmahls wurde die Konferenz geschlossen.

An den Abenden erfreuten jeweilen einige Brüder die Hausgemeinde mit kräftigen Zeugnissen. Diese Konferenz hat uns den lieblichen Eindruck hinterlassen, daß ein festes Band die Brüder mit dem Mutterhaus und untereinander verbindet; sie hat uns Chrischonaleuten wieder ein Bild des ganzen Werkes vor Augen geführt und uns an die Pflicht erinnert, treu für die draußen stehenden Brüder zu beten, wie wir Fürbitte auch von ihnen erwarten.

In der großen Komiteesitzung, die am Donnerstag auf Chrischona stattfand, wurden die Versetzungen auf den Stationen und die Arbeitsfelder für die einzusegnenden Brüder bestimmt. Wir waren tief davon überzeugt, daß in diesen wichtigen Fragen nur die Stimme und der Wille des Herrn gelten solle, und haben die Zuversicht, daß er uns in diesen Beratungen geleitet habe. Das tröstet uns besonders im Blick auf die etwaigen Risse, die bei diesen Bestimmungen stattfinden mögen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Brütsch, Weingarten; **Spörri**, Reinach; **Schädeli**, Mülhausen; **Vetter**, Geisweid; **Jung**, Zürich; **Fröhlich**, Buchs; **Schoop**, Mattwil; **Zantop**, Barmen; **Schmidt**, Kassel, **Fink**, Ansbach; **Weißer**, Wiesloch; **Bieber**, Marburg; **Schärer**, Canton; **Meyer**, Schaffhausen; **Schmid**, St. Gallen; **Zysset**, Aeschi; **Sigg**, Basel; **Schumann**, Grand Island; **Motzkus**, Elbing; **Uehlinger**, Mülhausen; **Petri**, Cannstatt; **Schlichter**, Stammheim; **Weiß**, Rafz; **Furrer**, Detroit; **Rappe**, Gießen; **Keller**, Dübendorf; **Domay**, Linkiang; **Gmünder**, Ebnat; **Enderlin**, z. Zt. Jerusalem; **Peters**, Friedberg; **Müller**, Alsfeld; **Rubin**, Chaux-de-Fonds; **Grau**, Saarbrücken; **Bollinger**, Patmos; **Schipke**, Alt-Tschau; **Knipper**, Frankfurt a. M.; **Rad**, Hamburg, **May**, Frankfurt a. M.; **Hartnack**, Kaiserslautern; **Martin**, Lich; **Seibert**, Remismühle; **Lehmann**, Karlsruhe; **Jooß**, Ludwigsburg; **Boßhard**, Liestal; **Härdle**, Karlsruhe; **Aeppler**, Alma; **Zmaila**, Garesnica; **Hesemann**, Hanau.

Pastor Ludwig Zuber †.

Am 2. März entschlief in Trevorton, Pa., Pastor Ludwig Zuber im Alter von 75 Jahren. Er wurde am 22. Juni 1834 in Bayerthal bei Heidelberg im Großherzogtum Baden geboren. Noch nicht vierzehn Jahre alt verlor er den Vater und mußte nun der Mutter in der Landwirtschaft beistehen. Im Jahre 1858 starb auch die Mutter. Als Jüngling kam er mit den gläubigen Kreisen seiner Heimat in enge Berührung, und trat infolgedessen im Herbst 1860 als Zögling in die Pilger-Missionsanstalt St. Chrischona ein. Im Jahre 1863 kam er nach Amerika und fand mit andern

Chrischonabrüdern bei Pastor Schiedt in Allegheny freundliche Aufnahme. Am 6. Dezember 1863 wurde er von Pastor Schiedt ordiniert und bediente 31 Jahre lang Gemeinden in Pennsylvanien, Michigan und New-York. Zuletzt bediente er die St. Pauls Gemeinde in Blossom, Erie Co., N. Y., wo er über 15 Jahre lang im Segen wirkte. Im Jahre 1864 trat er in den Ehestand mit Frl. Karoline Müller aus dem Kanton Zürich in der Schweiz. Die Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet, von denen jedoch zwei frühzeitig starben. Der einzige überlebende Sohn, Theophilus, steht seit 1893 im Predigtamt und ist gegenwärtig Pastor der Weißport Parochie in Pennsylvanien. Ein Herzleiden, das sich im Jahre 1894 infolge wiederholter Anfälle der Grippe einstellte, nötigte Vater Zuber, sein Amt niederzulegen. Er zog nach Trevorton, Northumberland Co., wo er seinen Lebensabend zubrachte und am 2. März im Herrn entschlief. Seine betagte Gattin, mit der er in innigster Liebe verbunden war, durfte ihn bis an sein Ende pflegen. Gottes Wort war auch in seinen Leiden sein beständiger Trost. Eins seiner letzten Worte war: „Ich bin nicht allein." Er starb im festen Glauben an seinen Erlöser. Daß er für die „auf Chrischona empfangene Auslegung des Wortes Gottes" bis an sein Ende dankbar blieb, durften wir nach seinem Heimgang in besonderer Weise erfahren.

Aus Jerusalem.

Jerusalem, den 17. Juni 1910.

Sie werden sich wundern, von mir aus Jerusalem einen Brief zu erhalten. Mein Komitee hat mir einige Monate der Erholung in dem kühleren Palästina zudiktiert und so darf ich diese Zeit der Stille zu ethymologischen Studien und zu eingehender Betrachtung orientalischer Sitten und Gebräuche im Lichte der hl. Schrift verwenden. Es ist wohl kein geringer Vorzug, einmal längere Zeit in der „hochgebauten Stadt" zu verweilen und das moderne Leben und Treiben der bunt zusammengewürfelten Menschenmenge verschiedenster Nationen und Konfessionen kennen zu lernen; doch darüber will ich nicht berichten, da es ja eine Fülle von Schilderungen über „das heilige Land" gibt, in denen mit großer Sachkenntnis und Anschaulichkeit dem Leser „Land und Leute" vor Augen gemalt werden.

Zweck meines Schreibens ist, Ihnen als Augenzeuge von dem großen Brandunglücke, das das Syrische (Schneller'sche) Waisenhaus vergangenen Sonntag (3. nach Trin.) getroffen hat, zu berichten.

Aus dem lauten Getriebe der Stadt flüchtete ich mich hinaus auf einen nahe gelegenen, mit vielen Olivenbäumen bewachsenen, stillen Hügel, wo zur Zeit des Sonnen-Untergangs Franziskaner und Dominikaner in ihren Ordenstrachten, aber auch die bezopften griechischen Priester und armenische Novizen, teils leise betend, teils lebhaft miteinander Gedanken austauschend, in der kühlen Abendluft luftwandelten. Da plötzlich, gegen 6½ Uhr auf die im glühenden Abendschein rosig bestrahlte Stadt hinblickend, gewahrte ich große Rauchwolken, die immer dichter und dichter von Nordwesten nach Südosten sich zusammendrängten und schließlich zu besorgniserregenden Gedanken Anlaß gaben. Mit dem deutschen Vizekonsul eilte ich zur Brandstätte des Syrischen Waisenhauses, und da bot sich uns wirklich ein Bild des Entsetzens dar: der Dachstuhl und Oberstock des ganzen Komplexes war vollständig ausgebrannt, ja die Flammen loderten noch lichterloh an beiden Seiten des Hauses heraus. Ein starker Wind von Nordwesten begünstigte das große Feuer und an ein Retten von Gegenständen war nicht mehr zu denken. Sämtliche Wohnungen des Oberstocks wurden ein Raub der Flammen. — Herr Oberlehrer Bauer, der Leiter der Schule, konnte nur eine Decke für die Nacht

retten, sonst verbrannte ihm alles, sämtliche schriftlichen Arbeiten und Notizen, sowie wertvolle Pflanzen-Sammlungen, die einen Aufwand von großer Kraft und beinahe zwei Jahrzehnten fleißigen Sammelns bedeuten. Die Glocken (deren eine ein Geschenk Kaiser Wilhelms ist) und die zum letzten Male Sturm läuteten, fielen herunter, zum Teil zerschmolzen, zum Teil in Stücke zerbrochen. Die Kirche, die zu dem 50jährigen Jubiläum besonders schön und reich ausgestattet wurde, ist ebenfalls samt den Bänken, Kanzel, Altar und Altaroriginal-Gemälde eine Beute des Feuers geworden. Ein kleines Häuflein Asche zeugte von dem Ueberrest der wertvollen, teilweise gestifteten Orgel, und die bemalten Glasfenster, die auch eine wohltätige Stiftung waren, schmolzen in der Hitze des Feuers.

Etwa hundert türkische Soldaten waren herbeigeeilt, doch anstatt zu löschen, verübten sie in schamlosester Weise grobe Diebstähle an dem Eigentum der Anstalt. Nichts war vor diesem habgierigen Diebsgesindel sicher — selbst die Vorratskammern, die die großen Feuerzeilen kaum erreichen konnten, wurden aufgebrochen und ausgeraubt; auch die chemikalischen und physikalischen Instrumente wurden fortgeschleppt. Wohl hat man manches den flüchtigen „Vandalen" wieder abnehmen können, aber den Löwenanteil — so sagt man — trugen sie davon. Erst nach geraumer Zeit kam die Stadtfeuerspritze an und war — wie man's im Orient kaum anders erwarten darf — nur imstande, die Hälfte der Wassermengen nach oben zu befördern, da der Schlauch an vielen Stellen das Wasser durchließ. Glücklicherweise konnten das Blindenheim und die Inspektors-Wohnung vor dem Feuer geschützt werden, ebenso blieben die Industrie-Werkstätten unversehrt, wo besonders die Maschinen ein ansehnliches Kapital repräsentieren.

Herr Inspektor Schneller, der an jenem Sonntag in Bethlehem einen Besuch dem armenischen Waisenhause abstattete, wurde von dieser Hiobsbotschaft schwer betroffen, und das Wimmern der Kinder und Wehklagen der Frauen soll bei der Ankunft des Inspektors herzergreifend gewesen sein. (In der Anstalt leben über 500 Personen.) — Der Brand ist auf eine bis jetzt noch unerklärliche Weise entstanden; wahrscheinlich liegt Kaminbrand vor. Der Brandschaden beläuft sich nach Abschätzung auf zirka Lstr. 15000 = Fr. 375000. Bei der in diesem Jahre bereits herrschenden Wassersnot in Jerusalem mußte für die Löscharbeiten ein großer Teil der in den Zisternen aufgespeicherten Wasservorräte geopfert werden. Gottlob sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen; alle Kinder konnten in Sicherheit gebracht werden. „Wir erkennen in dem Brande Gottes Finger," sagte mir einer der Anstaltslehrer, „aber wir haben dem Herrn noch zu danken, daß er den Brand bei Tage zugelassen hat und nicht bei Nacht, denn in letzterem Fall wären bei dem raschen Einstürzen des Dachstuhles und der Steintreppen viele Menschen ums Leben gekommen!"

In der Mainummer des „Boten aus Zion" las ich Seite 25, daß die Oberleitung des Syr. Waisenhauses 29 Jahre lang in der Hand des Komitees der Pilgermissionsanstalt St. Chrischona bei Basel lag, das ja durch ein Lokalkomitee bei der Jubiläumsfeier vertreten war. So wird dann nicht nur die Hausgemeinde herzlichen Anteil nehmen an dem traurigen Vorfall im Syr. Waisenhause, sondern auch der größte Teil der Chrischona-Familie. Die Jerusalemsfreunde, die ein Interesse an der Ausbreitung der deutsch-evangelischen Mission im heiligen Lande haben, werden gewiß ihr Scherflein zum baldigen Wiederaufbau der Anstalt beisteuern.

* * *

Interessieren wird es Sie vielleicht noch, daß die Zahl der Juden in er-

staunlicher Weise zunimmt. Man behauptet, daß allein in Jerusalem 50000 Juden wohnen sollen, die ungefähr vier Fünftel der ganzen Bevölkerung ausmachen. Sie leben zum großen Teil außerhalb der Mauern in ganz neu angelegten Kolonien und haben über 80 Synagogen. Trotz des eigentlichen Einwanderungsverbotes steigt der Zuzug von solchen, die im Gebiet der heiligen Stadt begraben sein wollen, wie auch von solchen, die dort von den milden Gaben der Glaubensgenossen in Europa zu leben gedenken. Augenblicklich ist der Ober-Rabbiner aus Konstantinopel, der öffentliche Vertreter des Judentums bei der Regierung, hier, um einen Streit zwischen den Rabbinern zu schlichten, wie die aus Europa zufließenden Gaben zu verteilen seien. Wie sehr die Juden schon das öffentliche Leben in Jerusalem beeinflussen, zeigt sich am deutlichsten am „Schabbes". Auf den Straßen herrscht große Sabbatstille: Die Läden sind geschlossen, nur mit Mühe kann man Pferd oder Wagen mieten; hingegen ist am Sonntag das bunteste Treiben und Jagen. Wenn auch diese zionistisch-politische Bewegung vorerst noch aller religiösen Motive entbehrt, so ist es doch ein „Zeichen der Zeit", daß in den Juden das Selbstbewußtsein, sowie das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Sehnsucht nach dem Lande der Väter erwacht ist. — Die Juden-Mission soll hier mit ganz erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Es gibt wohl keine größere Kirchengemeinschaft, die hier in Jerusalem nicht durch Kirchen, Klöster, Pilgerhospize oder Klosterschulen, deren es eine ungeheure Menge gibt, vertreten wäre. Doch trifft sie alle das Urteil des Apostels Paulus: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist." Philipp. 2, 21 — und „die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe". 1. Tim. 6, 5. — Vor den Augen der Moslems, die als „Wächter des Friedens" mit den Bajonetten in den Gotteshäusern patrouillieren, entrollt sich ein trauriges Zerrbild, eine erbärmliche Karrikatur des Christentums. Was Wunder, wenn sie der Predigt des Evangeliums gehässig gegenüberstehen! — So mechanisch Griechen, Russen, Lateiner, Armenier, Kopten und Abessinier ihre vorgeschriebenen Gebete herplappern und götzendienerisch die Bilder und Altäre anbeten und küssen, so gedankenlos lesen und murmeln in ihren buntfarbigen Trachten die österreichischen, russischen und polnischen Juden, an die Klagemauer angelehnt, ihre talmudischen Gebete, weinen und küssen die verwitterten Quadersteine — die kümmerlichen Reste der verschwundenen Tempelherrlichkeit. Gilt von ihnen allen nicht das Wort: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir?"

Zum Segen für die ungefähr 200 Glieder zählende deutsch-evangelische Gemeinde ist der neue Probst Dr. Jeremias, der mit evangelischer Begabung die ganze Wahrheit der heiligen Schrift verkündigt. Er dringt bei seinen Zuhörern auf Scheidung, Entscheidung, Entschiedenheit. —

Im schroffen Gegensatz zu dieser Gemeinde stellen sich die „Templer", die ihre eigenen Zusammenkünfte zu derselben Zeit haben. Von dem frommen Gedanken der Väter, „den lebendigen Tempel Gottes geistlich darzustellen im heiligen Lande" ist die heutige Generation ganz abgekommen.

Solche Betrachtungen über das geistliche Leben des modernen Jerusalem erfüllen das Herz mit Wehmut und unwillkürlich bekennt man: „Nein, nein, hier ist sie nicht; die Heimat der Seele ist droben im Licht! Jerusalem droben, sie ist unser aller Mutter!

Mit herzlichen Grüßen

J. Enderlin.

China.

Brief von Bruder Domay.

Linkiang, den 23. Mai 1910.

Im März begleitete mich meine liebe Frau mit dem kleinen Johannes nach Kian zu einer Konferenz für eingeborene Helfer. Es ist erfreulich zu sehen, wie die Betrachtung biblischer Gegenstände die Liebe und den Eifer zum Schriftstudium weckt. Ein besonderes Merkmal dieser Konferenz war ein brennendes Verlangen, den Heiden das Heil in Christo zu verkündigen. Infolgedessen sah man die Brüder an den Abenden und am Sonntag den ganzen Tag an verschiedenen Orten in der Stadt mit viel Ernst und Eifer das Netz auswerfen. Einen der Zuhörer ergriff das Wort so mächtig, daß er mit den lange verehrten Götzen alsbald aufräumte. Ein sehr gutes Beispiel, das alle rühmten, und das unseren eigenen Helfern recht eindrücklich wurde, gaben die Kian-Christen durch ihre Gastfreundschaft, indem sie die vierzig eingeborenen Konferenzteilnehmer acht Tage fein bewirteten.

Nach vierzehn Tagen, gerade am Ostersamstag, freuten wir uns, die eigene Schwelle wieder zu betreten.

Bald rief die Arbeit auf den Außenstationen Br. Miederer und mich wieder hinaus.

In Shuipoh brachte das schöne Wetter die Brüder fast vollzählig zu den Gottesdiensten am Sonntag, obschon sie von unserer Ankunft nichts gehört hatten. Wie freuten wir uns, jenen Alten unter ihnen zu sehen, der neulich den Traum vom breiten und schmalen Weg hatte. Er sieht ganz verändert aus, und macht wirklich den Eindruck, nun auf dem schmalen Weg zu wandeln. In der Woche evangelisierten wir in den Märkten umher und besuchten die Christen.

Yiulu in Fuschan ist durch viel Krankheit in der Familie im letzten Jahr äußerlich recht in Not gekommen. Von acht Kindern sind ihm sechs gestorben, und der letzte Sohn ist schwer krank. Fongschi am selben Ort hat überhaupt keine Kinder. Da sagen die Heiden: „Seht euch vor, daß ihr den wahren Gott nicht anbetet!“ Das ist die Gesinnung, die uns beim Predigen auf der Straße dort entgegentritt. Wie merkwürdig, daß die beiden einzigen Repräsentanten des Christentums durch ihre äußeren Umstände der Sache des Herrn im Wege zu sein scheinen. Sie bedürfen, daß man für sie einsteht am Gnadenthron.

Von Sinü, wo unsere Freunde eifrig daran sind, dem Evangelium eine Stätte zu bereiten, nahmen wir unsern Weg über Lukia, wo wir den Sonntag über bleiben wollten. Kaum waren wir am Samstag Nachmittag angekommen, da wurden wir auch gleich an ein Sterbebett gerufen. Fangchang, einer der dortigen Christen, litt seit einem Jahr an einem bösen Gewächs, das ihn nun der Auflösung nahe brachte. Daß es so weit sei, hatte ich ihm schon vor zehn Tagen gesagt und ihn ermahnt, sich fertig zu machen. Als die Hoffnung auf sein Leben schwand, hatte sich seine ungläubige Frau an die Taoisten-Priester gewandt. Das hatte er nicht zu hindern vermocht und geriet darüber in bange Ungewißheit, obwohl er Bruder Yeh bat, den Weihrauch von seinem Bett zu entfernen. Er schlug die Augen auf und seine erste Frage war: „Lehrer, wie steht es um mich?“ Ich versicherte ihn, daß Jesus die Sünder annehme und neue Gnade für ihn habe. Sein Auge leuchtete auf. „So laßt uns denn singen“, sagte er und stimmte an: „So nimm denn meine Hände und führe mich.“ Wir sangen und beteten. Die Mutter brachte den einzigen Sohn, daß er Abschied nehme vom Vater. Dieser faltete die sterbenden Hände und rief: „Gott sei gedankt!“ Dann rief er den Klagenden zu: „Weinet nicht“, und wandte sich besonders an seine

Frau mit der verwunderten Frage eines, in dessen Todesnacht die Strahlen der Herrlichkeit schon gefallen: „Wie ist's möglich, daß du nicht an Jesum glaubst?" Dreimal wiederholte er dasselbe. Es war sein letztes Wort. Wir blieben bis man ihn in den Sarg legte, ein wichtiger Moment, wobei der heidnische Priester zugegen sein muß. Diesmal aber wurde er entbehrlich; denn wir begleiteten den Vorgang mit Gesang und Gebet; die heidnischen Angehörigen ließen sogar eine christliche Beisetzung zu. —

Möge dies Zeugnis nicht ohne Frucht bleiben! — Unser Heimweg führte uns an Bruder Tschiong vorüber. Wir blieben bei ihm über Nacht. Der Arme muß aus einer Trübsal in die andere. Er zeigte uns das lange Messer, mit dem man ihn hatte erstechen wollen, weil er einer heidnischen Familie seinen Sohn nicht als Schwiegersohn geben wollte. Ja, wer als Zeuge der Wahrheit gottselig leben will in dieser Welt, der muß Verfolgung leiden. Der Herr beschütze unsern braven Tschiong!

In herzlicher Liebe grüßen

A. und G. Domah.

Brief von Schwester Traub.

Nan Kangsu, den 28. Juni 1910.

Mit dankerfülltem Herzen darf ich Ihnen mitteilen, daß der Herr unsere Gebete erhört hat und wir die Erlaubnis empfangen haben, unsere alte, armselige Kapelle zu erneuern. Es hatten nur ungefähr 50 Personen Platz im alten Versammlungsraum, der so düster und kahl und unfreundlich war, daß man sich nicht wundern mußte, wenn die Chinesen diesen Ort scheuten! Mr. Orr Ewing, unser Superintendent, war kürzlich bei uns und besah sich noch einmal die Straßenhalle und gab mir die Erlaubnis zum Umbau. Da die Mittel schon vorhanden waren konnten wir mit der Arbeit gleich beginnen. Die Kosten belaufen sich beinahe auf 1000 Franken. Dieses Geld ist während meines Aufenthaltes daheim größten Teils aus Liebesgaben von Verwandten und Freunden zusammengekommen. Wir freuen uns, und besonders auch unser treuer Evangelist, auf die Zeit, da wir im neuen freundlichen, hellen und größern Raum unsere Gottesdienste halten können. Auch für die Frauen wird es angenehmer und leichter werden in die Halle zu kommen. Wir flehen zum Herrn, daß er nun in besondrer Weise an den Herzen vieler Chinesen arbeite, die schon so oft das Evangelium gehört haben und doch nie zu den Gottesdiensten kommen. Die Kapelle wird, so der Herr will, bis Ende September fertig sein. Bitte gedenken Sie und alle die lieben Freunde dieser Sache vor dem Herrn, daß dies neue Gotteshaus eine Segensstätte sein möchte, für viele, viele.

Dem Herrn sei Dank, er ist unsere Hilfe und nimmt sich unseres Werkes täglich gnädig an. Unsere Arbeit und uns selbst Ihrer Fürbitte empfehlend, grüßt herzlich Ihre dankbare

E. Traub-Brunnschweiler.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. Juni den Geschw. Fröhlich in Buchs ein Söhnlein (Albert).
Am 2. Juli den Geschw. Kägi in Meilen ein Töchterlein (Elsa).

Adressen-Veränderungen.

John Wirz, Pfarrer a. D. zur „Palme", Marktgasse 56, Winterthur.
Johann Fink, Gemeinschaftspfleger, Oberhäuserstraße 491 Ansbach, Bayern.

O Jesu, laß mich in dir bleiben!
O Jesu, bleibe du in mir!
Laß deinen guten Geist mich treiben,
Daß ich im Glauben folge dir.
Laß mich stets fromm und wachsam sein;
So reißet nichts den Grund mir ein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | September 1910. | Nr. 9.

Erfahrung und Berufung.

Einsegnungsrede von Pfarrer Wittekindt
über 2. Mose 19, 1—6.

Im dritten Monat nach dem Auszug der Kinder Israels aus Aegypten kamen sie an demselben Tage in die Wüste Sinai. Denn sie waren von Raphidim ausgezogen und in die Wüste Sinai gekommen und lagerten sich in der Wüste; Israel lagerte sich daselbst dem Berg gegenüber. Und Mose stieg hinauf zu Gott; denn Jehovah rief ihm vom Berge und sprach: Also sollst du zum Hause Jakobs sagen und den Kindern Israels verkündigen: Ihr habt gesehen, was Ich den Aegyptern getan und wie Ich euch auf Adlersflügeln getragen habe und euch zu Mir gebracht. |Werdet ihr nun Meiner Stimme Gehör schenken und gehorchen und Meinen Bund bewahren, so sollt ihr vor allen Völkern Mein Eigentum sein; denn die ganze Erde ist Mein; aber ihr sollt Mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein! Das sind die Worte, die du den Kindern Israels sagen sollst.

Das sind die Worte, die ich auch zu euch, teure Brüder, die ihr zur Einsegnung für den Dienst des Herrn bereit steht, und zu dieser um euch versammelten Festgemeinde reden soll. Es sind Worte, die Jehovah am Vorabend der Gesetzgebung auf Sinai zum Volke Israel nach seinem Auszug aus Aegypten durch Mose geredet hat. Und ich denke, daß der Herr auch heute hier redet zu einem Volke, das aus dem Diensthause Aegyptens ausgezogen ist. Die Worte, die ihr vernommen habt als vom Herrn, sie reden: 1. von einer Erfahrung und 2. von einer Berufung. Beides gilt euch Brüdern, die ihr in den unmittelbaren Dienst des Herrn, in den Dienst am Wort treten wollt, und nicht nur euch, sondern allem Volke Gottes, das seinen Auszug aus dem Diensthause der Sünde und der Welt vollzogen hat.

Der Herr fragt euch nach einer Erfahrung, die ihr alle gemacht haben müßt, wenn ihr dem Herrn eurem Gott dienen wollt in dem Werk der Seelenrettung. Was ist das für eine Erfahrung? Dieselbe, die Israel gemacht hat, wenn Gott zu Mose und durch ihn zu den Kindern Israels sagt: „Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern getan, und wie ich euch auf Adlersflügeln getragen habe und euch zu mir gebracht." Die Einsegnung dieser Brüder zum Dienst am Wort am heutigen Tage erinnert uns daran, daß Gott Werkzeuge haben will für das Werk der Seelengewinnung auf Erden, damit überhaupt das Werk Christi auf Erden sich fortsetzt und entfaltet und der Vater im Himmel verherrlicht wird. Die unerläßliche Vorbedingung dafür, um als Werkzeug von Gott und für Gott gebraucht zu werden, ist die Erfahrung, die Israel mit Jehovah, seinem Gott, gemacht hat. Es hat gesehen und erlebt, was Jehovah mit den

Aegyptern getan, wie er es auf Adlersflügeln getragen und zu sich gebracht hat. Habt auch ihr das gesehen, erlebt und erfahren? Es kann niemand Gott dienen und als Werkzeug von ihm gebraucht werden, der nicht die erlösende und befreiende Macht der Gnade Gottes kennt, wie es schon Zacharias in seinem Lobgesang ausspricht: „daß wir, erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist" (Luk. 1, 74. 75). Das ist die erste Erfahrung, von der Gott hier zu Israel redet, die Erfahrung der Erlösung. Das Problem der Sünde, die Frage: Wie komme ich von meiner Sünde los? muß euch allen gelöst worden sein. Und dasselbe ist euch gelöst, wenn ihr gesehen und erfahren habt, was Gott mit euren Aegyptern, euren Feinden ein für alle Mal getan hat, daß Gott im Tode Jesu auf Golgatha, im Blute des geschlachteten Lammes alle Macht der Sünde und des Fleisches, der Hölle und des Teufels zerbrochen und niedergeschmettert hat. Es ist ein Unding, dem Herrn dienen zu wollen und noch stehen in der Macht der Sünde und des Fleisches, noch gebunden sein in der Gewalt des Satans. „Laß mein Volk", spricht Jehovah durch Mose zu Pharao, „daß mir's diene in der Wüste." Dann ist Jehovah mit Pharao und den Aegyptern fertig geworden. Und durch den Arm Jehovahs ist Israel aus Aegypten ausgezogen. Seht, wenn ihr noch nicht von der Sünde losgekommen seid, ihr könnt euch nicht selbst von ihr und ihrer Macht losmachen, — das ist vergebliches Bemühen. Nein, ihr seid losgemacht und losgekauft worden durch das Blut des geschlachteten Lammes. Gott ist mit allen euren Feinden fertig geworden, hat sie zerschmettert und einen Triumph aus ihnen gemacht, da er Jesum um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt hat. Und es handelt sich nur darum, daß ihr das gesehen habt, daß ihr aus eurer Not heraus euch im Glauben auf diese Tat gestellt und darin Stellung genommen habt und täglich nehmt. Den Glauben, durch den ihr im Tode und in der Auferstehung Jesu das Begnadigungs- und Rechtfertigungsurteil Gottes erfahren habt, habt ihr täglich zu üben und festzuhalten, damit ihr hingeht mit der Erfahrung der Erlösung und das Kreuz Christi verkündigt als eine Kraft Gottes, die da rettet von aller Sünde und Sünden- und Fleischesmacht. — Die zweite Erfahrung, die Gott die Kinder Israel hat machen lassen, war, daß er sie auf Adlersflügeln getragen hat. Das hat Israel gesehen, damit es seinem Gott sich anvertrauen sollte. Wollt ihr, meine Brüder und ihr alle, Boten Gottes sein, um ihm zu dienen, so ist auch diese Erfahrung für euch unerläßlich, daß ihr gesehen habt, wie Gott euch auf Adlersflügeln getragen hat. Ja, wir müssen einmal die Erfahrung von Gottes Fürsorge gemacht haben, ihn kennen als den, der für uns sorgt, und ihm vertrauen, damit wir keine andere Stütze haben als ihn in Bezug auf unser irdisches Durchkommen. Dazu seid ihr in einem Hause gewesen, das

unter der Fürsorge Gottes steht. Das dürft ihr wissen, teure Brüder, und ihr alle, die ihr dem Herrn dienen wollt, daß ihr in Christo Jesu einen Vater im Himmel habt, der für alles aufkommt, was ihr bedürft, der euch das tägliche Brot gibt, der euch bewahrt, also daß ohne seinen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt, der euch trägt auf Adlersflügeln, damit ihr nicht hingehet unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und euch nicht verflechtet in Händel der Nahrung. Wen der Herr in seinen Dienst nimmt, den versorgt er auch, den läßt er seine treue Fürsorge erfahren, um ihn durchzubringen. Er darf ihm sich anvertrauen in allen Dingen, die sein inneres und äußeres Leben betreffen. — Die dritte Erfahrung, auf die der Herr Israel durch Mose hinweist, ist die, daß er Israel zu sich gebracht hat. Was will der Herr damit sagen? Nichts anderes als dieses, daß er das Volk unter seine Führung und in seine Abhängigkeit gebracht hat. Und diese Erfahrung ist für euch wie für jedes Kind Gottes unerläßlich. Wollt ihr dem Herrn, eurem Gott, dienen, so muß er euch zu sich gebracht haben, gelöst von der Welt und gekommen unter seine Leitung und in seine Abhängigkeit. Was wir heutigen Tags brauchen, ist mehr Selbständigkeit, Festigkeit, Charakter. Wo findet man das? In der Abhängigkeit vom Herrn. Diese macht uns zu Leuten, die sich nicht von allerlei Wind der Lehre umtreiben und von Menschen ins Schlepptau nehmen lassen, sondern gewisse Tritte tun nach dem geschriebenen Worte Gottes. Ohne diese Abhängigkeit vom Herrn werdet ihr der Menschen Knechte und unbrauchbar für seinen Dienst.

Wozu läßt uns nun der Herr eine solche dreifache Erfahrung machen? Welche Absicht hat er dabei gehabt? Lag das in unserem Interesse, damit wir es schön und gut haben und unser Wohlsein pflegen? Nein, die gemachte Erfahrung geschah in Gottes Interesse, für ihn, daß es in unserm Herzen, in unserm Willen zu einer Weihe komme und wir sprechen: „Gott, mein Herz ist bereit, bereit für dich!" Gnadenerfahrungen dienen nicht dazu, daß man dabei stehen bleibt und darin sich gefällt — das kann zum Schaden ausschlagen, — sondern dazu, daß sie etwas für Gott abwerfen, daß unser Wille sich Gott weiht, daß wir seiner Stimme Gehör geben und ihm gehorchen und auf seinen Bund, auf das, was er will, eingehen. Und wo das Ohr sich für Gott öffnet, wo der Wille sich Gott weiht und im Gehorsam sich Gott heiligt, da antwortet der Herr, unser Gott, da kommt er mit einer heiligen Berufung und einem herrlichen Auftrag, wie damals bei Israel, dem er sagen läßt: „Werdet ihr nun (nach der gemachten Erfahrung) meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein."

Teure Brüder, die ihr zur Einsegnung bereit steht, und du Volk Gottes Nehmt heute eure Berufung aus der

Hand des Herrn, die ihr durch seine Gnade ihm euer Herz geöffnet und euren Willen geweiht habt. Was ist eure Berufung und Bestallung? Der Herr sagt es. Erstens: „Ihr sollt mein Eigentum sein vor allen Völkern." Der Herr will euch gebrauchen und über euch verfügen, wie ein Eigentümer über sein Eigentum verfügt, über das er schalten und walten kann, wie er will und mit dem er machen kann, was er will. So wollte Gott Israel haben als ein Volk, mit dem er seinen Plan mit der Menschheit hinaus führen konnte. Er hat Israel vor allen Völkern erwählt, nicht um diese verloren gehen zu lassen, sondern um durch Israel diese zu Gott zurückzubringen, damit er die Herrschaft über die ganze Erde bekomme, die ja sein ist. Die Erwählung vor allen Völkern war eine Erwählung für dieselben. Wenn Gott ein Menschenkind erwählt vor andern, so tut er es nur, um durch dasselbe die andern zu bekommen. Es ist für die andern da. Das ist göttliche Erwählung. Diese hat Israel nicht verstanden. Es ist durch seine Erwählung stolz und selbstgerecht geworden, darum wurde es beiseite gestellt von Gott. So vergesset es nie, Brüder, daß ihr vor andern erwählt worden seid, damit ihr für die andern da seid, auf daß ihr nicht stolz und beiseite gestellt werdet. Vergesset es nie, daß Gott euch nur als Werkzeuge zur freien Verfügung haben will, um durch euch andere Seelen zu bekommen da, wo er euch hinführt. Gedenket daran, daß der Herr des Weinbergs zu den Arbeitern sagt: „Kann ich nicht machen mit dem Meinen was ich will?" Das Eigentum hat dem Eigentümer gegenüber jegliches Verfügungsrecht über sich verloren und läßt sich brauchen, wo und wie der Herr will, zur Seelenrettung. Zweitens gehört zu eurer Berufung und Bestallung, Könige und Priester zu sein, daß ihr als Werkzeuge Gottes überall königlich und priesterlich dasteht. Könige haben Macht. So sollte Israel vor allen Völkern machtvoll dastehen als ein Volk, in dem Gottes Herrlichkeit sich offenbart und das sie hinausträgt unter die Völker, ein Volk, von dem der schöne Glanz Gottes hinausstrahlt und das das Licht und Recht unter die Nationen bringt. Und auch ihr sollt als Werkzeuge Gottes königlich in der Welt dastehen durch das kraftvolle Zeugnis des Geistes, durch die Macht, zu lieben eine verlorene Welt, für die Jesus geblutet hat, durch die Macht, einen Sterbensweg zu gehen und euer Leben nicht zu lieben bis in den Tod, durch die Macht, euch töten zu lassen den ganzen Tag und stets das Böse mit Gutem zu überwinden, durch die Macht im Lichte zu wandeln und ein Licht zu sein in dem Herrn. Dazu seid ihr auch bestellt, Priester zu sein. In Israel wollte Gott ein Volk haben, das vor allen Völkern seine Interessen vertrat und gleichsam ihn repräsentierte. So seid ihr berufen und bestellt, in der Welt, in der ihr steht, Gott zu repräsentieren und Gottes Interessen zu vertreten. Und das werdet ihr tun, wenn ihr ein Priesterherz und einen Priestersinn habt d. h. wenn ihr als Werkzeuge Gottes stets wandelt in der Liebe,

in der dienenden und tragenden Liebe, barmherzig wie der Heiland mit den Menschenseelen und allezeit betet im Namen Jesu. Drittens gehört zu eurer Berufung und Bestallung, ein heiliges Volk zu sein wie Israel, durch das Gottes Name unter den Völkern geheiligt werden sollte. Ihr seid berufen und habt von Gott das Vorrecht empfangen, ein heiliges Volk, d. h. Geheiligte zu sein, in die der heilige Geist das Leben Jesu, dieses Leben vollkommener Heiligung bis zum Tode am Kreuz niedergelegt hat, und verklärt, damit dieses Leben aus euch in Wort und Werk und allem Wesen herausleuchte und die Welt an euch erkenne, was göttliches Leben ist, und ihr dasselbe in der Welt fortpflanzt. Ihr seid gesegnete Werkzeuge des Herrn, nicht wenn ihr große Taten und Leistungen vollbracht, sondern so ihr da, wo Gott euch hingestellt hat, das heilige Leben, dieses Leben des Gehorsams und der Liebe, dieses Lammesleben widerstrahlt durch die Macht des heiligen Geistes, der in euch ist. Ein treuer Knecht Gottes im Ravensberger Lande sagte im Blick auf seinen Dienst: „Keine Allotria! — Seelen! Seelen!" Ja, Brüder und du Volk Gottes! Die Zeit ist ernst! Keine Allotria mehr! Es handelt sich um Seelen, Seelen, für die Jesus geblutet hat, daß sie gerettet werden und die er zur Herrlichkeit berufen hat. Heiliget euch dem Herrn, auf daß euer ganzes Leben das Siegel der Heiligkeit trägt. Er hat sich selbst für euch geheiligt, auf daß auch ihr Geheiligte seid in Wahrheit zur Ehre Gottes des Vaters.

Amen.

Herbstgedanken.

Aus der Hl. Schrift.

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. (1. Mose 8, 22.)

Der Herr, dein Gott, hat acht auf das Land, und die Augen des Herrn, deines Gottes, sehen immerdar darauf, von Anfang des Jahres bis ans Ende. (5. Mose 11, 12 ff.)

Du sollst alle Jahre den Zehnten absondern alles Ertrages deiner Saat, der aus deinem Acker kommt . . . denn der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet. — Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde, und Segen herabschütten die Fülle. (5. Mose 14, 22. Mal. 3, 10.)

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. (Ps. 103, 15—17.)

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin, und weinen, und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (Ps. 126, 5. 6.)

Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind. — Ich will ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben. Ich will Israel wie ein Tau sein, daß er soll blühen wie eine Rose. (Jes. 64, 5. Hos. 14, 5. 6.)

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. (Joh. 15,5.)

Und darum bete ich, daß . . . ihr erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zu Ehre und Lobe Gottes. (Phil. 1, 9—11.)

Die Bekehrung des Bahnwärters.

Während einer vom Herrn reich gesegneten Evangelisation befand sich unter den Zuhörern der ersten Versammlung ein Bahnwärter mit seiner Frau. Er war ein Spötter und sie eine Namenchristin. Auf dem Heimwege sah die Frau ihren Mann an und sagte:

„Was denkst du von dem Prediger?"

„Nun", sagte er, „wenn er recht hat, habe ich unrecht. Das ist alles, was ich zu sagen habe."

Sie legten den Rest des Weges schweigend zurück, und die Frau dachte: „Wenn mein Mann im Unrecht ist mit seinem Leugnen, wie steht's dann mit mir?" Beim Abendbrot sagte sie:

„Gehst du heute Abend wieder in die Versammlung?"

„Nein", antwortete er, „ich habe um zehn Dienst".

„Nun", meinte sie, „du kannst ja deine Uniform anziehen und mitkommen".

„Nein, in Uniform gehe ich nicht hin".

An diesem Abend ging die Frau allein und wurde gründlich bekehrt. Auch an den folgenden Abenden kam sie regelmäßig und brachte immer noch jemand mit. Am Sonnabend war eine Gebetsversammlung. Nachdem einige gesprochen hatten, stand diese Frau auf und sagte:

„Gott hat in dieser Woche große Dinge an mir getan. Er errettete mich vorigen Sonntag und während dieser Woche fünf meiner Kinder, sowie ein Waisenkind, das ich erziehe. Aber ich bete für meinen Mann, der ein Spötter ist; aber, — sie hob ihre Bibel mit beiden Händen hoch — auch er wird gerettet werden! Ich weiß es; Gott hat mir die Gewißheit gegeben." Die ganze Versammlung kniete nieder, um für den Mann zu beten.

Am Sonntagmorgen kam der Bahnwärter von seinem Dienst zum Frühstück nach Hause. Als er die Tür öffnete, war noch kein Feuer gemacht. Seine Frau hatte sonst gewöhnlich das Frühstück fertig; aber heute hatte sie sich verschlafen, nachdem sie fast die ganze Nacht gewacht und für ihren Mann gebetet hatte. Er rief nach ihr.

„O, wie tut es mir leid, ich habe mich verschlafen", antwortete sie; „ich komme gleich."

Sie fand das Feuer angezündet (etwas sehr Ungewöhnliches); der Kessel stand schon darauf, und sie bemerkte eine Veränderung in dem Gesicht ihres Mannes.

„Ich wollte ihn gleich fragen, was mit ihm wäre", sagte sie später, „aber dann wartete ich lieber."

Und er sprach: „Bitte, mach das Frühstück so schnell als möglich fertig, damit ich bald schlafen kann, denn ich will nachher den Prediger aufsuchen."

„Das ist recht", sagte sie, „wir haben für dich gebetet."

„Wann war das?"

„Es war gestern Abend um halb neun, als wir auf unseren Knien lagen."

„Nun, um halb neun war gerade kein Zug zu erwarten, da dachte ich an dich und die Kinder und mein gottloses Leben und an die Botschaft, die wir Sonntag Nachmittag gehört haben und sagte mir: „Du mußt gerettet werden, warum nicht jetzt?" Und ich kniete auf dem Fußboden nieder, und betete, und der Heiland nahm mich Elenden an."

Ihr solltet diese beiden glücklichen Leute in der Versammlung gesehen haben! Sie waren auf der Galerie. Am Schluß stand der Mann auf und sprach:

„Jesus errettete mich gestern Abend, als Sie für mich beteten und ich bekenne es nun öffentlich, damit alle Welt sieht, daß ich mich nicht schäme, ihm anzugehören." G. S.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. August 1910.

Im Anschluß an die in der vorigen Nummer geschilderte Evangelisten-Konferenz fand die General-Komitee-Sitzung auf St. Chrischona statt. Derselben waren im Blick auf die wichtigen Verhandlungen ernste Gebete vorausgegangen. Das Komitee wurde so geleitet, folgende Versetzungen auf den Arbeitsfeldern vorzunehmen: Bruder Seibert in Remismühle wird unter Anerkennung seiner treuen Dienste um seiner geschwächten Gesundheit willen für zwei Jahre beurlaubt. Seine Arbeit in Remismühle soll Bruder Walter von Unterkulm übernehmen. Nach Unterkulm wird Bruder Surer von Stein a. Rhein bestimmt. Sein Nachfolger in Stein wird Bruder Gmünder von Ebnat. Nach Ebnat kommt Bruder Wäckerling von Seon. Seon übernimmt Bruder Schoop von Mattwil. Nach Mattwil kommt Bruder Fischer, der seither Gehilfe von Bruder Seibert gewesen ist. Bruder Rubli soll mit Rücksicht auf seine Gesundheit von Romanshorn nach Chaux-de-Fonds versetzt werden und Bruder Rubin geht von Chaux-de-Fonds nach Romanshorn.

Wir wissen, daß diese Versetzungen nicht ohne Schmerzen vor sich gehen. Die seelsorgerliche Arbeit der Brüder verknüpft sie eng mit den Leuten. Wir nehmen es darum auch nicht leicht, glauben aber doch, daß es nötig ist und daß das Opfer, willig gebracht, zum Segen wird.

Die Bestimmungen, die für die zur Aussendung kommenden Brüder getroffen wurden, teilen wir an anderer Stelle mit. Hier möchten wir es mit Dank gegen den Herrn des Weinberges zum Ausdruck bringen, wie es uns als eine Gnade aus seiner Hand erscheint, wenn sich für jeden der Brüder ein Arbeitsfeld findet. Ja, wir konnten nicht einmal alle Bitten um Brüder erfüllen. Wir wissen, daß die Schlüssel zu den Arbeitsfeldern nicht in unserer Hand liegen, sondern daß wir zu warten haben, bis der Herr aufschließt. Wo aber seine Hand eine Türe öffnet, da gehen wir auch getrost und mit freudiger Gewißheit an die Arbeit.

Der Einsegnung gingen noch einige Wochen fleißiger Schularbeit voraus. Dann kam die „Stille Woche", die vom Herrn besonders gesegnet wurde. Sein Nahesein durften wir erleben und es war allen kostbar. Unserem treuen Freunde, Dr. Langmesser, der uns mit soviel Liebe gedient hat, sagen wir auch hier herzlichen Dank.

Die letzten Tage vor der Einsegnung wurde es in der Anstalt lebendig. Die Brüder der zweiten Klasse schmückten mit Eifer die Halle. „Es steht geschrieben", leuchtete in kräftigen Buchstaben durch die Halle und dieses Wort unseres Herrn war sinnig illustriert durch ein auf sicherem Felsen ruhendes, aufgeschlagenes Bibelbuch. Die aufgeregten Wogen schlagen wohl von allen Seiten gegen den Felsen; aber sie müssen unverrichteter Dinge wieder in sich zusammenbrechen. Uns war dieses Wort mit seiner Illustration wie ein Zeugnis. Eine besorgte Freundin hatte kürzlich gefragt, ob es wahr sei, daß man auf Chrischona nun auch lehre, die Bibel enthalte wohl Gottes Wort, aber sie sei nicht Gottes Wort. Wir bekennen es freudig und mit innerer Ueberzeugung, daß wir am ganzen Bibelbuch als dem Worte Gottes festhalten und wir sind glücklich über diesen unvergänglichen Schatz, aus dem wir mit unseren Brüdern die kostbaren Wahrheiten hervorholen dürfen. Nur den einen Wunsch haben wir, daß es uns der Herr durch seinen treuen heiligen Geist schenken möge, mit immer hellerem Blick in die Geheimnisse unseres Gottes hinein zu schauen.

Wir wissen, daß er uns gern in alle Wahrheit leitet.

Gegen Ende der Woche kamen die Angehörigen unserer ältesten Brüder an. Wir freuen uns, jeweilen bei dieser Gelegenheit auch die Väter und Mütter, die uns ihre Söhne anvertraut haben, auf Chrischona grüßen zu dürfen. Der Einsegnungstag des Sohnes soll auch für die Eltern ein Segenstag sein.

Am Sonntag Morgen hatten wir eine weihevolle Andacht in der Kirche, von Dr. Langmesser geleitet. Um 10 Uhr fand der Morgengottesdienst in der Halle statt. Obwohl das Wetter nicht besonders günstig war, waren doch viele Freunde von nah und fern herbeigekommen. Eine große Gemeinde nahm an der an die Morgenpredigt sich anschließenden Abendmahlsfeier teil. Diese zahlreiche Beteiligung ist uns ein Trost und ein Angeld dafür, daß die lieben Freunde dem Werke treu bleiben. Dem Herrn sei Dank dafür. Gern denken wir bei unsern Abendmahlsfeiern an das Wort: „So sind wir viele ein Leib". Die Gemeinschaft der Heiligen ist uns ein wertvoller Glaubensartikel; wir haben den Segen derselben erkannt und oft erlebt und möchten ihn nie missen. Auch die schon Vollendeten gehören zu diesem Leib. Im Herrn sind wir und bleiben wir ihnen verbunden. Am Nachmittag füllte sich die Halle ganz und Gott schenkte uns Gnade für unsere Feier. Der Sitte gemäß begrüßte das älteste Mitglied des Komitees, Herr Hermann von Basel, die Versammlung mit dem Losungsworte. Die Festrede hielt Herr Pfarrer Wittekindt. Wir geben sie zu Anfang des Blattes, damit auch die entfernt wohnenden Leser daran teilnehmen können. Einige der ausziehenden Brüder legten ein kurzes Zeugnis ab und dann wurden die Namen der zwanzig Brüder, die eingesegnet werden sollten, sechszehn Zöglinge und vier Gäste, und ihre künftigen Arbeitsfelder vom Inspektor bekannt gegeben wie folgt:

Georg Bieber ist berufen als Stadtmissionar nach Marburg a. d. Lahn.

Wilhelm Gaugler kommt in die Stadtmission nach Pforzheim und wird hauptsächlich an der Jugend arbeiten.

Albert Jung findet sein Arbeitsfeld in Alsfeld in Hessen.

August Jung wird Gehilfe von Bruder Grau in der Gegend von Saarbrücken.

Adolf Keller ist bestimmt als Evangelist für Friedberg in Hessen.

Gottlob Keppler kommt als Gehilfe zu Bruder Motzkus nach Elbing. (die zuletzt genannten vier Brüder bleiben im Dienst der Pilgermission.)

Franz Konrč soll einem Rufe des Gemeinschaftsbundes in Slavonien folgen.

Franz Kreutzkamp wird Nachfolger von Bruder Rappe in Gießen im Dienst der Pilgermission.

Ernst Kuhn darf in das gesegnete Werk von Schwester Eva von Thiele-Winkler in Miechowitz, Schlesien, eintreten.

Adam Metzger und Friedrich Rauber treten in den Dienst des Vereins für Innere Mission A. B. in unserem Nachbarlande Baden.

Paul Müller soll unserm Bruder Kägi in Meilen zu Hilfe kommen. Er bleibt im Dienst der Pilger-Mission.

Oskar Rohr, der den Trieb hat, unter den Heiden das Evangelium zu verkündigen, geht nach China zur Verstärkung des Chrischona-Zweiges der China-Inland-Mission.

Hermann Schmid hat einen Ruf vom Herrn erhalten nach Schlesien. Er wird in Beuthen stationiert werden.

Julius Strack tritt in den Dienst des Vereins für Innere Mission in der Pfalz.

Hermann Warm wird unter Leitung des Brüderates von Brandenburg sein Arbeitsfeld in Sorau finden.

Folgende Brüder sind als Gäste bei uns gewesen:

Hans Leu geht mit Bruder Strack in die Pfalz, ebenfalls in den Dienst des Vereins für Innere Mission.

Ludwig Röhrich hat seine Arbeit in Halberstadt, Prov. Sachsen, schon angetreten.

Ewald Scheffel ist berufen vom schlesischen Brüderrat und wird in Lüben arbeiten.

Josef Schmidt wird Sekretär des christlichen Vereins junger Männer in Wiesbaden.

Nachdem der Inspektor noch einige Worte über die Freude ihres Berufes an die Brüder gerichtet hatte, wurden sie unter herzlicher Teilnahme einer betenden Gemeinde mit Handauflegung der Aeltesten eingesegnet für ihren Dienst. Möchte jeder von ihnen am großen Erntetag mit Freuden seine Garben bringen zum Lob dessen, der sein Leben zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen!

Am Abend dieses und des folgenden Tages hörten wir unsere eingesegneten Brüder in kurzen Abschiedsworten den Herrn preisen für das, was er an ihnen getan hat in ihrem seitherigen Leben. Ganz gewiß, wenn neue Aufgaben an sie herantreten und sie tief erkennen müssen, daß sie ohne den Herrn nichts tun können, werden sie seine Treue und Güte von neuer Seite erst recht erfahren. Wenn wir sie dann wieder einmal sehen, werden sie des Lobes ihres großen Meisters noch mehr voll sein.

Schnell waren die letzten Tage im Mutterhause verflossen und wieder einmal stand eine Klasse Brüder am Dienstag Morgen zwischen der Kirche und dem Anstaltsgebäude, um das Abschiedslied zu singen. In unseren Herzen stieg, während wir ihnen unter dem Klang der Posaunen den letzten Gruß zuwinkten, das Gebet auf: „Herr, segne sie und behüte sie; laß dein Angesicht leuchten über ihnen!“

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Petri, z. Zt. Hatzfeld; **Scheuermann**, Pirmasens; **Surer**, Stein a. Rh.; **Dahlmann**, Salzungen; **Rubin**, Chaux-de-Fonds; **Seehafer**, z. Zt. Rosnin; **Dodschuweit**, Skaisgirren; **Niederer**, Linkiangfu; **Rubli**, Romanshorn; **Hofmann**, Crailsheim; **Köhler**, z. Zt. Männedorf; **Schädeli**, Mülhausen; **Meßner**, Heilbronn; **Singer**, Highmore; **Wichert**, Eisenach; **Ewald**, Neustadt; **Engel**, Neurode; **Fischer**, Mattwil; **Seibert**, Remismühle; **Martin**, Lich; **Boettler**, Kettwig; **Keller**, Seon; **Lichtenberger**, Belgrad; **Sames**, Linkiangfu; **Rapp**, Rastenburg; **Wernher**, Niederweisel; **Nienth**, Cottbus; **Basner**, Polzin; **Schorr**, Zweibrücken; **Keller**, Banovce; **Jagdstein**, Warsaw; **Baum**, Rockenhausen; **Meng**, Niederrad; **Peters**, z. Zt. Kassel.

Aus Württemberg.

Berichte zu schreiben ist keine leichte Sache, besonders aus Württemberg. Doch bin ich dem Herrn von Herzen dankbar, hier in Brackenheim zu sein, wo ich nun dem Herrn eine schöne Zeit dienen darf und zwar im Verbande der altpietistischen Gemeinschaften. Habe mein Württemberg recht lieb gewonnen, wenn es auch zwischen den Vätern als jüngerer Bruder oft nicht so leicht ist zu arbeiten, aber immerhin ist es für mich eine heilsame Schule, wofür ich dem Herrn nur danken kann.

Die Arbeit in Württemberg ist ja eine wesentlich andere als in Baden oder in der Pfalz ꝛc.; man arbeitet da mit und zwischen den Brüdern und ist nicht ein Prediger.

Die Gemeinschaften und Bezirke wurden früher — es geschieht auch noch heute teilweise — von alten Brüdern besucht, aber aus Mangel an denselben ist die Anstellung von Brüdern nötig geworden, welche die Bezirke regelmäßig bereisen.

In meinem Bezirk, Zabergäu genannt, sind gottlob manche lebendige Ge-

meinschaften, auch hat der Herr Gnade gegeben, daß wir seit einiger Zeit spezielle Bezirksbrüderkonferenzen abhalten können, bei welchen uns liebe Geistliche gerne mit Referaten dienen. Wir haben gottlob in Württemberg und besonders in meinem Bezirk liebe gläubige Pfarrer, welche nicht nur der Gemeinschaftssache näher stehen, sondern in brüderlicher Weise mitarbeiten, ja wir dürfen in verschiedenen Gemeinden die Monatstunden in der Kirche abhalten.

Mein Gebet ist: Herr mache mich treu und rein und klein, damit das Verslein auch an mir wahr werde: „Je kleiner ich, je größer Du, o Jesu mach' mich klein; nimm Du in meinem Herzen zu, ja nimm du ganz es ein."

In herzlicher Liebe grüßt

Friedrich Veil, Brackenheim.

Aus dem Rheinland.

Bericht von Bruder Graun in Saarbrücken.

Wieder liegt ein Quartal und mit demselben ein Arbeitsjahr hinter uns. Der Herr bekannte sich zu unserem Dienste; er ließ es nicht fehlen an allem, was wir nötig hatten zum Leben und auch zum Wandel in seiner Nachfolge. Es hat nicht gefehlt an Prüfungen, aber auch nicht an Erquickungen. Die weise Hand Gottes hat uns alles recht zugeteilt, und mit fröhlichem Herzen blicken wir dankbar zurück auf das, was er an und durch uns getan. Manche Seele darf es zur Ehre Gottes bekennen, in unsrem Haus gesegnet worden zu sein, und wieder andere bezeugen, daß der Herr ihr Leben in seine Hand bekommen habe. Zwar fand das Wort des Propheten Hosea, dessen Buch wir an den Sonntag Abenden fortlaufend betrachten: „Ich fand Israel wie eine Traube in der Wüste, wie eine Frühfeige am Feigenbaum, aber hernach gingen sie zu Baal-Peor und gelobten sich dem schändlichen Abgott", also seliges Einst — unglückseliges Jetzt, auf etliche auch seine traurige Anwendung; aber mit Freuden sagten zwei Eheleute nach jener Versammlung, bei ihnen sei es umgekehrt: „Unglückseliges Einst, seliges Jetzt!"

Durch unsere freie Stellung zur Landeskirche genießen wir einen großen Segen: wir werden in keiner Weise aufgehalten, den Weg der Wahrheit in allen Dingen zu gehen und können doch ungehindert arbeiten. Es sei dankbar anerkannt, daß diese Freiheit, die wir bisher behauptet und auch in Zukunft uns nicht nehmen lassen werden, von kirchlicher Seite gegenwärtig sehr respektiert wird. Für beide Teile konnte es nur von Segen sein, daß wir auch im letzten Vierteljahre bei verschiedenen Anlässen gemeinsam die Netze haben auswerfen dürfen. Wenn einer den andern höher achtet, denn sich selbst, tritt jeder gerne zurück und kommt um so mehr zu seinem Rechte. Dieses augenblicklich gute Einvernehmen kann freilich leicht anders werden. Die persönliche Stellung ist ja hier ausschlaggebend. Es ist meine und der Brüder Bitte, daß der Herr unsere Augen wacker halte, damit wir in unserer Arbeit in keiner Weise von den biblischen Richtlinien abgelenkt werden.

Auch an Geldmitteln hat der Herr reichlich gegeben, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Er hat die Herzen willig gemacht, gern zu geben, so daß wir sagen dürfen: Wir haben nie Mangel gehabt. Mit großer Freude sind unsere Leute daran, die Sendung von unseren schwarzen Diamanten, dem Reichtum unserer Gegend, der lieben Chrischona zum zweiten Mal zukommen zu lassen. Besonders dankbar bin ich, daß unser bisheriges Haus verkauft ist und die damit zusammenhängenden sonstigen Verhältnisse geregelt werden konnten.

Mittel- und Sammelpunkt unserer Arbeit ist das Vereinshaus; außerdem werden noch an zehn Orten Versamm-

lungen, an drei derselben auch Sonntagsschulen gehalten. Ohne auf das Einzelne diesmal näher einzugehen, kann gesagt werden, daß man oft unter dem Eindruck steht, als ob ein Frühling eingezogen sei. Das Verlangen nach mehr Leben und Gemeinschaft ging manchmal von Ort zu Ort, und dieser Zug ist bis heute nicht erlahmt. Damit ist aber freilich nicht gesagt, daß es mitunter wieder recht schwere Erfahrungen gibt. Sehr empfänglich sind die Katholiken, deren wir eine schöne Zahl in unseren Versammlungen haben; sie kommen in ihrem inneren Leben oft schneller voran als Menschen, die in ihrem eiteln, von den Vätern überlieferten Wandel groß geworden sind.

Zu Beginn des Quartales, am 3. und 4. April, fand die sechste Gemeinschaftskonferenz statt. Sie war nach jeder Seite hin eine der schönsten und gesegnetsten. Herr Pfarrer Wittekindt bereitete jene Tage vor durch mehrere Bibel- und Evangelisationsstunden, in welch ersteren er die Frage beantwortete: „Welches ist der Weg der Jünger Jesu in dieser Weltzeit?" Es ist der Weg des Meisters: Sterben und Glauben! Göttlich denken wir, wenn wir uns selbst verleugnen und unser Leben, das viel lieber den Höhenweg ginge, aufgeben. Das bringt Satan nicht fertig. Unser Meister selbst hat am Kreuz geendet, nackt, bloß und hat nichts gehabt als Glauben. Mit dem Weg zeigt der Herr seinen Jüngern zugleich das Ziel: Durch Kreuz zur Krone, durch Leiden und Sterben zur Herrlichkeit. Das waren wichtige Winke, zumal in einer Zeit, wo uns von allen Seiten Stimmen und Zungen umschwirren.

Auf dieser klaren Grundlage konnte die Konferenz aufbauen und das gegebene Thema behandeln: Der Gott wohlgefällige Wandel nach 1. Joh. 1 bis 3, 10. Gehorsam, Liebe, Gemeinschaft, Salbung waren die Punkte, die besonders hervorgehoben wurden. Die teuren Brüder, Inspektor Veiel und Prediger Jung-Zürich standen Herrn Pfarrer Wittekindt zur Seite. Es tat uns und der Gemeinschaft wohl, daß der Geist der Liebe und des Friedens sich gelagert auf die großen Versammlungen und daß die mit dem Worte Dienenden sich harmonisch ergänzten, kurz, daß der heilige Geist die ganze Konferenz in seiner Hand hatte.

Mit Wehmut und doch mit heiliger Freude gedachten wir gleich zu Anfang der Konferenz der beiden heimgegangenen Brüder: des Herrn Inspektor Rappard und Direktor Reuter, die uns bei diesen Veranlassungen des öfteren gedient und dazu beigetragen hatten, daß auch hier an der Saar der Herr sich ein Völklein zubereiten kann auf seinen Tag. Zu diesen Vätern in Christo in dankbarer Liebe aufzuschauen, dabei ihren Wandel ansehend und ihrem Glauben nachfolgend, möge auch eine Frucht jener Tage gewesen sein, damit der Herr uns einst darstellen kann heilig, tadellos, unverklagbar vor seinem heiligen Angesicht. Der Gesang des Herrlichkeitsliedes schloß diese erhebende Gedenkfeier.

Vergessen sei nicht, daß die Kirchengemeinde uns am Konferenz-Sonntag die Johanniskirche zur Zeit des Hauptgottesdienstes vormittags 10 Uhr zu einem Abendmahlsgottesdienst überlassen hat. Herr Pfarrer Wittekindt amtierte, und unsere Chöre halfen bei dieser Feier zum gesegneten Gelingen mit. Was das heißen will, die Chrischona-Stadtmission — wie man uns hier nennt — in der Kirche in St. Johann, wissen nur die zu würdigen, die die Entwicklung unseres Werkes von dessen Anfängen an mit erlebt haben. Ja, der Herr hat die Herzen der Könige in seiner Hand, wie Wasserbäche, und er leitet sie, wohin er will! Gelobt sei er für die Gnade, die er uns auch vor Menschen hat finden lassen.

Am Sonntag den 5. Juni wurde das Jahresfest der Saarkreisverbindung der

Evangel. Männer- und Jünglingsvereine mit einem Festgottesdienst in der Johanniskirche, wobei Herr Inspektor Pfarrer Meyer aus Barmen die Predigt hielt, gefeiert. Die sich anschließenden weiteren Versammlungen wurden teils in unserem Saale, teils in der Herberge und im städtischen Saalbau abgehalten. Diese Veranstaltungen stehen deshalb in so naher Fühlung mit unserer Arbeit, weil unser Männer- und Jünglingsverein genanntem Verbande angeschlossen ist und Schreiber dies wieder auf vier Jahre zum Vorsitzenden desselben gewählt wurde.

Am Sonntag den 19. Juni vereinigten sich einige christliche Vereine unserer Stadt anläßlich eines Spazierganges der Saarkreisverbindung zu einem gemeinsamen Waldfeste mit Ansprachen und Gesängen auf dem Schwarzenberge. Hunderte von Menschen hatten sich auf prächtigem Wiesenplatz, umgeben von Tannenwald, mit dem erhebenden Ausblick auf die jüngste, jetzt ein Jahr alte Großstadt Deutschlands, eingefunden und lauschten in aller Stille unter Gottes freiem Himmel den Ansprachen der Herren Pfarrer Ebeling und Ulrich und des Evangelisten. Unsere Chöre sangen ihre Lieder. Der Abend verlief in schöner Harmonie; will's Gott, trägt er auch seine ewige Frucht. Schon war der Mond hochgestiegen und die elektrischen Bogenlampen Saarbrückens leuchteten auf, als ich mit einigen Freunden und meiner Familie, als die letzten, mich zum Heimweg anschickte. „Brüder! Seht die Bundesfahne in den Lüften wehn!" klang es aus dem Munde der heimziehenden Scharen aus dem Tale herauf, und wir, noch oben auf der Höhe, hoben unsere Augen auf zu dem, der über den Sternen wohnt und über uns wacht mit seinem treuen Vaterauge.

Segne er, der allmächtige Gott, auch in Zukunft unser Bemühen, seinen hohen Namen in dieser abgefallenen Welt kundzutun und denselben in die Herzen unserer Mitmenschen hineinzulegen!

China.

Diesmal müssen wir den lieben Lesern eine betrübende Nachricht geben. Unser lieber Bruder Miederer ist genötigt, um seiner geschwächten Gesundheit willen das Land, in dem er so gern des Herrn Werk getrieben hätte, zu verlassen. Schon vor einiger Zeit teilte er schweren Herzens mit, daß sein Kopfleiden wieder ausgebrochen sei, stärker als je. Er suchte Erleichterung auf der Erholungsstation Kuling. Dieselbe trat nicht ein. Die Ärzte der China-Inland-Mission erklären nun übereinstimmend, daß der einzige Rat, den sie bei diesem Leiden geben können, der sei, das Land zu verlassen. So wird unser lieber Bruder heimkehren. Es wird ihm schwer, diesen Weg zu gehen; aber wir müssen des Herrn Hand in dieser Führung erkennen, und wir beugen uns. Das Leben unseres Bruders bleibt dennoch dem Herrn geweiht. Und der Meister wird ihm neue Kraft schenken zu neuem Dienst. Wir befehlen den leidenden Bruder herzlich der Fürbitte der Geschwister.

Von den übrigen Geschwistern in China haben wir, dem Herrn sei Dank, gute Nachrichten. Die nächste Nummer wird davon ausführlicher berichten.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 19. Mai den Geschw. Weber in Landau ein Söhnlein (Hellmut Friedrich).
Am 16. Juli den Geschw. Lammert in Berlin-Rixdorf, ein Töchterlein (Magdalena).
Am 22. Juli den Geschw. Heckel in Stargard ein Söhnlein (Erich).
Am 30. Juli den Geschw. Meyer in Schaffhausen ein Söhnlein (Paul Nathanael).
Am 1. August den Geschw. Engel in Neurode ein Söhnlein.
Am 4. August den Geschw. Meng in Niederrad ein Töchterlein (Emma Ruth).

Freundliche Einladung

zum

Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen

im Haus „zu den Bergen St. Chrischona vom 3. bis 5. Oktober.

Beginn: Mon. den 3. Okt Abends 5½ Uhr
Schluß: Sams. den 15. Okt. Nachm. 12 Uhr.
Progr. sind zu haben bei Frl. M. Rappard.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Oktober 1910. | Nr. 10.

Die bessere Gerechtigkeit.

Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 5, 20.

Daß in diesem Wort ein gewaltiger Ernst liegt, spüren wir ihm auf den ersten Augenblick ab. Handelt es sich doch darum, ob wir den Eingang ins Himmelreich finden oder nicht. Allerdings wissen wir, daß derselbe nicht durch unsere guten Werke erworben wird, sondern daß Christus Jesus die Türe ist, durch die wir eingehen. Wenn aber gerade der Herr so ernst spricht, möchten wir nicht ausweichen, sondern mit aufrichtigem Herzen den ganzen Ernst seines Wortes auf uns wirken lassen.

Ein christlicher Denker hat einmal gesagt, es gebe Bibelworte, deren Sinn sofort klar sei, weil sie aber zu scharf scheinen, suche man eine Erklärung und zwar mit der Erwartung, daß dieselbe dem Schriftwort seine Schärfe nehme. In der Regel sei das auch der Fall. Wollen wir nun das vorliegende klare Wort auch auslegen, bis es den Ernst, mit dem es unser Herr ausgesprochen hat, verliert? Davor wollen wir uns hüten. Vielmehr soll es uns darum zu tun sein, dieses Wort, wenn es je bei uns an Kraft verloren hat, wieder lebendig wirken zu lassen durch seinen Geist.

1. Unsere Gerechtigkeit muß eine bessere Grundlage haben.

Wenn der Herr seinen Jüngern die Gerechtigkeit der Pharisäer als unbrauchbar fürs Himmelreich bezeichnete, mußte er nicht notwendigerweise an unaufrichtige Leute unter ihnen denken. Das ist ja von vornherein klar, daß Gott nicht den Schein für Wahrheit nimmt. Es gab aber aufrichtige Pharisäer, die mit ganzem Ernst die Sünde verabscheuten. Denken wir nur an Saulus von Tarsus, der vor dem hohen Rat nicht nur im Blick auf sein Leben als Christ, sondern auch von seinem Wandel vor diesem Wendepunkt bezeugen durfte: „Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag." Daß er damit nicht sagen wollte, er habe eine Gerechtigkeit, mit der er vor Gott bestehen könne, geht deutlich aus dem Wort an die Philipper hervor, denen er schreibt im dritten Kapitel seines Briefes: „Ich achte es für Kot." Aber den Obersten seines Volkes konnte er sagen, daß er nach dem Urteil, mit dem sie der Menschen Tun prüfen, ein gutes

Gewissen habe. Darin nun gerade bestand der Betrug der pharisäischen Gerechtigkeit: sie maß die Sünde mit eigenem Maßstab. Aus diesem Grunde fehlte die richtige Erkenntnis der Sünde und damit auch das Verständnis und Bedürfnis für die Erlösung durch das Opfer Jesu.

Die bessere Gerechtigkeit ruht also in erster Linie auf einer richtigen Erkenntnis der Sünde und Sündhaftigkeit. Ein Haus, das den Stürmen und Gewässern standhalten soll, darf nicht auf Sand gebaut sein, und noch weniger darf die Hoffnung des ewigen Lebens auf dem haltlosen Grund der Selbstgerechtigkeit ruhen. Nur keine Täuschung in so ernster Angelegenheit. Nicht auf die allgemeine Menschenmeinung kommt es an, sondern auf das Urteil Gottes. In der Wage des Heiligtums gewogen, sind wir alle zu leicht erfunden. Mit dieser bitteren Tatsache müssen wir rechnen. Wenn göttliches Licht auf unser Leben fällt wie bei Saulus vor Damaskus, dann brechen wir zusammen und erkennen, daß alle unsere vermeintliche Gerechtigkeit nur ein unflätiges Kleid ist, und daß wir zu elend sind, um vor Gott bestehen zu können.

Wir kommen uns vor als die schlechtesten der Menschen und sind doch auf dem Wege zur besseren Gerechtigkeit. Wie ist das möglich? Paulus sagt vom Gesetz, es sei ein Zuchtmeister auf Christum. Damit will er sagen, wenn jemand das Gesetz nach seiner vollkommenen, heiligen Weise auf sein Inneres wirken lasse, dann werde ihm klar, daß er ohne fremde Hilfe verloren sei. Dann schaue er aber auch sehnsüchtig aus nach dem Retter und nehme ihn und seinen großen Dienst dankbar an, wenn er in Christo ihm entgegentrete.

Es ist also nicht die Sündhaftigkeit an sich, die zur besseren Gerechtigkeit führt, wohl aber treibt diese Erkenntnis an, fahren zu lassen, was man irrtümlicherweise als Gerechtigkeit bis dahin festhielt, hingegen das zu ergreifen, was wahre Gerechtigkeit bringt.

Als Jesus am Berge das bis dahin von pharisäischen Schriftgelehrten geleitete Volk vor sich sah, rief er mit starker Stimme: „Selig sind die Armen am Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Sein Blick sah klar, daß unter diesem Volke die Selbstgerechtigkeit das große Hindernis für die Annahme des ihm gebotenen Heils sei, und er sehnte sich nach Menschen, die durch das Bewußtsein von ihrer inneren Armut bereit wären, sich helfen zu lassen.

Die bessere Gerechtigkeit gibt das eigene Sündenverderben unumwunden zu*) und ergreift im Glauben das in Christo gebotene Heil. Wer diese Stellung gefunden hat, singt mit tiefer Überzeugung: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert."

Es ist beachtenswert, daß auch heute noch beides bei einander ist: Verkennung der Sündhaftigkeit und Ablehnung der Versöhnung durch Jesu Opfertod. Ich hörte einen Theologieprofessor sagen: „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn lehrt mich beides, daß der Mensch gar

*) ἐὰν ὁμολογῶμεν τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν 1. Joh. 1, 9.

nicht so schlecht ist, denn er wird ohne weiteres angenommen, und daß kein Opfer nötig ist; denn Jesus spricht mit keinem Wort davon." Bei diesem Standpunkt ist freilich ganz übersehen, welche tiefe Sündenerkenntnis der Begegnung mit dem Vater vorausgegangen ist und daß der, der die Geschichte erzählt, selbst das Lamm ist, bereit, für die Sünden der Welt zu sterben.

Seien wir von ganzem Herzen dankbar, daß der heilige Gott, der unser Verderben in alle Tiefen erkannt hat, selbst Vorsorge getroffen hat und zwar in einem solchen Umfang, daß die Gnade ausreichend ist für jeden Sünder. Mit freudigem Glauben ergreifen wir das im Tode Jesu uns gebotene Opfer und wissen, daß damit unsere Gerechtigkeit die allein sichere Grundlage gefunden hat, auf der sie ruhen kann.

2. Unsere Gerechtigkeit muß in einer besseren Kraft ausgeübt werden.

Die damaligen Pharisäer haben gewiß ihre volle Kraft eingesetzt, aber diese Kraft reichte eben doch im besten Falle nicht aus zur Darstellung der von Gott erforderten Gerechtigkeit. Wir geben diesen Gedanken in einem Bild. Zwei wollen von Basel nach Berlin fahren. Der eine besitzt einen Franken, der andere zwei. Es ist klar, daß der eine dem anderen gegenüber im Vorteil ist. Nun kostet aber die Fahrt 35 Franken somit kommt der eine sowenig nach Berlin wie der andere. Wenn aber ein Freund sich anbietet, jedem die Fahrkarte zu schenken, erlangen sie beide trotz des vorigen Unterschiedes das Ziel.

So lange sich der Pharisäer an den „andern Leuten", Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder Zöllner maß, konnte er Gott danken für das, was er nach eigenem Urteil darstellte. Wie anders hätte aber sein Eindruck sein müssen, wenn er sein Bild im hellen Lichte der Heiligkeit Gottes erkannt hätte. Da hätte auch er ausrufen müssen: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Es muß schon viel Arbeit des heiligen Geistes vorausgehen, bis ein Mensch zu der vollen Überzeugung kommt: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes." Dahin wird aber jeder geführt, der mit Aufrichtigkeit sucht, seinem Gott zu gefallen.

Ein solcher ist gern bereit, das in der Auferstehung Jesu Christi gebotene Leben als seine Kraft in sich aufnehmen und wirken zu lassen. Mit Paulus (Eph. 1, 16 ff) betet er um den Geist der Weisheit, zu erkennen die überschwengliche Größe seiner Kraft nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel.

Wie im Tode Jesu mit seiner Kraft der Versöhnung der Grund zu der besseren Gerechtigkeit liegt, so in der Auferstehung Jesu die allein wirksame Kraft zur Ausübung dieser Gerechtigkeit.

Wo die Erfahrung dieser Kraft fehlt, ist auch der Weg zum Himmelreich noch nicht offen.

3. Die Darstellung der Gerechtigkeit muß besser sein als bei den Pharisäern.

Der Herr selber nennt etliche der

Gebiete, auf denen sich die bessere Gerechtigkeit erweisen muß.

Du sollst nicht töten! lautet das Gesetz. Der Mensch grenzt ab und läßt dem Neid, der Bosheit, dem Zorn und dem Haß einen weiten Raum. Christus aber sagt, dieses Gebot sei erst dann erfüllt, wenn nichts mehr von unserer Seite geschieht, das dem Bruder mit Recht Veranlassung gibt, „etwas wider uns zu haben." „Vor dem Altar," d. h. in der Nähe Gottes, wird das sonst schlafende Gewissen erweckt und mahnt an das Verschulden und treibt an, hinzugehen und sich mit dem Bruder zu versöhnen. Das ist die bessere Gerechtigkeit.

Du sollst nicht ehebrechen! sagt das Gesetz. Wiederum ist der Mensch mit seiner Auslegung schnell fertig und sorgt dafür, daß noch ein großer Platz übrig bleibt für die unreinen Begierden. Christus aber zeigt die bessere Gerechtigkeit, indem er bis auf die Reinheit der inneren Triebe dringt. Wir wollen dem nicht ausweichen, sondern froh sein, daß er uns frei macht von allem, was doch nur innere Qual erzeugen muß.

Du sollst keinen falschen Eid tun! Auch noch christliche Ausleger haben dieses Gebot eingeengt, indem sie es nur auf den eigentlichen Eid beschränkten. Damit haben sie die bessere Gerechtigkeit noch nicht erlangt. Dem Herrn Jesu ist es nicht nur um unser Schwören, sondern um die Heilighaltung des Namens seines himmlischen Vaters zu tun. Wer noch bei jeder Gelegenheit ausrufen kann „Ach Gott!" „Herr Je—!" der hat die Gerechtigkeit noch nicht erlangt, die der Herr bei den Seinen sucht.

Es kann nicht ausbleiben, daß wir im beständigen Verkehr mit Menschen Ungerechtigkeit zu leiden haben. Der rohe Mensch zahlt erlittenes Übel vielfach zurück. Der natürliche Mensch sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn." Auch Christen suchen das Recht. Schon vor etwa zwölf Jahren sprach auf einer Konferenz ein Bruder den Gedanken aus, es sei ihm auffallend, mit welcher Genauigkeit die Christen auf Erlangung ihres Rechtes aus seien. Die bessere Gerechtigkeit schneidet das Rechtsuchen ab und macht der Liebe Raum. Liebet eure Feinde!

In dieser selben Weise zeigt der Herr noch auf andern Gebieten, wie die bessere Gerechtigkeit gestaltet sei. Almosen geben! Manche Christen geben nicht öffentlich wie die Pharisäer; sie geben überhaupt nicht oder doch nur sehr wenig. Die bessere Gerechtigkeit gibt; aber sie gibt in aller Einfalt vor Gott, „im Verborgenen."

Das Gebet ohne Heuchelei! Suche doch ja nicht bei den Leuten den Schein zu erwecken, als seiest du ein besonderer Beter! Manche Christen sind so laut, wenn sie beten, besonders wenn sie wissen, daß man sie hören kann. Die Türe haben sie zwar verschlossen, wünschen aber, daß der Zimmernachbar sie höre und den Eindruck gewinne, der ist ein frommer Beter. Ist das die bessere Gerechtigkeit, die der Herr bei uns sucht?

Mit dem Fasten haben wir ganz aufgeräumt und gemeint, damit sei auch alle Heuchelei weg. Gewiß, aber ist damit die bessere Gerechtigkeit erfüllt? Lies, was Jesaja Kap. 58 vom rechten

Fasten gesagt ist und besinne dich, ob es sich schon bei dir findet.

Nicht wahr, wenn wir so dem Worte des Herrn seine Spitze lassen, möchten wir eher ausrufen: „Wer kann da noch ins Himmelreich kommen?“ Das ist klar, Jesu Wort wird nicht erfüllt durch Umdeutung, dadurch, daß wir ihm seine Schärfe nehmen. Es gilt auch hier: „Bei Menschen ist's unmöglich!“ Treibt uns aber die Erkenntnis unseres Mangels zur Buße, zur Beugung und zum Glauben, daß wir nicht ruhen, bis wir das in Christo uns gebotene Heil erfahren, dann sind wir auch auf dem Wege zur Erlangung der besseren Gerechtigkeit.

Möchten wir nicht durch Gleichgiltigkeit und Gewöhnung uns um den köstlichen Segen der wahren Gerechtigkeit, die unserm Leben Inhalt und Weihe gibt, mit der allein wir vor Gott bestehen können, bringen; möchte vielmehr jedes Zukurzkommen uns antreiben, aus der Quelle göttlicher Kraft, die in Christo uns erschlossen ist, zu schöpfen! So werden wir ein vollkommener Mann werden, zu allem guten Werk geschickt, lebendige Zeugen der reichen Gnade unseres Herrn Jesu Christi.

Ein bewährtes Mittel, stets vollkommener zu werden, ist der stete Hinblick auf Christus. Man stellt sich ihn lebendig vor Augen, als wenn er vor uns herwandelte und uns einladete, ihm nachzufolgen, zu wandeln, wie er gewandelt hat, zu leben, zu reden, zu beten, im Umgang mit andern und in allem sich so zu verhalten, wie er sich verhielt. Dieser unablässige Blick auf Christus hat eine besondere Kraft, ihn unserer Seele einzudrücken.

Louvigni.

„Leide dich!“

Leide dich als Christi guter Streiter,
Kämpfe freudig in dem heilgen Streit!
Sieh' auf Jesum, unsern großen Leiter,
Auf den Herzog unsrer Seligkeit!
Denn im Leiden ward auch er vollkommen,
Da sein Kreuz er still auf sich genommen,
Folg' ihm nach und nimm das Kreuz auf dich.
Leide dich!

Leide dich, wenn auch die Leidenswellen
Höher steigen, der Bedrängnis Flut
Drohend will nun deine Seele schwellen,
Fasse dich in stillem Glaubensmut!
Will im Leiden deiner Seele grauen,
Laß sie deines Heilands Marter schauen!
Drum, o Streiter, wie dein Heiland will,
Leide still!

Leide still, ob auch sein Weg verborgen,
Bleibt das Ziel gewiß. Vertrauensvoll
Läßt der Krieger seinen Feldherrn sorgen,
Wie, wohin, wie lang er führen soll.
Wage nur, mag's auch unmöglich scheinen,
Wage alles freudig für den Einen,
Bis zum Tod getreu für deinen Herrn,
Leide gern!

Leide gern und opf're deinen Willen
Deinem Gott, dein Herz sei dein Altar,
Und du selbst das Opfer! Laß dich füllen
Mit dem Mut der Hoffnung immerdar!
Sieh, dein König will dich zubereiten
Für das Reich der ew'gen Herrlichkeiten,
Für ein göttlich ritterlich Geschlecht,
Leide recht!

Leide recht, denn niemand wird gekrönet,
Wer auch kämpft, wenn er nicht kämpfet recht!
Kämpfe standhaft! Jeder ist verhöhnet,
Der sich mutlos zeigte im Gefecht.
Sei nun stark, o Christ, ein Held im Kriege!
Blick auf Jesum, der dich führt zum Siege!
Als sein guter Streiter leide dich,
Leide dich!

Aus „Gottesminne“,
Lieder von Ed. Lemerdin

Wie Gott einen gesucht und gefunden hat.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von August Langmesser.

Nachdruck verboten.

Eben hatte ich die Kanzel der Kirche einer größern Stadt der Schweiz verlassen und wollte mich in die Sakristei begeben, als ein in den besten Jahren stehender, untersetzter, stark gebauter Mann mit guten Zügen und gesunder, frischer Gesichtsfarbe, unten an der Kanzeltreppe sich vor mich hinstellte und mich in urchigem Berndeutsch fragte: „Kennet ihr mich noch?" Ich fixierte ihn scharf. Und während ich ihn sinnend anblickte, sah ich diesen Mann in einem Zimmer in Davos stehen, den Revolver in der Hand, bereit, ihn auf sich abzudrücken. Es sehen, mich auf ihn stürzen, den Revolver hochreißen und ihm zu entwinden suchen, war das Werk eines Augenblicks. Allein, er wollte die Waffe nicht hergeben. So rangen wir denn darum. Ich redete herzandringend auf ihn ein, ihn auf Jesus, den Sünderfreund, weisend.

„Nein", erwiderte er wild und trotzig, „es ist alles vorbei. Ich mag nichts mehr hören. Meine Frau hat mich betrogen und ich habe in meinem Elend wieder getrunken. Nun ergebe ich mich in mein Schicksal und mache meinem verpfuschten Leben ein Ende!"

Während er so redete, ließ ich seine Hand, die krampfhaft den Revolver hielt, nicht los und fuhr fort, auf ihn einzureden, es könne trotzdem noch alles gut werden, wenn er sich gründlich bekehre und sein Herz Jesus ausliefere. Mein Zureden blieb nicht ohne Wirkung, denn allmählich fühlte ich, wie die Spannung seiner Armmuskeln nachließ. Seine Brust wogte in heftigem, innerem Kampfe auf und ab. Plötzlich sagte er mir:

„Sie haben recht. Hier ist meine Waffe und 16 Patronen dazu. Bewahren Sie sie auf!" Tiefergriffen nahm ich den Revolver in Empfang. Er liegt noch heute im Fuße eines meiner Bücherschränke samt den Patronen.

All das fuhr in lautlosem Geistesflug an meinem inneren Auge vorüber, als der Mann mich fragte: „Kennet Ihr mich noch?"

„Ihr seid der N. N.?" entgegnete ich nicht ohne tiefe Bewegung und ergriff seine Rechte.

„Ja, der bin ich. Darf ich Sie aufsuchen, ich habe, seitdem ich mich von Ihnen verabschiedet, viel erlebt und muß Ihnen wieder einmal mein Herz ausschütten."

„Kommen Sie morgen um 4 Uhr zu mir. Der ganze Abend gehört Ihnen."

„Ich komme, aber machen Sie sich auf eine lange Geschichte gefaßt!"

Wir schüttelten uns warm die Hand und nahmen Abschied.

* * *

Am folgenden Tag um 4 Uhr suchte mich der Mann in meiner Herberge auf. Was er mir damals tiefergriffen erzählte, grub sich mir wie mit Spieß und Nägeln in die Erinnerungstafeln meines Gedächtnisses ein. Hier ist es:

„Von Davos, wo Sie mir in jener verzweifelten Stunde das Leben gerettet hatten, ging ich nach Basel. Dort schloß ich mich der Heilsarmee an. Fräulein J.-H. nahm sich meiner besonders an. Es ging mir auch zwei Jahre ganz gut. Ich war eifriger Heilssoldat und enthielt mich tapfer aller berauschenden Getränke. Da verging sich wiederum meine Frau so schwer an mir, daß es mir fast das Herz im Leib umdrehte. Ich verlor allen Mut zum Guten und trank in meiner Verzweiflung eine ganze Nacht durch. Damals war gerade ein großer Zirkus in Basel. Er suchte einen Gehülfen. Ich meldete mich und ward angenommen. Mit dem Zirkus habe ich die meisten Großstädte Europas besucht. Ich kam von Budapest bis Barcelona, von Brüssel bis Neapel. Was ich am Tage verdiente, verjubelte ich in wilden

Nachtstunden. Und es war gut, daß die Nacht mein damaliges Leben zudeckte. Mein Gewissen schrie, aber ich betäubte es mit immer größerer Sünde.

Es war in Neapel. Wieder hatte ich mit meinen Gefährten die Nacht durchgetobt. Da faßte mich Gott. Ich sah mich wieder am Sterbebett meiner seligen Mutter und hörte sie wieder sagen: „Gelt, Jakob, du gibst dem Heiland endlich ganz dein Herz?"

Das ging mir damals durch die Seele. Aber die Sünde verwischte mit der Zeit den tiefen Eindruck. Jetzt aber leuchtete, tief im Seelengrund, das Wort der sterbenden Mutter wieder auf, und in seinem Lichte sah ich, wie tief ich gefallen war. Ekel erfaßte mich ob meinem Leben, verbunden mit einer brennenden Sehnsucht nach der Heimat. Ohne langes Besinnen und ohne Abschied, meine Siebensachen zurücklassend, machte ich mich auf und davon und lief den ganzen italienischen Stiefel bis zum Stulpen hinauf. In Chiasso nahm sich ein frommer Lehrer meiner an und verschaffte mir ein Freibillet bis Bern. Dort suchte ich das Blaue Kreuz auf, unterschrieb wieder die Enthaltsamkeitsverpflichtung und habe sie treu bis heute gehalten. Das Seligste aber ist: Ich habe nicht nur Vergebung meiner Sünden, sondern durch meinen Jesus auch Kraft zum Ueberwinden erlangt. Meine Frau war während meiner Irrfahrt verdorben und gestorben, und so habe ich nach meiner gründlichen Umkehr wieder geheiratet und bin heute durch Gottes unverdiente Gnade ein glücklicher Mensch."

Ich schaute ihm tief in die Augen, ihn im Seelenspiegel seines Auges auf das Gesagte hin prüfend; aber was ich sah, bestätigte seine Aussage: er war in der Tat ein Brand aus dem Feuer gerettet, ein lebendiges Denkmal der Heilandsliebe, die dem Verlorenen nachgeht, bis daß sie es findet.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 14. Sept. 1910.

Am 1. September durften wir unsere neuen Lehrer und Mitarbeiter, Herrn Pfarrer Ed. Lamerdin und Herrn Zantop, in unserer Mitte begrüßen und der Hausgemeinde vorstellen. Es war eine schlichte, aber geheiligte Feier, und die Neugekommenen sprachen es in wohltuender Weise aus, daß sie nach Gottes Leitung mit willigem Herzen dem Herrn auf Chrischona dienen möchten. Nun, da die Lehrkräfte wieder ihre Vollzahl erreicht hatten, konnten wir ruhig und freudig dem Anfang des neuen Kurses entgegensehen. Am Sonntag abend, den 4. Sept., fand wieder eine Einführung statt. Diesmal waren es die neuen Schüler, die wir willkommen hießen. Mit den erst später eintreffenden Soldaten- und Zeltbrüdern sind es 43 junge Männer, die wir im Aufblick zum HErrn in unsern Kreis aufgenommen haben, nämlich 26 Zöglinge und 17 Gäste. Eine große Schar, eine große Verantwortung! Und zum ersten Male seit 41 Jahren war es nicht der teure, im Amt bewährte Vater und Inspektor Rappard, der die neuen Brüder begrüßte und den neuen Kurs eröffnete . . . . . Aber wir haben Den als unsern Vater und Meister, der derselbe ist gestern und heute. Er kennt die inneren und äußeren Bedürfnisse der Anstalt, und im Glauben gehen wir auf den seitherigen Bahnen weiter. Was er uns in diesem Trauerjahr an Barmherzigkeit und Durchhilfe hat erfahren lassen, ist uns ein Angeld für künftige Segnungen.

Am folgenden Montag wurde durch eine gemeinsame Feier mit allen Lehrern

und Brüdern im Chor der Kirche der Unterricht eingeleitet und seither regelmäßig fortgeführt.

In der letzten Nr. des „Glaubensboten" haben wir die Versetzungen unserer Evangelisten auf den schweizerischen Stationen mitgeteilt. Inzwischen ist unser lieber Bruder Seibert, der krankheitshalber in einen zeitweiligen Ruhestand treten sollte, vom Herrn heimgerufen worden. Er ruht nun von aller Arbeit. Wir hoffen, nächstes Mal etwas aus seinem Leben und Wirken berichten zu können.

Auch auf unseren deutschen Stationen gab es Veränderungen: Bruder Martin aus Lich übernahm die seither von Bruder Meng bedienten Orte in der Gegend von Marburg. Er wird in der Stadt wohnen und von da aus sein Arbeitsfeld bereisen. An seine Stelle nach Lich wurde Bruder Seehafer, der seit drei Jahren in Elbing gearbeitet hatte, berufen. Möge der Herr beiden Brüdern Gnade verleihen, auch am neuen Posten segensreich zu wirken! Bruder Peters, bisher Evangelist in Friedberg, wurde die Leitung der Buchhandlung in Gießen übertragen. Das führt uns dazu, den Brüdern und Freunden folgendes mitzuteilen:

Unsere Evangelistenbrüder in Hessen hatten im Jahre 1908 Bruder Wiedmayer als Kolporteur berufen, um einem oft empfundenen Bedürfnis nach mehr Verbreitung des Wortes Gottes und christlicher Literatur in ihrem Arbeitsfelde zu entsprechen. Die Kolportage brachte es mit sich, daß man einen Vorrat von Büchern haben mußte. Ungesucht hat sich auf diese Weise ein kleiner Buchhandel in Gießen gebildet. Als Br. Herrmann nicht mehr Raum dafür hatte in seinem Hause, mietete er ein entsprechendes Lokal. Unter dem Segen Gottes entwickelte sich die Sache so gut, daß die Brüder sie nicht mehr allein tragen konnten.

In der Generalsitzung des Komitees am 8. Juli 1909 teilte Br. Herrmann diese Tatsache mit und bat zugleich um Übernahme der entstandenen Buchhandlung durch die Pilgermission. Das Komitee entschloß sich dazu, und so war die Buchhandlung der Pilgermission in Gießen gegründet in der Hoffnung, daß damit die Sache des Reiches Gottes gefördert und viel Segen gestiftet werde.

Bisher hat Br. Wiedmayer, unterstützt von Br. Herrmann, dessen Zeit und Kraft aber dem Evangelistendienste gehört, das Geschäft treu verwaltet. Doch stellte es sich heraus, daß eine weitere Kraft nötig sei. Das Komitee berief deshalb Br. Karl Peters, der durch seine Vorbildung dafür geeignet erschien, die Leitung der Buchhandlung bis auf weiteres zu übernehmen. Wohl wurde es ihm nicht leicht, seine Arbeit als Evangelist in Friedberg zu verlassen; doch freut er sich, auch auf andere Weise den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen.

Die Christliche Buchhandlung in Gießen, Kreuzplatz 6, ist also Eigentum der Pilgermission zu St. Chrischona und trägt die Firma: „Buchhandlung der Pilgermission".

Wir empfehlen diesen neuen Zweig unseres Werkes der Teilnahme unserer Brüder und Freunde.

Anzeige.

Carl Heinrich Rappard.

Ein Lebensbild. Von seiner Gattin.

Das Buch, das den Lebensgang unseres teuren vollendeten Vaters darstellt, ist nunmehr in der Presse und soll im Laufe des nächsten Monats erscheinen. In zwölf Hauptkapiteln mit vielen Unterabteilungen erzählt es den vielbewegten Pilgerlauf des Knechtes Jesu Christi, der am 21. Sept. 1909 eingegangen ist zu seiner Ruhe.

Die Überschriften der Kapitel lauten:

I. Jugendzeit (1837—1861). — II. Zubereitungszeit (1861—1865). — III. Der Missionar (1865—1868). — IV. Des Herrn Ruf nach St Chrischona (1868). — V. Der junge Inspektor (1868—1874). — VI. Segenszeiten (1874—1882). — VII. Der Evangelist (1883—1890). — VIII. Das Werk der Evangelisation. — IX. Der Inspektor in des Mittags Hitze (1890—1902). — X. Das Familienleben. — XI. Der Inspektor in des Abends Schimmer (1902—1909). — XII. Der Pilger daheim (1909).

Wie der Leser bemerkt, sind die Kapitel nach der Reihenfolge der Jahre geordnet, mit Ausnahme der beiden Kapitel über „Das Werk der Evangelisation" und „Das Familienleben".

Im Anhang befinden sich Erinnerungen an Herrn C. A. Rappard, den Vater des Inspektors, von Pfarrer W. Arnold.

Das Buch läßt soviel wie möglich den Inspektor selbst zu Worte kommen. Auszüge aus Tagebüchern, Briefen, Jahresberichten und Mitteilungen des Glaubensboten haben das ermöglicht.

Für Arbeiter im Reiche Gottes enthält es kostbare Winke auf mancherlei Gebieten. Man sollte dieses Buch mit dem Bleistift in der Hand lesen, um sich die Gedanken und Ratschläge zu merken, die sich durch alle Blätter hindurchziehen. Der Inhalt des Buches läßt sich zusammenfassen in das Wort, mit dem die Verfasserin, unsere teure Mutter, das Eingangskapitel beschließt: „Nicht der große Glaube des Knechtes Jesu Christi soll gepriesen werden, sondern der große Heiland, an den er von ganzer Seele geglaubt hat."

* * *

Das Buch ist erschienen in der Buchhandlung der Pilgermission in Gießen (Hessen). Für die Schweiz ist es zu beziehen bei Kober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel. Preis: in Leinwand gebunden Fr. 5.— = Mk. 4.—.

Die Brüder in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas werden sich freuen, das Buch im Lande selbst beziehen zu können. Adresse: Eden Publishing House. St. Louis. Mo.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Weber, Affoltern a. A.; **Surer**, Stein a. Rh.; **Bieber**, Marburg a. d Lahn; **Rubli**, Romanshorn; **Schärer**, Canton (U. S. A.); **Stahl**, Berlin; **Scheuerle**, Fitchburg; **Flückiger**, Neftenbach; **Fritz**, Steinen; **Kern**, Erie (U. S. A.); **Schoop**, Mattwil; **Miederer**, Shanghai; **Müller**, Alsfeld; **Domay**, Linkiang; **Weber**, Landau; **Schmid**, St. Gallen; **Peters**, Cassel; **Scheuermann**, Pirmasens; **Weiß**, Rafz; **Martin**, Lich; **Köhler**, Frauenfeld; **Rubin**, Chaux-de-Fonds; **Rad**, Hamburg; **Keller**, Neu-Banovce; **Erhardt**, Basel; **Knippel**, Duisburg; **Walter**, Remismühle; **Seehafer**, Lich; **Rohr**, Hunzenschwil; **Hummel**, Cannstatt; **Schmid**, Mämedorf; **Erhardt**, Bretten; **Rienth**, Cottbus; **Latzke**, Bruchsal; **Böhlen**, Dillhaus.

Br. Matthias Oestreicher †.

Am 3. September ist in Emmendingen (Kreis Freiburg i. B.) ein Pionier der badischen Gemeinschaftsarbeit zur Ruhe seines Herrn eingegangen.

Bruder Matthias Oestreicher, geb. 25. Februar 1840, war auf seiner Wanderschaft als Schmiedgeselle in Cöln durch den gläubigen Altschmied seiner Werkstätte in die Gebetstunde des dortigen Jünglingsvereins mitgenommen und dadurch zum lebendigen Glauben erweckt worden. Er folgte bald dem Rufe des Herrn und durchlief von 1864—67 den Bildungsgang unserer Anstalt St. Chrischona, der er zeitlebens als echter Sohn des Mutterhauses ein dankbares Andenken bewahrte. Er sah das Brüderhaus erstehen und war Augenzeuge, als in den Grundstein des Hauses die Urkunde über Zweck und Bestimmung desselben, sowie je ein Exemplar der damaligen Lehrbücher eingemauert wurden.

Als ein Meister in allerlei Erz und Eisen hat gewiß auch mancher Hammerschlag seiner nervigen Faust den „eisernen" Bedürfnissen des Baues gedient, und es dürfte solide Arbeit gewesen sein, die er leistete, wovon noch das eiserne Kreuz auf dem Kirchturm, auch ein Gebilde seiner Hand, ein später Zeuge sein wird.

Diese Solidität war überhaupt ein Charakterzug seiner ganzen Persönlichkeit. Solid war seine Konstitution, die der strapaziösen Arbeit eines Reisepredigers bis an das siebzigste Jahr beharrlich standgehalten. Ebenso war seine Evangelisationsarbeit beschaffen. Bedächtig und nüchtern war seine Verkündigung des Evangeliums, wobei er sich meistens auf die fundamentalen Wahrheiten des Heiles in Christo beschränkte. Wie Paulus suchte er einen guten Grund zu legen. Der Schreiber dieses saß als Kind schon zu seinen Füßen in der Versammlung. Während die sonntäglichen Gottesdienste, die ich regelmäßig besuchte, durch die ganze Reihe meiner Knabenjahre über meinen Kopf hinweggingen, machte das Zeugnis Bruder Oestreichers über Sünde, Buße, Gnade, Gerechtigkeit durch unsern Herrn Jesum Christum einen bleibenden Eindruck auf mein Herz. Namentlich die Weihnachts-, Karfreitags- und Osterversammlungen zeigten, daß die Tatsachen der Erlösung in seinem Herzen lebten und sein Glaube auf diesem Grunde lebendig fußte. Im Zentrum seines Lebenszirkels stand das Kreuz Christi; darum war auch seine Arbeit bei aller Schlichtheit doch eine fruchtbringende. Oft schien es in späteren Jahren, als ob er in zu ruhigem Gewässer schiffe, aber er hat eine desto solidere Arbeit darin getan. Auf falschen Grund hat er nie gebaut und ungesunde Strömungen nie gepflanzt. Er war eben eine durchaus klar und praktisch angelegte Natur. Unter allen Gemeinschaftsgründern des badischen Landes hat er wohl während der ersten zwei Jahrzehnte seiner Arbeit die meisten Versammlungen ins Leben gerufen. Ebenso groß ist sein Verdienst um die badische Jünglingsvereinssache, deren Agent er noch nach seinen „Fünfzigern" für einige Jahre geworden ist. Die erste „Herberge zur Heimat" für die Wanderarmen in Heidelberg verdankt ihre Entstehung seiner Tatkraft und Initiative.

Er sprach oft von seiner „Wenigkeit", wenn er von sich redete, aber es war bei ihm keine Phrase. Wenn auch für Reverenzen gegen die elegante Gesellschaft sein Rücken etwas zu steif war, oder wenn er auch die ganze Wucht seiner Persönlichkeit gegenüber Höherstehenden in die Wagschale werfen konnte, wo seiner Arbeit ein Nachteil drohte, so hat er sich wirklich nicht hoch gedünkt und für die niedrigste äußere Arbeit nicht zu gut gehalten. Sein schwarzer Rock hinderte ihn nicht, in den Hamburger Straßen in die unlackierten Radspeichen eines stecken gebliebenen Karrens zu greifen, und siehe da, sein Beispiel riß hin, es kamen noch andere und der Karren ging vorwärts. So diente er überall, wo er etwas zu dienen fand, weil er ein Herz voll Menschenliebe hatte. Es war besonders wertvoll, wenn er mit seinem einsichtigen Rat jemand zur Seite stand. Er dürfte kaum auf irgend einem Lebensgebiet jemand einen verkehrten Rat erteilt haben, denn praktischer Sinn und reiche Erfahrung verhalfen ihm zu großer Lebensweisheit.

Unerwartet rasch trat seit dem vor $1^3/_4$ Jahren erfolgten Tode seiner Gemahlin ein Zerfall seiner Kräfte ein. Die letzten vier Monate hielt er seinem Herrn stille auf seinem Lager. Anspruchslos wie er im Leben war, schien er mir bei einem Besuche auch hier zu sein. Während er immer schwächer wurde, blieb seine Seele in der Arbeit, der er gelebt hatte. Eines der wenigen

Worte, die er in den letzten Lebenstagen noch sprach, war an den ihm nahestehenden Br. Lenz gerichtet: „Brüder, treibt mehr Seelenpflege!“ Dies lag ihm noch am Herzen in der Nähe der Ewigkeit. Möge dieses letzte Wort in unser aller Herzen nicht ungehört verhallen. Für den lieben Entschlafenen aber schließen wir uns dem Worte seines Sohnes, des Hrn. Pastor Oestreicher, Lehrer a. d. theol. Schule in Bethel, an, das er an dem offenen Grabe aussprach: „Wo der Herr ist, da soll sein Diener auch sein.“

Ernst Erhardt.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 6. August den Geschw. Bohacek in Vag-Ujhely ein Söhnlein (Samuel Jaroslav).
Am 8 August den Geschw. Lehmann in Karlsruhe ein Söhnlein (Walter).
Am 25. August den Geschw. Schneider in Zürich ein Söhnlein (Johannes)
Am 30. August den Geschw. Häcker in Hanau ein Söhnlein (Friedrich Wilhelm).

Todesfälle.

Am 11. Juli entschlief in Gotebo Amerika, die Gattin unseres betagten Bruders Pastor Weidmann. Möge der Herr den Hinterbliebenen, dem Gatten und dreizehn Kindern, reichen Trost geben!
Am 8 August nahm der Herr unsern Geschw Wesser in Harburg ihr liebes Töchterlein Ruth, um es auf ewig bei sich zu bergen.
Am 27. August wurde unser lieber Bruder, Prediger Peter Seibert in Remismühle, vom Herrn in die ewige Ruhe versetzt Er erreichte ein Alter von 63 Jahren.
Von Emmendingen kommt unter dem 3 September die Trauer-Anzeige: „Unser treuer Vater Matthias Oestreicher ist heute morgen in Frieden heimgegangen“.

Adressen-Veränderung.

K. Martin, Evangelist, Marburg (Bez. Cassel), Frankfurterstraße 34 I
Aug. Seehafer, Evangelist, Lich (Oberhessen), Vereinshaus.
Karl Peters, Gießen (Hessen), Neuer Weg 10.
G. Meng, Stadtmissionar, Frankfurt a. M., Helmholzstraße 38, II.

Sei hochgelobt in dieser Zeit
Von allen Gotteskindern,
Und ewig in der Herrlichkeit
Von allen Überwindern,
Die überwunden durch dein Blut.
Herr Jesu, gib uns Kraft und Mut,
Daß wir auch überwinden!

Aus China.

Brief von Schwester Lehmann.

Nan Kangfu, den 28. Juni 1910

Vieles liegt in der Zeit seit meinem letzten Brief, Tage heißer Arbeit und Tage der Krankheit und Schwachheit. Im April besuchte ich mehrere Orte auf dem Lande. In den ersten Tagen des Mai hatten wir den Besuch unseres verehrten Superintendenten Mr. Orr-Ewing. Sein Besuch war eine rechte Erfrischung und Stärkung für uns.

Vom 9. bis 14. Mai war ich im Tu-ch'ang-Distrikt. Montag früh verließen wir (meine Dienstfrau und ich) Nan Kangfu in einem kleinen Hausboot und kamen nach vierstündiger Fahrt am gegenseitigen Ufer in der prachtvollen Tuan-tsi-Bucht an. Unser erster Besuch galt Uang-Kua-Kang, einem Dorfe, etwa zehn Minuten von der Bucht entfernt. Im Hause einer Frau Liu fanden wir freundliche Aufnahme. Sie begrüßte mich mit den Worten: „Gott sei Dank, daß du kommst; schon seit drei Jahren habe ich fast jeden Tag Gott gebeten, uns wieder eine Lehrerin zu senden und nun hat er erhört.“ Frau Liu ist nicht getauft, aber sie ist gläubig und auch ihr Mann glaubt an den Herrn, nur ihr Sohn ist sehr gegen das Evangelium. Unsere Vorgänger haben in Uang-Kua-Kang viel und treu gearbeitet; überall konnte ich die Spuren davon sehen. Leider sind mehrere Männer und Frauen, die einmal zu schönen Hoffnungen berechtigten, wieder kalt und träge geworden, da drei Jahre lang niemand kam, um sie zu lehren und zu leiten.

Frau Liu schlug vor, mit mir einen alten Lehrer Ts'ai zu besuchen, der seit vielen Jahren die Bibel lese. Gerne ging ich darauf ein und freute mich, mit jemandem, der den Herrn kennt und liebt, über das Liebste reden zu dürfen. Diese Freude wurde schon

merklich gedämpft, als wir in das schmutzige, halbverfallene Haus traten, und als wir noch den alten Mann mit dem unordentlichen Anzug und dem unheimlichen Blick sahen, da wußte ich, daß wir nicht einem Kind des Lichts gegenüber standen.

Sofort fing Herr Ts'ai an, mit hohen Worten seine Bibelkenntnis zu rühmen. Er konnte viele Geschichten erzählen, aber vom Geist der Bibel hat er noch nichts vernommen. Er bewies, daß es auch jetzt noch Propheten (Sien-chi = Vorherwissende) gebe, die „wie Jesus" (!) auf den Sand schreiben und die Zukunft voraussagen können. Nachher vernahm ich, daß er selbst ein Wahrsager sei. Herr Ts'ai fragte nach meinem Alter und meinte dann, da er schon 30 Jahre lang, also länger als ich lebe, die Bibel lese, müsse er natürlich die Lehre besser wissen als ich und damit verschloß er meinen Mund. Sobald es anging, erhoben wir uns zum Gehen, und dann erlaubte ich mir doch noch, zu sagen: „Alter Freund, am Ende kommt es nicht so sehr darauf an, wie lange wir die Bibel lesen und wie viele Buchstaben wir davon kennen, als vielmehr darauf, ob wir bereit sind, wenn der Herr Jesus kommt." Davon schien er nichts zu wissen. Ich ließ ihn einige darauf bezügliche Stellen aufschlagen und bat ihn, sie noch einmal zu lesen und darüber nachzudenken, und dann empfahlen wir uns.

Ist es möglich, 30 Jahre lang dies unvergleichliche, wunderbare Buch zu lesen, ohne etwas von dem Geist zu vernehmen!

Am nächsten Morgen, schon früh, holte Frau Liu uns vom Boot ab und begleitete uns den ganzen Tag auf unsern Besuchen in verschiedenen Dörfern. In einem großen Doppel-Dorf Liu-sing-ch'ias haben die Missionare früher viel Verfolgung erlitten; diesmal fanden wir sehr freundliche Aufnahme und hörten kein einziges Schimpfwort, so daß sich selbst Frau Liu verwunderte. — Müde und hungrig kehrten wir gegen Abend in unser schwimmendes Heim zurück, wo der Bootsmann schon lange den Reis fertig gekocht hatte und auf uns wartete.

In der Nacht änderte sich plötzlich das Wetter. Der strömende Regen machte die Fußwege zwischen den Reisfeldern fast ungangbar. Dennoch machten wir uns nach dem Frühstück auf den Weg zu Frau Liu. Den ganzen Tag kamen Leute und alle hörten das Evangelium; Kinder lernten Sprüche und ein Lied und Frau Liu wurde im Lesen und in der Lehre unterrichtet. Die zwei folgenden Tage wurden mit Besuchen in den verschiedenen Dörfern ausgefüllt und Samstag segelten wir wieder der Heimat zu mit dankerfülltem Herzen für die Güte des Herrn, die wir Schritt für Schritt haben erfahren dürfen.

So Gott will und er mir auch die nötige Körperkraft gibt, werde ich im September wieder nach Uang-Kua-Kang gehen und Frau Liu zur Einweihung unserer Kapelle mitnehmen. Auch andere Frauen haben versprochen zu kommen.

Darf ich Sie bitten, dieser Arbeit in der Tuan-tsi-Bucht und im Tu-ch'ang-Distrikt überhaupt, fürbittend zu gedenken. Der Same des Wortes Gottes ist dort schon reichlich gestreut worden und die Erntezeit dürfte gekommen sein. Auch hier fehlt es an Arbeitern sowohl aus den Chinesen als Ausländern. Ist noch niemand auf Chrischona, der bereit ist, in China des Herrn Bote zu sein? Und die, die selbst nicht kommen können, wollen sie nicht treu mitbeten, daß der Herr Arbeiter in seine Ernte sende, besonders Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Chinesen?

Mit vielen Grüßen

Ihre dankbar ergebene

Hermine Lehmann.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | November 1910. | Nr. 11.

Vom Erleben Gottes.

(Luk. 17, 11—19.)

Es hängt wohl mit der Sucht des Menschengeschlechtes, immer etwas Neues zu hören und zu sagen, zusammen, daß die Bezeichnung „Erleben Gottes" gegenwärtig viel im Gebrauch ist. Gemeint ist damit wohl nichts anderes, als daß ein Mensch es an sich erfährt, der Gott, an den ich glaube oder glauben möchte, lebt wirklich, er ist gegenwärtig, er kann sich fühlbar genug offenbaren, auch ungesehen. Man darf sagen, daß jeder Mensch, der sich von Herzen bekehrt, einer ist, der Gott erlebt hat. Der hat aber dann nicht nur den Vater, sondern auch den Sohn. Erst wer in seinem Erleben so weit gekommen ist, hat Nutzen davon für die Ewigkeit, dessen Seele ist genesen. Es muß also vom Erleben Gottes, dessen sich manche rühmen, zum Erleben Christi kommen; denn er allein und nur er ist der einzige Weg zum Vater, wie er auch majestätisch groß und alle andere Möglichkeit ausschließend sagt: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" Wer in seinen kurzen und ach so flüchtigen Erdentagen Gott nicht gesucht und ihn erlebt hat, den Vater und den Sohn, der hat umsonst gelebt, er hat seine Tage zugebracht, wie ein Geschwätz. — Wie steht es mit Dir? Bist Du noch ein Gottsucher, oder hast Du schon gefunden den, welchen Deine Seele liebt?! Wenn ja, so opfere Gott Dank; wenn nein, so laß Dir die Geschichte der zehn Aussätzigen, die suchten und fanden, einen Wegweiser sein.

Es sind verschiedene Dinge, welche die armen Menschen unseres Evangeliums zum Erleben des Gottessohnes brachten. Der erste und nächste Beweggrund ihres Gottsuchens war:

1. Die Not.

„Als Jesus in einen Flecken ging, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne." „Zehn Aussätzige", welch eine Unsumme von Leid liegt doch in diesen zwei Wörtlein verborgen. Welch ein Erschrecken und Entsetzen, als die zehn, der eine früher, der andere später, die ersten Zeichen der entsetzlichen Krankheit an ihrem Leibe bemerkten. Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, trugen sie wohl eine Zeitlang ihr Leid allein, suchten ihr Elend vor den Augen der Mitmenschen zu verbergen, so lange es irgend anging. Sie gaben

sich vielleicht den Anschein der Fröhlichkeit, waren wohl in Gesellschaft die Lustigsten, und doch nagte der Tod in seiner gräulichsten Gestalt an ihnen, und in stillen Stunden raunte ihnen eine Stimme zu: „Du bist ein Kind des Todes!“ Und dann kam der Tag, da das Aussatzmal sich nicht länger verbergen ließ, und damit rückte alles von ihnen ab, floh sie und trieb sie mit ihrem Leid ins Elend; denn Not und Leid will die Mitwelt nicht, sondern Lust und Vergnügen. Die armen unheilbaren Kranken wurden einsam; aus dem Ort getrieben, waren sie bald vergessen; die Gesunden verstanden ihre Not nicht und wollten sie nicht verstehen. So war für sie bei Menschen wenig Teilnahme, wenig Verständnis und vor allem gar keine Hilfe. Aber gerade diese hoffnungslose Lage, dies Alleinsein war für sie der Weg zum Erleben Gottes. Denn er, der Vater seiner Menschenkinder, fügte es, daß sie, als seine Stunde geschlagen hatte, auf einen Platz kamen, da Jesus vorüberging; sie kamen in seine Nähe. In diesem Flecken wohnten manche Menschen; aber nur die zehn durch die Not vereinsamten, für die Begegnung vorbereiteten, erlebten ihn.

Wie weit hat Dich die Not schon gebracht, die innere oder die äußere, die leibliche oder die seelische? Warst Du schon in dem Flecken, wo Dir Jesus ganz nahe trat, oder stehst Du noch von ferne und trägst Deine Last allein? Sollte das der Fall sein, so tue den Schritt, den die Aussätzigen taten, und bringe sie dem, der unsere Lasten auf sich genommen hat, bringe ihm dar:

2. Vertrauen und Gebet,

und sprich wie die Zehn: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“

Bei wievielen Menschen hatten wohl die Armen in ihrer verzweifelten Lage schon Hilfe gesucht, bei wievielen Meistern in Israel hoffend an die Tür geklopft, wieviel Enttäuschung hatten sie erfahren, wieviel Achselzucken mit ansehen müssen, bis sie endlich erkannten: „Menschenhilfe ist kein nütze!“ Wieviel Vereinsamung, wieviel Enttäuschung ist doch oft nötig, bis ein Mensch auf den Fleck kommt, da er den nicht mehr vorübergehen läßt, der mit ernstem Liebesblick auf die Fernstehenden schaut, damit sie endlich zu ihm ihre Zuflucht nehmen und sprechen und schreien lernen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich meiner!“ Ach, was ist es für ein herrliches Ding, wenn ein stolzes Menschenkind so zu seinem Meister gekommen ist, einen Meister gefunden hat, nicht mehr meisterlos ist, nicht mehr steuerlos, wie ein von wilden Stürmen auf brüllendem Meer umhergeworfenes Wrack. „Denn keiner wird zu schanden, der seiner harret!“ Das gilt auch heute noch, und auch indem Du dieses liesest, ruft Dir Dein Heiland, der Dir begegnen möchte, zu: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ — Vertrauen und Gebet kann nicht unbelohnt bleiben; darum heißt es in unserer Geschichte weiter: „Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: ‚Gehet hin, zeiget euch den Priestern‘. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.“ Wenn Dich die Not zum Gottsucher gemacht hat, wenn Du zu Ver-

trauen und Bitten Dich durchgerungen hast, dann muß auch auf dem Wege zum Erleben Gottes noch dazu kommen:

3. Der Gehorsam;

denn: „Da sie hingingen, wurden sie rein."

Es war für die Zehn nicht gerade leicht, gehorsam zu sein. Ihr Gebet hatte ja scheinbar gar keinen Erfolg gehabt; so krank und elend, als sie gewesen waren, sollten sie wieder von dem Angesichte Jesu gehen, und sie hatten doch so inbrünstig gefleht! Wie leicht konnte da der lähmende Zweifel kommen und alle weiteren Schritte verhindern. Nach Beten und Flehen weiter gehen nur auf sein Wort, dazu gehörte ein fester Entschluß, ein starker Wille. Wären sie wohl rein geworden, wenn sie sich nicht zu den Priestern aufgemacht hätten? Schwerlich! Da sie gehorsam auf sein Wort hingingen, wurden sie rein; da hatten sie dann, ohne ihn zu sehen, ein Erleben des Gottessohnes; sie machten fern von ihm die Erfahrung: Er lebt! Und keiner wird zu schanden, der seiner harret. — Auch heute gehts nicht anders zum Erleben Gottes, als auf dem Wege des Gehorsams. Darum spricht Jesus: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei," Joh. 7, 17. Dabei gibts dann aber auch allerlei zu lernen, besonders sehr oft die Tatsache, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind und seine Wege nicht unsere Wege. Zu einem sagt er auf der Stelle der ersten Begegnung: „Stehe auf und wandle!" Der andere muß einen langen, ihm unverständlichen Weg machen; für ihn heißt es: „Zeige Dich dem Arzt!" Und wie mancher hat auch auf diesem Umwege, wie er meinte, schon ein Erleben Gottes gehabt!

So waren denn die Zehn rein geworden, hatten an ihrem Leibe Gott erlebt; aber mit Betrübnis hören wir, daß neun unter ihnen von diesem einen Erleben genug hatten; nur einer hatte ein tieferes Bedürfnis nach mehr und tieferem Erleben Jesu. Es ist nicht genug, einmal in großer Freude gejubelt zu haben: „Er lebt!" Erfahrungen verblassen, anderes Erdenleid stellt sich ein, und bald ist man wieder der alte. Darum klagt auch Jesus schmerzlich: „Wo sind aber die neun?!" Nur einer der Geheilten hat ein öfteres und viel seligeres Erleben Jesu gehabt, und dazu verhalf ihm

4. Die Dankbarkeit.

„Er kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm."

Es hat manch einer in der Tiefe der Not zu Gott gerufen; aber er kehrte nicht um, sagen wir getrost, er bekehrte sich nicht, und so ging er viel größeren Segens verlustig. Seinen oberflächlichen Sinn befriedigte eine mehr äußerliche Hilfe; aber das selige Wort: „Stehe auf, gehe hin als ein neuer nach Leib und Seele gereinigter und geheiligter Mensch," das Wort hörte er nicht. „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil!" Nicht anders soll es bei einem Erlösten sein, als daß er jeden Tag aufs neue seinen Heiland erlebt und jeden Tag das Wort hört:

„Dein Glaube hat Dir geholfen, stehe auf mit Kraft und gehe hin fröhlich Deine Straße, von einem Erleben zum andern!"

Der fromme Gottesmann und tiefe Denker Pascal sagt einmal: „Es gibt nur zwei Arten vernünftiger Menschen: diejenigen, welche Gott von ganzem Herzen dienen, weil sie ihn kennen, und diejenigen, welche ihn von ganzem Herzen suchen, weil sie ihn noch nicht erkannt haben."

Bist Du so ein vernünftiger Mensch?!

Hanke.

Der Geist ist's, der lebendig macht!

Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die Ich zu Euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Joh. 6, 63, 64.

Teure Geschwister, geliebte Brüder!

Es bewegt mich zu besonderem Dank gegen den Herrn, daß ich Euch heute hier von dem Berge diesen Gruß mit diesem Wort senden darf. Das, was uns stärkt und trägt, was uns allzeit Sieg gibt in Christus, was uns lebendig macht und lebendig erhält, was unser Wort und Zeugnis für Ihn fruchtbringend und lebendig in den Seelen macht, das ist die lebendige und lebendigmachende Kraft Seines Geistes. Gott sei Dank, daß wir das wissen, noch mehr, daß wir das täglich und stündlich erfahren dürfen, von der Kraft des allmächtigen Gottes getragen zu sein!

Die Welt ist tot ohne den Geist von Gott; wir haben kein Leben ohne den Geist von oben; unser Wirken und Zeugen, unser Wort selbst ist tot ohne den heiligen Geist. Diese fundamentale Wahrheit sollte von Christen nie vergessen werden und wird doch von uns so oft und viel verkannt. Wenn es uns erst voll zum Bewußtsein gekommen, was wir sind ohne heiligen Geist, ohne Fülle des Geistes, und was wir sind in Ihm, dann werden wir nicht ruhen, bis wir völlig leben im Geist und der Geist in uns.

Ein neues Leben bringt Gottes Geist der toten Welt. Allbelebend und allgestaltend schwebt bei der Schöpfung der Geist über den Wassern. So auch beim Werk der Neuschöpfung. Die Aussaat des Wortes und Werkes Jesu, auch die Saat von Golgatha ist erst zum Aufsprossen gekommen durch die wunderbare Geistesausgießung. Wie Pfingsten die eigentliche Geburtsstunde für die Gemeinde Jesu ist, so kann es kein persönliches Christentum geben, niemand Jesus im Glauben seinen Herrn heißen ohne heiligen Geist. Der Geist allein ist's, der lebendig macht.

So lange ein Mensch oder Christ den hl. Geist nicht hat, hat er auch kein wahres geistliches Leben, sondern ist noch tot im Fleisches- und Sündenleben. Ein lebendiges Glied des Leibes Jesu wird man nur durch den Geist Christi, indem man Ein Geist mit Ihm ist; wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, der ist noch Fleisch. Das Fleisch aber ist kein nütze, auch das christliche Fleisch nicht. Fleischliches Leben steht dem geistlichen entgegen; es ist das Leben des natürlichen, unerneuerten, unwiedergeborenen Menschen; alles, was im Mensch sich selber lebt, alles, was aus dem eigenen Ich stammt. Ein Christentum ohne Geist ist tot bei noch so schöner, frommer Form. Auch alles Wirken für Jesus, das nicht vom Geist gewirkt ist, bleibt Fleisch; auch die schönste hinweisende Predigt ohne heil. Geist ist Fleisch. Alles Fleisch aber ist Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Alles sind verlorene Worte, verklingender Hall, die ohne heiligen Geist geredet sind.

Der Geist allein ist Leben, der Geist allein schafft Leben; Leben zeugen kann nur, wer lebt im Geist. Nur das Leben

selber, nicht eine Form von Leben kann uns lebendig machen und erhalten. Was ist die Wassermühle ohne Wasser, die Windmühle ohne Wind, was ein Ofen, ob voller Kohlen, ohne Feuer? Man kann bei einer Orgel alle Register ziehen und die Tasten bewegen, so viel man will; es kommt kein Ton hervor, so lang kein Wind durch die Pfeifen weht. Wir mögen im Christentum bei uns und anderen uns noch so mühen; ohne heiligen Geist ist unser Christsein tot, unser Zeugnis stumm, unser Wirken fruchtlos.

Jesus sagt den Jüngern: Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Dennoch blieb damals die Wirkung auf die Jünger aus; dennoch waren ihnen die Worte: „Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und Ich in ihm" eine harte Rede, die sie nicht ertragen mochten. Ja, das ganze liebe Gotteswort alten und neuen Testaments, von Gott eingegeben und zum Leben uns gegeben, ist und bleibt doch so lange uns ein verschlossenes und versiegeltes Wort, bis derselbe Geist, der es gegeben, das Wort für uns und uns fürs Wort lebendig macht, es uns aufschließt und offenbart. Das sehen wir auch bei den Jüngern. Erst im Licht des Herrn und Seines Geistes war ihnen der Blick ins große Ganze wie ins einzelne der Gottesoffenbarung im Wort eröffnet, daß sie jetzt mit neuen Zungen die Großtaten Gottes im Sühnetod wie im Ostersieg Jesu der Welt bezeugen konnten. Unter der Wirkung des Geistes Gottes allein tut sich die Gotteskraft des Evangeliums zum Heil der Seelen kund, indem es Leben, ewiges Leben schafft im Glauben an den Sohn Gottes.

Was wir brauchen, das ist Leben; was die Welt braucht, ist Leben; was unser Zeugen und Wirken für den Herrn nötig hat, ist Geist und Leben. Der Geist aber allein ist's, der lebendig macht und lebendig erhält. So ist uns zum persönlichen Christsein, wie für unseren Zeugenberuf nichts nötiger als der heil. Geist. Es muß uns tägliches und stündliches Anliegen sein, alles im heil. Geist zu leben und zu tun; immer völliger die Kraft aus der Höhe zu empfangen. Rechte Pfingstleute wollen wir sein, die in der rechten Pfingstbewegung stehen, von dem Geistesstrom getragen, der, über die Kirche Christi ausgegossen, nie aufgehört hat, zu strömen und Leben dahin zu tragen, wohin seine Ströme kommen. Wir wollen uns die Freude am heiligen Geist, an Seinem Walten und Wirken unter uns nicht trüben und verkümmern lassen durch den Mißverstand und den Mißbrauch, der mit dem Werk und den Gaben des heiligen Geistes getrieben wird. Um so ernster wollen wir bitten:

O heilger Geist bereite
Ein Pfingsten nah und fern;
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem Herrn!

Ed. Lamerdin.

Geh nach Golgatha!

Suchst du Ruh' und Friede für dein Herz,
Dürstest du nach vollem, ew'gem Heil,
Willst du Balsam für der Sünde Schmerz,
Brauchst du Deckung vor des Feindes Pfeil;
Geh nach Golgatha!
Da wird alles, alles Dir zuteil.

Wandelst einsam Du auf dunklem Weg,
Wird im Kampfe Deine Seele matt:
Sieh, es liegt vor Dir ein lichter Steg,
Der Dich führt zur sichern Ruhestatt.
Geh nach Golgatha!
Schaue dort, wie lieb Dich Jesus hat!

Seine Arme breitet aus Er weit.
Wer nur kommt, den nimmt Er zu sich ein.
Gib Dich Ihm für Zeit und Ewigkeit,
Nimm Ihn Dir, Er wird Dein alles sein.
Geh nach Golgatha!
Sprich: Herr, ich bin Dein und Du bist mein!

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. Okt. 1910.

Anstatt der üblichen Nachrichten dürfen wir heute einen Brief unseres neuen Lehrers, Herrn Zantop, und einen Reisebrief des Inspektors bringen. Herr Pfarrer Lamerdin spricht an anderer Stelle zu unserm Leserkreis.

* * *

Allen teuren Brüdern und Freunden sende ich einen herzlichen Gruß. Dabei möchte ich etwas erzählen von der Gnade Gottes in meinem Leben.

Im September 1886 durfte ich mit einer Anzahl Brüder den Chrischonaberg besteigen, um daselbst vier Jahre viel Gutes zu empfangen. Nach einem Jahr Studium folgten zwei Jahre Militärzeit, die meinen Charakter stählten. Schnell vergingen die übrigen drei Jahre, und im Sommer 1892 gings den Berg hinunter in den Kampf. Lich in Hessen war mein Ziel. Drei Jahre diente ich dort mit Bruder Härdle (jetzt in Heinebach) dem dortigen Geschwisterkreis. Die Arbeit nahm einen gesegneten Fortgang. Bald kam uns Bruder Herrmann zur Hilfe. Das Feld dehnte sich beständig aus. Eine Teilung desselben wurde nötig. Bruder Härdle blieb in Lich, Bruder Herrmann wurde nach Bellnhausen und ich nach Nieder-Weisel versetzt. Hier war ich weitere drei Jahre, dann kam die Bestimmung für Bad Wildungen (Waldeck). Etwas über vier Jahre diente ich dort mit dem Wort des Lebens. Da erging der Ruf an mich, in die wachsende Arbeit der Deutschen China-Allianz-Mission, deren Sitz in Barmen ist, einzutreten. Die Umstände waren so, daß es klar war: das kommt vom Herrn. So siedelte ich über nach Barmen mit meiner Frau und meinen zwei Knaben, die mir der Herr in Bad Wildungen geschenkt hatte. Wie nötig meine Kraft dort war, zeigte sich bald darin, daß mein Mitarbeiter, Bruder Polnick, in die gesegnete Schule schwerer Leiden durch einen Unfall auf der Eisenbahn genommen wurde. Ich bekam auch etwas davon, indem der Herr mir ganz plötzlich meine liebe Frau nahm.

Über sieben Jahre diente ich in Barmen mit den teuren Brüdern dort dem Werke. Ein Besuch der Missionsgeschwister in China brachte mir großen Gewinn für den Dienst des Herrn. Im Juli 1909 führte uns der Herr eine geschätzte Kraft zu in Herrn Karl Engler, bis dahin Lehrer und Hausvater der Rettungsanstalt „Friedrichshöhe", Tüllingen b. Lörrach (Baden). Das war eine wunderbare Führung vom Herrn. Schnell und gut lebte Herr Engler sich in die Arbeit ein. Da erging an mich der Ruf des geschätzten Mutterhauses St. Chrischona, auf den Berg zurückzukehren, um am Unterricht mitzuhelfen. War ich in Barmen nicht überflüssig, so war mein Bleiben doch nicht unbedingt notwendig. Ich erkannte den Ruf als vom Herrn kommend und nahm ihn dankbar an. So verließ ich Barmen mit viel Dank gegen den treuen Herrn und die dortigen lieben Geschwister, mit denen und durch die ich viel Gnade vom Herrn erfahren hatte. Mit einer neuen treuen Gehilfin, die mir der Herr vor einem Jahre in Fräulein Forrler, Lehrerin in Neviges (Rheinland), gegeben hatte, und meinen beiden Knaben gelangte ich Ende August d. J. glücklich hier oben an. Als „Pilger" fanden wir in der „Pilgerhütte" bei den teuren Hauseltern, Herrn und Frau Braun, ein freundliches Heim und ein herzliches Willkommen.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, mit welchem Interesse die Brüder in der Arbeit und die treuen Freunde des Werkes auf die Lehrkräfte der Anstalt achten. Nun habe ich die Freundlichkeit des Herrn, auch dazu zu gehören. Darf ich Euch, liebe Brüder, und Sie, teure Freunde, bitten, mit den übrigen Lehrern mich in Ihre treue Fürbitte einzuschließen, damit unser gemeinsamer Dienst an den Brüdern mit viel Gnade gekrönt werde zur Verherrlichung Gottes, unseres Heilandes.

Euer

Ed. Zantop.

Gruß aus Slavonien.

Unser teurer Inspektor Rappard hatte den Brüdern in Slavonien den Besuch ihrer Konferenz im Oktober 1910 zugesagt mit der Bemerkung: „So Gott will und ich lebe". Als ihn sein Meister im September 1909 heimgerufen hatte, kamen die Brüder mit der Bitte, ich möchte als sein Nachfolger das Versprechen einlösen. Da ich die Verhältnisse des Landes nur aus den Briefen und Berichten der Brüder kannte, schien es mir nötig, der Einladung zu folgen, falls das Komitee nicht von vornherein die Weiterarbeit in diesem Lande ablehne. Meine diesbezügliche Anfrage wurde dahin beantwortet, ich sollte der Einladung folgen und erkunden, ob und inwiefern der Herr uns auch ferner eine Aufgabe in Slavonien zuteile.

So trat ich Donnerstag, den 29. September, die Reise an und fuhr über München nach Wien, wo ich am 30. September in der Frühe ankam und mich einen Tag aufhielt. Ich besuchte die Bibelgesellschaft und freute mich an dem Bericht, den ich über die Tätigkeit dieser Anstalt erhielt. Wichtig war mir auch, hier einen Einblick in die besondern Schwierigkeiten, die in Österreich-Ungarn der Ausbreitung des Evangeliums entgegentreten, zu bekommen. Leider traf ich Herrn Oberkirchenrat Dr. Witz, mit dem ich gern über unsere Arbeit gesprochen hätte, nicht an; er war zu längerem Urlaub abwesend. Am Samstag fuhr ich in Begleitung des lieben Herrn Pfarrer Monsky von Krems, der mit mir zu der Konferenz reiste, weiter. Ich war sehr dankbar für diese Begegnung, nicht nur um der an sich kostbaren brüderlichen Gemeinschaft willen, sondern auch, weil mir Gelegenheit geboten war, genaue Erkundigungen über die kirchlichen Verhältnisse des Landes einzuziehen. Manches war mir wohl bekannt, aber das Gesamtbild, das ich besaß, war doch sehr lückenhaft. In Österreich-Ungarn muß die Arbeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege genau in den von der Regierung vorgezeichneten Bahnen sich bewegen.

In Budapest kamen wir um die Mittagszeit an und hatten die Freude, Herrn und Frau Pfarrer Biberauer am Bahnhof zu begrüßen. Gern wären wir mit ihnen in die Stadt gefahren, aber leider war die Zeit zu kurz. Auch hätte ich unserem lieben Bruder Lichtenberger, der dem Depot der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft vorsteht, gern einen Besuch gemacht, wenn die Zeit dafür gereicht hätte.

Wir kamen Abends spät in India an, wo wir übernachten mußten. Zu meiner großen Freude kam in Szabadka ganz unerwartet Br. Konir zu uns, der ebenfalls zur Konferenz nach Banovce reiste. Am nächsten Morgen kamen wir um 10 Uhr in Banovce an, gerade recht zum Gottesdienst, den Herr Pfarrer Modersohn von Blankenburg hielt. Ich war überrascht von dem guten Besuch. Die Leute fanden kaum Platz im Gemeinschaftssaal.

Die Nachmittagsversammlung wurde im großen, luftigen Hof abgehalten. Das Wetter war prachtvoll. Eine große Schar

Zuhörer hatte sich zusammengefunden. Am Hoftor standen auch serbische Bewohner des Dorfes, Männer und Frauen in ihren bunten Trachten. Mit sichtlicher Aufmerksamkeit lauschte die große Versammlung den Ansprachen. Mein Herz füllte sich mit Dank gegen den Herrn, der hier in weiter Ferne sein Volk hat.

Da diese Konferenz zugleich das fünfzigjährige Jubiläum der Niederlassung der Deutschen in Banovce bildete, gab Herr A. Kettenbach, mit dem wir längst in herzlicher Liebe verbunden sind, einen Rückblick auf die fünfzig Jahre, was so interessant war, daß ich glaube, auch die Leser des Glaubensboten werden gern etwas davon hören: Herr Kettenbach las 5. Mose 32, 7 und sagte: „Die alten Väter, die vor fünfzig Jahren hier einwanderten, sind gestorben. Wir wollen aber ihrer und der Wege, die Gott sie geführt hat, gedenken. Sie hatten sich hier angesiedelt, weil sie hofften, billiges Land zu bekommen. Am 29. September 1860 waren sie angekommen. Banovce war damals das elendeste Nest, das man sich denken kann. Die Leute wohnten in kleinen Lehmhütten mit kaum einem Fensterchen. Da für den Rauch kein besonderer Ausgang angebracht war, mußte derselbe sich den Ausweg selbst suchen und man kann sich denken, wie die Hütten aussahen. Da sollten wir nun leben? Die fünf deutschen Familien hatten einen schweren Stand, und der nun bald anbrechende Winter brachte harte Zeiten. Besonders empfanden sie auch den Mangel jeglichen Gottesdienstes. Es gab nur eine serbische Kirche, die sie natürlich nicht besuchen konnten. Auch die Schule fehlte. Dieser Mangel ging den Leuten besonders zu Weihnachten ans Herz. (Die Serben feiern Weihnachten nicht zu gleicher Zeit mit den Deutschen.) Da fragten die Eingewanderten den serbischen Pfarrer, ob er ihnen nicht einen Gottesdienst halten wolle. Der antwortete: „Ihr Schwaben wollt ja so viel gescheiter sein als wir, warum haltet ihr nicht selbst einen Gottesdienst; ihr könnt die Kirche dazu haben." Die Leute griffen zu und hielten einen Gottesdienst. Sie sangen Weihnachtslieder und der junge, damals 16jährige Andreas Kettenbach las die Weihnachtsgeschichte, ein Gebet und eine Predigt. Der serbische Küster, der dem Gottesdienst beigewohnt hatte, war ganz begeistert und erzählte seinem Pfarrer davon. Der kam am nächsten Tag zum Vater Kettenbach und verlangte eine Wiederholung des Gottesdienstes; denn sein Küster hatte ihm gesagt: „Der Bub kann mehr als du."

In diesem ersten Winter hat sich das Heimweh mit Macht auf die Ansiedler geworfen, und es wurde auch im Frühjahr nicht besser. Sie hatten wohl gleich nach ihrer Ankunft die Felder bestellt; aber es war doch schon zu spät und so war die Saat nicht aufgegangen. In großer Niedergeschlagenheit seufzte der Vater: „Jetzt weiß ich, warum die Leute hier so arm sind, es wächst nichts." Als die Leute Kartoffeln pflanzten, fragte ein vorübergehender Serbe: „Was machst du da?" Auf die Antwort: „Wir pflanzen Kartoffeln", bekreuzte er sich und sagte: „Bring's deinen Kindern; hier wächst nichts." So sehr war das Feld vernachlässigt. Gewiß, das Land war billig, aber es schien, als wollte es seinen Ertrag nicht geben. Es ging nicht wie in Ägypten, wo nach sieben guten Jahren sieben magere kamen, sondern bei uns kamen die mageren zuerst und dann erst noch die schlechten. Es wurde mit Fleiß gearbeitet, aber der Segen Gottes fehlte. Man hatte weder Schule noch Gottesdienst. Man suchte zwar Lehrer, allein da man nur wenig zahlen konnte, waren die Lehrer auch darnach. Es fand sich ein armer Mann, der singen und lesen konnte. Aber er konnte nicht rechnen. Mein Vater be-

auftragte mich, den Lehrer in dieses Geheimnis einzuführen. Geistliches Leben fehlte ganz. Wo aber ein Mensch von Gott fern ist, da befindet er sich auf schiefer Bahn. Man saß viel im Wirtshaus. Erst im Jahre 1874 kam Besserung. Und dann hat Gott es so gefügt, daß Bruder Keller von St. Chrischona 1877 hierherkam. Das war der Anfang zu einem neuen Leben. Z. B. waren einige Musikanten da, die im Wirtshaus aufspielen mußten. Etliche von ihnen wurden bekehrt, und nun gab's keine Musikanten mehr. Hingegen sind jetzt 10—12 Harmoniums im Dorf, und es werden viele geistliche Lieder gespielt und gesungen.

Noch nach einer andern Seite trat eine sichtliche Besserung ein Es wurde nämlich unheimlich viel gestohlen. Beim Pflügen durfte man nichts liegen lassen, sonst war es fort bis man vom andern Ende wieder kam. Einmal kamen uns drei Pferde weg, die wir nie wieder gesehen haben. Wenn wir Hafer pflanzten, wurde er uns einfach abgeweidet. Das ist nun anders geworden.

Wir haben die große Erfahrung gemacht, daß wenn man sich an den Herrn wendet, er zu uns kommt, denn er sucht uns. Das Evangelium hat seine heilbringende Kraft nicht nur an den Herzen der Menschen bewiesen, sondern hat auch die ganze Gegend umgestaltet. Daß wir heute in so geordneten Verhältnissen wohnen und daß unsere Felder so gut stehen, verdanken wir dem wohltuenden Einfluß des Wortes Gottes.

Wie das Werk des Herrn unter uns vor sich gegangen ist, wird nun Bruder Keller selbst erzählen."

Bruder Keller führte aus: „Im Jahre 1876 wurde ich hieher gesandt. Die Leute fragten mich: Was wollen Sie ier? Sind Sie evangelisch oder reformiert? Was sollte ich sagen? Ich war nicht gekommen, für diese oder jene Kirche zu werben, ich wollte vielmehr für den Herrn Seelen gewinnen. Mein erster Text war 1. Kor. 3, 1 ff. Von diesem Wort ging ich aus und suchte den Leuten klar zu machen, daß es in erster Linie auf die rechte Stellung zu Gott im Glauben ankomme.

Die Leute sandten eine Bittschrift nach St. Chrischona mit 79 Unterschriften und baten, daß ich bei ihnen bleiben dürfe. Da aber Briefe unterschlagen wurden, kam die zusagende Antwort erst im Jahre 1877. Es ist mir bald klar geworden, daß bei dem innern Stand der Leute eine sonntägliche Predigt nicht genüge, darum richtete ich Bibelstunden ein in den Häusern, zwei bis drei Mal in der Woche. Da hieß es: „Sie bilden Sektierer aus, das brauchen wir nicht." So legte ich die Versammlungen ins Schulhaus, das war einfacher und zweckdienlicher. Die Leute kamen auch in größerer Anzahl. Es bildete sich ein Männerverein. Nach meiner Verheiratung kam auch eine Frauenstunde zustande.

In jener Zeit bewegte mich oft der Gedanke, ob wir nicht eine Gebetstunde einrichten sollten, ich wollte aber die Zeit abwarten. Da kam ein Bruder zu mir und sagte, er habe das Bedürfnis nach gemeinsamem Gebet. Es fanden sich noch einige andere dazu ein, und so entstand die Gebetstunde, die wir jetzt noch haben.

Bis zum Jahre 1886 waren beide Konfessionen zusammen. Es konnte jeder bei seinem Bekenntnis bleiben, wir haben uns aber ungehindert gemeinsam aus Gottes Wort erbaut. Die Leute waren ja auch arm und aus diesem Grunde genötigt, zusammenzugehen.

Im Jahre 1886 wurde die Gemeinde durch den reformierten Bischof getrennt. Die gemeinsame Schule ist aber bis heute erhalten worden. Eine Gemeinde muß eine solche Pflanzstätte haben. Wenn jemand den Wert einer Menschenseele kennen gelernt hat, freut er sich,

in diesem Gottesgarten arbeiten zu dürfen.

Dem Herrn, der uns bis hierher geleitet hat, sei Dank. Ihm vertrauen wir die Arbeit auch für die Zukunft an. Dem Herrn Jesu, der für uns geblutet hat, sollen die Seelen zufallen. Für ihn soll alles sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Hartnack, Kaiserslautern; **Gies**, Schlawe; **Berger**, Metz; **Sames**, Takusang; **Bläsner**, Changshu; **Jung**, Zürich; **Engel**, Neurode; **Siefer**, Colmar; **Rappe**, Leipzig; **Kölbach**, Peilau; **Müller**, Meilen; **Keppler**, Elbing; **Hummel**, Cannstadt; **Dallmeyer**, Leipzig; **Peters**, z. Z. Cassel; **Schinkel**, Heiligenbeil; **Vetter**, Geisweid; **Domay**, Kuling; **Rohr**, London; **Lichtenberger**, Budapest; **Warm**, Sorau; **Böttler**, Cassel; **Fröse**, Thorn; **Metzger**, Pforzheim; **Miederer**, Linkiang; **Herrmann**, Graudenz; **Zdunek**, Berlin; **Rienth**, Cottbus; **Jung**, Saarbrücken, und 48 Quartalberichte und Briefe der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

† J. Peter Seibert.

Am 30. August waren auf dem Friedhof in Remismühle-Zell, Kt. Zürich, eine ganze Anzahl unsrer schweizerischen Evangelisten versammelt, um die Hülle des lieben, heimgegangenen Bruders Seibert zu seiner letzten Ruhestätte zu bringen. Nach langem Leiden war er ohne Kampf am Morgen des 27. August eingegangen zu seines Herrn Freude. Aus seiner irdischen Wallfahrt, die 63 Jahre gewährt hat, wollen wir folgende Züge hier wiedergeben.

Jakob Peter Seibert wurde am 4. Aug. in Kaiserslautern, Rheinpfalz, geboren. Seine Kindheit verlief ruhig und nach beendetem Schulunterricht trat er mit 14 Jahren in die Lehre bei seinem Vater, einem ehrbaren Schmiedemeister, ein. In jener Zeit fühlte er stark den Zug nach Göttlichem, obwohl er in dieser Beziehung ganz allein stand. Er vertiefte sich in christliche Lektüre, und „Arndt's wahres Christentum" tat ihm besonders wohl. Am liebsten aber forschte er im Buch der Bücher. Da offenbarte sich ihm der Herr. Im 15. Lebensjahr fand er den Heiland seiner Seele und also vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, ist er nie mehr vom schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt, abgewichen. Er blieb treu, auch als er um seiner Zurückgezogenheit und Frömmigkeit willen in der Werkstatt viel zu leiden hatte. Da ihm aber jegliche menschliche Anleitung in religiöser Beziehung fehlte, kam er, wie so mancher junge Streiter Jesu Christi, eine Zeitlang unter die Knechtschaft des Gesetzes, sodaß er u. a über Gebühr fastete, um Gott zu gefallen.

Nach beendeter Lehrzeit überließ ihm sein Vater immer mehr die Führung des Geschäftes. Die ihm gewordene Freiheit benützte Peter, um seinen Mitmenschen etwas von dem zu sagen, was sein Herz erfüllte. Seine vom heiligen Geist geleiteten Reden, verbunden mit einem unsträflichen Wandel, dienten manchen Bekannten zur Bekehrung zu Gott, ja er hatte sogar die selige Freude, auch seine Eltern mit ihm den Weg des Lebens betreten zu sehen.

Um sich weiter auszubilden, trat Seibert später als Werkführer in eine Maschinenfabrik in Mannheim ein. In jener Stadt fand er auch die nötige Vertiefung in Gottes Wort. Der alte Bruder Wißwässer wurde sein geistlicher Führer und Berater. Das war eine Segenszeit, für welche er bis an sein Ende dankbar blieb, und deshalb, als er später Evangelist geworden war, fast jährlich der an ihn ergehenden Einladung folgte und in Mannheim mit dem Wort des Lebens diente.

Mehr und mehr fühlte der junge Werkführer den Drang, sich völlig in den Dienst seines Heilandes zu stellen.

Deshalb meldete er sich im Jahr 1869 als Zögling nach St. Chrischona. Er wurde aufgenommen und trat mit Freuden in das Werk der Pilgermission ein, dem er bis zu seinem Heimgang zugehören sollte. Seine Studienzeit wurde unterbrochen durch den deutsch-französischen Krieg. Das Vaterland brauchte den starken Jüngling. Manche Gefahr und Krankheit hatte der Soldat durchzumachen, aber der Herr war mit ihm und ließ ihn auch im Kriegsdienst ein Friedensbote sein.

Im Jahr 1874 wurde Bruder Seibert zum Dienst des Herrn eingesegnet. Er fand sein erstes Arbeitsfeld im Kt. Aargau und wohnte in Kirchlerau. Dort lernte er auch seine spätere Gattin, Fräulein Wilhelmine Maurer kennen, die er 1876 heimführen konnte. Die glückliche Ehe wurde von Gott mit einem Sohn gesegnet, der jetzt mit der betrübten und auch leidenden Mutter um den Heimgegangenen trauert. — Von 1878 bis 87 wirkte Evangelist Seibert in Mattweil, Kt. Thurgau, in reichgesegneter Weise. Dann wurde er nach Reinach, Kt. Aargau versetzt. Er war nun ein erfahrener und geübter Diener Gottes und suchte mit Aufopferung seiner ganzen Kraft der großen Gemeinschaft ein treuer Seelsorger zu sein. Hier war es, daß die ersten Spuren eines Herzleidens sich bemerkbar machten. Nach sechzehnjähriger Tätigkeit wurde ihm der Evangelistenposten in Remismühle, Ct. Zürich anvertraut und dort wartete seiner eine besonders schwere Schule. Er mußte entsagen lernen, entsagen der geliebten, rastlosen Arbeit. Sein körperliches Leiden nahm zu. Vielfach wurde er in jener Zeit nicht recht verstanden und beurteilt, und er war nicht der Mann, viel von sich und seinen Schmerzen zu sprechen. Dem großen Hohepriester aber war alles bekannt und Er half durch. Zuletzt mußte aber unser treuer, willensstarker Bruder einsehen, daß seine Kraft gebrochen sei. Er richtete ein Schreiben an sein Komitee und bat um Entlassung aus seinem ihm so lieben Dienst. Die Antwort, die ihm zu teil wurde, findet ihr Echo in dem letzten Brief, den der teure Heimgegangene nach St. Chrischona schrieb:

Remismühle, 11. Juli 1910.

„Mit bewegtem Herzen und tiefem Dank gegen den Herrn habe ich von dem Beschluß des werten Komitees Kenntnis genommen. Mein Herz ist erfüllt von Dank gegen meinen allmächtigen Vater, dessen treue Führung ich auch in dieser Angelegenheit erkennen und preisen kann. Doch möchte ich auch den Komiteemitgliedern recht herzlich danken für die Anerkennung, die mir zu teil wurde. Was mein krankes Herz am meisten mit dankbarer Freude erfüllt, ist die Bewilligung eines zweijährigen Urlaubes. Ich versichre Sie, daß mir der Gedanke an völligen Rücktritt aus der Arbeit oft sehr schwere Stunden bereitet hat; denn wenn man seine ganze Kraft, sein ganzes Selbst für ein Werk hingegeben hat, so sind es nicht nur lose Fäden, mit denen man damit verbunden wird, nein es ist sein ganzes Fühlen und Leben damit aufs innigste verkettet. Wie so gerne würde ich nach zwei Jahren sprechen: „Hier bin ich wieder, sende mich!"

Doch der Herr hatte es anders beschlossen. Er spannte seinen treuen Diener aus, um ihm völlige, ewige Ruhe zu geben. Wir schauen ihm nach mit Dank gegen Gott für das, was er unter uns gewesen ist, und mit der Bitte, ihn mit Freuden ernten zu lassen, was er oft mit Tränen gesät hat.

Ich geh' getrost durch Wüstenei'n
Durch Dorngestrüpp und Felsgestein,
Durch's dunkle Tal den schmalen Steg,
Wenn ich nur weiß: es ist mein Weg.

Aus China.

Aus einem Brief von Bruder Sames.

Takufang, 26. August 1910.

Ich hatte auch Gelegenheit, einen Einblick in die Arbeit zu tun, welche hier unter den Bootsleuten geschieht. Tao-sien-seng, der chinesische Kolporteur, wollte eines Nachmittags auf den in großer Anzahl im See liegenden Booten Bücher verkaufen und bat mich, ihn zu begleiten, was ich auch mit Freuden tat. Mit einem großen Paket Evangelien und anderen Bibelteilen beladen machten wir uns auf den Weg. Die Bootsleute behandelten uns sehr verschieden. An manchen Booten wurden wir gar nicht aufgenommen, man winkte uns schon von weitem ab. „Wenn ihr Geld haben wollt, so wollen wir keine Bücher", sagten manche verächtlich. Obwohl ein Evangelium nicht ganz ½ Pfennig kostet, so hält es doch oft sehr schwer, bis sich ein Käufer findet. Ein alter Mann mit grauem Bart empfing uns mit den Worten: „Ich will keine Bücher, ich habe die Jesus-Lehre schon gegessen." Darauf ging er wieder an seinen Kochtopf, in welchem gerade der Reis brodelte. Ich rief ihm nach: „Alter Freund, sag' einmal, hast Du heute früh Reis gegessen?" Er antwortete mit Ja. „Aber warum kochst Du denn schon wieder Reis?" fragte ich ihn. „Ja, das ist zum Abendessen," gab er zur Antwort. Da hatte ich ihn gefangen. „Sieh," sagte ich zu ihm, „Du issest dreimal im Tag Reis, um Deinen Leib zu ernähren, und immer wieder verlangst Du nach Reis, aber Deine Seele lässest Du verhungern, die soll sich für alle Ewigkeit damit begnügen, wenn Du ihr einmal etwas von der Jesus-Lehre zu essen gegeben hast. Ist das gerecht gehandelt?" Darauf kaufte er zwei Evangelien und nachdem wir ihn noch ermahnt hatten, nun auch das darinnen enthaltene Lebensbrot zu essen, gingen wir weiter. Manche schienen schon lange auf uns gewartet zu haben und kauften mit Freuden die ihnen angebotenen Bücher.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr dankbarer

Heinrich Sames.

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Br. Daude in Killeen, Bell Co, Texas, teilt uns mit, daß es dem Herrn gefallen hat, seine Gattin, Frau Pastor Hermine Daude, geb. Kölliker, am 13. Sept. 1910, nach längerem Leiden aus dieser Zeit in die ewige Seligkeit zu nehmen. Mit ihm trauern acht Kinder um die teure Gattin und Mutter. „Das ist unser Trost", schreibt er, „und das darf ich ihr nachrühmen: Sie hat Glauben gehalten an unsren Heiland und Erlöser. So ist sie für uns nicht verloren, sondern nur vorangegangen. Darum soll auch in dem großen Schmerz ihre Freude meine Freude sein".

Adressen-Veränderung.

O. Rappe, Stadtmissionar, Demmeringstraße 20, I., Leipzig-Lindenau.
O. Froese, Evangelist, Strohbandstraße 1, II., Thorn, Westpreußen.
W. Gebert, Sekretär, Böttgerstraße 24, 2ter Eingang I., Berlin N 20.
Jakob Müller, Evangelist, am Kreutz 5, Alsfeld, Oberhessen.
Fr. Boettler, Artilleriestraße 1, Cassel.
Chr. Zysset, Evangelist, Vereinshaus, Uetendorf bei Thun, Kt. Bern.

Neue Adressen:

Bieber, Georg, Stadtmissionar, Roter Graben 5, Marburg (Hessen).
Gaugler, Wilhelm, Stadtmissionar, Schultze-Delitzsch Str. 42, Pforzheim.
Jung, Albert, Evang., Am Kreutz 5, Alsfeld (Ob.-Hessen).
Jung, August, Evang, Lessing-Str. 40, Saarbrücken III.
Keller, Adolf, Evang., Friedberg (Hessen).
Keppler, Gottlob, Evang., Sonnenstr. 6, Elbing (Westpr.).
Konir, Franz, Prediger, Vinkovce (Slavonien).
Kreutzkamp, Franz, Evang., Löberstr 14, Gießen (Hessen).
Kuhn, Ernst, Hausvater der Kinderrettungsanstalt, Miechowitz (Schles.).
Metzger, Adam, Sekretär, Zerrennerstraße 16, Pforzheim.
Müller, Paul, Evang., Vereinshaus, Meilen, Kt. Zürich.
Rauber, Friedrich, Reiseprediger, Mülheim i. B.
Schinkel, Richard, Evang., Vereinshaus, Heiligenbeil (Ostpr.).
Schmid, Hermann, Gartenstraße 19, Beuthen Ober-Schlesien.
Strack, Julius, Evang., Kirchheimbolanden (Pfalz).
Warm, Hermann, Evang., Bahnhofstr. 25, Sorau (N.-L.).

Leu, Hans, Evang., Roßbach b. Wolfstein (Pfalz).
Roebrich, L. B, Evang., Seydlitzstr. 19, Halberstadt
Scheffel, Ewald, Prediger, Bahnhofstraße 18, Lüben (Schles.).
Schmidt, Josef, Stadtmissionar, Scharnhorststr. 29, Wiesbaden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

33. Band. | Dezember 1910. | Nr. 12.

Wenn du weit die Tore öffnest,
Eilends Jesum zu empfahn,
In dein Herz und in dein Leben
Herrlich, heilig wird er nah'n;
Nicht nach ird'scher, lauter Weise,
Aber still und tief und rein,
Christusähnlich dich gestaltend:
Täglich wird dann Weihnacht sein!

Die Sendung des Sohnes Gottes.

Von Chr. H. Zeller.

Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben, und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.

Röm. 8, 3. 4.

Die Sendung des Sohnes Gottes in der Gestalt des sündlichen Fleisches ist die größte und wichtigste Weltbegebenheit, die bis jetzt auf Erden geschehen ist. Dies ist sie nicht sowohl nach ihrer äußern, sinnenfälligen Erscheinung, wie sie von der Welt konnte beachtet werden, als vielmehr nach ihrem weltumfassenden Zweck und nach ihrer weltgeschichtlichen Wirkung. Diese Wirkung kann keinem Kenner der Weltgeschichte verborgen sein, sie ist unwidersprechlich. Jahrtausende vorher verkündigt und vorbereitet, Jahrhunderte vorher erwartet und ersehnt, bezweckte diese Sendung eine Rettung der gefallenen Menschenwelt, welche ohne eine höhere Erneuerung und Vereinigung unausbleiblich der trostlosesten Ausartung zu verfallen Gefahr lief. So ward von einem kleinen, wenig beachteten Ausgangspunkt beginnend, eine Rettungsanstalt begründet, welche sich nach und nach über alle Geschlechter, Völker und Weltteile ausbreiten sollte. Wie bei dieser allmählichen Ausbreitung in der Welt die Völker, die Geschlechter, die Haushaltungen, die Einzelnen sich stellen würden zu der Einladung: teilzunehmen

und sich anzuschließen an diese gestiftete Rettungsanstalt und anzuerkennen die einzige, wunderbare, unvergleichlich hohe und unvergleichlich erniedrigte, herablassende Person des Sohnes Gottes — das sollte maßgebend für sie werden Ob sie sich gegen den vom Vater gesandten Sohn gleichgiltig, verachtend, verwerfend, feindselig verhielten oder ob sie teilnehmend, anerkennend, innig sich anschließend, dankbar liebend, treu verharrend gegen ihn und die angebotene Rettungsgnade sich erwiesen — darnach sollte ihr Schicksal, ihre Stellung, ihr Zustand in Gegenwart und Zukunft diesseits und jenseits sich bestimmen.

Wir erstaunen billig über diese Tat Gottes. Ein nachdenkender Mensch, der zum erstenmal davon hört und nicht durch gedanken- und gefühlloses Hören abgestumpft ist, muß billig, wie jener nordamerikanische Wilde, der zuerst diese Nachricht von dem Missionar Christian Heinrich Rauch hörte (der in seinem Wigwam eingekehrt war, um bei ihm zu übernachten), in tiefes Erstaunen darüber versinken und sagen: Wie? Gott hat seinen eigenen Sohn in die Welt gesendet und zwar in einer solchen niedrigen, unscheinbaren Gestalt, und sogar (als ein Sündopfer) für die Sünde, auch für die meinige, für die deinige, ja für der ganzen Welt Sünde? Ist das möglich? O, das muß eine große, wichtige, unaussprechlich wichtige Ursache haben! Da muß ich weiter nachsinnen und nachforschen. Also hat Gott, der ewig Lebende, der allein Selige, einen eigenen (ἴδιον) Sohn? — Ja, ein von ihm von Anfang und von Ewigkeit ausgegangenes, sichtbares Ebenbild seines unsichtbaren Wesens, durch welches und zu welchem alle Dinge, ja die ganze Welt, alles Erschaffene, gemacht worden ist, durch welches er sich von Anfang an geoffenbaret hat, durch welches er geredet hat, in welchem er von Anfang an erschienen ist den ersten Menschen, den Vätern, den Propheten und Sehern Gottes, die von ihm reden, wenn sie sagen: „Und das Wort des Herrn kam zu mir und sprach…"

Diesen seinen einzigerzeugten, eingeborenen Sohn, sein Liebstes, sein sichtbares Ich, hat er gesendet in die Welt. Und in welcher Gestalt? — Ach, in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Nicht in sündlichem Fleische, aber doch in der Gestalt, in der Ähnlichkeit desselben. Worin bestand diese Ähnlichkeit (nicht Gleichheit)? Sie bestand in der Schwachheit und Sterblichkeit der menschlichen Natur, darin er nicht nur ein wahrer und wirklicher, sondern auch ein schwacher und sterblicher Mensch wurde, und auch in seinem Äußern an Geberden als wahrer und wirklicher Mensch erfunden, allerdinge uns gleich und allenthalben versucht wurde, gleichwie wir, doch ohne Sünde.

Es wäre ja dem Vater ein Leichtes gewesen, seinen einzigerzeugten Sohn in derjenigen Gestalt zu senden, in welcher er seit seiner Erhöhung im Himmel gesehen wird, in der Gestalt der über alles erhöhten, verklärten Menschennatur, kurz, in der Herrlichkeit des Vaters, in der er bei seiner bevorstehenden zweiten Zukunft vom Himmel kommen wird. Warum sandte er denn seinen Sohn in der Gestalt, in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches,

in der niedrigen, schwachen, sterblichen Menschennatur?

Wir können einige Antworten auf diese Frage finden. Der Sohn Gottes sollte bei seiner ersten Erscheinung in die Welt ein versuchungs-, leidens- und sterbensfähiger Mensch sein, aber kein sündlicher und sündhafter wie wir, damit er uns zu gut versucht werden könnte allenthalben, gleichwie wir, damit er uns zu gut leiden und sterben könnte, doch ohne Sünde. Aber warum denn uns zu gut versucht werden, leiden und sterben? Das sagt der Apostel: „Darinnen er gelitten hat und versucht ist (doch ohne Sünde), kann er (rechtmäßig) helfen denen, die versucht werden" (Hebr. 2, 18). Ja der, welcher versucht worden ist allenthalben, ohne auch nur ein einziges Mal zu sündigen, der, welcher so vieles nach Leib, Seele und Geist gelitten hat, ohne sein Leiden auch nur ein einziges Mal zu verschulden, der kann und darf jetzt mit allem Recht uns helfen. Wenn wir versucht werden, weil wir Sünde haben und sie in uns, in unserm Fleische wohnt, so kann er nun also uns helfen, daß wir nicht in die Versuchung hineingeführt werden, so oft auch die Versuchung an uns herankommt. Ja der, welcher so vieles unschuldig erlitten hat, der kann und darf jetzt mit vollem Recht uns, wenn wir schuldig oder unschuldig leiden, so helfen, daß wir in unverschuldeten Leiden reichlich getröstet, in verschuldeten aber geläutert werden.

Aber warum sollte denn der Sohn Gottes nicht nur sterben können, sondern auch wirklich sterben, den Tod wirklich leiden, wie wir aus seinem Munde wissen, da er spricht: „Ich war tot"? (*ἐγενόμην νεκρός:* ich wurde ein Toter. Off. 1, 18.) Antwort: Das tat er für die Sünde (*περὶ ἁμαρτίας*) nicht durch Sünde, sondern als ein Sühnopfer für die Sünde, damit er, der sein Leben freiwillig und unschuldig für die Sünder gelassen, wie den Willen so auch das Recht haben möchte, allen, die reumütig an ihn glauben, das Leben wiederzugeben und sie aus den Toten wieder zu erwecken. Denn es sind alle durch die Sünde dem Tode verfallen, sintemal der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Vor dem Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit muß alles nach Recht gehen.

Durch diese große, erstaunliche Hingebung des Sohnes Gottes zur Versöhnung der Sünde einer ganzen Welt ist die Begnadigung und Vergebung der Sünder und der Sünden ein großes, teuer erworbenes Recht geworden, also, daß der Apostel sagen kann: „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit (Untugend) reinigt (1. Joh. 1, 9). „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn, den eingebornen, dahingab, auf daß jeder an ihn Glaubende nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." (Joh. 3, 16—18.)

Ach, wie schade ist es, daß so viele Menschen, obwohl sie in dieser Weihnachtszeit das Evangelium wieder reichlich hören, dennoch dieses Wunder der Liebe, dies Geheimnis von der Gnade, die ein Recht ist, und das Recht, das eine Gnade ist, nicht fassen! Denn was nützt das Wissen, wenn man nicht glaubt? Nur dem erkennenden Glauben und dem gläubigen Erkennen ist ewiges Leben gegeben. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat", wird jeder bekennen, dem es gegeben worden und der es empfangen hat. Ja, wahrlich, eine wunderbare Gnade und ein wunderbares Recht, wohl wert, daß man davon singe. „Von Gnade und Recht will ich singen" (Ps. 101, 1).

Ein Adventsabend.

Da sitze ich wieder im einsamen Stübchen, draußen leuchten die Sterne und im Herzen klingen Advents- und Weihnachtslieder. All der göttlichen Gnade und Liebe gedenke ich, die uns in dieser Zeit geworden, und träume mich zurück zu der Krippe und dem Gesang der Engel.

Auf einmal trappelt's vor meiner Tür, kleine flinke Schritte, polternde Knabenschritte, elastische Frauenschritte. Was ist das? Ich öffne, da steht richtig wieder die Freundin, diesmal mit ihren kleinen Musikanten. „Heute bescheren wir zu Weihnachten, willst Du helfen?" — „Ob ich will? Natürlich, aber ich habe noch nichts bereit." — „Tut nichts, komm nur mit!" — Also wie damals, eilig Mütze und Tuch, und dann hinaus vor das Tor. Da liegt in einem großen Garten kalt und einsam ein steinernes Haus; die Läden sind geschlossen, aber durch eine Spalte schimmert ein schmaler Lichtstreifen heraus. Und das Herz, welches dort schlägt, ist auch verschlossen, kalt und steinern, und weiß nichts von der Gnadensonne und von der Liebe, die ihren einigen Sohn gab. — „Dem wollen wir einmal ins Gewissen singen, Kinder, hübsch und kräftig und aus voller Brust, wie in der Kirche", sagte die Freundin. Die kleinen Musikanten setzten ein: „O du fröhliche!" Wie das klang! So feierlich und jauchzend hinauf zu den Sternen. Drinnen aber ist alles still. Mir klopft das Herz. Der Lichtstreifen bewegt sich hin und her, der Laden tut sich ein wenig auseinander, sonst nichts. „Frisch, ihr Kinder: Nun singet und seid froh!" — Als der letzte Ton verklungen, öffnet sich das Fenster. „Wer singt hier?" tönt es rauh. „Euch ist heute der Heiland geboren, Hallelujah!" singen die Kinder. Der Laden schließt sich. — „Nun noch eins zum Schluß und dann nach Hause!" Das Lied ist aus, wir huschen aus dem Tannendunkel zurück in die Straße und das Laternenlicht. „Was weiter?" fragte ich unbefriedigt, „glaubst du, das solle ihm helfen?" — „Ich hoffe es," erwiderte die Freundin, „so ein Lied aus kindlich, reinem Herzen tut oft Wunder; wir aber können nur still warten, ob nicht ein Samenkörnlein des Glaubens ihm aufgehen mag."

Mir träumte in der Nacht von dem finstern, einsamen Mann, dem steinernen Hause und dem schmalen Lichtstreifen, und ich dachte, sein bestes Christgeschenk wäre doch, wenn er über Nacht ein fleischern Herz bekäme. Und seht ihr, so ist's auch gekommen, nur nicht so rasch, wie ich in meinem Unverstand gemeint. Die Lieder haben an das Herz geklopft, da sind Bilder seiner eigenen Kinderzeit vor ihm aufgestiegen, mit Vater und Mutter unter dem strahlenden Christbaum, sein erster Schulweg, die Konfirmation, der Spruch, damit er eingesegnet; wo war sie hin, die goldene

Jugendzeit? Wie hatte er sein anvertrautes Pfund genützt? Sie klingen hinauf zu den Sternen, die alten, süßen Lieder, und rufen auch ihm zu:

„Welt war verloren, Christ ist geboren,
Freue dich, freue dich, o Christenheit!"

Und wie es nun gekommen ist, daß er Schritt für Schritt weiter kam in der Erkenntnis, ich kann es nicht sagen, aber das ist gewiß, sein kaltes Haus ist hinfort nicht einsam und dunkel mehr. Ich selber habe darnach den Christbaum darin leuchten sehen, und es ist offen für alle Bitten und Klagen, denn das Herz ist verwandelt und schlägt in Liebe für seine Brüder.

(Ev. Botschafter.)

Das Licht für unsern Weg.

Auf einer Reise ging ich eine Strecke weit mit einem Mann, der mir prahlend erzählte, er lese nur die wichtigsten und größten Zeitungen. Ich erwiderte ihm, daß ich die allerwichtigste, in der ganzen Welt verbreitete, in mehr als 300 Sprachen gedruckte Zeitung lese, die mir nicht bloß berichte von dem, was geschehen sei, sondern auch von dem, was geschehen würde. Voll Neugierde fragte er, welche Zeitung das sei. Als ich sagte: Die Bibel, meinte er enttäuscht und geringschätzend: „O, die habe ich auch." Ja, wie viele haben sie; aber sie ist ihnen ein verschlossener Garten, der zwar voll herrlicher Früchte ist, zu dem sie aber keinen Schlüssel haben. Ich danke oft meinem Gott, daß ich die Autorität der Heiligen Schrift und ihre Eingebung durch den Heiligen Geist nicht erst in Frage ziehen muß, sondern die Lebenskraft des Wortes erfahren darf. In Demut darf man um Erleuchtung durch den Heiligen Geist bitten, damit man erkennt, wie die Heilige Schrift Gottes Offenbarung für uns ist. Sie lehrt uns, was wir wissen sollen über Gott, über Christus, über Sünde und Versöhnung und über die Aussichten für die Ewigkeit.

Christi Hochachtung über die Heilige Schrift darf auch die unsere werden, er hat sie verehrt, sich ihr unterworfen, sie angewendet für sich, für seine Freunde und für seine Feinde. — Er hat sie erfüllt. In der Schule zu Nazareth, bei der Bergpredigt, bei jeder Gelegenheit bestätigt er das ganze Alte Testament. Die Kranken heilt er, auf daß erfüllet würde: „Er trug unsere Krankheit." In Gleichnissen redet er, auf daß erfüllet würde: „ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen". Bei seinem Einzug in Jerusalem erfüllt er das Wort: „Saget der Tochter Zion" u. s. w. Sach. 9, 9. In seinem Leiden erfüllt sich: „Er ist unter die Uebeltäter gerechnet". Sein Essigtrank, seine Gottverlassenheit, seine Auferstehung und Himmelfahrt sind in Ps. 69, 22; Ps. 22, 47; 16, 10; Jes. 53 geweissagt. Jesus gebrauchte die Heilige Schrift bei der Versuchung. Die Pfeile, womit er den dreifachen Angriff des Feindes überwand, sind aus 5. Mose 8, 3 und 6, 13. 16 genommen.

Als Nachfolger Jesu ist auch uns gesagt, welche Stellung wir zur Heiligen Schrift einnehmen dürfen und sollen. Gesinnet sein wie Jesus Christus auch war. O möchten wir alle die Gnade haben, anzunehmen, was Jesus annahm, zu glauben, was er glaubte.

Seine Hochachtung vor der Heiligen Schrift, seine ganze Stellung zu derselben muß uns ein kräftiger Beweis sein von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben. Christi Leben, Leiden, Sterben, Auferstehn und Himmelfahrt rettet uns von dem Verderben. Selig, wer das recht bewahrt!

Ich nehme das Zeugnis Jesu an als meine Kraft, Stärke, Licht und Trost bis zum seligen Sterben.

Alle Leser herzlich grüßend

Crailsheim. Fr. Hofmann.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. Nov. 1910.

Die beste Nachricht, die wir aus dem verflossenen Monat den lieben Lesern geben können, ist die, daß uns der Herr gnädig vor allem Ungewöhnlichen behütet und eine gesegnete Zeit emsigen Studiums geschenkt hat. Der Herbst brachte noch einige Arbeitstage. Mit besonderem Dank haben wir die letzten Feldfrüchte, Obst, Kartoffeln und Rüben, eingeerntet. In wie vielen Gegenden hatten die Leute in diesem Jahr nichts oder nur wenig zu ernten. Da nahmen wir jede Frucht mit besonderem Dank als eine Gabe aus der Hand des himmlischen Vaters.

Unsere bewährten Freunde im Kanton Schaffhausen haben auch in diesem Jahre, trotz des eigenen empfindsamen Mangels, Kartoffeln gesandt. War es auch nicht die Menge wie in anderen Jahren, so wissen wir die Gabe doch desto mehr zu schätzen. Der Herr sei ihr Vergelter!

* * *

Aus unserer jüngsten, im September eingetretenen Klasse, sind zwei Brüder freiwillig ausgetreten. Sie fanden die täglichen Aufgaben des Lernens zu hoch. Wenn es uns auch schmerzlich ist, Brüder, von denen wir glaubten, sie seien uns vom Herrn zugewiesen und die wir darum in Liebe aufgenommen hatten, wieder zu verlieren, so sind wir anderseits doch dankbar, wenn solche ausscheiden, die ihrem Sinn nach nicht in das Werk passen. Wenn Arbeiter im Reiche Gottes ein bequemes Leben suchen, ist nicht viel Gutes von ihrem Wirken zu erwarten. Schon während der Anstaltszeit darf nicht nur das Wissen bereichert, sondern muß vor allem der Charakter gebildet werden. Die Selbstverleugnung ist dabei unerläßlich. Daß wir aber daneben den Brüdern auch Freiheiten lassen und es gern sehen, wenn sie sich wohl fühlen, das wissen unsere früheren Hausgenossen wohl. Ihre Briefe bezeugen es fort und fort, daß sie freudig an die Anstaltszeit zurückdenken.

* * *

Bruder Oskar Rohr, der vom Komitee für China bestimmt war und zu seiner weiteren Vorbereitung schon in England weilte, wurde von den Aerzten nicht für befähigt gefunden und mußte zu seinem Schmerz wieder umkehren. Er wird nun unserem Bruder Walter in Remismühle zu Hilfe kommen.

Bruder Miederer ist aus China zurückgekehrt. Er wohnt bei seinen Angehörigen in Bayern und berichtet dankbaren Herzens von Besserung seiner Gesundheit. Wir freuen uns, wenn er bald soweit ist, daß er einen Posten in der Heimat antreten kann.

* * *

Den Freunden, die sich für die Arbeit unserer Brüder in

Slavonien

interessieren, möchte ich gern noch einiges von meiner Reise erzählen.

Montag, den 3. Oktober war Konferenz in Banovce. Das milde Wetter machte es möglich, die von etwa 600 Personen besuchten Versammlungen im Freien zu halten. Aus verschiedener Zeugen Mund wurde die Wahrheit des Evangeliums verkündigt, und die Leute nahmen die Botschaft mit sichtlicher Freude auf. Am Nachmittag fand Fortsetzung statt. Zu gleicher Zeit hielt der Vorstand des Gemeinschaftsbundes eine Sitzung ab, um sich über wichtige Fragen der Arbeit zu besprechen. Mir war es eine besondere Freude, die anwesenden Chrischonabrüder zu einer Konferenz einzuladen. Die Brüder wollten hören,

wie es im Mutterhause geht. Mit einer Vereinigung zum Gebet, wobei in herzlicher Liebe Dank und Fürbitte dargebracht wurden, schloß das Beisammensein.

Dienstag, den 4. Oktober fand am frühen Morgen die Feier des heiligen Abendmahls statt. Herr Senior Abaffy leitete dieselbe. Die vorausgehende Andacht war wirklich eine rechte Vorbereitung. Solche klare und lebendige Bezeugung des Evangeliums tut wohl.

Was mir bei dieser Abendmahlsfeier besonderen Eindruck machte, war neben dem guten Geist, der spürbar waltete, die herzliche Einheit der Kinder Gottes. Es waren Evangelische (wie man dort die Lutheraner nennt) und Reformierte da. Mir war es ganz ergreifend, als ich sah, daß der würdige Senior den Evangelischen die Hostie und den Reformierten Brot reichte. Es war verabredet worden, daß Letztere als Erkennungszeichen die Hand aufs Herz legen sollten. Solche Einheit des Geistes ist nur denkbar, wo auf beiden Seiten das christliche Leben stärker ist als das konfessionelle.

Noch am selben Nachmittag trat ich mit unserem lieben Bruder Keller die Reise nach Süd-Ungarn an. Wir besuchten Neu-Pozua, Franzfeld und Mramorak. An jedem dieser Orte wohnen deutsche Ansiedler, und die halten darauf, daß eine Versammlung im Dorf ist. Wir konnten überall das Evangelium verkündigen und fanden dankbare Zuhörer. Was mich mit besonderer Freude und Hoffnung erfüllt, ist die Tatsache, daß mehrere im Amte stehende Pfarrer die Notwendigkeit und den Wert der Evangelisation und Gemeinschaftspflege erkannt haben und nun mit warmem Herzen der Sache zugetan sind. Sie sehen, daß die Gemeinschaft dem Pfarramt und der Gemeinde kein Hindernis, sondern vielmehr eine Förderung ist.

Am Freitag, den 7. Oktober besuchte ich unseren lieben Bruder Lichtenberger in Belgrad. Ich muß es hier offen aussprechen, die treue Arbeit dieses Bruders flößte mir alle Hochachtung ein. Seit 42 Jahren durchzieht er mit seinem Bibelwagen das Land Serbien. Wieviel Mühsal und Entbehrung diese Arbeit bei den im Lande herrschenden Verhältnissen (z. B. nur eine Eisenbahnlinie!) mit sich bringt, kann man sich kaum vorstellen. Aber unermüdlich streut der wackere Mann seinen Samen aus. Einer seiner Söhne steht dem Bibeldepot in Budapest vor und die zwei jüngeren sind bereit, sobald der Vater seine Arbeit nicht mehr verrichten kann, in seine Fußstapfen zu treten. Von allen Sehenswürdigkeiten in Belgrad hat mir nichts einen so tiefen Eindruck gemacht, wie der Bibelwagen Bruder Lichtenbergers. Wie oft findet unser Bruder kein Nachtlager in den Dörfern, dann muß ihm sein Wagen auch als Herberge dienen. Wie gern würde ich etwas ausführlich berichten von all dem, was ich dort und anderwärts noch gesehen und erlebt habe, muß es mir aber versagen, um nicht zuviel Raum wegzunehmen.

Am Sonnabend den 9. Oktober kehrte ich mit Bruder Keller nach Banovce zurück und blieb dort bis Dienstag. Am Sonntag und an den Abenden war mir Gelegenheit gegeben, der Gemeinde Gottes Wort zu verkündigen. Der Eindruck, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, ist mir von Banovce kräftig geblieben. Sogar die Felder zeugen von diesem Nutzen.

Am Montag besuchten wir den schon genannten, wahrhaft ehrwürdigen Senior in Neudorf, Bruder Kellers Vorgesetzten. Die wertvolle mehrstündige Unterredung bleibt mir unvergeßlich. So lange die Kirche solche treue Zeugen hat, wird ihr Licht leuchten auch im dunklen Land.

Anderer Art, aber sehr interessant war mir ein Besuch auf der Pußta (Pflanzung) des Herrn Kettenbach. Da

bekommt man neue Begriffe von Landwirtschaft. Vierhundert Arbeiter waren daran, Mais (im Lande nennt man es Kukuruz) zu brechen. Diese Arbeit nimmt, je nach der Witterung, sechs bis acht Wochen in Anspruch. Unter den Arbeitern waren viele Zigeuner. Ein ganz eigenartiges Bild boten die im Abendsonnenschein arbeitenden 80 Ochsen und 50 Pferde. Da wurde gepflügt, gesät und geeggt. Etwa 50 Familien sind ganz auf der Pußta ansässig. Für diese Leute hat Herr Kettenbach Schule und Bibelstunde eingerichtet. Es war mir eine große Freude, unseren Bruder Müller als Lehrer dieser Kolonie begrüßen zu dürfen.

Mittwoch den 12. Oktober ging die Reise weiter, zuerst nach Essek. In dieser Stadt hat unser Bruder Bläser vor Jahren eine gute Arbeit getan. Die Leute sprachen mit rührender Dankbarkeit von jener Zeit. Es tat mir weh, daß niemand da ist, der die Arbeit im gleichen Geist weiterführt.

Anders war's in Selište, wo unsere Geschwister Busse trotz anhaltender Schwierigkeiten eine gesegnete Arbeit tun. Wie wichtig ist doch im Reiche Gottes neben, ja über aller Begabung die Selbstlosigkeit und Treue! Obwohl die Leute von früh drei und vier Uhr an mit ihrer Kukuruzernte beschäftigt waren, kamen doch am Nachmittag eine Anzahl zu einer Bibelstunde, und am Abend füllte sich das Versammlungshaus ganz. Wie waren die Leute trotz aller Müdigkeit aufmerksam!

Die nächste Station, die wir besuchten, war Selna. Dort wohnt unser Bruder Hilberg. Er ist vom Gemeinschaftsbund als Reiseprediger angestellt und besucht auch die Jugendvereine hin und her. Bruder Hilberg hat sich ein Haus gebaut. Die Häuser haben alle denselben Stil, sehr einfach und nur einstöckig. Die Wände bestehen meist aus gestampftem Lehm, der steinhart wird. Ausnahmsweise hat Bruder Hilbergs Haus Bretterböden, die er selbst und mit gutem Geschick gelegt hat. Sonst hat man nur Lehmböden.

Samstag den 15. Oktober reisten wir nach Kroatien, um bei Bruder Zmaila in Brsljanica den Sonntag zuzubringen. Leider kam unser Zug in Novska mit $1\frac{1}{2}$ Stunden Verspätung an und der Zug nach Banovojaruka war schon abgegangen. Ich machte einen Gang durchs Dorf, und konnte, da gerade Jahrmarkt war, viel Interessantes sehen. Unsere Sorge war, ob wir am Abend noch einen Wagen finden würden; denn von der Bahnstation bis hinauf nach Brsljanica ist noch ein weiter Weg. Doch Bruder Zmaila war selbst mit seinen zwei guten Pferden uns entgegengekommen und hatte gewartet. Wir hatten beinahe vier Stunden zu fahren. Einen unvergeßlich schönen Sonntag erlebte ich auf dieser kroatischen Höhe. Die Sonne kam bald warm heraus und lockte ins Freie. In stiller Morgenstunde konnte ich mich für die Predigt, die ich um 10 Uhr halten sollte, sammeln. Im Dorf war es so feierlich still. Nur ein Zigeunermädchen lief bettelnd von Haus zu Haus, von den Hunden jeweils wütend angebellt.

Als die Glocken läuteten, kam eine zahlreiche Gemeinde zusammen, und es war mir eine Freude, ihr Gottes Wort verkündigen zu dürfen. Nach dem Gottesdienst fand noch die Taufe eines kroatischen Kindleins statt. Die Patin hatte sich sichtlich für dieses Ereignis geschmückt, ging aber, wie die meisten kroatischen Frauen und Mädchen, die ich sah, barfuß. Die Bibelstunde am Nachmittag hielt Bruder Keller. Am Abend kamen viele Leute im Wohnhaus nochmals zusammen. Zuerst erwartete man von mir, daß ich etwas erzähle, was ich gern tat. Dann brachte Bruder Keller aus dem Schatz seines Herzens eine Erfahrung, durch die Gottes Treue ins Licht gestellt

wurde. Hierauf erzählten die Leute uns von den schweren Kämpfen, die sie als arme Ansiedler in dieser Gegend zuerst hatten durchmachen müssen, wie aber die Gnade Gottes mit ihnen gewesen sei. Ich durfte herzlichen Dank in Empfang nehmen für den Bruder, den Chrischona ihnen gegeben hat, der ihnen den Weg Gottes lehrt. Zum Schluß stellte die liebe Frau Zmaila noch ein Examen an über das, was aus der Bibelstunde und Predigt geblieben war. Fröhliche Gesänge hatten dazwischen geklungen und am Schluß beteten mehrere Gemeindeglieder herzlich.

Das nächste Mal noch einiges aus Bosnien und Kärnten.

* * *

Der mit dieser Nummer schließende Jahrgang 1910 ist der erste von 33 Jahrgängen, in welchem unser Vater, Inspektor Rappard, sich nicht mehr direkt an die Leser wendet mit seinen wertvollen, klärenden Briefen oder Abhandlungen. Umso dankbarer sind wir, daß nun sein Lebensbild, von unsrer Mutter Hand gezeichnet, im Druck erschienen ist. Da redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Mögen alle, die das köstliche Buch lesen, bleibenden Segen empfangen!

Für die kommende Festzeit wünschen wir den lieben Glaubensboten-Lesern viel wahre Freude, und denen unter ihnen, deren geistige und leibliche Kraft besonders in Anspruch genommen wird, viel göttliche Durchhilfe. Aus allem heraus flehen wir:

Herr, laß uns nie verlieren
Im Wechsel dieser Zeit,
Den Blick, den klaren, festen,
Auf künft'ge Herrlichkeit!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Ewald, Elkhart; **Ewald**, Neustadt; **Eckhardt**, Freiburg; **Schmid**, Beuthen; **Lichtenberger**, Budapest; **Schipke**, Alt-Tschau; **Spörri**, Reinach; **Buße**, Seliste; **Engel**, Liegnitz; **Keller**, Friedberg; **Keller**, Straßburg; **Pfenninger**, Miles; **Kuhn**, Miechowitz; **Gies**, Schlawe; **Becker**, Hallettsville; **Klndt**, Neuhoffnung; **Bieber**, Marburg; **Hummel**, Cannstatt; **Niederer**, Walpersdorf; **Deutsch**, Muttenz; **Peters**, Gießen; **Hofmann**, Crailsheim; **Krämer**, Pforzheim; **Löwy**, Wandsbek; **Weinhausen**, Berlin; **Rubin**, Romanshorn; **Surer**, Unterkulm; **Rüdt**, Rheineck; **Hennemann**, Oberndorf; **Kreutzkamp**, Gießen; **Stamm**, Wilchingen; **Rohr**, Cannstatt; **Handschin**, Unterhallau; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Walter**, Remismühle; **Hügli**, Konolfingen; **Konir**, Neu-Banovce; **Gaugler**, Pforzheim; **Werndli**, Murten; **Weber**, Affoltern a. A.; **Grau**, Saarbrücken; **Herrmann**, Kaiserslautern; **Herrmann**, Gießen; **Zmaila**, z. Zt. Kutina; **Rauber**, Müllheim; **Weißer**, Wiesloch; **Keller**, Banovce; **Scheffel**, Lüben; **Hempert**, Erdély; **Brunn**, Fredonia; **Wiedmayer**, Gießen; **Haldemann**, Birsfelden; **Aglnt**, Heydekrug; **Strack**, Kirchheimbolanden.

Pastor J. Bachmann, Dr. th. †

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika haben viele unserer Brüder ihr Arbeitsfeld gefunden. Eine gute Anzahl steht dort noch in treuem Dienst. Trotz der Entfernuug bleibt mit den meisten, auch älteren Brüdern, ein herzliches Band der Liebe. Wir empfinden es schmerzlich, daß in den Reihen dieser tapferen Kämpfer Lücke um Lücke entsteht. Auch heute müssen wir von dem Heimgang eines tüchtigen Bruders berichten. Bruder Johannes Bachmann ist am 22. August heimgegangen. Ref. Church Messenger schreibt:

Dieser edle Knecht Gottes war ein Prediger, der den Wert eines Lebens im Dienste Jesu kannte. Während eines Zeitraumes von beinahe vierzig Jahren tat er was er konnte, um Menschen mit dem Evangelium des Herrn Jesu bekannt zu machen. Gewurzelt im Glauben an den Sohn Gottes und begabt mit einer Liebe für alles, was rein und wahr und edel ist, war ihm das Werk eines Predigers nie eine Last, vielmehr fand er gerade in der emsigen Arbeit eine Lust. Niemand konnte lang mit ihm verkehren,

ohne von seinem tiefen Ernst und seiner heiligen Weihe beeinflußt zu werden. Wenigen Männern in unserer Kirche sind so verantwortungsvolle Ämter zuteil geworden, und keiner konnte eifriger sein in der Erfüllung seiner Pflichten. Mag man ihn betrachten als Prediger auf der Kanzel oder als Hirte einer Herde, als Herausgeber eines christlichen Blattes oder als Beamten einer Synode, immer weist sein Werk den Wert eines ganzen Mannes auf.

Dr. Bachmann war anhaltend fleißig im Studium, dessen Wert er klar erkannte. Nur wer weiß, wie manche Nacht er durchwacht hat, kann verstehen, wie er so viel für seinen Meister tun konnte. Noch vor einem Jahre, als er von einem langwierigen Leiden durch eine wunderbare Hilfe Gottes geheilt wurde, riet ihm ein Arzt, noch eine Zeit der Ruhe zu haben, ehe er seine pastorale Tätigkeit wieder aufnehme, aber er antwortete: „Gott hat mir meine Gesundheit wieder geschenkt, nicht daß ich ruhe, sondern daß ich arbeite." Er konnte seine Arbeit nicht aufgeben, weil sein ganzes Herz dabei war. Ein Mann, der mit solcher Hingabe sein Predigtamt versieht, darf erwarten, daß seine Werke ihm in die Ewigkeit nachfolgen.

Worin wurzelte dieser Eifer für Gott und diese Liebe zu einer verlorenen Welt? In einem lebendigen Glauben an Christus und einer brennenden Liebe zu seiner Kirche. Das machte ihn nicht nur unermüdlich in der Arbeit, sondern auch unempfindlich gegen menschliche Kritik. Er schämte sich nicht des Evangeliums, denn er wußte, daß es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Auch wenn er seine Arbeit weinend tun mußte, ermüdete er nicht, weil er wußte, daß das ein edler Same sei, und daß aus solcher Tränensaat eine Freudenernte kommen werde. Wieviele Seelen werden aufstehen an jenem Tage, um den treuen Dienst zu preisen, den dieser Knecht ihnen erwiesen hat. Jetzt trauert die ganze Kirche um den Verlust. Möge der Herr Männer erwecken, die in die Lücke treten dessen, der so viel zur Förderung des Reiches Gottes hat tun dürfen durch seine Feder wie durch seine Stimme! Ein großer Kreis mittrauernder Freunde umgibt die einsame Witwe und die beiden Töchter.

Pastor Bachmann stammte aus Beggingen im Kanton Schaffhausen. Er ist geboren am 28. Februar 1848. Als ein aufgeweckter Junge versprach er frühe, etwas Rechtes im Leben zu werden. Schon während der Schulzeit empfing er aus dem Religionsunterricht von Pfarrer Jakob Lang tiefe Eindrücke. Seine Ausbildung für den Dienst des Herrn erhielt er zu St. Chrischona und hatte die bestimmte Erwartung, in die Mission nach Afrika oder Indien gehen zu können. Der Weg öffnete sich nicht für ihn, und so kam er im September 1872 nach Amerika. Seinen ersten Posten hatte er in Egg Harbor City, N. J. wo er noch jetzt unvergessen ist, um der selbstaufopfernden Liebe willen, mit der er seinen Dienst verrichtete.

Von 1875 bis 1899 war er Pastor der Ersten Kirche von Cincinnati, O. Neben seinem Gemeindeamt wurden ihm bald noch verschiedene andere Posten übertragen. So leitete er den christlichen Verein junger Männer und war nicht nur einer der Gründer des deutschen Evangelischen Diakonissenwerkes, sondern zu verschiedenen Malen auch dessen Präsident. Seine Kirche hat ihn mit mehreren wichtigen Aufgaben betraut. Obwohl ein sehr tätiger Pastor, fand er doch noch Zeit zu literarischer Beschäftigung. Er war Herausgeber des „Missionsbote" und Verfasser mehrerer guter Bücher. Den Titel Dr. theol. bekam er vom Missionshause in Sheboygan, Wis.

Seit Januar 1899 war Dr. Bachmann Pastor von New Knoxville, wo

er viel zur Förderung des Missionssinnes beigetragen hat. Seine Erfolge waren ganz bedeutend. So hat z. B. seine Gemeinde vor zwei Jahren zum Bau einer Missionsstation in Japan 1800 Dollars zusammengelegt. Nach zehnjähriger Tätigkeit in dieser Gemeinde sah er sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt, sein Amt niederzulegen. Er zog nach Cleveland in der Erwartung einer Besserung. Jedoch sein Zustand wurde bald schlimmer, und am 22. August durfte der liebe Bruder heimgehen. Seine irdische Laufbahn ist damit abgeschlossen; er ist über Wenigem treu gewesen und durfte nun eingehen zu seines Herrn Freude.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 14. Oktober Bruder A. Handschin in Unterhallau mit Jungfrau Emma Schmid. Getraut in Schaffhausen durch Prof. Schlatter.

Geburten.

Am 26. September den Geschw. Schipke in Alt-Tschau ein Töchterlein (Hanna Elisabeth).
Am 28. September den Geschw. Gies in Schlawe ein Töchterlein (Ruth).
Am 17. Oktober den Geschw. Keller in Straßburg ein Söhnlein (Paul).
Am 15. November den Geschw. Pfander in St. Imier ein Söhnlein (Willy).

Adressen-Veränderungen.

Rev. F. Brennecke, Westmore, Mont., A. S. A.
K. Engel, Prediger, Liegnitz i. Schlesien, Piastenstraße 25.
J. Stamm, Lehrer, Wilchingen, Kt. Schaffhausen.
L. Rubli, Evangelist, Chaux-de-Fonds, Kt. Neuenburg, rue de l'envers 37.

Neue Adressen:

Rev. John Pfenninger, Miles, Runnels Co., Texas.
Rev. Marcus Baudler, Llano, Texas.
Rev. Rud. Becker, Hallettsville. Lavaca Co, Texas

Unser Ziel.

Einem Christen ist das wichtigste: aus der Sünde in die Gnade zu kommen, und dann zu erwarten, nicht den Tod, sondern mit Freuden die Erscheinung Jesu; der Tod ist nur eine Nebensache. Wenn er nicht vorhin da wäre, gehörte er in diese Ordnung gar nicht.

Dr. J. A. Bengel.

China.

Brief von Bruder Domay.

Aus Linkiang.

Von einem Besuch auf den Außenstationen möchte ich diesmal erzählen. Es traf sich gerade auf das Drachenbootfest, das zweite von den drei großen Festen im chinesischen Jahr.

Es war Samstag Nachmittag, Helfer Lü war eben auf die nächste Station aufgebrochen, als wir in Lukia ankamen; er hatte mir den Dienst für den Sonntag überlassen. Dazu gab mir der Herr Freudigkeit, obwohl die Gleichgiltigkeit und Kälte hier seit einiger Zeit drückend geworden ist. Am Montag war mein Herz schwer und meine Seele betrübt. Da kam mir die Losung des Tages zur Rettung: „Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte." Das gilt mir nun als Verheißung für den Ort. Er ist am Werk, das läßt uns mutig vorwärts schauen.

Die Kapelle geht ihrer Vollendung entgegen. Bald wird ein niedliches Kirchlein die Talbewohner mahnen, nach dem zu trachten, was droben ist. Für das kleine Türmchen fehlt uns noch die Glocke, und auch sonst reichen die Mittel noch nicht ganz; aber der Herr hat soweit herrlich geholfen, er wirds an keinem guten fehlen lassen. Später will ich darüber näheres berichten.

Der Umgang, in den uns die Bauarbeiten mit den Leuten dort brachte, bestärkte nur die Ueberzeugung, daß wir ohne ein Gotteshaus wenig Fortschritte machen werden, darum freuen wir uns es erstehen zu sehen.

In Schweipeh ist leider die Frau unseres Helfers ihrem Mann noch nicht gefolgt in der Nachfolge Christi; ihr Wandel auf der Station war nicht dazu angetan, die Sache des Reiches Gottes zu fördern. Sie mußte in den Kreis ihrer Familie zurück, und das

Haus blieb einstweilen geschlossen. Jugschen ist Küster geworden.

In Sinü wäre ich beinahe Augenzeuge einer großen Stammesfehde geworden. Nicht weniger wie 600 Mann hatten beschlossen, die vieljährige Feindschaft in der großen Familie, die immer wieder Ursache zu neuen Streitigkeiten wurde, nun endgiltig im blutigen Kampf zum Austrag zu bringen. Das ist nicht selten in China. Auf die Frage, ob wir auf der andern Seite der Welt ähnlich vorgingen, hatte ich kühn mit nein geantwortet, erst nachher fiel mir das Duell ein, das etwa damit in Vergleich kommen kann. Leider traf es diesmal unsern Freund „Fu," in dessen Haus vorläufig die Versammlung ist. Er hatte allem Drängen, sich zu beteiligen, widerstanden, und mein Erscheinen rechtfertigte sein Wegbleiben vollends. Doch kam es nicht zum blutigen Streit. Der Mandarin erschien zeitig auf dem Kampfplatz und verhinderte alles. Welch eine Macht doch ein chinesischer Mandarin immer noch hat über sein Volk! Unsere Versammlungen waren durch diese Vorkommnisse etwas gehindert, fanden aber doch statt. Am Abend waren sehr viele da, die sich noch des Evangeliums schämen.

Bei der Straßenpredigt rief mich eine ältere Frau in ihr Haus. Sie bat mich, Platz zu nehmen, und stellte nun allerlei religiöse Fragen an mich, woran ich alsbald merkte, daß sie Vegetarianerin sei. Das Verdienst der Enthaltsamkeit von Fleischkost spielt bei diesen Leuten die Hauptrolle. Die Götzen verehren sie mit Fleiß und Eifer, manchmal verlassen sie alles, trennen sich von der Familie, von Weib und Kind, um in irgend einem Tempel das Heil ihrer Seele zu schaffen. Man hat sie Gottsucher genannt. Meine Freundin strebte nicht so hoch. Sie lieh aber meinen Worten ein offenes Ohr und wollte am Schlusse nur wissen, ob auch Frauen Gott angenehm seien und in die Versammlung kommen könnten. Sie schien überrascht, als ich ihr dies bejahte und entließ mich freundlich. Welch ein Vorrecht, darf ich mir immer wieder sagen, ist es doch, hier zu sein als Botschafter Christi.

Uns alle der Fürbitte der Geschwister empfehlend, grüßt herzlich Euer in Jesu verbundener

G. Domay.

Siegesfreude.

Siegesfreude, Geisteskraft,
Schenk sie deinen Glaubensboten!
Was da matt ist und erschlafft,
Stärke du und weck die Toten.
Wo, Herr, deine Zeugen stehn,
Laß sie Gnadenwunder sehn!

Beugen muß sich Herz und Sinn,
Wenn wir unser Werk betrachten.
O, daß wir dir als Gewinn
Oft so schlechte Früchte brachten,
Und uns dennoch deine Hand
Siegesfreude zugewandt!

Alle Quellen sind in dir,
Daraus wir im Glauben leben,
Und wo's sei, ob dort ob hier,
Durch die Gnade weitergeben.
Ja du, Jesus, sollst allein
Unsre Siegesfreude sein!

H. v. R.